

**Die Geschichte
König Davids, des
Mannes nach dem
Herzen Gottes**

Disselhoff, Julius

Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften aufgenommen, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier publizierten Texte wurden teilweise bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2025 veröffentlicht – sie wurden dann oft von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

Disselhoff, Julius - Die Geschichte König Davids, des Mannes nach dem Herzen Gottes

Vorreden

Wie die Predigten aus dem Leben Sauls, wollte ich auch diese aus der Geschichte Davids unserm teuren, treuen Vater zu seinem Geburtstage widmen. Ihr wisst es ja, mit welcher Frische und Freude er in den letzten Jahren seines Lebens sich in die Offenbarung des alten Testaments vertiefte, wie sein Herz aufging, wenn er die heilige Knospe, die er dort gefunden hatte, im neuen Bunde zur herrlichen Blüte entfaltet sah. Aus dem letzten Gange, den ich mit ihm gemacht habe, erzählte er mir noch mit fröhlichem Munde von dieser Lust seines Alters. Der Wunsch, ihm, dessen väterlicher Aufopferung im Verein mit den demütigen, rastlosen Mühen unserer vollendeten Mutter wir nächst Gott Alles verdanken, was wir sind und haben, ihm in seiner Freude ein Gehilfe zu werden, hat mir, dem Anfangs Unfreiwilligen, die Herausgabe der Predigten zu einer süßen Arbeit gemacht. Jetzt, wo sie erscheinen, wohnt er schon in den ewigen Hütten, und bedarf nicht mehr meines armen Stammelns über die Geheimnisse Gottes.

Euch, die Ihr mit mir an seiner friedevollen Leiche den Sieg über Tod und Hölle geschaut habt, Euch gebe ich jetzt, was für ihn bestimmt war. Die treuen Aufzeichnungen seiner Hand über das alte Testament, die mir das lieblichste Erbteil dünken, reichen bis tief in die Geschichte Davids. Der Mann also nach dem Herzen Gottes beschäftigte ihn in seinen letzten Tagen. So mache denn der Herr denselben David zu seinem Werkzeuge, auch uns nach seinem Herzen zu gestalten, auf dass wir hingelangen, wohin er, der treue Vater, und sie, die heißgeliebte Mutter uns vorangegangen sind!

Noch höre ich ihn, den Unvergesslichen, lallend singen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir Leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn!“ Lasse Gott dieses Lallen in unsern Herzen wiedertönen, bis auch unser Glaube zum Schauen geworden ist!

Vorwort zur vierten Auflage.

Ich habe der vierten Auflage dieses Büchleins nichts hinzuzusetzen, als die demütige Bitte, dass der Herr fortfahren wolle, die nachfolgenden Predigten als ein schwaches Mittel zu gebrauchen, sich Krechte und Mägde nach seinem Herzen zu erziehen.

Kaiserswerth zu Anfang 1873.

Der Verfasser.

Erste Predigt. Das Geheimnis der Wahl.

1 Sam. 16, 1-13¹.

Ich habe euch früher die Geschichte des Königs Saul zu erklären versucht. Die stille Demut und der treue Gehorsam, womit Saul seine Laufbahn als Knecht Gottes, begann, der brennende, lautere Eifer für die Sache seines Herrn, womit er im Fortgange derselben seine Taten schmückte, sein im geheimen beginnender, langsam fortschreitender, und endlich furchtbar sich offenbarender Fall, mit dem er endete, riefen uns, wie eine Posaune Gottes, das ernste Wort des Herrn ins Gewissen: „Halte was du hast, dass Niemand deine Krone nehme!“ Saul erschien uns wie eine schöne, kräftige, hoffnungsreiche Blüte, die bereits Frucht angesetzt hat, die aber, von einem giftigen Wurme angefressen, abfällt, ehe sie zur Reife kommt. „Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde und über Alle, die solches hörten!“ heißt es einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit im neuen Testament. (Apostelg. 5, 11.) Gewiss! es ist uns sehr notwendig, dass durch Beispiele, wie die Sauls, oder des Ananias und der Sapphira, eine große Furcht vom Herrn auf uns falle, damit wir nicht auch also umkommen. Und doch gilt auch hier das Wort: „Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset!“ Denn wir wissen es aufs allergewisseste, dass der Herr nicht will, dass auch nur eine der geringsten Blüten oder Früchte verderbe; vielmehr ist es sein guter und gnädiger Wille, dass sie alle behalten werden zum ewigen Leben, wie der Herr Christus selbst sagt: „Es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, dass Jemand von diesen Kleinen verloren werde“ (Matth. 18, 14.), und an einem andern Ort: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ (Lukas 12, 32.) Wir wissen auch, dass er, der gute Gärtner, Alles tut, was in seiner Macht steht, die Pflanzungen seiner Hand vor dem Verderber zu bewahren, wenn sie selbst sich nur wollen bewahren lassen. Des gibt uns die Geschichte Davids ein wunderbares Zeugnis. Wie wir nämlich aus dem Leben Sauls das innere, geheime Verderben kennen lernen, welches den vor Menschen ehrbar Wandelnden zu Falle gebracht hat, so sehen wir in der Geschichte Davids das verborgene, selige Heilmittel, durch welches der vor Menschen viel tiefer als Saul, Gesunkene vom Verderben erlöst wird. Denn David ist einer von den Menschen, in denen auch nach ihrer Erneuerung durch den Geist Gottes der alte Mensch gewaltig nachwirkt, das Fleisch einen Verzweiflungskampf auf Tod und Leben gegen den Geist führt, und leider oftmals als tyrannischer Sieger triumphiert. Aus der Schrift selbst wissen wir, dass Lüge, Verstellung, Zorn, Ehebruch, Totschlag, Hoffart und Überhebung das Leben Davids befleckt haben. Und dieselbe Schrift nennt ihn den Mann nach dem Herzen Gottes, (1 Sam. 13, 14 und Apostelg. 13, 22) was freilich den Ungeistlichen so unbegreiflich vorkommen muss, dass über keine Person der heiligen Geschichte der Spott der Welt sich so maßlos und frech ergossen hat, wie über David. Aber er bleibt dennoch der Mann nach dem Herzen des Herrn, der durch Gottes gnädige Hand aus allen geistlichen Gefahren sich willig hat retten lassen, und darum endlich als eine gute und reife Frucht in die ewigen Scheuern heimgebracht worden ist. Wohlan! so viele unter uns Arbeiter und Arbeiterinnen im Weinberge des Herrn, Männer nach dem Herzen Gottes zu werden, oder zu bleiben begehren, so viele in ihren Gliedern einen großen und gefährlichen Kampf des Fleisches wider den Geist spüren, in dem sie leider oft unterlegen sind, wie viele endlich von ihrem wiederholten und tiefen Fall aufstehen, und Feld und Krone behalten möchten: die sollen sich betend und mit ernstem Fleiße in die Geschichte Davids versenken, damit sie aus derselben das Licht und die Waffen erlangen, die ihnen in ihrer Arbeit und ihrem Amte unentbehrlich sind, um durch alle Dunkelheiten und Anfechtungen in die ewigen Friedenshütten zu gelangen. Ich aber will, unter dem Beistande des Geistes Gottes und nach dem Maß der Erkenntnis, das mir gegeben ist, in diesen Predigten euch ein Gehilfe sein, das

¹ Der Verfasser bittet ernstlich, vor der Predigt den Text zu lesen.

Leben Davids verstehen zu lernen. Lasst uns denn der verlesenen Geschichte näher treten, sie enthüllt uns

Das Geheimnis der Wahl.

I. Der Herr erwählt nicht die, welche durch besondere Gaben der Natur vor Anderen ausgezeichnet sind, sondern II. Er erwählt die, welche das größere oder geringere Maß der Gnade Gottes, was ihnen angeboten ist, mit Treue benutzen, III. die, welche diese Treue durch lauten Eifer und Gehorsam in der ihnen anvertrauten Arbeit beweisen, und endlich IV. die, welche auch nach etwaigem Gelingen der Arbeit sich nicht ruhmredig hervordrängen, sondern in schweigender Demut und stiller Zurückgezogenheit bleiben, bis der Herr selbst sie hervorzieht.

I.

Saul war wegen seines Ungehorsams verworfen oder vielmehr, weil er in seinem Ungehorsam beharrte, und nicht einfach und ehrlich bekannte: „Ich habe gesündigt!“ Zugleich hatte Samuel ihm verkündigen müssen (1 Sam. 13, 14): „Der Herr hat sich einen Mann ersucht nach seinem Herzen!“ Die Zeit war damals für das Volk Gottes eine so ernste und gefährliche, dass nur durch einen Mann nach dem Herzen des Herrn geholfen werden konnte. Die Philister, die alten Erbfeinde Israels, waren zwar schon oft zurückgeschlagen, aber in immer erneuerten Anläufen und wachsendem Hohn suchten sie das Volk des Herrn unter ihre Füße zu treten. Gerade jetzt bereitete sich, wie uns im folgenden Kap. so lebendig erzählt wird, ein gewaltiger Kriegszug der Philister vor, in welchem aller Hass und Hohn gegen den lebendigen Gott und sein Volk in einem unbesiegbaren erscheinenden Riesen sich sammelte. Der Herr sah diese Gefahr über sein Volk hereinbrechen. Darum sprach er zu Samuel: „Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe, dass er nicht König sei über Israel? Fülle dein Horn mit Öl und gehe hin, ich will dich senden zu dem Bethlehemiten Isai; denn unter seinen Söhnen habe ich mir einen König ansehen.“ (1 Sam. 16, 1.) Samuel ging hin, heiligte Isai und seine Söhne und lud sie zum Opfer. Da sie nun hereinkamen, „sah er den Eliab an.“ Eliab war der Älteste. Er stand in den Jahren der Manneskraft und des Mannesmutes. Seine Gestalt war ansehnlich; seine Person ragte über alle hervor. Da gedachte Samuel, ob der sei vor dem Herrn sein Erwählter, denn ihm schien für die schwierige Zeit und die große Aufgabe ein solcher Mann der rechte zu sein. Aber der Herr sprach zu Samuel: „Siehe nicht an seine Gestalt, noch seine große Person; ich habe ihn verworfen. Denn es geht nicht, wie ein Mensch sieht; ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.“ Von da an forderte Samuel keinen Andern mehr vor. Aber Isai in seiner väterlichen, halb treuen, halb eitlen Fürsorge für seine Kinder, denen augenscheinlich etwas Großes zu Teil werden sollte, rief den Abinadab und ließ ihn vor Samuel vorübergehen. Und er sprach: Diesen hat der Herr auch nicht erwählt! Da ließ Isai vorübergehen Samma. Er aber sprach: Diesen hat der Herr auch nicht erwählt! Da ließ Isai seine sieben Söhne vor Samuel vorübergehen. Aber Samuel sprach zu Isai: „Der Herr hat derer keinen erwählt.“ Nun hatte Isai keinen mehr vorzuführen; denn an den Einen, der noch übrig war, den jüngsten, der die Schafe hütete, wagte er nicht zu denken. Wie sollte der der Erwählte sein, wenn die sieben andern, die er als Vater doch kannte und für tüchtiger erfunden hatte als den Kleinsten, nicht erwählt waren? Da hat sich trotz der Warnung: „Siehe nicht an seine große Gestalt, noch seine große Person!“ das Wort des Herrn erfüllt: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist!“

Es geht aber mit Gottes Wahl nicht, wie ein Mensch sieht, damals nicht, und auch heute nicht. Es ist uns sehr notwendig, dass wir dies in unser Herz schreiben. Denn die Zeitläufte sind für das Volk Gottes, die heilige Kirche des Herrn, wieder sehr ernst und gefährlich. Zwar sind

schon öfter, als man zählen kann, die Feinde des Reiches Gottes zu Boden geworfen, dass sie Staub lecken mussten; aber sie erheben doch immer wieder ihr Haupt, und suchen öffentlich und im geheimen die Gemeinde des Herrn zu vernichten. Und wie zu jener Zeit jener größte und gefährlichste Kriegszug der Philister gegen Israel sich vorbereitete, indem schon der eine Riese ganz Israel beben machte, so ist's ja ganz offenbar, dass die Mächte der Finsternis sich wieder rüsten, und dass in einzelnen Riesen des Unglaubens und der Gottlosigkeit ihre Kraft sich konzentriert. Da tun auch heute Leute not nach dem Herzen des Herrn. Wer sind nun die Leute der Wahl? Es ist hier natürlich nicht von der Wahl zur Seligkeit die Rede. Dazu waren alle Israeliten, auch die sieben älteren Brüder Davids, dazu sind wir als getaufte Christen ohne Ausnahme berufen. Auch handelt es sich bei Saul, wie bei Eliab, nicht um die ewige Verwerfung zur Unseligkeit, denn Beide konnten durch Buße und Glauben selig werden. Unsere Geschichte spricht ausdrücklich zunächst nur von der Wahl und Verwerfung in Bezug auf den Streit und Sieg für die heilige Sache des Herrn. Aber wen der Herr zu seinem Arbeiter erwählt, an dessen Seele arbeitet er selbst durch seine Führungen ohne Unterlass und in besonderer Weise, damit sie in seinem Dienste nicht Schaden leide, sondern die Krone des Lebens erlange nach der gnädigen Verheißung: „Es soll der Ackersmann, der den Acker baut, der Früchte am ersten genießen.“ Die ganze Frage ist also die: Welche Leute kann der Herr in seiner Arbeit gebrauchen, um durch sie und zugleich an ihnen seinen Rat zu offenbaren, seine Wunder zu zeigen? Durch welche Rüstzeuge kann und will er seine Feinde überwinden, seinem Volke eine Erlösung, seinen Gefangenen eine Erledigung bringen, um diese Rüstzeuge selbst sich immer vollständiger zu unterwerfen und der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes entgegen zu führen? Diese Frage geht uns alle sehr nahe an, denn wer getauft und hernachmals konfirmiert ist, ist damit zu einem Streiter Jesu Christi eingeweiht. Die Frage geht aber insbesondere euch an, liebe Schwestern und Lehrerinnen, euch alle, die ihr sonst in irgendeiner besonderen Weise am Werke des Herrn arbeitet.

Ihr sollt Alle nicht allein mit dem Feinde in eurem Herzen, sondern auch mit dem Feinde in der Kirche Christi kämpfen, um in diesem Kampfe selbst zu erstarken, und Sieger über das eigene Herz zu werden. Wer ist nun in diesem Sinne ein David, d. h. der Bedeutung des Namens nach ein Geliebter? Wer ist der Mann der Wahl, der Knecht und die Magd nach dem Herzen Gottes? „Es geht nicht, wie ein Mensch sieht. Denn ein Mensch sieht, was vor Augen ist.“ Ein Mensch; selbst ein solcher, der Erfahrungen hat in den Wegen Gottes, wie Samuel, wähnt, auf die äußeren Anlagen, die natürlichen Gaben und Kräfte des Leibes und des Geistes, auf Geschicklichkeit, Verstand, Klugheit, Gewandtheit, Kenntnisse, Lebenserfahrungen sehen zu müssen, um Siege gegen die Welt und den listigen und mächtigen Fürsten der Welt erfechten zu können. Was sich nicht als bedeutsam hervortut, als glänzend und wichtig in die Augen fällt, das sind wir nur zu geneigt zu übersehen. Wenn wir nun, und das ist die Hauptsache, unser eigenes Herz und seine Gedanken belauschen, so werden die Ehrlichen sich gestehen, dass sie sich für bessere, geschicktere, brauchbarere Werkzeuge Gottes halten als die andern, wenigstens in diesem oder jenem Punkt für brauchbarer, und zu diesem oder jenem Zweck für geschickter. Es ist zwar lächerlich, es laut zu sagen, aber doch leider nur zu wahr, dass das Herz der Jüngeren bei sich spricht: „Wenn ich erst in der Arbeit stehen werde, werde ich ganz andere Erfolge erreichen, ganz andere Werke zu Stande bringen, werde segensreicher, gewinnender, mächtiger auf meinen Nächsten einwirken als die Andern!“ Und die Alten, schon in der Arbeit stehenden, wissen nicht eifrig und laut genug zu tadeln und zu richten, was Andere falsch angefangen haben, und was sie selbst umsichtiger, verständiger, besser gemacht, und darum zu einem vorteilhafteren Ende würden geführt haben. Und warum halten wir so hoch von uns? Weil wir wirkliche, oder was meistens der Fall ist, nur eingebildete, äußere Vorzüge und natürliche Gaben an uns sehen, die bei dem Nächsten nicht in die Augen springen, oder von unsern durch Selbstgefälligkeit geblendeten Augen übersehen werden. Dahin gehören selbst solche natürliche Anlagen, welche den Schein geistlicher Gaben haben,

wie eine natürliche Sanftmut und Freundlichkeit, eine natürliche Weisheit und Ordnungsliebe, ein natürliches Gefühl für das Schickliche und Unschickliche, eine natürliche Arbeitslust. Aber sobald wir, wie Samuel, deshalb uns ansehen und meinen, deswegen könne der Herr uns gebrauchen, ruft er uns ernst in das Herz: „Siehe nicht an deine Gestalt, noch die große Person, die du aus dir machst!“ Merkwürdig, von Eliab, den Samuel wegen seiner äußeren Gaben am passendsten gehalten zu haben scheint, spricht der Herr am ernstesten und strengsten: „Ich habe ihn verworfen!“ während es von den Andern nur heißt: „Der Herr hat ihn nicht erwählt!“ Das ist des Herrn Weise noch immerdar. Wer sich wegen äußerer Gaben besonders befähigt glaubt zum Arbeiter und Streiter des Herrn, dem ruft der Herr am strengsten entgegen: „Ich habe dich verworfen, wenigstens kann ich dich so nicht zu meinem Rüstzeuge gebrauchen, auch nur das Geringste, was Bedeutung für die Ewigkeit hätte, durch dich auszuführen!“

II.

„Der Herr sieht das Herz an!“ Doch dass ihr dieses Wort nicht falsch versteht! Herz bedeutet in der Heiligen Schrift nicht ein gefühliges, leicht erregbares und zu rührendes Wesen, oder einen sogenannten gutmütigen Zug des Temperamentes, wie man selbst an verkommenen Leuten ein gutes oder weiches Herz rühmen hört. Herz bedeutet hier, wie allorts in der Bibel, das innere, geistige Leben des Menschen, die innerste Quelle, woraus sein ganzes äußeres Wesen herfließt, die innere, verborgene Werkstätte aller seiner Gedanken, Empfindungen und Bestrebungen. In diese schaut Gott hinein. Er sieht also damit, in welchem Zusammenhang und welcher Verbindung der Mensch und dessen Gedanken, Worte und Werke mit ihm, dem lebendigen Gott, stehen, und danach trifft er seine Wahl. - Zwar an natürlichen Anlagen fehlte es auch David durchaus nicht. „Er war bräunlich mit schönen Augen und guter Gestalt!“ Wenn nun der Herr sagt: „Auf! und salbe ihn, denn Er ist es!“ so wissen wir nach des Herrn eignem Worte, dass David nicht dieser schönen Augen und guten Gestalt, oder einer andern natürlichen Gabe wegen, sondern dass er um seines inneren, verborgenen Lebens willen der Mann der Wahl, der Mann nach dem Herzen Gottes war. Was ist es nun, was das Herz Davids so auszeichnete? In unserer Geschichte finden wir nur leise Andeutungen. Wir müssen die Antwort in dem suchen, was uns sonst von der ersten Lebenszeit Davids erzählt wird. Im 25. Psalm betet er: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen.“ So viel sehen wir zu unserm großen Troste aus diesem Worte deutlich, nicht eine fleckenlose Jugend, nicht ein sündloses, engelreines Herz ist's, was der Herr sucht; denn er fände es nicht! Aber was war es denn, das in Davids Herzen dem Herrn wohlgefiel? Im 22. Psalm bekennt David: „Denn Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; Du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war. Auf Dich bin ich geworfen aus Mutterleibe. Du bist mein Gott von meiner Mutter Leibe an.“ Und im 71. Psalm²: „Denn Du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Auf Dich habe ich mich verlassen von Mutterleibe an, Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; mein Ruhm ist immer von Dir. Gott, Du hast mich von Jugend auf gelehrt, darum verkündige ich Deine Wunder.“ Der letzte Vers besonders lässt uns deutlich in Davids Herz sehen: „Du hast mich von Jugend auf gelehrt.“ Welchen äußerlichen Lehrer Gott dem David in seiner Jugend geschenkt hat, wissen wir nicht. Vielleicht nach Psalm 86, 16. die eigene Mutter, weil er sich darin den Sohn der Magd des Herrn nennt. Jedenfalls aber sagt uns das Wörtchen „Du“ ausdrücklich, dass David nicht bloß einen äußerlichen Lehrer hatte, sondern dass Gott ihn innerlich lehrte. Zugleich liegt darin, dass David sich hat lehren lassen, dass er das Licht, was Gott ihm scheinen ließ, in sich aufnahm; oder mit andern Worten, dass David die Gnade und Erkenntnis, die ihm geboten wurde, willig und gewissenhaft annahm. An den Gott, der ihm offenbart wurde, schmiegte

² Dieser Psalm hängt offenbar, was schon das Fehlen der Überschrift zeigt, mit dem 70. zusammen, ist also von David.

er sich kindlich hingebend an, ließ ihm und seinen Wirkungen sein innerstes Leben offen stehen, und wuchs sehnsüchtig verlangend, ihm, dem Herrn seines Lebens, aus unbewusster Kindlichkeit zu bewusster Manneszuversicht immer mehr entgegen. Das ist's, was er in den angeführten Worten ausdrückt, und diese Treue und Gewissenhaftigkeit in der Ergreifung der dargebotenen Gnade und Erkenntnis ist ja auch der erste Punkt, den ich als Grund der Wahl angab. Von David blicken wir auf die Anfänge seines Geschlechts. Warum wurde die Hure Rahab, die Heidin, von Gott erwählt, Stammutter Davids und des Davidssohnes zu werden? Sie hatte, wie sie erzählt, gehört, welche Wunder der Herr an den Kindern Israel getan hatte. Das hatte sie zu Herzen genommen, hatte mit diesem anvertrauten Pfunde treu gewuchert, und während die übrigen Einwohner Jerichos nur gelernt hatten, zu zittern, aber nicht sich zu beugen vor diesem Gott, hatte sie durch die treue Benutzung des Gehörten sich bis zu dem Erkenntnis durchgearbeitet: „Der Herr, euer Gott, ist ein Gott beides oben im Himmel und unten auf Erden.“ (Josua 2, 11). Warum wurde Ruth, die Moabitin, erwählt, die nähere Stammutter des Hauses Davids zu werden? Die Antwort ist wieder dieselbe. Was sie durch ihre Schwiegermutter Naemi vom lebendigen Gott und dessen Volk hörte, das nahm sie mit solcher Treue auf, dass sie sagen konnte: „Dein Volk ist mein Volk, und Dein Gott ist mein Gott!“ Warum wurden von allen Heiden zwischen dem Euphrat und dem Meere die Weisen aus dem Morgenlande, das kananäische Weiblein, der Hauptmann von Kapernaum, der Hauptmann Cornelius erwählt? Ich weiß wieder nur dieselbe Antwort: weil sie den Schimmer des Lichts, den Gott ihnen strahlen ließ, sehnsüchtig und gewissenhaft auffingen und ihn im Herzen leuchten ließen. Was wir in den angeführten Geschichten als einzelne Beispiele sehen, spricht Petrus in der Geschichte des Hauptmanns Cornelius als einen allgemeinen Grundsatz im Reiche Gottes aus in dem so oft missbrauchten Worte: „Nun erfahre ich in der Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm!“ (Ap. Gesch. 10, 34. 35.) Wer Gott fürchtet, d. h. wer das Maß der Erkenntnis, was er von Gott hat, wirklich in sich leben und wirken lässt, und dadurch zu einer Unterwerfung unter Gott kommt, wer die ihm widerfahrende Gnade, seien es nun Tröpflein oder Regengüsse, wie ein durstig Land in sich aufsaugt, das Wort des Herrn, was er hört, seien es nun bloß einzelne Sprüchlein, oder der gesamte Rat Gottes zu unserer Seligkeit, behält und bewahrt in einem nachdenksamen Herzen, der ist Gott angenehm, von dem befiehlt er: „Auf und salbe ihn, denn er ist es, den ich gebrauche, der ein Knecht oder eine Magd nach meinem Herzen werden kann!“ Wer aber in der Benutzung der ihm dargebotenen geistlichen Gaben und Gnaden nicht treu und gewissenhaft ist, sondern dieselben unbeachtet lässt, den kann der Herr für seine Arbeit nicht gebrauchen. Wie Hoffnung erweckend, ja glänzend seine natürlichen Anlagen auch sein mögen, es heißt doch: „Diesen hat der Herr auch nicht erwählt!“ Nun muss ich eine Frage an euer Gewissen richten. Ich frage nicht: ist das Maß eurer Erkenntnis groß oder klein? hat Gott euch sein Wort reichlich oder spärlich gegeben? Ich frage: gehört ihr zu denen, die das Maß der geistlichen Gnaden, das ihnen angeboten ist, freudig angenommen, und mit Treue bewahrt und gepflegt haben? Ich frage: seid ihr, wie die Blumen, die verschlossen im finsternen Raume, auch dem matten Lichtschimmer sich entgegen strecken? und wenn euch volleres Licht scheint, betet ihr und könnet ihr beten: Wie die zarten Blumen Willig sich entfalten Und der Sonne stille halten, Lass mich so, Still und froh, Deine Strahlen fassen Und dich wirken lassen!“ Ist's so, oder gehören wir zu denen, zu welchen der Herr sagen muss: „Ist es nicht genug, dass ihr so gute Weide habt, und so überflüssig, dass ihr es mit Füßen tretet, und so schöne Börne zu trinken, so überflüssig, dass ihr darein tretet und sie trübe macht?“ (Hes. 34, 18.)

III.

Wer die angebotene Gnade Gottes treu benutzt, der kaum nicht anders, er muss auch in seiner Arbeit treu sein, muss mit lauterem Eifer und stillem Gehorsam das Amt verrichten, was ihm

übertragen ist. Das ist der dritte Punkt. - Um auch über diesen zur Klarheit zu kommen, müssen wir wieder in unsere Geschichte zurückgehen. „Siehe, er hütet der Herde!“ sagt Isai von David. Wisst ihr, wie David die Herde gehütet hat? Er erzählt es (1 Sam. 17, 34. 35.) dem König Saul. „Dein Knecht hütete der Schafe seines Vaters, und es kam ein Löwe und ein Bär und trug ein Schaf weg von der Herde. Und ich lief ihm nach und schlug ihn, und errettete es aus seinem Maul. Und da er sich über mich machte, ergriff ich ihn bei seinem Bart und schlug ihn und tötete ihn.“ Da lerne brennenden Eifer, treuen Gehorsam für dein Amt! Nicht ein Schaf, das ihm anvertraut war, wollte er Preis geben. Lieber das Leben verlieren als lässig, schläfrig, träge, selbstüchtig in der anvertrauten Arbeit sein! Aber auch von dieser Tat gilt das Wort des Herrn: „Der Herr sieht das Herz an!“ Nicht, um so zu sagen, die Ritterlichkeit und Kühnheit der Tat ist das, was nach Gottes Herzen ist, sondern die Treue in der Tat, und der Eifer in der Treue, und die Lauterkeit in dem Eifer. So wurde diese Tat hinter den Hürden ein Vorbild dessen, was er einst als König für sein Volk tun sollte, und was dereinst sein Sohn nach dem Fleisch für alle Welt tun wollte.

Von David blicken wir wieder auf die Stammutter seines Geschlechts und auf die übrigen Männer und Frauen, die ich vorhin anführte. Rahab, der Erkenntnis des lebendigen Gottes folgend, beschützte sofort mit Gefahr des eignen Lebens die Boten Gottes. Ruth, getrieben von derselben Erkenntnis, verließ um ihrer Schwiegermutter, der verlassenen Witwe willen, Vaterland und Freundschaft, und redete die treuen, brennend eifrigen Worte: „Rede mir nicht daran, dass ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muss mich und dich scheiden.“ (Ruth 1, 16, ff.) Die Weisen pilgerten ohne Ruhe und Rast von jenseits des Euphrat über Berg und Ströme und durch Wüsten und heißen Sonnenbrand, während man zu Jerusalem stille saß, und sich nicht regte. Das kananäische Weib kämpfte mit Christo um ihre Tochter bis aufs Blut. Der Hauptmann zu Kapernaum baute den Juden die Schule und sorgte, wie ein Vater für seinen kranken Knecht; und Cornelius war voller Almosen, die er tat.

Um Leute nach Gottes Herzen zu sein, brauchen wir vorläufig Löwen und Bären nicht Stand zu halten, wenn wir nur vor den kleinen widrigen Vorkommnissen und täglichen Schwierigkeiten unsers Amtes nicht wie Mietlinge fliehen wollten. Gott hat noch nicht von uns begehrt, dass wir das Leben bei unserer Arbeit aufs Spiel setzen. Er will nur, dass wir ohne Selbstsucht, ohne Schonung der eignen Gemächlichkeit, Behaglichkeit und Bequemlichkeit treu, ehrlich, eifrig unsere kleine und geringe Arbeit tun. Wenn er uns nun vorübergehen ließe, und hierauf unser Herz ansähe: würden wir erwählt zu seinen Knechten, oder verworfen? Wenn wir dort, wohin wir gesandt wurden, vielleicht eine Fliege summen, oder wenn's hoch kam, einen Hund bellen hörten, ist's uns da nicht oft gegangen wie dem Faulen, der da spricht: „Es ist ein Löwe draußen, ich möchte erwürgt werden auf der Gasse.“ (Spr. 22, 13.) Und solches weichliche, auf sich selbst und seine Gemächlichkeit immerfort so leidig Rücksicht nehmende Wesen, soll dem Herrn wohlgefällig sein? Ich fürchte, es müssen zu Viele die Stimme hören: „Diesen hat der Herr auch nicht erwählt!“

IV.

Wir kommen zum vierten und letzten Punkt, der Blüte und Krone alles dessen, was wir bisher gehört haben. Das ist die bescheidene Schweigsamkeit, die stille Demut, die auch, nachdem die Arbeit gelungen ist, sich nicht rühmredig hervordrängt, sondern wartet, bis der Herr sie hervorzieht. Lasst uns auf David sehen! Wiewohl er jene kühne Tat getan hatte, posaunte er sie nicht aus, sondern hielt stillen Mund, und ließ sie Gott allein gesehen haben. Niemand

wusste darum. Er erzählte sie auch erst gezwungen, und da auch nicht, um zu zeigen, dass er etwas vermöchte, sondern dass Gott auch durch schwache, unbekannte, verachtete Leute etwas ausrichten könnte. (1 Sam. 17, 37.) Aber, fragt ihr, woher weißt du, dass David in Demut geschwiegen und nicht versucht hat, sich hervorzudrängen, und hinter den Schafen weg zu kommen? Schaut nur einfach die Geschichte an, so werdet ihr erkennen, woher ich das weiß. Aus der ganzen, schon vorhin erwähnten Art, wie Isai, der Vater, David behandelte, sehen wir zunächst, dass er gering von ihm und seinen Taten dachte. Selbst als Samuel fragte: „Sind das die Knaben alle?“ machte Isai noch nicht einmal Miene, den Kleinsten, der die Schafe hütete, rufen zu lassen, so dass Samuel mit drängendem Ernst ihm gebieten musste: „Sende hin und lass ihn holen, denn wir werden uns nicht setzen, bis er herkommt!“ Daraus geht klar hervor, dass David niemals etwas zu seinem Vater von jenem Sieg über den Löwen und Bären gesagt hat. Denn das war doch wahrlich etwas Großes und Seltenes, dass ein junger Knabe, ohne Wehr und Waffen mit bloßer Hand einen Löwen und Bären zerriss. Simson, der den Löwen erwürgt hatte, war darum eben ja in aller Munde. Hätte David nur eine Silbe von jener Tat, wie keiner seiner Brüder eine vollbracht hatte, erzählt, so würde der Vater ihn ohne Zweifel mit ganz andern Augen angesehen und mit andern Worten von ihm gesprochen haben. - Wie wohl David die Zurücksetzung in seines Vaters Hause fühlen musste, denn Zurücksetzung merkt ein Adamskind nur zu leicht, - wurde er nicht empfindlich, gekränkt, verletzt, sondern die Demut gab ihm Mut, fort und fort treu und eifrig seines Vaters Schafe zu weiden. Das ist angenehm vor dem Herrn! Wie still darum und verborgen David auch vor Menschen wandelte, wie sehr er vom eignen Vater in den Hintergrund gestellt wurde, des Herrn Auge hatte ihn durchschaut, des Herrn Hand wusste ihn zu finden und hinter den Schafhürden hervorzuholen. „Sende hin und lass ihn holen.“ Und als er eintrat, gebot Gott: „Auf und salbe ihn, denn er ist es!“, „Da nahm Samuel sein Ölhorn und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern,“ nicht in der Stille, wie einst den Saul, sondern vor den Augen derer, die ihn verachtet und hinter die er zurückgesetzt war!

Von David wieder auf seine Mutter Ruth. Lest ihre Geschichte, wie sie Ähren las in aller Stille, wie sie von Naemi fast gezwungen werden musste, Boas sich zu Füßen zu legen, und ihr findet eine so liebliche Demut, eine so bescheidene Schweigsamkeit und zarte Zurückgezogenheit, dass man nicht müde wird, ihr Bild zu betrachten. Die Demut des kananäischen Weibleins, die nicht empfindlich wurde, als der Herr von Hunden sprach, kennt ihr. Auch vom Hauptmann zu Kapernaum wisst ihr, dass er nicht ein Wort davon sagte, dass er die Schule gebaut habe, dass er aber wohl sagte: „Herr, ich bin nicht wert, dass Du unter mein Dach gehst!“ Solche Geister sind Leute nach dem Herzen Gottes. Wenn der Herr uns nun sieht und findet, kann er sagen:

„Ich hab' einen guten Schatz gefunden,
Treu von Herzen und still von Munden?“

Ach, Geliebte, wir wollen nicht Lügner sein. Unsere Treue war oft sehr schlecht, und unsere Arbeit lau, lässig und unlauter, und geschah nicht um Gottes willen und aus Gehorsam! Dennoch tun wir den Mund weit auf und wissen von unserer Vortrefflichkeit und Wichtigkeit und Bedeutung und unserer Arbeit und unserm Verdienste viel zu reden und zu rühmen, wenn nicht vor Anderer Ohren, so doch desto mehr vor unserm eignen Herzen! Und hätte nun einmal gar Einer dem Löwen in die Zähne gegriffen, so würde man vielleicht vor seinem Rühmen sich nicht zu retten wissen. Es sollte Einer nur einmal hier eine solche Behandlung und Zurücksetzung erfahren, wie David in seines Vaters Hause, da wollt' ich sehen, ob er mit demselben freudigen Gehorsam, ohne Empfindlichkeit, ohne bitteres Gefühl der Kränkung und Verletzung an seine ruhmlose Arbeit ginge! Ich wenigstens muss hier an meine Brust schlagen und rufen: „Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht!“ Wo die verborgene

Schweigsamkeit und Demut blüht, dahin schaut des Herrn Auge. Seine Hand findet den Demütigen und zieht ihn hervor: „Auf! den salbe, der ist es! den kann ich in meinem Dienst gebrauchen.“ Da wird denn die Demut vor den Augen der Ruhmredigen und ihrer Verächter und Hassler mit Gnade gekrönt und zu Ehren gemacht, nach dem Worte des Herrn: „Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren!“ Joh. 12, 26.

Hier schließe ich heute. Die erste Antwort auf die Frage: Wer ist ein Mann nach dem Herzen Gottes? haben wir gefunden. Damit Jeder aus derselben ewigen Segen gewinne, werfe ich, in dem Namen des Herrn, einem Jeden die Frage ins Gewissen: „Bist Du ein Mann nach dem Herzen Gottes?“ Amen.

Noch nicht.

Oft aus meiner stillen Enge
Schau ich in den Streit der Welt,
Wie der Feinde stolze Menge
Tobet wider Zions Zelt;
Dann im Herzen hör ich's mahnen:
„Auf! hinaus zu Jesu Fahnen!“

Herr, Du kennst des Geistes Sehnen,
Wie in dieser bösen Zeit
Ich auch mit Gebet und Tränen
Eilen möcht in Deinen Streit.
Doch ich bin Dir noch nicht nütze
In des heil'gen Kampfes Hitze.

Wie einst David bei den Hürden,
Bild durch Deines Mundes Hauch
Unter Freuden, unter Bürden
Mich nach Deinem Herzen auch,
Bis Du selbst mich einst wirst mahnen:
Auf! hinaus zu meinen Fahnen!“

Zweite Predigt. Die Salbung des Erwählten.

1 Sam. 16, 13-23.

Wer ist der Mann nach dem Herzen Gottes? Wer ist zu der Ehre erwählt, Handlanger des Allerhöchsten zu sein? Die vorige Predigt gab uns die erste Antwort auf diese Fragen. Bist Du ein Mann nach dem Herzen Gottes, tauglich zu seinem Rüstzeuge? Mit dieser Frage im Gewissen verließen wir das Gotteshaus, um daheim im stillen Antwort auf dieselbe zu suchen. Haben wir gesucht? Haben wir gefunden? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich: wer nicht gesucht hat, der hat auch nicht gefunden, oder ich will lieber sagen, der hat nichts gefunden, als das Alte, was er mit seinen hohen Augen schon lange entdeckt hatte, nämlich, dass er ein vorzüglicher Mensch sei, und in manchen Stücken besser und brauchbarer als hundert Andere. Wer aber mit Ernst und bei dem Lichte des damals gehörten Wortes sein Wesen durchforscht hat, der ist ohne Zweifel inne geworden, dass er sehr viele Ursache hat, schamrot zu werden, und niedrig in seinen Augen. Wohlan! Jeder, der Angesichts jener ersten Geschichte aus dem Leben Davids seine Augen nicht wagt aufzuheben, der soll fröhlich sein Haupt aufrichten, denn Er ist es, den der Herr wählt, Streiter zu sein in seinem heiligen Kampfe. Und wen der Herr zum Streiter wählt, dem reicht er auch Wehr und Waffe, womit die Siegeskrone erfochten werden kann. Lasst uns der verlesenen Geschichte, die eben hiervon handelt, nähertreten. Ihr Inhalt ist:

Die Salbung des Erwählten³.

I. Wen der Herr zu seinem Knecht erwählt, den lässt er vor der Arbeit mit Kraft aus der Höhe salben.

II. Die Salbung gibt nicht sofort die Königskrone, sondern sie führt erst in die Niedrigkeit und Tiefe.

III. Die Salbung vernichtet nicht die natürlichen Gaben und Kräfte, sondern heiligt sie und macht sie tüchtig zum Dienst des Herrn.

I.

„Und der Herr sprach: Auf! und salbe ihn, denn Er ist es!“ Das ist ein Wort voll Lebenskraft, ein Spiegel der Gnade Gottes! Merkt! Der Herr spricht nicht zu David: „Du bist es, d. h. du sollst mein Knecht und Streiter sein; du sollst meine Last tragen; du sollst für mich arbeiten und leiden, unter dem Drucke der Arbeit bis zu Boden gebeugt und zu Staub zermalmt werden; dich um meinetwillen krümmen, wie ein Wurm!“ Er sagt vielmehr zu Samuel: „Auf und salbe ihn! Teile ihm durch die Salbung meine Kraft mit, die Kraft aus der Höhe, den Geist von meinem Geiste, der da stärker ist, denn Alles, der hebt und trägt, wie ein Adler seine Jungen, der ein Geist der Freuden ist, und das gewisse Unterpfand des Sieges.“ Und erst nach dieser Verheißung, die im Befehle der Salbung eingeschlossen liegt, sagt er: „Denn Er ist es, Er ist mein Erwählter, mein Knecht, der für mich arbeiten, streiten und dulden muss.“ Aber nein, das Letztere sagt er nicht einmal. Er verschweigt noch ganz und gar, wieviel er um seines Namens willen leiden müsste. Dem Worte Gottes gehorsam, nahm Samuel sein Ölhorn und salbte David mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn geriet über David von dem Tage an und fürder.“ Ehe also David noch einen Auftrag und Befehl erhielt, ehe er zur

³ Es ist hier nachzulesen, was über die Bedeutung der Königssalbung in der Geschichte Sauls, S. 27 ff. gesagt ist. Dasselbe gilt von David in noch höherem Grade, soll aber, wiewohl es sehr wichtig ist, hier nicht wiederholt werden.

Arbeit und zum Leiden berufen ward, kommt der Geist des Herrn in reichem Maße über ihn, und mit ihm zugleich die Kraft, alles zu tun und zu leiden, was des Herrn ewiger Liebesrathschluss ihm auferlegen musste. Das ist die Weise des Herrn: ehe er fordert, gibt er! Die tote Natur schon ist uns davon ein Zeugnis. Er fordert nicht, dass die Erde von ihr selbst Knospen, Blumen und Früchte bringe, sondern er macht das Erdreich fruchtbar, er tränkt es von oben her mit Frühregen und Spätregen, er lässt seine Sonne scheinen, er gibt dem Keime Lebenskraft. In höherem und herrlicherem Maße wiederholt sich dasselbe im Geistigen. Die Art des natürlichen Menschen freilich ist es, zu wähnen, dass er Alles durch sich selbst hervorbringen müsse, dass Gott in der Arbeit und in Leiden mehr verlangt, als von ihm verlangt werden darf. Moses wies in diesem Wahne die Berufung zum Knechte des Herrn mit den Worten von sich: „Ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen. Sende, wen du senden willst!“ Jonas floh aus demselben Grunde vor dem Auftrage Gottes, der gewaltigen Stadt Ninive die Strafe zu verkündigen, aufs Meer. Elias jammerte: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“ Jeremias antwortete: „Ich bin zu jung zum Predigen!“ Der Herr selbst hat diese Furcht des natürlichen, hoffärtigen und darum eben auch mutlosen und murrenden Menschenherzens den Knecht im Gleichnis in den Worten aussprechen lassen: „Ich fürchte mich vor dir, denn du bist ein harter Mann; du nimmst, das du nicht gelegt hast, und erntest, das du nicht gesät hast!“ (Luk. 19, 21.) Wenn solche Reden und Gedanken in uns aufsteigen, so wolle der gnädige Gott sie mit seinem Worte niederdonnern: „Du Schalk! Wusstest du, dass ich ein harter Mann bin, nehme, dass ich nicht gelegt habe, und ernte, dass ich nicht gesät habe?“ Fürwahr, er ist kein harter Mann!

Seht nur in die Geschichte des Volkes Gottes! Ehe er von Moses verlangte, vor Pharaon zu treten und sein Volk aus Ägypten zu führen, wie hat er da erst in immer neuen Strömen seine Verheißungen auf seinen Knecht herniederregnen lassen! Als Gideon die Midianiter schlagen sollte, wie einen einzelnen Mann, sandte der Herr vorher seinen Engel zu ihm mit dem lebenskräftigen Gruße: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held!“ Dieses ist so sehr die Weise des Herrn, dass nicht allein David, dass auch der Davids- und Gottessohn, ehe er sein Werk und Amt der Erlösung der Welt antrat, mit dem Heiligen Geiste gesalbt wurde. Das Alles ist uns ungläubigen und zaghaften Menschen zum Troste geschrieben. Der Herr fordert auch heute nichts von seinen Jüngern, er habe ihnen denn vorher gegeben. Er drängt freilich seine Gaben Niemanden auf. Er zwingt keine Seele, sich seine Gnadenfülle in den Schoß schütten zu lassen. Es ist unsererseits möglich, dass wir das Angebotene nicht sehen, nicht achten, nicht wollen, in den Kot werfen und mit Füßen treten. Ein Beispiel davon haben wir in unserer Geschichte an Saul. Er war auch gesalbt. Er hatte die seligen Wirkungen der Salbung empfangen. Er wies sie aber später durch Widerstreben von sich. Da wich der Geist Gottes von ihm. Wer aber nicht widerstrebt, sondern seinem Herrn und Gott kindlich empfangend stille hält, dem bietet der reiche Gott in seiner zuvorkommenden Gnade Alles an, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, was zur treuen Erfüllung der übertragenen Arbeit notwendig ist. Denn treu ist er, der euch ruft, welcher wird es auch tun. (1. Thess. 5, 24.) Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. (Ps. 68, 20.) Er will Werke von unserer Hand, und zwar gute Werke. Aber er fordert sie nicht von der alten Kreatur, sondern hat uns in der Taufe, der rechten Salbung, die Macht gegeben, eine neue Kreatur zu werden. „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.“ (Eph. 2, 10.) Was Paulus von sich selbst bezeugt, wisst ihr. „Ich habe mehr gearbeitet, als sie Alle, doch aber nicht ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist!“ Meine Lieben, ich habe euch dieses so weitläufig vorgehalten, damit ihr daraus eine Freude gewinnt, euer Recht kennen zu lernen. Ihr dürft oder sollt vielmehr in eurer Arbeit euch glaubenskühn vor den Herrn hinstellen oder vor ihm niederwerfen und mit ihm also reden: „Willst du, dass ich dein Knecht, deine Magd sei, so gib mir durch deine Salbung, deinen Geist, die Weisheit, die mir Licht gibt, deine Kraft, die mich Alles hin ausführen lehrt, die

Liebe und Geduld, die mir stündlich nötig ist. Du hast mich zu diesem Werke berufen; so vollende du selbst denn das Werk in mir oder durch mich, denn ich vermag's nicht, wie du auch selber wohl weißt.“ Solch freudiges Pochen auf unsere Salbung, unser Kindesrecht, ist sehr angenehm vor seinen Ohren. Darum soll die Seele, die Braut, immerdar fröhlich mit Sulamith rufen: „Mein Freund komme in seinen Garten und esse seiner edlen Früchte.“ (Hohel. 4, 17.)

Ich will dir bringen, was ich kann,
Was du mir erst gegeben.
Willst du noch mehr, so gib es mir,
Ich will es wieder bringen dir!

„Denn Alles, was wir ausrichten, hast du, Herr, uns gegeben.“

II.

Wir können zum 2. Punkt übergehen. Als wir in der vorigen Predigt die Salbung Davids mit der Sauls verglichen, bemerkten wir, dass Saul in der Einsamkeit, David vor den Augen derer gesalbt wurde, die ihn verachtet hatten. Heute müssen wir auf einen zweiten noch bedeutsameren Unterschied achten. Dem Saul offenbarte Samuel sogleich den Zweck der Salbung. Dem Sohne Isais hingegen blieb die Bedeutung und das Ziel der Salbung vorerst ein heiliges Geheimnis. Aus Samuels Munde kam kein Wort, welches dasselbe enthüllt hätte. Denn, sobald der Prophet seinen Auftrag ausgeführt hatte, machte er sich wieder auf und ging gen Rama. (V. 16.) Da stand der Gesalbte wieder allein und verlassen da. Ihm war die Königskrone bestimmt, aber er wusste es nicht. Noch viel weniger wurde sie ihm sofort aufs Haupt gesetzt. Er musste wieder in die Niedrigkeit hinein. Obschon alle seine Brüder und sein Vater seine Salbung mit angesehen hatten und sich vor ihm dereinst beugen sollten, musste er doch erst wieder ihr Diener werden, musste die Schafe hüten, wie er vorher getan hatte. Da fragst du: „Wo ist da die Ehrenkrone? wo der Königsthron? Ist das das Los des von Gott Gesalbten? das seine Ehre, die Gott ihm vor seinen Verächtern gibt, dass er unter alle sich erniedrigen, aller Knecht sein und bleiben muss?“ Du siehst, es ist so!

Doch es währte ja nur kurze Zeit, dass der Gesalbte im Knechtsgewande hinter den Schafen einhergehen musste. Er wurde sehr bald, wir sehen es schon in unserer Geschichte, an den Königshof gezogen. Saul gewann ihn sehr lieb, machte ihn zu seinem Waffenträger und ließ Isai sagen: „Lass David vor mir bleiben, denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen!“ (V. 17, ff.) Was das nicht der Anfang zu seiner Ehre, zu seinem Steigen? Ob David das in seinem Herzen gedacht hat, als er an den Königshof kam und Saul ihn liebgewann? Es wird uns nicht erzählt. Aber hat er dergleichen hochfahrende Gedanken gehabt, so hat Gott ihn treulich gedemütigt, ihn gründlich in die Tiefe gestoßen. Der erste Schritt in das Königshaus Sauls, des vom bösen Geiste Getriebenen, war auch der erste Schritt aus dem stillen, friedlichen Leben, das er bei seines Vaters Herde gehabt hatte, in jenes rote und tiefe Meer der Leiden, in dem, wie wir wissen, Not, Ungemach, Elend, Jammer, Schmerz, Todesangst, sich rastlos folgten, wie in dem wilden Meere eine Welle die andere drängt. Und dennoch ist dieser Weg die rechte Straße für die von Gott zum heiligen Königtum Gesalbten, für die zur Krone Erwählten, wie auch David selbst im 18. Ps. bekennt: „Wenn du mich demütigst, machst du mich groß!“ Und wie wir singen:

Ich weiß, wen du willst herrlich zieren
Und über Sonn' und Sterne führen,
Den führest du zuerst hinab!

So ist David das weissagende Vorbild seines Sohnes und seines Herrn, unseres Heilandes, geworden. Wie David bis zu der Stunde, wo Gott ihn öffentlich hervorzog, in tiefer Verborgenheit bei den Schafen lebte, so musste der Herr dreißig Jahre im unberühmten Nazareth, im Hause des Zimmermanns weilen, still, niedrig, unbeachtet. Wie David nach seiner Salbung wieder in die Einsamkeit und Niedrigkeit zu rückgeführt wurde, so wurde der Herr, nachdem er gesalbt war, nachdem der Himmel über ihm sich aufgetan und die Stimme Gottes gerufen hatte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ vom Geist in die Wüste geführt, auf dass er von dem Teufel versucht würde. Wie David mit Gnade von Saul ausgenommen und hernach von ihm bis in den Tod gehasst und verfolgt wurde, so wurde auch Christus bei seinem ersten Hervortreten ob seiner gewaltigen und holdseligen Worte hoch gepriesen, aber hernachmals wurde ihm die Dornenkrone aufs Haupt gedrückt. Aber wir wissen, der Weg ans Kreuz war der Weg zum Weltenthron, vor dem nun Aller Knie sich beugen müssen.

Tut's nun noch not, dass ich das Gesagte in das einzelne Gewissen zu drücken suche? Wer dem Herrn dienen und seine Salbung empfangen will oder empfangen hat, der lasse sich hinfort nicht mehr von seiner Hoffart betrügen, nach hohen Dingen, nach Ehrenkronen, nach Ansehen, Lob und Geltung zu trachten.

Wen Gott öffentlich vor seinen Feinden und Verächtern durch die Salbung beruft, der muss, wie David und der Davids-Sohn, gerade vor dessen Hassern und Verächtern niedrig, muss ihrer aller Knecht und Magd werden. Darin besteht die Ehre, deren Gott den Gesalbten teilhaftig machen will, und der Ruhm, dessen er ihn würdigt, nicht allein als der Allergeringste dargestellt zu werden, sondern auch, als ein Schauspiel der Welt und der Engel und der Menschen, als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute (1. Kor. 4, 9.13) Sobald über einen Menschen der Himmel sich öffnet, die Salbung des Geistes auf ihn herabkommt, und der Vater vor seinem Erstgeborenen und vor allen Engeln bezeugt: „Diesen habe ich erwählt! Er ist mein lieber Sohn! an ihm habe ich Wohlgefallen!“ dann wird er auch sofort von demselben Geist, mit dem er gesalbt ward, in die Wüste geführt, wo seine Seele oft länger als 40 Tage hungern und dursten muss, und auch sein Gebein zerschlagen wird. Je mehr uns der Wahn eingeboren ist, dass die Geliebten Gottes auf gebahnten Straßen und zu Ehrenämtern geführt werden, desto ernster und aufrichtiger muss unser Herz jenem verderblichen Wahne die freimachende Wahrheit entgegenstellen: dass der erste Segen der Salbung das Knechtsgewand, das Wüstenleben, das Fasten ist. Wir harren nicht gern in solchem Leben, im Dienerstand aus. Das nach hohen Dingen schielende Auge sucht einen Ausweg. Sobald Gottes Hand uns auf eine kleine Höhe und ein wenig in die Weite führt, sobald wännen wir, jetzt komme der Stand der Erhöhung und die Zeit des Steigens, der Anerkennung, der schönen Erfolge. Meine arme, leidensscheue, hochmütige Seele, gedenke doch an David! Wenn des Herrn Hand dich aus der Niedrigkeit heraus und an den Königshof führt, ich meine, dich etwas sein lässt vor den Leuten, dann wird er ganz sicherlich nach der ersten, kurzen Freudenfrist die Leiden und Nöten in Haufen hinterhersenden.

III.

Die Salbung, - wir sehen es, drückt tief in den Staub, nimmt alle hochfliegende Pläne, zerstört gründlich alle Phantasieschlösser einer goldenen Zukunft, die ein Christ sich gebaut hat. Aber sie zermalmt nur die alte, hoffärtiger Natur; nicht die natürlichen Gaben und Kräfte. David hatte viele und herrliche Naturanlagen, die bescheiden in ihm blühten, wie eine Blume im Grase. Er war nicht, - das haben wir deutlich genug erkannt, - dieser Naturgaben wegen berufen. Nun aber, da er berufen und gesalbt war, wurden dieselben durch den Geist der Salbung gereinigt und verklärt. Vornehmlich hatte er die Gabe, es wohl zu können auf Saitenspiel. Diese Gabe des Liedes und der edlen Musica brach gerade nach seiner Salbung sich so

mächtig Bahn, dass sie bis zu Sauls Ohren drang und ihn an den Königshof zog, wo Gott seinen geheimen, wunderbaren Ratschluss mit seinem Erwählten auszuführen begann. War auch Saul verworfen, dass er über das Haus des Herrn nicht König wäre, so hatte der Herr doch immer noch Gedanken des Friedens mit ihm und wollte seine Seele retten. Er brachte David zu ihm, in dessen Seele der Freuden- und Friedensgeist herrschte, während Saul wegen seines Abfalls vom Geist der Unruhe, des Unfriedens, der inneren Zerrissenheit geängstet wurde. „Wenn nun der Geist Gottes (d. i. der böse, von Gott zur Strafe gesandte Geist) über Saul kam, so nahm David die Harfe und spielte mit seiner Hand, so erquickte sich Saul und es ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm.“ (V. 23.)

Da siehst du, wie Gott einer armen Seele durch die natürlichen Gaben seiner Knechte so wohl tun kann! wie er durch sie selbst den finstern Geist bannt und dem Friedensgeist Wege bereitet! Und nachdem David vom Herrn erst in die Kelter genommen und in den Ofen der Trübsal geworfen war, wurden sein Harfenspiel und seine Liederkunst ganz in den Dienst des Allerhöchsten gestellt. Nirgends tönt das Lob des Herrn, des Heiligen in Israel, so lieblich und wieder so gewaltig, als in den Lobliedern Davids. Er schuf durch die Chöre der Sänger mit ihren Harfen, Zimbeln, Psaltern und Pauken jene schönen Gottesdienste des Herrn, welche das Herz der Frommen des alten Bundes mit heiliger Freude füllten, und die ein Vorbild des ewigen Gottesdienstes im Tempel des neuen Jerusalem sind. Er führt uns durch seine Psalmlieder in die tiefsten Tiefen der Buße und auf die Felsenhöhen des Glaubens. Was die Herzen der Knechte Gottes jemals bewegt, es klingt Alles in seinem Saitenspiel wieder. Wer will die betrübten und angefochtenen Seelen zählen, in die er Ruhe und Frieden gesungen hat, die hungrigen Herzen, die in seinen Liedern Wonne, die umnachteten Augen, die in ihnen Licht gefunden haben!

Ähnliche Wundertaten hat Gott durch die von ihm verliehenen, von seinem Geiste verklärten Naturgaben aller seiner Knechte gewirkt! Paulus hatte die natürliche Gabe einer klaren Erkenntnis. Darum konnte er uns die christliche Lehre in solcher Klarheit und Bestimmtheit, in so innigem, festem Zusammenhange vor Augen legen, wie kein anderer Apostel. Er hatte einen umfassenden Blick, ein weites Herz, ein Auge, was die Bedürfnisse der Menschen erkannte, eine Natur, die sich allen Lagen und Bedürfnissen anzuschmiegen verstand. Dadurch wurde er den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche, den Schwachen ein Schwacher, Allen Alles, um ja allenthalben Etliche selig zu machen. Er war bewandert in den Schriften der Heiden und ihrer Poeten. Auf dem Richtplatze in Athen mussten diese weltlichen Kenntnisse ihm dienen, die Athener mit ihren eigenen Waffen zu überwinden. Petrus hatte ein rasches, ungestümes, feuriges, fest wollendes, gewaltig mit sich fortreißendes Temperament. Als dieses vom Feuer des Heiligen Geistes geklärt war, benutzte es der Herr, seine heilige Kirche dadurch zu gründen. - Johannes war einer jener nachdenksamen, in sich gekehrten Naturen, die in das Innere der Dinge zu dringen streben. Sein Evangelium, das Luther das Herz Christi nennt, enthüllt uns darum die tiefsten Geheimnisse der göttlichen Natur Jesu, und in seinen Briefen ist uns das innerste Wesen dankbarer Gegenliebe der Erlösten geoffenbart. Meine Freunde, lasst uns dem Herrn danken, der solche Macht dem Menschen und seinen natürlichen Anlagen gegeben hat! Vergesst niemals, was uns die vorige Predigt gelehrt hat! dass Niemand wegen besonderer Anlagen zum Dienste Gottes geschickt ist. Aber vergesst auch nicht, dass die natürlichen Gaben nicht verachtet, nicht im Schweißstuche vergraben, sondern geheiligt und in den Dienst des Herrn gestellt werden sollen. Ihr wisst, wie es jenem Schalk, dem faulen Knechte, erging, der da meinte, dass er mit dem einen Pfunde nichts wirken könnte.

Geliebte, wem Gott zehn, wenn fünf, wem ein Pfund, wem er große, wem er geringere Gaben anvertrauen will, das hat er seiner Weisheit vorbehalten. Aber ein Pfund hat jeder seiner

Knechte empfangen. Wenn dasselbe bloße Naturgabe bleibt, vergeht es mit der Natur. Wenn es aber verklärt und zur Ehre des Herren und zum Heile der Brüder gebraucht wird, hat es Wert und Bedeutung für die Ewigkeit. Singe denn, wem natürliche Sangeslust gegeben ist, unsere geistlichen, lieblichen Lieder und Weisen, dass die Herzen davon in Sprüngen gehen, und auch miteinstimme, wer in der Rede den heiligen Namen Jesu schon lange nicht mehr über die Lippen kommen ließ! Hat Einer Marthas Gabe, eine angeborene Liebe zu rastloser Tätigkeit, den bewahre die Salbung vor der Vieltuerei und vor Zerstreuung; dann wird der Herr, in dessen Weinberge viele und große Arbeit ist, seine raschen Hände und Füße zu Vieler Heil und Freude zu gebrauchen wissen. Hat aber Einer Marias Gabe, einen in sich gekehrten sinnenden Geist, den wird die Salbung vor gefährlicher Träumerei, Gefühligkeit und Verschwommenheit schützen, und ihn aus der Tiefe des Heilands-Herzens die, unserer oberflächlichen Zeit so heilsame Tiefe des Gemütes schöpfen lehren. Natürliche Heiterkeit und Lebendigkeit, die ohne den Geist des Herrn in weltliches, kindisches, leichtfertiges Wesen und Treiben verlockt, wird durch ihn zu jenem Freudengeiste, jener himmlischen Heiterkeit, die Gesunden und Kranken, Alten und Jungen ein Seelenlabsal und ein Wegweiser zu dem Holdseligsten unter allen Menschenkindern ist. Natürlicher Ernst hingegen und natürliche Welt-scheu, ohne das Licht von oben in Schwermut und Welthass sich verirrend, wird, in den Dienst des Herrn gezogen, zur festen, eisernen Säule im Tempel des Herrn, an die viele Schwache und Unstete zu ewigem Heile sich anlehnen. Lernen und Wissen blähet auf, verdirbt das eigne Herz und fremde Herzen. Erfleht aber, ihr Lernenden und Wissenden, die Salbung von der Hand des Herrn. Dann werdet ihr zwar mit dem Apostel Paulo, dem Manne des reichen Wissens, auch dafürhalten, dass ihr nichts wisst, als das Kreuz Christi, aber ihr werdet doch, wie er, durch euer Wissen Etliche zu Christo hinlocken. Was soll ich weiter reden von Ordnungsliebe, Sanftmut, Sparsamkeit, von Umsicht und Einsicht, von dem weiten und tiefen Blicke und von allen andern natürlichen Gaben und Kräften? Dies ist die kurze Summa: Wenn hervorragende, natürliche Anlagen ohne die Salbung das arme Menschenherz mit leidi-ger Hoffart aufblähen, es in tausend Irrgänge führen, es endlich zu Grunde richten und andre mit verderben, so sind dieselben Gaben, wenn das Feuer des Heiligen Geistes sie geläutert hat, in der Hand Gottes das Mittel, seinen Rat auszuführen, sein Reich zu bauen, Menschen-seelen zu retten, Elende zu erquickern und alle guten Werke zu wirken.

Und diese Werke werden uns nachfolgen, und der Herr wird sie zu der Krone der Ehren denen ums Haupt winden, die da recht kämpfen und beharren bis ans Ende.

Wer ist der Mann nach dem Herzen Gottes? Wir haben nun eine weitere Antwort zu der in vo-riger Predigt gefunden. Wer der Salbung stille hält und den von Gott angebotenen Kräften der Gnade nicht widerstrebt, wer sich durch die Salbung in die Niedrigkeit, in den dienenden Stand, in die Leiden, die Trübsalshitze, unter die Dornenkrone, ans Kreuz führen lässt, wer durch dieselbe Salbung gelehrt wird, die natürlichen Gaben zu läutern, von der Eitelkeit sie frei zu machen, sie treu und gewissenhaft zu gebrauchen und in den Dienst des Herrn zu stel-len: der ist der Mann nach dem Herzen Gottes. Und nun nimm auch diesen Spiegel mit heim, beschaue dich darin und frage dich ernstlich: „Bin ich ein Mann nach dem Herzen Gottes?“ Amen.

Gebet der Streiter Gottes.

Hast Du, Heiland, wich berufen,
Mitzukämpfen Deinen Streit,
Halt an Deines Thrones Stufen
Auch das Salböl mir bereit.

Sieh, ich beuge meinen Scheitel!
Auf! Herr, salbe mich mit Geist,
Der, was in mir noch ist eitel,
Siegreich aus dem Herzen reißt,

Der mir reicht die heiligen Waffen:
Panzer, Helm und Schwert und Schild;
Der vermag, mich umzuschaffen,
Großer Sieger, in Dein Bild,

Dass ich Dir in meinem Laufe,
Willig folg ins dunkle Tal,
Bis ich nach der Leidenstaufer
Kronen trag im Himmelssaal.

Dritte Predigt. Die erste Sendung des Gesalbten aus der Stille in den Streit.

1. Sam. 17, 1-50.

Als David zum Streiter Gottes ausgesondert war, kehrte er, wie wir sahen, zu seiner Herde, in die Verborgenheit zurück, um dort ungestört und unzerstreut seine Salbung in sich wirken zu lassen. Danach wurde er berufen, am Hofe Sauls das stille, liebliche Friedenswerk des Saitenspiels zu treiben. So hat der Herr vor David auch seinen Knecht Moses und nach ihm seinen Knecht Saulum vor der sauren Arbeit den Segen ruhiger Zurückgezogenheit und stiller Sammlung genießen lassen⁴. Denn er, der weiß, was für ein Gemächte wir sind, deckt nach seiner Liebe die jungen Pflanzen seiner Hand im Reiche der Gnade, wie der Natur mit sorgsamer Hand, um sie vor Hitze, Frost oder zerstörenden Stürmen zu behüten. Doch ist es nicht sein Wille, dass sie immerdar weich und zart bleiben. Sind sie erstarkt, so müssen Hitze, Frost und Stürme auf sie einwirken, damit ihre Früchte zur Reife kommen. Aus der Stille und Ruhe führt der Herr seine Jünger zur rechten Zeit in die Arbeit und in den Streit. David musste, wie die verlesene Geschichte uns gezeigt hat, Hirtenstab und Harfenspiel lassen, um in der Gefahr der Schlacht Schleuder und Schwert zu gebrauchen. Wir begleiten ihn auch dorthin.

Die erste Sendung des Gesalbten aus der Stille in den Streit.

- I. Er sucht nicht in Vermessenheit aus der Stille in die Gefahr des Streites zu eilen, aber er geht getrost, wenn er gesendet wird.
- II. Er sucht im Streit nicht das Seine, sondern allein die Ehre seines Herrn und das Heil seines Volkes.
- III. Seine einzige Waffe ist der Glaube an den lebendigen Gott und dessen Sache, und diese Waffe ist sein Sieg.

I.

Es war eine große Gefahr über Israel hereingebrochen. Die Philister voll eingewurzelten Hasses gegen das Volk Gottes, hatten ihre Heere zum Streit versammelt und sich zwischen Socho und Aseka, im Stamme Juda (Jos. 15, 35.), also im Herzen des gelobten Landes gelagert. Wohl hätte das Volk des Herrn auch bei dieser Gefahr getrost sein können. Schon der Ort, wo ihre Feinde standen, war geeignet, sie mit siegendem Glaubensmute zu erfüllen. Denn gerade bis Aseka hatte einst Josua die Amoriter zurückgeworfen, bis Aseka hatte der Herr einen großen Hagel vom Himmel auf seine Feinde fallen lassen, um für Israel zu streiten. (Jos. 10, 10. 11.) Aber dessen gedachte Niemand mehr. Der Glaube war dahin. Jeder sah nur auf das schwache Herz in seiner Brust und auf die gebrechlichen Waffen in seiner Hand. Die Gefahr wuchs noch. Denn aus dem Lager der Philister trat ein Riese hervor, in dem alle Feindschaft wider Gott und sein Volk gleich: sam persönlich geworden war. Das ist jener Goliath, dessen Größe, Kraft und Rüstung uns so ausführlich und lebendig geschildert werden, dass er uns von unserer frühen Kindheit an als der Inbegriff aller Furchtbarkeit, wie alles Gotteshasses bekannt ist. Er forderte zu einem Einzelkampf auf; denn zwischen einzelnen Persönlichkeiten muss im Grunde immer der Kampf zwischen Gott und seinen Feinden ausgefochten werden. „Ich habe, rief der gepanzerte Riese, heutigen Tages dem Heere Israels Hohn gesprochen. Gebt mir einen und lasst uns mit einander streiten!“ So weit war es gekommen, dass dem Samen dessen, der mit Gott selbst gekämpft und obgelegen hatte, jetzt dieser Unbeschnittene

⁴ Vergl., was über diesen Punkt in der Geschichte Königs Sauls ausführlicher gesagt ist.

Hohn sprechen konnte, und nicht Einer da war, der ihm das Maul zu stopfen wusste. Denn „da Saul und ganz Israel diese Rede des Philisters hörten, entsetzten sie sich und fürchteten sich sehr.“ Vierzig Tage lang kam der Riese morgens und abends und sprach Israel Hohn. Wer sollte helfen? Wohl war Einer da, den Gott sich ersehen hatte. Es war David, wie wir wissen. Aber als der Streit begann, hatte ihn Saul wieder zur Herde seines Vaters zurückgeschickt, weil er vermeinte, den Harfenspieler im Streit nicht gebrauchen zu können. David war in Gehorsam zurückgekehrt, wiewohl ihm sein Herz brennen mochte, mitzueilen. Auch als seine drei ältesten Brüder, Eliab, Abinadab und Samma, mit Saul in den Krieg zogen, kam kein vermessener Wunsch in seine Seele, sich hervorzudrängen und den wenig ruhmvollen Hirtenstab wegzuwerfen, und im Kampf sich Lorbeeren zu gewinnen. Wohl hätte der Gedanke nahe gelegen: „Das Wichtigere geht dem Unwichtigeren vor! Es ist besser, dass ich die wenigen Schafe meines Vaters, als dass ich Israel im Stich lasse.“ Aber dem Manu nach dem Herzen Gottes waren solche treulose und hoffärtige Reden fremd. Wie hätte er auch siegen können, wäre er mit einer Untreue in den Kampf gezogen!

Gott der Herr wachte über seinem untreuen Volke und seinem treuen Knechte. Als seine Stunde geschlagen hatte, wusste er seinen Gesalbten auf jene gewöhnliche und geräuschlose Weise hervorzuziehen, in der er seinen Rat schon so oft ausgeführt hat. Als nämlich Isais drei älteste Söhne schon einige Zeit vor dem Feinde lagen, sprach der besorgte Vater zu seinem Sohne David: „Nimm für deine Brüder dieses Epha Sengen, d. h. diesen Scheffel gerösteten Weizen, und diese zehn Brote, und lauf in das Heer zu deinen Brüdern, ob es ihnen wohl gehe. Und diese zehn frische Käse bringe dem Hauptmann!“ Da machte sich David des Morgens frühe auf und ließ die Schafe dem Hüter und trug und ging hin, wie ihm Isai geboten hatte, nicht in stolzem Waffenschmuck, sondern, wiewohl er der zum König Gesalbte war, in Knechtsgestalt, einen Sack über den Schultern. Aber als er nun einmal nach dem Gebote seines Vaters im Heere Israels war, da brach auch das Feuer der Liebe für seinen Herrn und sein Volk in mächtigen Flammen aus seinem Herzen hervor. „Wer ist, rief er, der Philister, dieser Unbeschnittene, der den Zeug, (d. i. das Heer) des lebendigen Gottes höhnt!“ Er hörte - das hatten alle Andere nicht vermocht, - im Hohne des Philisters einen Hohn gegen den lebendigen Gott, (V. 26.); Das fraß ihm sein Herz ab. Gerade als ob uns Gott absichtlich darauf habe aufmerksam machen wollen, dass David nicht hochmütig und vermessen die Herde verlassen, und sich ein wichtigeres, ehrenvolleres Arbeitsfeld gesucht habe, ist uns eine Nebengeschichte aufbehalten. Denn Eliab, Davids ältester Bruder, hörte ihn reden mit den Männern und ergrimmt mit Zorn wider David und sprach: „Warum bist du herab gekommen und warum hast du die wenigen Schafe dort in der Wüste verlassen? Ich kenne deine Vermessenheit wohl und deines Herzens Bosheit. Denn du bist herabgekommen, dass du den Streit siehst.“ David antwortete: „Was habe ich denn nun getan? Ist mir's nicht befohlen?“ (28. 29.) Das Bewusstsein, nicht selbstgewählte Wege zu gehen, sondern gesandt zu sein, gibt ihm guten Mut. Er wendet sich von Eliab gegen einen Anderen, lässt sich vor den König bringen und spricht: „Es entfalle keinem Menschen das Herz um, deswillen; dein Knecht will hingehen und mit dem Philister streiten!“ Seht da, meine Freunde, wie David. die rechte, gottgefällige Mitte zu halten weiß zwischen dem Worte: „Was deines Amts nicht ist, da lass deinen Vorwitz!“ und zwischen dem andern: „Wer da weiß Gutes zu, tun und tut es nicht, dem ist es Sünde!“ wie er still und demütig harrt, bis er gesendet wird, dann aber auch nicht träge ist, was er tun soll, sondern brünstig im Geist, seine Hand mutig ans Werk legt! So ist's nach dem Herzen Gottes.

Wenn wir uns in diesem Spiegel betrachten, müssen wir wohl mit Tersteegen bekennen;

„Bald folgt man Gott nicht nach,
bald läuft man vor zu heftig,
Der Eine ist zu träg, der andre zu geschäftig!“

Aber setzen wir auch betend hinzu:

„Herr, wär' ich Dir nur so, wie mir ist meine Hand, So dünkt mich, hätt' ich wohl den rechten Mittelstand.“ Wie die Hand nicht selbst die Arbeit wählt, aber wenn der Wille sie ihr anweist, frisch und fröhlich zugreift, so soll auch ein Knecht Gottes sich nicht gelüsten lassen, nach eigenem Wunsch und eigener Wahl sein Werk und sein Amt sich auszusuchen, sondern er soll demütig auf den Wink und Willen seines Herrn achten, von ihm sich senden lassen, und dann getrost und rüstig und mit freiwilligem Herzen auszurichten, was ihm befohlen ist. Oder habt ihr die Geschichte Simonis Petri vergessen, der bereit war, mit Jesu zu sterben, ohne dass Jemand solches von seiner Hand forderte, und dann dreimal leugnete und schwur: „Ich kenne den Menschen nicht!“ Zu arbeiten und zu streiten gibt's viel in unserer betrübten Zeit. Ich sprach schon früher davon, wie Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit ihr freches Maul gegen den lebendigen Gott schier weiter noch aufzutut, als vordem Goliath. Wir Alle sind als gesalbte Christen berufen, gegen diesen Riesen des Weltgeistes zu kämpfen. Aber wie machen wir's? Ist es nicht so, dass wir, getrieben von eitler Ehre, den stillen Posten, der uns angewiesen ist, verlassen möchten, um uns in hoffärtiger Selbstvermesseneheit in eine Arbeit hineinzudrängen, in welcher die Ehrsucht mehr Nahrung findet, wo mehr Ansehen und Anerkennung oder Herrschaft zu erwerben ist? Die Fälle sind zu häufig, wo Gott seinem hochmütigen Knecht in das Gewissen rufen muss: „Warum hast du dein niedriges, aber dir anbefohlenen Amt verlassen, sehnst dich wenigstens mit deinem Herzen aus der ruhmlosen Stille heraus und fliegst mit deinen Begierden dahin, wo dein Stolz sich blähen könnte? Mensch, ich kenne deine Vermesseneheit wohl und deines Herzens Bosheit!“ Meine Mitstreiter, es ist uns Allen heilsam, still und demütig die Schafe zu hüten und Säcke zu tragen, ich meine, in der stillen, unbedeutendsten, lästigen Arbeit die uns anvertraut ist, treu und gern auszuharren, so lange es Gott gefällt! Wer vorläuft, der läuft an. Wer sich ungerufen in die Gefahr begibt, kommt darin um. Dasselbe Herz, welches in seiner Vermesseneheit gern größere, nützlichere, wichtigere, ehrenvollere Taten verrichten möchte, ehe es berufen wird: dasselbe trotzig Herz wird, wenn Gott wirklich eine schwere, gefährvolle Arbeit ihm auflegen will, sehr verzagt und feige. Die vordem so schnellen Knie sind plötzlich müde, die starken Hände schlaff und matt. Nur wer sein Ohr gegen die Stimme des vermessenen Herzens verstopfend, in Demut auf den Ruf Gottes hört und sich allewege fröhlich und unerschütterlich auf das Wort steift: „Ist mir's denn nicht befohlen?“ nur der geht gehorsam und gläubig dahin, wohin er gesendet wird, und wär's durchs rote Meer, oder nach der gottlosen Stadt Ninive. Er braucht dann nicht mit Gewalt zu seiner Arbeit getrieben zu werden. Er sieht und hört selbst, was für den Herrn und die Brüder zu tun ist, und greift das Werk, wenn auch mit Zittern, so doch mit Freuden an, müsste er auch in die Dornen und Disteln, ja selbst in die Skorpionen greifen, wie Heseziel (Hes. 2, 6.), oder einem neuen Goliath das große Maul stopfen!

Wir kehren zu David zurück.

II.

Was hat David getrieben, dass er den Streit mit dem Riesen so feurig suchte? War es die Lust nach Ehre, Ansehen und Ruhm? das Streben und Geizen nach hohen Dingen? Es ist eine Stelle in unserer Geschichte, welche uns auf diesen Argwohn bringen könnte. Denn David fragte: „Was wird man dem tun, der diesen Philister schlägt, und die Schande von Israel wendet?“ Die Antwort war: „Wer ihn schlägt, den will der König sehr reich machen, und ihm

seine Tochter geben und will seines Vaters Haus frei machen in Israel.“ Verrät die Frage Davids nach dem Lohne nicht Ehrsucht und Eigennutz? Ja! auch David, der Mann nach dem Herzen Gottes, ist einen Augenblick versucht worden, in seine lauterer, vom Heiligen Geiste gewirkten Triebfedern einen unlauteren Geist, in seine Arbeit für Gott und sein Volk eigene Ehre und eigenen Nutzen miteinzumengen. Aber er hat die Versuchung gründlich überwunden. Denn nachdem er den Riesen besiegt hatte, und nun Reichtum, Ehre und des Königs Tochter mit Recht sein war, hat er mit keinem Worte, nicht einmal in Gedanken, dieses Recht für sich in Anspruch genommen. Sein Herz war los von dem herrlichen stolzen Preise. Obwohl. Saul ihm seine älteste Tochter Merob anbot sprach David in großer Uneigennützigkeit und Demut: „Wer bin ich? Und was ist mein Leben und Geschlecht meines Vaters in Israel, dass ich des Königs Eidam werden sollte?“ (Kap. 18, 18.) Und als Saul ihm später seine jüngere Tochter Michal fast aufdrängen wollte, war David so fern davon, diesem Wunsche Sauls entgegen zu kommen, dass die königlichen Diener diesen ehrenvollen Antrag ihm erst hinterbrachten. Und auch da noch antwortete David: „Dünkt euch das ein Geringes, des Königs Eidam sein? Ich aber bin ein armer, geringer Mann!“ (18, 23.) Wenn wir zuerst in solchen Taten die Uneigennützigkeit und Demut des Riesenbesiegers deutlich erkannt haben, dann erscheinen uns auch seine gewaltigen Worte in umso hellerem Lichte, in denen er es vor aller Welt kund tut, dass er in den gefährvollen Streit ziehe, „auf dass die Schande von Israel genommen werde (V. 26) und alles Land inne werde, dass Israel einen Gott hat, und dass alle diese Gemeinde inne werde, dass der Herr nicht durch Schwert noch Speiß hilft!“ (V. 46. 47.) Der lautere Eifer für die Ehre Gottes und das Heil seiner Brüder ist also der innerste und alleinige Beweggrund der großen Tat Davids. Eigenen Nutzen und eigene Ehre, die als gefährliche Versucher an ihn heranschlichen, trat er siegreich unter die Füße.

Wir müssen jetzt in die geheimen Winkel unseres Herzens blicken, und wollen frei und ohne Schminke bekennen: „Auch wenn der Geist Gottes, die Lust an der Ehre des Herrn und dem Heil der Brüder uns trieb, so hat doch die Lust an eigener Ehre und eigenem Nutzen sich eingemischt und leider häufig die Herrschaft gewonnen.“ Paulus schon musste, über diese Vermengung des Eifers für die Sache des Herrn mit Hoffart und Eigennutz schmerzlich klagen. In Rom, wie Korinth predigten Etliche das Evangelium, nicht um Christi Ehre und des Heils der Brüder willen, sondern um Paulo es zu vorzutun, um sich auch einen Namen und Anhang und sogar Nutzen zu verschaffen. (Phil 1 15 und 2. Kor. 1, 13.) Auch Johannes erzählt von einem gewissen Diotrephes, der, um unter den Christen hochgehalten zu werden, sich voll glühenden Eifers zeigte (3. Joh. 9.) Es ist ein tiefer, das Herz bewältigender Jammer, dass im ganzen Verlauf der Kirchengeschichte, selbst in dem Herzen derer, die für des Herrn Ehre und das Heil ihrer Brüder streiten wollen, dennoch die Lust nach eitler Ehre und eigenem Nutzen mitunterläuft und zu oft den Sieg gewinnt! dass ein Arbeiter vor dem andern hochgehalten und anerkannt sein will! dass Jedem seine Art und Weise der Arbeit und des Kampfes und seine Auffassung vom Reiche Gottes die bessere, wohl die allein wahre ist. Dadurch ist viel Hader und Zank geboren, der Name des Herrn gelästert, das Wachsen und Gedeihen des Reiches Christi gehindert groß und ärgerlicher Anstoß gegeben und das Heil vieler tausend zur Seligkeit berufenen Menschenseelen versäumt worden. So viel Gott mir Augen gegeben hat, die Schäden unserer Tage zu sehen, ist das der Grund des vielen Streitens und der vielen Parteien selbst unter den gläubigen Christen, dass wir nicht rein und ausschließlich des Herrn Ehre und der Brüder Heil suchen. Wer von Euch will sich hier ausnehmen? Und wenn auch Ihr, meine Schwestern, Eure gemeinschaftlichen Arbeiten betrachtet, wollt Ihr nicht schamrot an Eure Brust schlagen und sprechen: „Ich habe die heilige Sache des Herrn mit schändlichem Geizen nach persönlicher Anerkennung befleckt!“ Fortin aber tue Niemand etwas durch Zank oder eitle Ehre! Es werde endlich unser Wahlspruch zur Wahrheit: „Er, der Herr, und seine Ehre muss wachsen; ich aber und meine Ehre muss abnehmen!“ - Wollen wir Knechte und Mägde des Herrn sein, so muss mit der glühenden Kohle vom Altar Gottes jede angeborene, süße

Lust nach Anerkennung, Lob, Ehre, Vorteil aus dem Herzen fortgebrannt werden. Es darf Phantasie und Mund sich nicht mehr zu der eigennützigen Frage austun: „Was wird mir dafür?“ Wir werden zwar, so lange wir in diesem Todesleibe wallen, immer aufs Neue von der Versuchung beschlichen werden, dass auch in unsern heiligsten und reinsten Stunden, vielleicht uns unbewusst, in gröberer oder feinerer Weise unsere eigenen, sündlichen Angelegenheiten in die große und heilige Sache des Herrn Jesu Christi sich verflechten wollen. Aber Gott hat auch uns die Macht gegeben, solche gefährliche Versuchungen zur rechten Zeit zu erkennen und sie mit Ernst von uns zu weisen, wenn wir nur mit David in immer vollerer Wahrheit sprechen können: „Ich weiß, mein Gott, dass du das Herz prüfest und Aufrichtigkeit ist dir angenehm!“ (1 Chr. 30, 17.) Diese zarte, gewissenhafte Lauterkeit und Ausrichtung, die vor jeder Vermischung der eigenen Ehre und des eigenen Nutzens mit der Ehre des Herrn zurückbebt, ist der Schmuck und Ruhm eines David seinen selbstsüchtigen Feinden gegenüber, ist gleicher Maßen der Schmuck und Ruhm eines Paulus, wenn er sagt: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben.“ (2 Kor. 1,12.) Und über diesem einigen, rechten Christenruhm wacht er mit solcher heiligen Eifersucht, dass er ausruft: „Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn dass mir Jemand meinen Ruhm sollte zunichtemachen!“ (1 Kor. 9, 15.) O meine Mitknechte, dass solche Lauterkeit, solche heilige Furcht vor der Vermischung des Eigenen mit dem, was des Herrn ist, auch unser einiger Ruhm wäre! dass auch wir lieber sterben möchten, als dass wir solchen Ruhm vom Versucher unserer Seelen uns zunichtemachen ließen!

III.

David stand vor Saul. Der sah den Riesen an in seiner Kraft und seine Waffen, und er sah David an, den jungen Hirten, der nur Schäferstab und Saitenspiel gehandhabt hatte, und sprach: „Du kannst nicht hingehen!“ (V. 33.) Dass der Riese den lebendigen Gott höhnte, dass David des lebendigen Gottes Ehre suchte, das legte Saul nicht auf die Waagschale, konnte es freilich auch nicht. David seinerseits sah zwar nicht Mittel und Wege, wie er den Riesen überwinden sollte. Aber das Eine wusste er, dass der Philister den lebendigen Gott höhnte, dass der lebendige Gott seine Ehre keinem Andern geben will, und dass er durch die Salbung zu dem Amte berufen war, Gottes Ehre zu mehren in seinem Volke. Er pochte aus sein Amt. Er erzählte Saul, wie ein Löwe und Bär ein Schaf von der Herde geraubt, wie er, getrieben von seinem Amt, den wilden Räubern nachgelaufen, und ohne zu wissen, wie? beide zerrissen hätte. Dann fuhr er fort: „Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister.“ Er wollte sagen, so viel besser das Volk Gottes ist, als ein Schaf, um so viel mehr wird der Herr mir helfen, wenn ich, als Hirte seines Volkes, seine zerrissenen Lämmer aus dem Rachen eines ärgern Löwen retten will. Da kam in Sauls Herz eine Erinnerung an seine eigene frühere Zeit, wo er im Amte des Herrn durch die Kraft aus der Höhe Wunderdinge hatte tun können, und er sprach: „Gehe hin, der Herr sei mit dir!“ Doch aber konnte er selbst zu diesem Segenswunsch kein volles Vertrauen mehr hegen. Er meinte, es wäre nötig, dem David einen ehernen Helm auf das Haupt zu setzen, ihm einen Panzer anzulegen, und ihn mit einem Schwert zu umgürten. David war so weit entfernt, die natürlichen Mittel, durch welche Gott helfen kann, zu verachten, oder wissen zu wollen, wie Gott ihm helfen wollte, dass er Helm, Panzer und Schwert aus Sauls Hand nahm. Aber er war solcher Wehr nicht gewohnt. Sie hinderte ihn. Er musste Alles wieder ablegen. Der Sieg sollte ganz und offenbar des Herrn sein. Er nahm seinen Stab und seine Tasche und eilte dem Riesen entgegen, immer noch ohne zu wissen, wie Gott seine Macht beweisen würde, allein darauf vertrauend, dass es ihm an Mitteln nicht fehlte. Als er nun durch den Eichgrund ging, musste er durch den Bach waten, und nahm aus demselben fünf glatte Steine. Da der Philister David sah, verachtete er ihn, denn er war ein Knabe und bräunlich, und sprach: „Bin ich denn ein

Hund, dass du mit Stecken zu mir kommst?“ Und fluchte David bei seinem Gott und erhob sich, wie der Text weiter erzählt, in ungemessenem, frevelhaftem Hochmut. Da bricht der demütige und darum mutige Glaube Davids in seiner vollen Herrlichkeit und Macht aus seinem Herzen hervor. Wie ein gewaltig rauschender Strom wogen seine Worte über seine Lippe: „Du kamst zu mir mit Schwert, Speiß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, den du gehöhnt hast. Heutiges Tags wird dich der Herr in meine Hand überantworten, dass alles Land inne werde, dass Israel einen Gott hat, und dass alle diese Gemeinde inne werde, dass der Herr nicht durch Schwert und Speiß hilft; denn der Streit ist des Herrn, und Er wird euch geben in unsere Hände!“ Er legte einen Bachkiesel in die Schleuder, und dies Steinlein musste genug sein, den Ruhmredigen für immer zum Schweigen zu bringen. Denn dem Herrn ist es gleich, durch viel oder wenig helfen. Es gefällt ihm aber, seine gewaltigsten Feinde durch unscheinbare verächtliche Mittel zu fällen, damit öffentlich erscheine, wie gar nichts alle Menschenkinder vor ihm sind, ja, dass sie vor ihm weniger wiegen, denn gar nichts! - „Der im Himmel wohnt, lacht ihrer; der Allerhöchste spottet ihrer!“ Wahrlich, das ist ein heiliger Spott, dass der Allmächtige keine größere Anstalten macht, selbst einen Goliath zu stürzen, als dass er einen Hirtenknaben einen Stein schleudern lässt. Wohl mag da David triumphierend und lobpreisend singen: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, dass du vertilgst den Feind und den Rachgierigen!“ (Ps. 8, 3.) Dann nahm David des Philisters eigenes Schwert und hieb ihm sein Haupt ab. Da aber die Philister sahen, dass ihr Stärkster tot war, flohen sie. Denn die Legionen der Feinde Gottes sind immer feige, wenn ihre Häupter gestürzt sind. - Es ist hier überschwänglich erfüllt, was der Herr schon durch Moses verheißen hat: „Euer fünf sollen hundert jagen, und euer hundert sollen zehntausend jagen!“ (3 Mos. 26, 8) und was danach durch Josua geredet ist: „Euer Einer wird tausend jagen, denn der Herr, euer Gott, streitet für euch.“ (Jos. 23, 10.)

Hat David durch ein Steinchen seinen riesigen Feind überwunden, so wird, den Feinden zum Spott, der große, Alles überwindende Davidsson auch nur mit einem Stein verglichen. Denn nachdem Nebukadnezar die gegen Gott kämpfenden Mächte der Welt im Bild eines riesigen Mannes erblickt hatte, sah er, dass ein Stein herabgerissen ward ohne Hände. „Der schlug das Bild an seine Füße und zermalmte sie. Da wurden mit einander zermalmte das Eisen, Ton, Erz, Silber und Gold, und wurden wie Spreu auf der Sommertenne, und der Wind verwehte sie, dass man sie nirgends mehr finden konnte. Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, dass er die ganze Welt füllte.“ (Dan. 2, 34 - 35.) Das ist derselbe Stein, von dem der Herr sagt: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen.“ (Matth. 21, 44.) - Schwach, arm, unbewaffnet, verachtet müssen die Jünger Christi für ihren Meister in den Streit ziehen. „Siehe, spricht der Herr, ich sende euch, wie Lämmer mitten unter die Wölfe!“ Wie soll ein Lamm vor dem Wolf sich retten, ja viel mehr noch, wie soll ein Lamm den Wolf überwinden? „Fürchtet euch nicht, steht fest und seht zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein!“ antwortete schon Moses, (2 Mos. 14, 13. 14.) und der Herr selbst sagt zu seinen schwachen, wehrlosen Sendlingen: „Sorgt nicht, wie oder was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet!“ (Matth. 10, 19-20.) Er macht sein Wort im Munde seiner gläubigen Kinder noch fort und fort zu einem Schleuderstein oder zu einem widerhakigen Pfeil oder zu einem Schwerte, womit er seinen Feinden beizukommen weiß.

Ich bin noch immer voll heiligen Erstaunens, wenn ich daran denke, wie ich nach der Rückkehr aus dem Morgenlande in Athen auf dem Richtplatz stand, wo man einst den Apostel Paulus, den Mann vom schwachen Leibe und verächtlicher Rede (2 Kor. 10, 10) hingschleppt hatte. Von dort aus sieht man noch jetzt eine solche Fülle von Herrlichkeit, von

zertrümmerten heidnischen Marmortempeln und Götzenbildern, dass die Seele fast überwältigt wird. Und doch ist die heutige Pracht nur noch ein Schemen der früheren. Da also stand der verachtete Jude Paulus, der „Lotterbube“, wie man ihn nannte, vor einem gewaltigeren Riesen, als vordem David. Er hatte nichts, als das Wort von seinem Herrn. Das warf er fröhlich und mutig gegen die Heidenwelt. Nur ein Ratsherr wurde anfangs besiegt und ein Weiblein und etliche mit ihnen. (Apostg. 17,34.) Aber bald war die ganze Riesin Athen und die noch gewaltigere Riesin Roma dazu vom Wort des Herrn überwunden! - „Der Herr hilft nicht durch Schwert und Speiß!“ wie David rühmt, und: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“ (Sach. 4, 6.) Wer war denn Luther, der Mönch, der Bergmannssohn, dass er dem Goliath der Menschensatzungen einen tödlichen Streich beibrachte, da doch viele mächtige Kaiser die dreifache Krone nicht hatten wankend gemacht! Liebe Gemeinde, es gibt keine Waffen im Streit für Christi Reich, als den lebendigen Glaube an den lebendigen Gott und seine Sache, aber dieser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, die riesige Welt. David konnte im Panzer, Helm und Schwert Sauls nicht einmal gehen, viel weniger mit ihnen kämpfen. Das ist die Wirkung des Glaubens an den lebendigen Gott. Man kann mit allen andern fleischlichen Waffen und Wehren nichts beginnen. Man fühlt, sie hindern nur, wirft sie fort und zieht in den Streit, angetan mit dem Helm des Heils und dem Panzer der Gerechtigkeit Christi, und mit dem Schilde des Glaubens zur Wehre in der Linken, und dem Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes, in der Rechten. „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Befestigungen, damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkenntnis Gottes.“ (2 Korinth. 10, 4. 5.) Der Herr ist der rechte Kriegermann. Mit ihm werfen wir fröhlich Panier auf.

Mit ihm wollen und müssen wir als wehrlose Lämmer mitten unter die Wölfe ziehen.

Er führt seine Boten
Durch Land und Meer,
Reicht ihnen zum Kampfe
Nicht Schwert, nicht Speer,
Und Häuptern und Busen
Nicht Helm, noch Schild,
Denn Schwert und Helm
Ist des Meisters Bild,
Das blutige, bleiche,
Das Gotteslamm,
Das segnend hänget
Am Kreuzesstamm,
Davon singen und sagen
Wir hell und heiß,
Bis zu Füßen ihm lieget
Der Erde Kreis.

Alle, die ihr dem Herrn dient, glaubt nur an den lebendigen Heiland, und lasst diesen Glauben in der Liebe tätig sein, so werdet auch ihr überwinden, so furchtbar auch der Weltgeist jetzt sich rüstet, um dem Häuslein des Herrn Hohn zu sprechen, und, als ein gieriger Wolf, Hirten und Herde zu verschlingen. Auch ein Wörtlein aus dem schwachen Frauenmunde, ihr Mägde Christi, kann dann wie ein Schleuderstein einem Riesen in den Kopf fahren und alle seine bisherigen Ansichten über den Haufen werfen. Selbst wer auf dem Siechbette liegt, kann ein gewaltiger Streiter für Christum sein. Moses war nicht in der Schlacht gegen die Amalekiter. Er saß fern davon auf einem Berge. Und er allein hat doch die Schlacht gewonnen.

Aber zum Schluss tut's not, dass ich noch Ein Wort. von dem riesigen Gottesfeinde in uns selbst rede. Ihr selbst habt es erlebt, hoffe ich, dass oft ein Wort aus einem schwachen Munde wie von ungefähr in euer Herz geflogen ist, und den Goliath aufsteigender Hoffart oder sich erhebenden Stolzes oder Zornes oder Neides oder anderer fleischlicher Lüste und. Begierden niedergeschmettert hat. Aber dieser Philister in uns, dieser Gottesfeind, der den lebendigen Gott höhnt und lästert, erhebt immer wieder sein stolzes Haupt und tut immer wieder sein freches Maul auf. Ein Mittel nur überwindet ihn: der lebendige Glaube an den, der den Sünder aus Gnaden selig macht, die mutige Zuversicht, dass wir Recht haben gegen. unsern Widersacher, und dass, da unsre Rettung und Befreiung von den Feinden die Ehre des Herrn, und unsre Sache seine Sache ist, er auch für uns streiten und siegen wird, nach der teuer werten Verheißung Johannis, dass der, welcher in uns ist, mächtiger ist, als der in der Welt ist.

Doch es ist genug. Ihr habt nun gesehen, wie der Gesalbte Gottes zum ersten Mal für seinen Herrn und sein Volk in den Streit gezogen ist und gesiegt hat. Ihr saht ihn, nicht hoffärtig sich hervordrängen, aber getrost und freudig gehen, als er gesandt wurde. Ihr saht ihn, der einen Augenblick durch eigene Ehre und eigenen Ruhm versucht ward, rasch überwinden, also, dass er im Kampf nur des Herrn Ehre und seines Volkes Heil suchte. Ihr saht ihn endlich alles Vertrauen auf Menschenkraft und Menschenmittel hinwerfen, und sich ganz dem Glauben in die Arme legen und durch ihn herrlich überwinden. Das Alles saht ihr, und habt darin eine dritte Antwort auf die Frage: Wer ist der Mann nach dem Herzen Gottes?

Ich aber frage dich wiederum: „Bist auch du ein Mann nach dem Herzen Gottes?“ Amen.

Der Heiland und sein Knecht.

Es ist mir nicht verholen,
Mein Knecht, du bebst und bangst!
Hab ich dir's nicht befohlen?
Wozu die Furcht und Angst?

„Ich steh, wie vor dem Riesen,
Herr, ein Kindlein steht!“
Hab ich dir nicht gewiesen,
Wer mit dem Kindlein geht?

„Herr, in der Wölfe Mitte
Bin ich ein wehrlos Lamm.“
Flieh in die sichere Hütte
An meines Kreuzes Stamm!

„Herr, Herr, vergib mein Zagen,
Mach mich zum Lamm, zum Kind!
So will den Kampf ich wagen,
Weil ihn dein Arm gewinnt!“

Vierte Predigt - Lust und Last, oder Versuchung und Überwindung.

1 Sam. 18. u. 19.

War die zuletzt betrachtete Geschichte, der Kampf des Hirtenjünglings mit dem stolzen Riesen, für jeden Hörer gewiss eine sehr gewaltige, so möchte vielleicht Mancher versucht sein, die heutige Erzählung eine bunte und wunderliche zu nennen. Freundschaft und Hass, Triumph und Verfolgung, Streit und Friede, Ruhm und Schmach, Heirat und Flucht wechseln in ihr so rasch miteinander ab, dass es schwer zu sein scheint, das mit Klarheit zu schauen, was zur Erbauung dient. So geht's mit manchem Kapitel des Alten Testaments. Da erinnere ich mich an ein Bild, welches ich einmal als Knabe sah. Wenn man rechts oder links stand, entdeckte man nichts, als eine bunte Verwirrung. Wenn man aber auf den rechten Standpunkt mitten davor trat, erschien Alles in schönster Ordnung. Wer auch unsre Kapitel aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen weiß, dem wird sich bald in den verschiedenartigen, kleineren Geschichten und Zügen derselben der leitende Finger Gottes offenbaren, der Alles in Ordnung bringt, der Alles so fügt und führt, dass es seinem Plane dienen muss. Lasst uns denn diesen Finger Gottes suchen. Ich möchte unserer heutigen Geschichte die Überschrift geben:

Lust und Last, oder Versuchung und Überwindung.

Sie zeigt uns zweierlei:

I. In der Lust liegt die Versuchung.

II. In der Last liegt die Kraft zur Überwindung.

|

In der ganzen Geschichte kommt zwar das Wort Lust nicht vor. Aber Alles, was dem Menschenherzen höchste Lust dünkt, ward David, dem Geliebten Gottes, zu Teil. Wie eine Woge der andern folgt, so strömte Lust auf Lust ihm zu, dass er kaum zu Atem kam. Der Riese, der Feind Gottes und Israels, war niedergeschmettert. Die Philister, die Feinde, waren geflohen, Israel gerettet. David war die Hand gewesen, wodurch Jacobs Gott diese Wunder getan hatte. Jonathan, Sauls Sohn, selbst, wie wir wissen, ein gläubiger, gottesfürchtiger Jüngling, früher Sieger über die Philister (1 Sam. 14.), schaute mit Lust und Staunen auf den schlichten Hirtenknaben. „Da verband sich das Herz Jonathans mit dem Herzen Davids, und Jonathan gewann ihn lieb, wie sein eigenes Herz. Und Jonathan und David machten einen Bund mit einander, denn er hatte ihn lieb, wie sein eigenes Herz. Und Jonathan zog aus seinen Rock, den er an hatte, und gab ihn David, dazu seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel.“ Anerkennung also und Ruhm und Ehre und, was noch mehr ist, die Freundschaft des Besten in Israel, des herrlichen Königssohnes, fiel dem unbekannten Bethlehemiten plötzlich in den Schoß. Ist das nicht eine süße Lust fürs Menschenherz?

Indessen war die Kunde von Davids Sieg rasch durch alle Städte und Dörfer des Landes geflogen. Saul kehrte mit dem Sieger in seine Hauptstadt zurück. Als sie in die erste Stadt einzogen, kamen die Weiber ihnen entgegen mit Gesang und Reigen, mit Pauken, mit Freuden und mit Geigen, und sangen gegen einander und spielten und sprachen: „Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend!“ Und als dieser Gesang kaum verhallt war, und sie der zweiten Stadt sich näherten, wälzte sich ihnen wieder der Jubel des Volks entgegen, und unter Pauken und Geigen erscholl von neuem das Jubelgeschrei: „Saul hat tausend geschlagen, aber David

zehntausend!“ Und solches taten die Weiber aus allen Städten Israels. Öffentliches Lob, allgemeine Anerkennung, überschwänglicher Ruhm überwogte David zum zweiten Male. Ist das nicht eine süße Lust fürs arme Menschenherz?

„Und Saul nahm ihn des Tages und ließ ihn nicht wieder zu seines Vaters Haus kommen.“ Für immer hörte das Hirtenhandwerk auf, für immer lag der niedrige Stand hinter ihm, für immer trat er ins Königshaus ein. Saul setzte ihn über die Kriegsleute. Er wurde der erste Rat Sauls im Krieg und Frieden, und er gefiel wohl allem Volk, auch den Knechten Sauls. Ganz Israel und Juda hatte David lieb. (V. 16.) Während sonst die Günstlinge der Könige nicht die der Untertanen zu sein pflegen, hatte David das seltene Glück, der Liebling des Volkes und der Liebling der Höflinge zu sein. Zum dritten Mal also Lob, Anerkennung, Erhebung. Ist das nicht eine süße Lust fürs hoffärtige Menschenherz!

Und Saul sprach zu David: „Siehe, meine größte Tochter Merob will ich dir zum Weibe geben; sei nur freudig und führe des Herrn Kriege.“ (V. 17.) Als sich diese Heirat zerschlug, sprach Saul zu David: „Du sollst heute mit der andern mein Eidam werden.“ Und als David nicht darauf hörte, ließ Saul ihm nachgehen, ihn dringend bitten, doch die Hand der Königstochter zu nehmen. (V. 22. 23.) Zum vierten und fünften Mal Lob, Ehre, Anerkennung und Erhebung! Ist das nicht eine süße Lust fürs unersättliche Menschenherz?

Und David zog gegen die Philister und schlug sie einmal über das andere, und der Herr war mit ihm in allen Unternehmungen. Was er angriff, gelang ihm. Alle jauchzten ihm zu. Sein Name war hoch gepriesen als eines Helden und Weisen, der herrlich und unaufhaltsam, wie die Sonne am Himmel, über Alle emporsteigt, so dass sein einziger Feind Saul mit heiliger Scheu vor ihm erfüllt wurde. Seht da! zum sechsten Mal: Lob, Ehre, Erhebung, Herrlichkeit, Bewunderung! Es schien fast, als wollte Gott von seinem gewöhnlichen Wege, durch Nöten und Niedrigkeit die Seinen zu vollenden, abgehen, um seinen Knecht David ohne Leidens- taufe, fast wie in siegreichem Sturmschritt, den Höhen auf Erden und ihrer Herrlichkeit zuzuführen. Ich muss noch einmal fragen: „Ist das nicht eine süße Lust fürs Menschenherz, süßer denn irgendeine?“ Gewiss! die Lust ist süß.

Doch gerade in ihr lagen die allerschwersten und tödlichsten Versuchungen verborgen. Das fühlt ihr sofort Alle, dass in jedem Lobspruch, in jeder gelungenen Tat die Gefahr der Selbstgefälligkeit und der Selbstüberhebung drohte. Auch das ist unverborgen, dass aus allen Ehren und Freuden die Lockstimme der alten Schlange reizte, von dem vorgeschriebenen Wege, durch Leiden und Niedrigkeit zur Krone zu kommen, abzuweichen, und dieselbe auf dem leichtern Wege, der durch die Herrlichkeit und Selbsthilfe führt, zu erwerben.

War diese eine große Versuchung allen jenen süßen Freuden gemein, so bot doch jede derselben noch eine neue, besondere Gefahr. Der Glanz des königlichen Rockes und Mantels, den Jonathan zugleich mit seinem Herzen dem Freunde geschenkt hatte, war zauberhaft genug, den Emporkömmling von Bethlehem seinen früheren Stand vergessen und verachten zu lassen. Und wer erst seine Herkunft vergisst, ist ein Spielball des größten Tyrannen, des Stolzes. Habt ihr das niemals erlebt?

Der Blick ferner auf Bogen, Schwert und Gürtel Jonathans konnte den Mann mit der Schleuder sehr leicht verblenden, dass er den Blick auf Gott und seine Hilfe verlernte und in Vermessenheit Fleisch für seinen Arm hielt. Aus dem Jubellied: „Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend!“ konnte die Hoffart ihn heraushören lassen: „Du tatest mehr als Saul! Dir gebührt die Krone! Nimm sie dir, du Gesalbter Gottes.“ Führte Saul ihn in sein Haus ein, machte ihn zum Herrn über die Kriegsleute, wurde er Liebling der Höflinge und des

Volks, welche Versuchung, auf die wandelbare Gunst der Menge, wie der Hohen zu lauschen, ihnen nach den Augen zu sehen, nach dem Munde zu reden, aus Gottesknecht ein Menschenknecht zu werden! - Als Saul seine älteste, David versprochene Tochter Merob dem unbekannten Adriel gab, hatte er im Sinne, Davids Ehre öffentlich zu kränken, seinen Zorn zu reizen, seinem Munde ein bitteres und ungebührliches Wort zu entlocken, das er als Waffe gegen den Verhassten gebrauchen könnte. Ahnt ihr nicht die Tiefe und Schwere auch dieser Versuchung? Danach ließ Saul David seine jüngste Tochter Michal anbieten. Sollte da Davids gekränkter Ehrgeiz sich nicht Luft machen? Sollte er nicht in die stolzen Worte ausbrechen: „Seht, ihr Männer, wie der König hinter mir herläuft! Wie er seine Tochter mir aufdrängt! Aber sie ist, wie er selbst, mir zu gering! Das Königreich ist doch mein!“ Wenn endlich Alles ihm gelang, und deshalb seine Person in steigendem Maße von Hohen und Niedrigen angestaunt wurde, sollte er nicht, berauscht von solcher Ehre, durchs Land rufen: „Ich bin der Gekrönte! Lasst Saul, den Verworfenen Gottes, und folgt mir nach!“ und seine frevelhafte Hand nach der Krone ausstrecken? Ihr seht es mit euren Augen: in jeder neuen Lust lauerte eine neue Schlange, um den Geliebten Gottes in die Ferse zu stechen.

Wir wollen Gott zuerst danken, dass er uns, die wir eitler Ehre so geizig sind, gnädig mit solchen Lobsprüchen und Ehrenbezeugungen verschont hat, wie er sie stromweise auf David herniederregnen ließ. Es bedarf nicht des Genusses großen Ruhmes, um uns zu verwirren. Ein Körnlein Weihrauch schon reicht hin, die Sinne zu umnebeln. Ein Tropfen aus dem süßen Taumelkelche der Anerkennung kann uns die Nüchternheit nehmen. Einer Magd braucht bloß gesagt zu werden, sie scheure die Stube gründlich, oder sie besorge das Vieh, wie sich's gebührt, ein Knecht nur zu hören, er pflüge tief und grade, er säe oder mähe gut, einem Wärter oder einer Wärterin darf der Kranke nur bemerken: Du verstehst meine Bedürfnisse und achtest auf meine Winke! und eine Lehrerin darf nur hören, dass sie ein wenig gelernt habe, und gegen uns alle braucht nur Einer einmal wie von ungefähr ein nach Lob und Anerkennung klingendes Wörtlein fallen zu lassen: sofort wird das arme, eitle Herz von diesem süßen Gifte ins Maßlose aufgebläht, fast möchte ich sagen, wie der Frosch in der Fabel..

Nun sollte einer Magd oder einem Knecht oder einem Handwerker oder einem Lehrer oder einem Wärter oder einer Wärterin oder irgend einem Andern von uns noch das widerfahren, dass er mit dem Nächsten verglichen und in diesem Vergleich über denselben gestellt wird, dass er wirklich, in Folge seines Verdienstes oder seiner Gaben höher gehoben wird, und allgemeine Anerkennung, Liebe und Achtung genießt, o meine Freunde, das wäre eine Lust, die auch manchem Starken Schwindel verursachte und Herz und Kopf verdrehte. Nichts Geringeres fürchtete der Herr für seine Jünger, als sie von ihrer ersten, wohlgelungenen Sendung mit Freuden wiederkamen und sprachen: „Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen!“ Er sah die tödliche Gefahr, welche in dieser Lust über den segensreichen Erfolg der Arbeit versteckt lag. Ernst und fast kalt ihrer glühenden Freude gegenüber, sprach er: „Ich sah wohl den Satanas vom Himmel fallen, als einen Blitz!“ sah den hohen Engel des Lichts durch hochmütige Freude an seiner Größe und Herrlichkeit zum Satan sich umwandeln und aus dem Himmel gestoßen werden! „Seht, ich habe euch Macht gegeben über alle Gewalt des Feindes: Doch darinnen freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind!“ (Luk. 10, 18-20.)

Das will ich starke Beine nennen,
Die gute Tage tragen können!

sagt ein Sprichwort. Man könnte aber dazu setzen:

Die Herzen will ich stärker nennen,
Die Lob und Ehre tragen können.

Darum sagt auch die Schrift:

„Ein Mann wird durch den Mund des Lobers bewährt, wie das Silber im Tiegel und das Gold im Ofen.“ (Spr. 27, 21.)

Ein Herz, das Lust am Lobe hat, zieht ganze Nester giftiger Schlangen groß.

Dünkel, Überhebung, Selbstgefälligkeit heißt eine Familie. Eine andere: Geringschätzung des Nächsten und Hochherfahren über denselben, eine dritte Haschen nach Menschengunst und Menschengefälligkeit, das zur Menschenknechtschaft führt. Noch eine vierte nennt sich Vertrauen auf die eigene Kraft, Geschicklichkeit und Tugend, und Verachtung des einigen Helfers. Wollt ihr noch eine fünfte Familie kennen lernen, so nennt sie Anmaßung, nennt sie anspruchsvolles Wesen und geistige Verzärtelung! Wenn dann einmal dem vom Lobe und von allem Gelingen Verwöhnten die erhobenen Ansprüche nicht befriedigt werden, sondern ihm, wie David von Saul bei der Entziehung Merobs, wirkliche oder auch nur vermeintliche Ehrenkränkung entgegentritt, dann wird noch ein Basilisk ausgebrütet: die Empfindlichkeit und Übelnehmerei mit all ihren Launen und ihrem ungebärdigen, unleidlichen Wesen und widerwärtigen Murren. Aber das ist nun genug. Jeder fühlt es mit Zittern: in der Lust an der Ehre und Anerkennung, die uns widerfährt, liegt Versuchung über Versuchung. Woher, fragen wir, hat David die Kraft genommen, dieses Heer von Versuchungen zu überwinden?

II.

Gott der Herr legte seinem Geliebten zu jeder Lust eine Last. Da wurde ihm die Lust leichter zu tragen. Die Last, die ihn fast zu Boden drückte, gab ihm die Kraft, der unter der Lust lauern den Schlange den Kopf zu zertreten. Ich weiß wohl, dass das wunderbar klingt! Aber Alles was Gott tut, erscheint uns wunderbar. Schaut nur mit mir die Lasten Davids näher an. Er war zum Könige gesalbt, das Volk ehrte ihn auch als solchen, ehrte ihn mehr, als Saul. Da befahl ihm Gott: „Du sollst nicht auf den Königsstuhl steigen! Du sollst noch harren! Du sollst gehorchen, dem sogar gehorchen, den ich verworfen habe!“. Denn wie die Schrift erzählt, „David zog aus, wohin ihn Saul sandte.“ (V. 5.) Meine Freunde, harren und gehorchen ist wohl eine schwere Last! Ihr wisst das.

Als Saul den Siegesgesang der Weiber gehört hatte, entstand in ihm furchtbar quälender Neid. Wir können ja auch nicht ertragen, den Nächsten rühmen zu hören. Ein Wort, was ihn gar über uns erhebt, geht uns durchs innerste Herz, wie ein giftiger Pfeil, regt den bösen Geist des Unmuts auf, vergällt uns das Süßeste, macht uns bitter und sauer und ungebärdig, und treibt uns, dass wir mit unserer Zunge, sobald die Gelegenheit sich bietet, auf unsern Nächsten losschlagen, wie mit Schwertern und Keulen, oder heimlich auf ihn schießen mit einem hässlichen, giftigen Wort, wie mit einem Pfeil und Speer. Nun, wenn wir das erlebt haben, so verstehen wir's, wenn uns erzählt wird: „Saul sah David sauer an von dem Tage und fortan. Des andern Tags geriet der böse Geist von Gott über Saul. David aber spielte auf den Saiten mit seiner Hand, wie er täglich pflegte. Und Saul hatte einen Spieß in der Hand. Und schoss ihn und gedachte: Ich will David an die Wand speißen!“ Betet, ihr Knechte des Herrn, den gnädigen Gott an, der seinem Gesalbten gerade aus seiner Wonne, dem allgemeinen öffentlichen Lobe, ein so furchtbares Weh bereitet!

Wie sich Schwere auf Ehre und Bürde auf Würde reimt, so wuchs mit der steigenden Ehre und Würde auch die Schwere der Bürde, die auf Davids Schultern lag. Als nämlich Saul ihm nacheinander seine Töchter Merob und Michal zur Ehe anbot, versteckte er unter dieser

scheinbar hohen Ehre die boshafte Absicht, seinen Eidam durch fortwährende Verwicklungen in Kriege mit den wütenden Philistern aus dem Wege zu räumen. (V. 19. 21. 25.)

Selbst Davids Freundschaft mit Jonathan, in dieser trüben Zeit der einzige, erquickende Lichtblick für jenen, wurde vom Könige benutzt, den Sohn Isais ins Verderben zu bringen. Denn „Saul redete mit Jonathan, dass er David töten sollte.“ (Kap. 19, 1.)

Diese Falschheit und Heimtücke seines Königs und Schwiegervaters, durch die David auf allen seinen Wegen heimliche Schlingen gelegt, und aus allen, auch den innigsten und heiligsten Verhältnissen Waffen gegen sein Leben geschmiedet sah, musste seine Seele wie auf die Folter spannen, sein Herz zermartern, musste für ihn eine so unnennbar schwere Bürde sein, dass gegen sie jene erste, einmalige Todesgefahr kaum in Anschlag zu bringen war. Und auch solche Last hielt Gott der Herr noch nicht für schwer genug, um seinen so hochgeehrten Knecht in der Niedrigkeit fest zu halten. Denn nachdem alle Anschläge Sauls gegen David sich als vergeblich erwiesen hatten, nachdem trotz alles offenen und geheimen Hasses Davids Name immer lauter und allgemeiner gepriesen wurde, erklärte der Rasende seinen Tochtermann endlich für vogelfrei, und schickte Boten in das Heiligtum seines Hauses, die ihn morden sollten. David musste in der Nacht durchs Fenster fliehen, wie ein Vogel auf die Berge, wie ein gejagter Hund in die Wildnis, wiewohl an seiner Hand kein Unrecht klebte, und seine Seele dem Volke und dem Könige nur Gutes getan hatte. Zum Könige gesalbt, und wie ein Missetäter durchs Fenster gelassen! Wie musste solcher Gegensatz dem Geliebten Gottes durch die Seele schneiden!

Und doch gerade diese Lasten und Mühsale, die ihn zu zermalmen drohten, haben ihn gelehrt, die gefährlichen Lobsprüche, die Ehrenbezeugungen und die Erhebung auf den Gipfel des Ruhmes ohne Schaden für seine Seele zu tragen und ihn durch alle Weihrauchwolken zu jener stillen, unerschütterlichen Demut zu führen, die sich so lieblich und herrlich und unter allen Verhältnissen in unserer Geschichte offenbart.

Nirgends sehen wir an ihm auch nur einen Zug von Ruhmredigkeit, nirgends ein stolzes Hervordrängen, nirgends ein Pochen auf seine Verdienste, die doch unbestritten waren, nirgends auch nur die leiseste Empfindlichkeit, wozu er nach den Umständen so viel Veranlassung gehabt hätte. Überall stiller Mund. Wenn sein Mund ja sich austut, geschieht's, um in Demut zu bekennen: „Wer bin ich? Und was ist mein Leben und Ge schlecht meines Vaters in Israel, dass ich des Königs Eidam werden soll?“ (V. 16) und abermals: „Dünkt euch das ein Geringes, des Königs Eidam zu sein. Ich aber bin ein armer, geringer Mann.“ (V. 23.) Solche Demut lehrte den Geliebten Gottes jene heilige Klugheit, jenen weisen Gehorsam, wodurch er in all den vielen verwickelten Lagen in die er geriet, das rechte Wort redete, das rechte Werk tat, alle Klippen vermied, alle Netze umging. Ausdrücklich und ein über das andere Mal wird erzählt: David hielt sich klüglich in allem seinem Thun (V. 5.14. 15.), und zum Schlusse noch einmal: „David handelte klüglicher, denn alle Knechte Sauls, dass sein Name hochgepriesen ward.“ Und wenn nun solche, alle Bosheit zunichtemachende und den Todfeind selbst mit heiliger Scheu erfüllende Demut und Einfalt euer Herz mit Freude füllt, meint ihr, dass dieselbe in Davids Herzen so feste Wurzel würde geschlagen haben, wenn ihm Gott durch alle Nöten und Trübsale nicht ein so schweres, so furchtbares Gegengewicht bereitet hätte! Wer weiß es, ob ohne dasselbe nicht auch über David das Klagelied hätte gesungen werden müssen: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!“ Er selbst wenigstens hat sich sehr vor der Versuchung durch Hochmut gefürchtet, hat niemals seine Nöten und Lasten fortgewünscht, sondern immerdar dem Herrn gedankt, der ihn durch dieselben so treulich demütigte. Selbst der 59. Ps., den David betete, als Saul ihn in seinem Hause töten wollte, schließt mit dem Lobliede: „Ich will von deiner Macht singen und des Morgens rühmen deine

Güte; denn du bist mein Schutz und Zuflucht in meiner Not. Ich will dir, mein Hort, lobsing-
gen; denn du, Gott, bist mein Schutz und mein gnädiger Gott.“ (Ps. 59, 17. 18.)

Er wurde also, - und das ist ein zweiter, überreicher Segen der büdereichen Tage, er wurde, da sie überall auf seine Seele lauerten, (Ps. 59, 4.) ganz in die Arme seines Gottes getrieben, wie ein Kind in den Schoß der Mutter, oder wie eine Taube in die Steinritzen, so dass er selbst auf der angstreichen Flucht rühmen musste: „Gott erzeugt mir reichlich seine Güte.“ (Ps. 59, 11.)

In unserer Textgeschichte selbst wird erzählt, dass der wilde Hass Sauls David zu Samuel, dem Seher Gottes, trieb. Ihm sagte und klagte er alle Not. Bei ihm fand er die Quelle aller Hilfe, die Offenbarung Gottes, und in ihr Rat und Ruhe. Bei ihm erfuhr er auch das augenscheinliche Dreingreifen Gottes. Denn dreimal sandte Saul Boten zu Samuel, dass sie David griffen; aber dreimal ging es ihnen, wie es Bileam vor ihnen ergangen war. Sie mussten weis-sagen statt fluchen und morden. Saul selbst stürzte in Raserei nach Najoth in Rama, um mit eigener Hand David zu würgen. Aber auch Saul ging es wie demselben Bileam. „Er weissagte auch vor Samuel und fiel bloß nieder den ganzen Tag, und die ganze Nacht.“ David wurde von seinem Gott behütet wie ein Augapfel im Auge. Sein Gott war eine feurige Mauer: um ihn her, und bereitete ihm buchstäblich einen Tisch angesichts seiner Feinde, und salbte sein Haupt mit Öl und schenkte ihm voll ein!

Meine Lieben, wollen wir nun noch murren, wenn Gott uns eine Last auflegt, wenn er aus je-der Würde uns eine Bürde schafft? Haben wir die Last weniger nötig, als David? Oder haben wir ganz vergessen, was selbst der Apostel Paulus, des Name schon der Niedrige bedeutet, von sich bekennt: „Auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf dass ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem Herrn gefleht habe, dass er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2 Kor. 12, 7-9.)

Ist denn in uns keine Versuchung zur Überhebung, zur Hoffart, Ruhmredigkeit, Vermessenheit, Verachtung des Andern, Empfindlichkeit? Wir Armen! Sie ist so groß, dass sie nicht anders überwunden werden kann, als wenn Gott uns treulich und gründlich demütigt. Und wie soll er uns demütigen? Er muss, wie er es ja auch gnädig tut, jedes Lob, jede Anerkennung, jeden Erfolg unserer Arbeit, jede Erhebung auf einen höheren Posten uns sofort in eine Last umwandeln, die den alten Menschen so unter Wasser hält, dass er nicht, wie Pharao, wieder Lust kriegt, und das freche Haupt aufs neue erhebt! Er muss uns seine gewaltige Hand fort und fort auf dem Haupt und an unserm Herzen, und wenn es nicht anders sein kann, auch in unserm Fleisch fühlen lassen. So erst lernt man Demut, und Demut lehrt Gehorsam, und De-mut und Gehorsam im festen Verein lehren klüglich handeln, klüglich reden, denn sie töten die Selbstgefälligkeit, die Verachtung des Nächsten und die Empfindlichkeit, die drei Stücke, die den Menschen zum Narren machen, dass er töricht redet und töricht handelt.

Die Demut, die mit geängstetem Geiste unter die Last sich beugt, wird auch uns zur rechten, einigen Quelle aller Hilfe, zur Offenbarung Gottes, führen, wo Schutz ist, ewiger Schutz ge-gen alle Gefahr von außen und innen. Aber ehe man gründlich aller Hoffnung auf Selbstret-tung absagt und wie David und Paulus, Gott und seiner Gnade sich unbedingt in die Arme wirst, muss man auch geängstet sein, wie David, muss fliehen, wie ein Rebhuhn auf der Haide, wie ein gejagtes Netz auf den Bergen, muss den Pfahl im Fleische fühlen, muss von des Satans Engel mit Fäusten geschlagen werden, auf dass die alte Natur bis zur Ohnmacht, ja bis zum Tode schwach werde. Dann lernt man in das Triumphlied Pauli einstimmen: „Ich bin

gutes Muts in Schwachheiten, in Schmachten, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark!“ (2 Kor. 12, 10.)

Die Schwäche die Wurzel der Stärke! Die Last die Ursache der Überwindung! Dass ist ein wundervolles, aber seliges Geheimnis! Wer es durchschaut hat, und wessen Leben selbst eine Offenbarung dieses Geheimnisses ist: der ist der Mann nach dem Herzen des Herrn!

„Bist Du ein Mann nach dem Herzen des Herrn?“ Amen.

Fünfte Predigt. Freundschaft unter den Knechten Gottes.

1 Sam. 20.

Freundschaft unter den Knechten Gottes.

Nehmen wir zu dem verlesenen Abschnitt noch den Anfang des 18. und 19. Kapitels, so wie das Klagelied Davids über Sauls und Jonathans Tod (2 Sam. 1) hinzu, so haben wir ein so liebliches und erquickliches Bild von Freundschaft unter Knechten Gottes, wie es uns in solcher Weise in der ganzen Bibel nicht wieder entgegen tritt. Mitten unter Hass und Hader, Falschheit und Verleumdung, Streit und Kampf, Not und Elend, Verfolgung und Flucht erscheint uns der Ort, wo David und Jonathan weilen, wie eine stille Friedenshütte, um die der Odem Gottes weht. Gott hat uns dieselbe nicht bloß vor die Augen gemalt, - was sollte eine gemalte Friedenshütte uns frommen? er hat sie vor uns aufgebaut, so dass, wer da will, hineingehen kann. Die Geschichte Davids und Jonathans ist uns erzählt, nicht weil sie einmal vor mehreren tausend Jahren geschehen ist, sondern damit sie fort und fort neu geschehe, damit sie mitten im Neiden und Streiten unserer Tage gleiche Freundschaft nach dem Herzen Gottes, gleiche Friedenshütten schaffe. Wer denn Ohren hat zu hören, der höre. Der Herr redet heute zu uns von der

Freundschaft unter den Knechten Gottes.

Wir wollen drei Fragen aufwerfen, und aus unserer Geschichte die Antwort sogleich hinzufügen.

- I. Worauf gründet sich die Freundschaft unter Knechten Gottes? - Sie ist ein Bund im Herrn.
- II. Welche Gefahren drohen auch der Freundschaft unter den Knechten Gottes? - Dass der Eine, die Sünde des Andern übersehend, um seinetwillen tut, was vor Gott nicht recht ist.
- III. Welcher Segen ruht auf der Freundschaft unter den Knechten Gottes? - Sie lehrt neidlose Freude mit dem Fröhlichen und treues Trauern und Tragen mit den Trauernden.

I.

Wenn uns schon zu Anfange des 18. Kapitels erzählt wurde, dass Jonathans Herz mit dem Herzen Davids sich verband, beide einen Bund mit einander machten und Einer den Andern lieb hatte, wie sein eigen Herz, so fühlen wir es zwar schon diesen Worten an, dass das Band, welches sie an einander fesselte, ein durchaus lauterer und edler war. Indes wird uns in diesen Worten doch noch nicht gesagt, was eigentlich den Einen zum Andern hingezogen hat. Es konnte dieser Zug auch ein bloß natürlicher sein, ein gegenseitiges Wohlwollen und Gefallen, eine gegenseitige Bewunderung des Charakters und der Taten des Andern. Wäre das der Fall gewesen, so hätte die Freundschaft beider wohl eine nach Menschenurteil edle, aber niemals eine Freundschaft nach dem Herzen Gottes werden können. Hier waren höhere, als bloß natürliche Triebe, wirksam. Es war mehr bei Jonathan, als bloße Lust an Davids Saitenspiel und Heldentat und an seiner schönen Gestalt, und bei David mehr, als nur Lust an der Ehre, des Königssohnes, des Besten und Edelsten in Israel, vertrauter Freund zu sein. Wir haben dafür ein ausdrückliches Zeugnis. David sagt zu Jonathan: „Du hast mit mir, deinem Knechte, einen Bund im Herrn gemacht.“ (20, 8.) - Als sie später ihren Bund erneuerten, wird uns erzählt: „Und sie machten Beide einen Bund mit einander vor dem Herrn.“ (23, 18.) Was wollen diese Worte sagen?

Wir wissen aus der früheren Geschichte Jonathans, namentlich aus seinem Bekenntnis: „Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen!“ (1 Sam. 14, 6.), dass er im lebendigen Glauben an den lebendigen Gott stand und durch denselben große Taten verrichtet hatte. Aber sein Glaubensmut war matt geworden. Denn bei dem allgemeinen Entsetzen vor dem philistäischen Riesen wagte auch Jonathan nicht, an Hilfe zu denken. Da kommt der Hirtenknabe, hat nichts als seine Schleuder und seinen Glauben, und gewinnt jenen glorreichen Sieg, den Niemand gehofft hatte. Die beiden Jünglinge schauten sich einander in die Augen, und durchs Auge bis ins Herz. Sie waren, außer dem alten Samuel, der sich in die Stille zurückgezogen hatte, die Einzigen, von deren Glauben wir in jener glaubensarmen Zeit wissen, die für die Ehre ihres Herrn und das Heil ihres Volkes in reinem Feuer glühten. Wie konnte es anders sein: so bald sie sich nahe kamen, mussten ihre Herzen und Seelen sich zusammenschließen. Ihr Glaube, der beide mit derselben Sehnsucht füllte, beiden dasselbe heilige, hohe Ziel des Strebens vorhielt, musste eine Lebens- und Liebesgemeinschaft schaffen. Einer fand im Andern sich selbst wieder und sein ganzes Streben. Jonathan sah in Davids Herzen die Flamme, die sein eigenes, matt brennendes Feuer neu anfachen konnte, David in Jonathan das Feuer, das die Salbung des Herrn so eben in ihm angezündet hatte. Darum hatte Einer den Andern lieb, wie seine eigene Seele, gab Einer dem Andern sein Herz, und mit dem Herzen, was er hatte. Das ist ein Bund im Herrn, ein Bund vor dem Herrn! - Das ist die Freundschaft, wie sie unter den Knechten und Mägden des Herrn im Reiche Gottes sein soll!

Es ist Gottes gnädiger und guter Wille, dass jedes Menschenherz sich nach besonderer Gemeinschaft sehnt. Paulus selbst, der Mann mit den offenen Liebesarmen, stand in einem ganz besonders nahen Verhältnis zu den Philippern, und unter seinen Schülern und Mitarbeitern zu Timotheus, von dem er sagt, er habe keinen als ihn, der so gar seines Sinnes sei. (Phil. 2, 20.) Der Herr selbst, der alle Menschenkinder mit gleicher Liebe auf seinem hohenpriesterlichen Herzen trug, bildete aus seinen Jüngern sich einen engeren Freundeskreis, nicht allein seines Amtes, sondern auch seiner Person wegen, und von den Dreien lag wieder Einer, den er lieb hatte, an seiner Brust. Dies Bedürfnis nach besonderer Gemeinschaft ist so unaustilgbar, dass selbst der Sünder, der durch seinen Eigennutz und seine Selbstsucht, die Beschränkung auf das eigene Ich, sich von Allen absondern muss, doch auch wieder Gemeinschaft sucht. Die Sünder lieben auch ihre Liebhaber,“ sagt der Herr (Luk. 6, 32). Und Jesaias straft (Jes. 5, 18) die Leute vom Haus Israel, dass sie sich zusammenkoppeln mit losen Stricken, Unrecht zu tun, und mit Wagenseilen, um zu sündigen.“ Je tiefer in Jedem von uns das Bedürfnis nach Gemeinschaft liegt, desto ernster ergeht an uns die Mahnung: koppelt euch nicht zusammen mit losen Stricken, mit Banden groben oder feinen Eigennutzes, geistiger oder fleischlicher Selbstsucht. Soll ich solcher Bande einzelne aufzählen? Das ist Wohlgefallen an der äußern Gestalt oder dem angenehmen Wesen eines Andern, Übereinstimmung im Temperament, gegenseitiges Schmeicheln und Weihrauchstreuen, gleiche Abneigungen und Vorurteile gegen einen Dritten, gleiches Gefühl verletzter Eitelkeit, gleiche sündige Begierden und Triebe, die durch Vereinigung Nahrung suchen, gleiche Lust zum Afterreden und Nichten, der Wunsch, durch den andern zu steigen oder sonst einen Vorteil zu erhalten, der Reiz, Jemanden zu haben, dem man sein Murren und seine Unzufriedenheit mitteilen, oder mit dem man behaglich sich zerstreuen, und den Ernst der Einsamkeit vom Gewissen fern halten kann. Alle diese und ähnliche Dinge können wohl zwei zusammenkoppeln, dass es scheint, als wenn sie mit Wagenseilen an einander gebunden seien, aber es sind doch lose Seile. Sie reißen, wie die Spinnweben. Sie können weder gegenseitige Liebe, noch Ehrerbietung bewirken, und ohne diese Bande kann keine Gemeinschaft bestehen! Sie bringen nicht dem Reiche Gottes, sondern dem der Finsternis Früchte. Sie säen Neid, Zank, Zwietracht, Hass und Hader und sind der Tod der rechten, wahren Gemeinschaft.

O dass unter uns ein Bund geschlossen würde im Herrn und vor dem Herrn! Soll das geschehen, so muss unsere Gemeinschaft im Vater und im Sohne sein, und durch den Glauben geboren werden, den wir unter einander haben, durch die gemeinschaftliche Arbeit des Glaubens, das gemeinschaftliche Beten und Flehen um Erreichung des Einen Zieles, durch den gemeinschaftlichen Eifer und die gleiche Liebe für die Ehre des Herrn und sein elendes, hartgeschlagenes Volk, durch die gemeinschaftlich getragene Not, die gemeinschaftlich erduldeten Leiden um des Herrn und seines Reiches willen, durch die gemeinschaftlich erkämpften Siege, durch die gleiche Hoffnung des unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen Erbes, das behalten wird im Himmel! Wo zwei also im Herrn verbunden sind, da ist die brüderliche Liebe herzlich, da kommt Einer dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Verlegt aber einer die Liebe und schuldige Achtung, wie denn das unter sündigen Adamskindern nicht ausbleiben kann, so wandeln sie vor dem Herrn, der das Getrennte wieder zusammenführt. Auch das ist dieser Freundschaft eigen, dass sie die Verbundenen dem andern Bruder nicht entzieht, noch jemals Parteiungen macht. Jonathan, Davids Eigentum, gehört immerdar seinem ganzen Volk und seinem Vater. Er deckte des letzteren Blöße und Schande vor David milde zu. Wie anders ist das bei den falschen Freundschaften, in denen man nichts Wichtigeres und Eiligeres zu tun weiß, als Jeden, der dem sogenannten Freunde unlieb ist, in seiner Schwäche darzustellen und ihn mit der Zunge tot zu schlagen. - Paulus, mit den Philippern und Timotheus innig verbunden, war immer von mütterlicher Gesinnung gegen alle von ihm gezeugten, geistigen Kinder entbrannt, und der Herr selbst, ich darf es ja nicht erst besonders sagen, entzog sich um eines Johannes willen, der an seiner Brust lag, keinem der Geringsten, die sich zu ihm nahten.

Doch ob auch Davids und Jonathans Bund im Herrn geschlossen war, sie blieben beide der Sünde unterworfen. Darum konnte und musste die alte Schlange versuchen, auch in ihren Bund einzubringen.

Lasst uns das sehen.

II.

David war in sehr großer Not. Er war bei Nacht und Nebel aus seinem eigenen Hause zu Samuel nach Rama geflohen. Dorthin sandte Saul dreimal feile Mörder, denen er endlich selbst folgte, um David mit eigener Hand zu töten. Aber er durfte dem Gesalbten Gottes kein Leid tun. Während nun Saul noch bei Samuel in Rama war, floh David zu Jonathan wie eine gescheuchte Taube, und rief ihm entgegen: „Was habe ich getan? Was habe ich missgehandelt? Was habe ich gesündigt vor deinem Vater, dass er nach meinem Leben steht? Wahrlich, so wahr der Herr lebt, und so wahr deine Seele lebt, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode!“ Es war so. Die Gefahr war aufs Höchste gestiegen. Dennoch antwortete ihm der arglose, mit verschonender Liebe Alles zum Besten wendende Jonathan: „Das sei ferne, du sollst nicht sterben. Siehe, mein Vater tut nichts, weder Großes noch Kleines, das er nicht meinen Ohren offenbare. Warum sollte denn mein Vater dies vor mir verbergen? Es wird nicht so sein!“ Diese herzerquickende Arglosigkeit Jonathans konnte der mit größeren Verstandeskraft und darum mit mehr Menschenkenntnis begabte David kaum begreifen. Ein Schatten von Argwohn gegen seinen Freund fuhr ihm durch die Seele. „Ist eine Missetat in mir, rief er, so töte du mich! Denn warum wolltest du mich zu deinem Vater bringen?“ - In der Angst seines Herzens ersann er ein Mittel, um Saul wie Jonathan zu prüfen und sich zu retten. Er wollte an den folgenden Tagen, wo Hoffeste waren, nicht an der königlichen Tafel auf seinem Platze erscheinen. Jonathan sollte seinem Vater sagen, dass er, David, ein Opfer in Bethlehem darbringen müsste. Aus der Wirkung dieser Antwort auf Saul wollte David erkennen, ob jener seinen Untergang beschlossen oder seinen Zorn gemildert hätte. (V. 5-7.) Er überredete also seinen Freund zu einer Lüge gegen den eigenen Vater. Der weichere Jonathan ließ sich, um

jeden Verdacht Davids von sich zu wenden, überreden. „Ich will an dir tun, was dein Herz begehrt!“ sagte er, und brachte die Lüge wirklich vor seinen Vater. (V. 28.) Da seht die Gefahr, die auch in den Bund eines Jonathan und David hineinzuschleichen suchte.

Warum begehrte David die Lüge von Jonathan? Wusste er nicht, dass Jonathan Mut genug hatte, um des Freundes willen offen und ehrlich mit seinem Vater Saul zu sprechen? Hatte er sich dem Zürnenden nicht früher schon in den Weg gestellt und gesprochen: „Es versündige sich der König nicht an seinem Knechte David, denn er hat keine Sünde wider dich getan, und sein Tun ist dir sehr nütze! Warum willst du dich denn an unschuldigem Blut versündigen, dass du David ohne Ursache tötest?“ (Kap. 19, 4. 5.) Und warum willigte Jonathan in die Lüge? Hatte er nicht selbst erfahren, dass seine offene und freimütige Sprache den Grimm seines Vaters überwunden, dass Saul der Stimme seines Sohnes gehorcht und geschworen hatte: „So wahr der Herr lebt, er soll nicht sterben!“ (Kap. 19, 6.)

Der Herr ist gnädig; er ließ die Lüge nicht gelingen, sie vielmehr, wie einen zermalmenden Stein, auf das Haupt des Freundes zurückfallen. Denn als Jonathan mit der Lüge zu seinem Vater trat, durchschaute dieser dieselbe schnell und leicht und rief, voll großen Grimmes: „Du ungehorsamer Bösewicht! Ich weiß wohl, dass du den Sohn Isais auserkoren hast, dir und deiner unartigen Mutter zur Schande! So sende nun hin und lass ihn herholen zu mir, denn er muss sterben.“ Jonathan gab seine lügenhafte Rolle auf und sprach mit früherem Freimute zu seinem Vater: „Warum soll er sterben? Was hat er getan?“ Aber durch die Lüge einmal gereizt, vermochte der Jähzornige den Widerspruch der Wahrheit nicht zu tragen. Er schoss den Speiß nach dem eigenen Sohne und schnaubte gegen David mit dreimal stärkerem Zorn, denn vorher. Solche Not ziehen die über ihr Haupt, die einen Bund im Herrn und vor dem Herrn gemacht haben und dennoch aus dem Herrn und seiner Gemeinschaft sich verirren und mit losen Seilen der Unwahrheit sich zusammenkoppeln! - Das soll uns in unserm Zusammenleben einen Spiegel vorhalten. -

Einzelnes, was zwei, die sich nahe stehen, Gott Missfälliges tun, kann wohl ruchbar werden. Das Meiste aber bleibt unter ihnen selbst verborgen. An dieses mir verborgene, Gott aber offenbare und euch selbst bewusste lasst mich euch erinnern. Zwei arbeiteten zusammen, oder trugen Lasten miteinander. Die Eine wurde von einer Sünde, etwa einer Untreue im Amte überrascht, oder von einer bösen Lust versucht. - Die Andere, statt freimütig die Sünde anzuzeigen, deckte sie mit falscher Schonung zu, oder ging, statt der Freundin die Lust überwinden zu helfen, auf ihr sündiges Begehren ein und brachte über beide Not und über ihr Amt Schmach. Zwei Andre wollten, wie auch David durch Verschweigen oder durch eine kleine Unwahrheit, zu der sie sich gegenseitig überredeten, eine Unbequemlichkeit, eine Widerwärtigkeit abwenden, und haben statt der einen zehn andre und schwerere Lasten über ihrer Beider Haupt gebracht. Oder Einer wurde gestraft und geriet aus verletzter Eitelkeit in große Empfindlichkeit. Der andere hat ihn nicht aus den rechten Weg der Demut hingewiesen, sondern in falscher Freundschaft ihm halb oder gar ganz recht gegeben und das Übel ärger gemacht. Aus allen diesen traurigen Erfahrungen klingt uns das ernste Wort entgegen: „Wer mit seinem Nächsten heuchelt, der bereitet ein Netz zu seinen Fußstapfen!“ (Spr. 29, 5.) Darum bleibt im Herrn, die ihr einmal im Herrn verbunden seid, und wandelt allezeit vor dem Herrn! Dann allein behaltet ihr die Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt, und die Wahrheit wird euch frei machen von jeglicher falschen Schonung, von allem unwahren Nachgeben und weichlichen, verderblichen Mitleid. Ihr werdet an das Wort Salomons denken: „Öffentliche Strafe ist besser, denn heimliche Liebe; die Schläge des Liebhabers meinen es recht gut; aber das Küssen des Hasses ist ein Gewäsche.“ (Spr. 27, 5. 6.) und an das Gebot eures Meisters: „Habt Salz bei euch!“ wie an das des Apostels: „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt!“ und werdet da durch, wie Paulus dem Petro, dem Freunde den heiligen

Liebesdienst erweisen, ihm, wenn er trügt, heuchelt oder sonst abirrt, unter Augen zu widerstehen. Da wird denn das alte, oft vergessene Wort aufs neue erfüllt: „Wer einen Menschen straft, wird hernach Gunst finden, mehr, denn der da heuchelt.“ (Spr. 28, 23.)

Unsere Vorfahren erzählen sich, dass der Teufel es bei keiner Mahlzeit aushalten könnte, bei der Salz auf dem Tisch stünde. Meine Lieben, der Versucher kann keine Gemeinschaft anfangen und verderben, wenn das Salz der Wahrheit und Wahrhaftigkeit unter ihren Gliedern herrscht. Davor flieht er.

III.

Ich komme zum dritten Punkte, zur Frage, welches der Segen der Freundschaft nach dem Herzen Gottes sei? Aus dem gemeinschaftlichen Glauben an den lebendigen Gott und seine Sache musste sofort jene innige, treue Liebe geboren werden, die so lieblich und herrlich geschildert wird in den Worten: „Das Herz Jonathans verband sich mit dem Herzen Davids, und sie hatten sich einander lieb, wie ihr eigen Herz.“

Im Wesen des Bundes im Herrn liegt also schon der Segen desselben angedeutet. Es ist die hingebende, aufopfernde Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern das, was des Andern ist, die Tötung also der Selbstliebe und der Selbstsucht. Hatte Jonathan David erst sein Herz gegeben, so war es nichts Großes, dass er sich auch dessen entäußerte, was er besaß.

Die selbstsuchtslose Liebe trägt vornehmlich zwei edle Früchte, die neidlose Freude mit den Fröhlichen und das treue Mittrauern und Mittragen mit den Trauernden. Wie herzerquickend winken uns beide aus der Geschichte unserer Freunde entgegen! Durch Davids glorreichen Sieg trat Jonathan, der früher als Überwinder vom Volke hochgepriesen war, ganz in den Schatten. Er verlor sogar durch David seine Hoffnung auf die Königskrone. Dennoch schaute er mit freudevollem Auge die Taten Davids und seinen steigenden Ruhm. „Du wirst König werden über Israel!“ sagte der von der Krone Ausgeschlossene zu dem Emporkömmling. Wenn auch er selbst nicht zum Retter seines Volkes berufen war, war es ihm doch genug, dass seinem Volk Erlösung zu Teil wurde durch seinen Freund. Müssen wir vor solcher Mitfreude nicht schamrot werden? Öffnet sich unser Herz und Mund nicht zu dem sehnsüchtigen Flehen: „O mein Gott, gib mir ein neidloses Auge.“ Wir wollen es bekennen: es geht uns leider wie Saul. Wir können es schwer mit anhören und ansehen, dass der, welcher mit uns arbeitet, für den Herrn etwas vollendet und darum gelobt und anerkannt wird, weit wir im Lob und der Anerkennung des Nächsten unsere eigene Verkennung und Geringachtung zu erleben fürchten. Nicht bloß der pharisäische, ältere Sohn wurde von hässlicher, bitterer Scheelsucht ergriffen, als sein jüngerer, verlorener Bruder wieder in seines Vaters Armen ruhte. Auch Martha, die der Herr doch lieb hatte, konnte sich derselben nicht erwehren, als sie Mariens stilles Glück zu Jesu Füßen sah. Und als Johannes, der stille, sanfte Jünger der Liebe, der an Jesu Brust lag, Einen sah, der Teufel austrieb in Jesu Namen, aber nicht ihrer Gemeinschaft folgte, verbot er ihm, wie er rühmend selbst erzählt, die Arbeit für den Herrn. (Mk. 9, 38.) - Petrus brach, als der Herr ihm seine Lämmer anbefohlen hatte, und auch Johannes zu den Zweien trat, sofort nach der dreimaligen Versicherung seiner Liebe zum Herrn in die, von Missgunst gewiss nicht freien Worte aus: „Was soll aber dieser?“ (Joh. 21, 21.) Auch uns muss der Herr, wie jenen Schalksknecht, oftmals schelten: „Siehst du darum scheel, dass ich so gütig bin?“ Denn wenn wir auch die Ausbreitung des Reiches Gottes lieben, wurmt es uns doch, dass der Herr andre Knechte uns vorzieht.

Wie sollen wir Herr werden über diesen garstigen Neid? Ein Weg zum Siege ist der, dass wir, die wir für den Herrn und seine Sache arbeiten und streiten, in eine innige, heilige

Gemeinschaft treten. Es ist zwar nicht möglich und auch nicht Gottes Wille, dass alle seine Knechte einen persönlichen Freundschaftsbund schließen. Aber ein Bund im Herrn und vor dem Herrn könnte doch und sollte unter jenen Allen stattfinden, in denen der eine Grund gelegt ist, außer welchem kein anderer gelegt werden kann. Vielleicht, wenn zu Sauls Zeiten viele Gläubige für den Herrn und sein Reich geglüht hätten, würden sich David und Jonathan nicht so fest zusammengeschlossen und das Trennende mehr gefühlt haben. Dass der Herr jetzt aller Orten seine Gläubigen erweckt, ist das vielleicht die Ursache, dass wir uns nicht mehr, wie zu jener Zeit, von der unsere Väter uns erzählen, warm und eng zusammenschließen, und darum noch so viel Neidens und Streitens herrscht? Als wir Toren! Wir sind doch und bleiben immerdar ein kleiner, schwacher Haufen. Der Unbeschnittenen an Ohren und Herzen ist Legion. Wir hätten gewiss viele Ursache, uns durch die Not der Zeit zu einander hintreiben zu lassen, in dem Herrn und vor dem Herrn einen Bund zu machen, um in solcher innigen Liebesgemeinschaft die Kraft zu finden, durch welche wir Neid, Scheelsucht und Missgunst, dieses giftige Eitergeschwür im inwendigen Leben, siegreich überwinden können. In solchem Bunde würde unser neidlos gewordenen Auge in seliger Mitfreude auf alle Werke hinschauen, die Gottes Gnade durch seine Rüstzeuge geschehen lässt. Auf der andern Seite würden wir auch, was der Herr etwa durch uns tut, nicht geizend für uns allein in Anspruch nehmen, sondern fröhlich mit den Freunden teilen. David in etwas späterer Zeit mit seinen sechshundert Genossen den räuberischen Amalekitern von Ziklag aus nachjagte (Kap. 30), blieben zweihundert müde am Bache Besor zurück und bewachten das Geräte. Mit den vierhundert vernichtete David die Feinde und riss ihnen ihren Raub ab. Als sie nun zu jenen zurückkehrten, „sprachen, was böse und lose Leute waren: Weil sie nicht mit uns gezogen sind, soll man ihnen nichts geben von dem Raube, den wir errettet haben! Da sprach David: Ihr sollt nicht so tun, meine Brüder, mit dem, das uns der Herr gegeben hat und hat uns behütet. Wer sollte euch darinnen gehorchen? Wie das Teil derjenigen, die in den Streit hin abgezogen sind, so soll auch sein das Teil derjenigen, die bei dem Geräte geblieben sind und soll gleich geteilt werden! Das ist seit der Zeit und forthin in Israel eine Sitte und Recht geworden, bis auf diesen Tag!“ (Kap. 30, 22-25). Ist solches, geistig gedeutet, noch eine Sitte und Recht im neutestamentlichen Israel bis auf diesen Tag? Ach, wir sind recht lose und böse Leute, dass wir unsere Brüder und Freunde, die wegen ihrer Müdigkeit, wegen geringerer Anlagen oder aus sonst einer andern Ursache von Gott an einem scheinbar leichtern und unwichtigeren Posten hingestellt sind, keinen Teil am Siege und an der Beute haben lassen, die doch der Herr allein uns gegeben hat! Es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr!“ (1 Kor. 12, 5.) Der Siegesgewinn muss Allen gemein sein! Auch das wird wieder Sitte und Recht in Israel werden, und das Geizen wie das Neiden wird aufhören, wenn die Arbeiter und Streiter des Herrn lernen werden, einen Bund im Herrn und vor dem Herrn zu machen.

Wenn die guten Tage in schwere sich verkehren, wird die selbstsuchtslose Mitfreude ein treues Mittragen und Mittrauern. So froh Jonathan und David in den Tagen des Siegesjubels war, so treu trug er mit ihm die Last der bösen Zeit, und dies zu dürfen, war eben sein Trost bei der Not des Freundes. Frei und mutig steht er vor seinem zürnenden Vater, um dem Freunde zu helfen, über den das Wetter hereingebrochen war. (Kap. 19.) Aus allen seinen Worten, die uns in unserm Kapitel erzählt werden, hören wir lebendig heraus, wie er das Leid Davids als sein eigenes Leid mitfühlt. Als er sieht, dass er die Not nicht heben kann, da küsst sie sich mit einander und weinten mit einander. David aber am allermeisten. Und Jonathan sprach zu David; „Gehe hin mit Frieden! Was wir beide geschworen haben im Namen des Herrn und gesagt: „Der Herr sei zwischen mir und dir, zwischen meinem Samen und deinem Samen! das bleibe ewiglich.“ (V. 41. 42) „Gehe hin mit Frieden!“ So schieden die Freunde und warfen auf die starken Schultern des Herrn, was für sie zu schwer war. Gehe hin mit Frieden!“ Das musste dem David im Herzen wiederklingen, wenn er nirgend Frieden, überall Hass sah.

Endlich wurde die Not Davids so groß, dass er wie eine einsame Rohrdommel in der Wüste heulen musste. „Da machte sich Jonathan auf und ging hin zu David in die Heide und stärkte seine Hand in Gott, und sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, meines Vaters Sauls Hand wird dich nicht finden, und du wirst König werden über Israel!“ (Kap. 23, 16-18.) Und zog danach Jonathan auch wieder heim, und musste David in der Wüste bleiben, die Liebe und Treue und der Glaube und das Gebet Jonathans hatten Davids Hand und Herz reichlich in Gott gestärkt.

Als später David erhöht und Jonathan samt seinem Vater erschlagen wurde, war David seinerseits fern von Schadenfreude über den Fall seines Feindes Saul, frei auch von der leisesten Lust an Jonathans Tode, der ihm auf dem Wege zum Throne doch immer noch im Wege stand! Wie treu und tief ergreifend klingt sein Trauerlied über die gewaltigen Helden, das in den Herz und Seele durchdringenden Worten austönt: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan! Ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt; deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe ist!“ (2 Sam. 1.) Nach Jonathans Tode hat er die Trauer des Hauses Sauls treulich mit getragen, und Mephiboseth, Sauls Nachkömmling, mit inniger Liebe gepflegt.

Kann der Herr Christus selbst seine Freude nicht bei sich behalten, sondern muss rufen: „Freut euch mit mir, ich habe mein Schaf gefunden!“ so kann er auch die Trauer nicht allein tragen. Er muss, wie wohl er Gottes Sohn ist, sein Herz in eines Menschen Herz schütten. „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! sprach er zu den schwachen Jüngern in Gethsemane, bleibt hier und wachet mit mir.“ (Matth. 26, 33. 40.) Wie viel mehr tut es uns Menschen not, dass wir mit einander unsre Last tragen, treu mit einander trauern, treu mit einander wachen und beten, und nicht einschlafen oder gleichgültig werden, wenn des Einen Seele in irgendeiner Bedrängnis zittern und zagen muss!

Als in der späteren Zeit Davids die Syrer von Norden, die Ammoniter von Osten das Volk des Herrn zu gleicher Zeit angriffen, sandte Joab, der Feldherr Davids, seinen Bruder Abisai gegen Ammon, während er selbst gegen die Syrer zog. Vor ihrer Trennung sprach er: „Werden mir die Syrer überlegen sein, so komm mir zu Hilfe; werden aber die Kinder Ammons dir überlegen sein, so will ich dir zu Hilfe kommen. Set getrost und lass uns stark sein für unser Volk und für die Städte unsres Gottes! Der Herr aber tue, was ihm gefällt!“ (2 Sam. 10, 11. 12.)

Sind wir nicht Brüder, so viele wir an den Sohn Gottes glauben? Warum leben wir denn im Bruderkrieg? Bedrängen nicht die Feinde aus Nord und Ost und Süd und West die heilige Stadt? Soll nicht endlich ein Bruder dem andern zur Hilfe kommen? einer dem andern Mut zurufen, getrost zu kämpfen für die Städte unseres Gottes: Wenn wir fortfahren, uns unter einander zu fressen und zu beißen, werden wir dann bei den tausend, Zion umwogenden Gefahren sprechen dürfen: „Der Herr tue, was ihm gefällt!“ Werden wir es nicht verantworten müssen, wenn das Reich des Herrn Schaden leidet ob unseres Haders?

Wahrlich, es tut not, den leider vielfach zerrissenen oder alt gewordenen Bund im Herrn und vor dem Herrn durch seinen Geist zu erneuern! Er allein lehrt uns das Wort erfüllen: „Einer trage des Andern Last!“ Aus ihm fließt eine Erquickung in schwer beladene Herzen, die süßer ist, denn Honig und Honigseim. „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen, wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions.“ Wenn der Einzelne müde und matt ist von der Arbeit oder der Hitze der Anfechtung, ist der Bund im Herrn der Hermon, von dem Erquickung in die dürre Seele fließt, wie der Tau auf die dürren Pflanzen des ausgebrannten Feldes. „So ist es ja besser zwei denn einer, denn sie genießen doch ihrer Arbeit wohl. Fällt ihrer einer, so hilft ihm sein Geselle auf. Einer mag überwältigt

werden, aber zwei mögen widerstehen.“ (Pred. 4, 9. 10. 12.) Denn Einer stärket in den Tagen, die dem Fleische nicht gefallen, des andern Hand und Herz in Gott, und wachet und betet mit ihm. Der treue Gruß des Freundes: „Der Herr sei mit dir und sein Friede!“ tönt lange im Herzen nach, und leuchtet wie ein tröstendes Licht in dunklen Stunden. Sind wir durch das Band des Friedens unter einander verkettet, wie die Glieder eines Leibes, also dass einer mit dem andern leidet, einer für den andern steht: dann wollen wir trotz aller Stürme, die um das einzelne Herz oder die heilige Gemeinde brausen, uns glaubensmutig zurufen: „Seid getrost! Lass uns stark sein und streiten für die Sache unsers Gottes! Der Herr aber tue, was ihm gefällt!“ Das ist der Bund im Herrn und vor dem Herrn, das ist der Segen dieses Bundes!

Schloss ich die früheren Predigten mit der Frage: „Bist du ein Mann nach dem Herzen Gottes?“ so wollen wir heute heimgehen mit der Frage im Gewissen: „Ist die Gemeinschaft, in der ich stehe oder die ich begehre, eine Freundschaft nach dem Herzen Gottes? - Amen.

Neidloses Auge.

Manche Kette zwar umstricket,
Herr, mein armes Herze sehr,
Doch vor allen andern drückt
Eine deinen Diener schwer;
Denn wenn Du mit deiner Güte
Überströmt den Bruder hast,
Lagert rasch auf mein Gemüte
Sich des Unmuts schnöde Last.

Durchbrecher, brich die Stricke,
Gib ein neidlos Auge mir,
Das mit freudevollem Blicke
Schaut auf meines Bruders Zier,
Und das treu am Tag der Wetter
Mit ihm wacht und mit ihm weint,
Bis, o hoher, heilger Retter,
Uns dein Angesicht erscheint!

Sechste Predigt. Lügen im Munde des Geliebten Gottes.

1 Sam. 21. 22. 27.

„Wer kann das Menschenherz ergründen, das trotzige und verzagte Ding?“ hat Gott der Herr, verwundert über die Tiefen der Sünde, einmal selbst ausgerufen. (Jer. 17, 9.) Es gibt verborgene Falten im Herzen, die man nicht ahnen sollte. Aus ihnen bricht, was ganz undenkbar erscheint, plötzlich und erschreckend hervor. Das lernt mit Furcht und Zittern vom Sohne Isais! Er stand bis jetzt in fast unbefleckter Reinheit vor uns. Einmal nur sahen wir ihn in Versuchung, als er fragte: „Was wird man dem tun, der diesen Philister schlägt?“ Aber siegreich wies er die ihn beschleichende Lohnsucht aus seinem Herzen. In immer gleicher Demut klammerte er sich in Freud wie Leid, in Weh wie Wonne mit Glaubensarmen an den lebendigen Gott. Plötzlich tritt er, wie wir schon in der vorigen Predigt in einem andern Zusammenhang sahen, mit einer ausgedachten Lüge vor seinen Freund Jonathan, und überredete ihn, die Lüge nachzusprechen. Heute sehen wir ihn rasch nach einander in eine zweite und dritte Lüge fallen, und eine vierte wird uns aus einer späteren Zeit erzählt. (Kap. 27.) Nur mit tiefem, innerem Beben können wir solche Tatsachen vernehmen. Doch müssen wir es ist unser Heil! - die Augen mit Ernst auf sie hinrichten.

Lügen im Munde des Geliebten Gottes.

Wir fragen:

I. Woher die Lügen in solchem Munde?

II. Was erlöst von solchen Lügen?

I.

„Woher die Lügen im Munde des Geliebten Gottes?“ Die Frage dringt wie ein scharfes Schwert durch unsere Seele und treibt uns den Schlummer aus den träumenden, trägen Augen. Wir müssen, um Antwort zu finden, bis in jene Zeit zurückblicken, wo David, wie ein Missetäter bei Nacht aus den Fenstern seines Hauses entfliehend, bei Samuel, dem Offenbarer des Rates und der Werke Gottes, Schutz gesucht und, wie uns schon eine frühere Predigt zeigte, in wunderbarer Weise gefunden hatte. (1 Sam. 19, 18-24.)

Angesichts alles Wütens und Tobens der Feinde, sah er sich wie von einer feurigen Mauer umgeben. Er hätte aus den Taten Gottes die gewaltige Stimme Gottes vernehmen können: „Rührt meinen Gesalbten nicht an! Wer ihn antastet, der tastet meinen Augapfel an!“ Aber das Schnauben seines Feindes, das fort und fort gegen ihn heranstürmte, die Todesangst, von der seine Seele umschauert war, verschloss sein Ohr, dass er über dem Grimme Sauls die gnädige Stimme seines Retters nicht hörte, verschloss sein Auge, dass er nur die Wut des rasenden Königs, nicht die doch so offenbare Hand Gottes schaute. Sein Glaube, der dem Riesen gegenüber fest gestanden hatte, wie ein Fels, schwankte, als sein Leben nicht bloß in der großen Stunde der Begeisterung, sondern ohne Unterbrechung, Tag auf Tag, Stunde um Stunde vom Tode umschlichen wurde, ähnlich wie Hiobs, unter schwerer Trübsal und Not anfangs so fröhlicher und stiller Glaube matt wurde, als nach Gottes Zulassung Satans Hand seinen Leib und sein Leben Wochen auf Wochen Tag und Nacht antastete. Denn ein anderes ist es, bei einer einzelnen, sich heranwälzenden Trübsalswoge Glauben beweisen, ein anderes, im Glauben beharren, wenn Woge auf Woge heranbraust, und das erschreckte Auge vor seinen Blicken ein endloses Meer sich ausdehnen sieht. Diese letztere Versuchung bestand David jetzt

noch nicht. Zitternd vor der unaufhörlichen Verfolgung Sauls, floh er aus Rama von Samuel fort, obwohl ihm doch Gott dort auf hohem Felsen eine so sichere Hütte bereitet hatte. Er warf sich an Jonathans Brust. Aber er war nicht mehr der David, der Jonathan zuerst umarmt hatte. Zweifelmüt hatte ihn beschlichen und der törichte Unglaube, dass der Gott, der in Rama viermal so wunderbar und augenscheinlich drein gegriffen und die schnaubenden Mörder gebändigt hatte, nicht auch zum fünften und sechsten Male seinen mächtigen Arm offenbaren könnte. So bald aber der stille Glaube an den lebendigen Gott erschüttert war, musste der geängstete Mann in der Unruhe des Unglaubens zu sich selber, zu seiner Klugheit, zu den Einflüsterungen seines Herzens Zuflucht nehmen. Was wundern wir uns da noch, dass sein altes, nach Adams Bilde geborenes, von der alten Schlange, dem Vater der Lügen, umstricktes Herz ihm nicht Wahrheit, sondern Lüge zuflüsterte, und dass er wieder seinen Freund zu jener Lüge überredete, von der wir schon in der vorigen Predigt hörten. (1 Sam. 20, 6.) Die Lüge war gesprochen. Die Not blieb. Sein Gewissen musste ihm zurufen: „Da siehe! Du hast keine Hilfe, als bei Gott, den du verlassen hast!“ Darum eilte er von Jonathan sofort nach Nob zum Heiligtum Gottes, zum Priester Ahimelech, um durch das „Licht und Recht“ des Hohenpriesters (2 Mos. 28, 30.) seinen Gott zu befragen. (Kap. 22, 10. 13. 15.) Er wünschte also zum Glauben und in die Arme seines Gottes zurückzueilen, ohne jedoch seine Abirrung und seine Lüge sich deutlich zu gestehen. Da kommt ihm der Priester Ahimelech, entsetzt über das eigentümliche, veränderte Wesen Davids, der noch dazu ohne Gefolge war, mit den Worten entgegen: „Warum kommst du allein und ist kein Mann mit dir?“ Ist der Glaube erst schwankend, so wird das Herz, auch wenn es sich dunkel nach der Rückkehr zum Glauben sehnt, vom kleinsten Winde umgeweht. Darum genügte jene furchtsame Frage des Priesters, David plötzlich vergessen zu lassen, weshalb er gekommen war, und ihn in die Gewalt der Lüge zurückzuwerfen. „Der König, antwortete er, hat mir eine Sache befohlen und sprach zu mir: Lass Niemand wissen, warum ich dich gesandt habe, und was ich dir befohlen habe. Denn ich habe auch meinen Knaben etwa hierher oder daher beschieden.“ Zwei Lügen in einem Atem!

Weil Ahimelech so bestürzt war, hielt sich natürlich David auch bei ihm nicht sicher. Der Flüchtling ließ sich Brot geben, um dann weiter zu eilen. Aber im Unglauben immer mehr sein eigenes Wort vergessend: „Der Herr hilft nicht durch Schwert und Speiß!“ fragt er: „Ist nicht hier unter deiner Hand ein Speiß oder Schwert!“ und um diese fleischliche Waffe, auf die er nun sein Vertrauen setzt, zu erlangen, fügt er die Lüge hinzu: „Ich habe mein Schwert und Waffen nicht mit mir genommen, denn die Sache des Königs war eilend.“ „Das Schwert des Philisters Goliath, antwortete der Priester, den du schlugst im Eichgrunde, das ist hier, gewickelt in einen Mantel hinter dem Leibrock. Willst du dasselbe, so nimm es, denn es ist hier kein anderes, denn das!“ Ist es nicht, als wenn Gott der Herr seinem, in die Irrwege des Zweifelmutes, geratenen Knecht unsichtbar nachwandelte, um gnadenreich ihn wieder zurecht zu bringen? Was war denn mehr geeignet, David daran zu erinnern, wovon er gefallen war, um ihn zur Umkehr zum kindlichen, zweifellosen Glauben wachzurufen, als gerade das Schwert des Philisters? als die Worte Ahimelechs: „Den du schlugst im Eichgrunde?“ Lebte denn der Gott nicht mehr, der seinen Geliebten aus dem Rachen des Löwen und Bären und aus der Hand des Philisters errettet hatte? „Gib mir's! rief David, es ist seines Gleichen nicht.“ Statt zur Rückkehr, riet ihm sein Herz beim Anblick des Schwertes, welches so furchtbar laut von der Nichtigkeit aller fleischlichen Hilfe predigte, zu den Philistern und deren Könige Achis von Gath, zu den Feinden Gottes und seines Volks, seine Zuflucht zu nehmen. Ihr seht, der Unglaube wächst rasch, darum rasch auch die Lüge. Denn als die Philister anfangen, ihren König argwöhnisch gegen den Riesenbesieger zu machen, fürchtete sich David sehr. Hatte er früher zu lügenhaften Worten seine Zuflucht genommen, so verkehrte er jetzt sein ganzes Wesen zur Lüge. „Denn er verstellte seine Gebärden vor ihnen und kollerte unter ihren Händen und stieß sich an die Tür am Tor und sein Geifer floss ihm in den Bart.“ So überholte Lüge die Lüge, wie eine Woge die andre. Sie kamen alle wie böse, giftige, verwirrende Dünste aus dem

schwarzen Abgrunde des Unglaubens. Und das Alles geschah bei David, dem Manne nach dem Herzen Gottes! Unser Herz bebt. Aber Gott will, dass es noch mehr bebe, denn also. David war, wie wir nachher näher sehen werden, wieder zum Glauben und damit zur Wahrheit zurückgekehrt. Er hatte sich wieder an Gott angeklammert und viele und große Proben seines Glaubens gegeben, wie uns spätere Predigten zeigen werden. Aber seine allerdings gewaltige Not dauerte fort. Plötzlich, wie ein feuriger Pfeil des Bösewichts, überfliegt der Unglaube wieder sein Herz. Denn „er gedachte in seinem Herzen: ich werde der Tage einem Saul in die Hände fallen; es ist mir nichts besseres, denn dass ich entrinne in der Philister Land!“ (Kap. 27, 1.) Er ging wirklich hin. Mit dem Unglauben kehrte sofort auch die Lüge wieder. David machte nämlich von Ziklag aus Streifzüge gegen die Amalekiter. Damit Achis ihn desto ruhiger im Lande wohnen ließe, auch Vertrauen zu ihm gewänne, log er ihm vor, er stritte wider Juda, verstellte sich also vor dem Unbeschnittenen in einen Feind des Volkes Gottes! Um diese Lüge zu verdecken, ließ er weder Mann noch Weib der gefangenen Amalekiter lebendig gen Gath kommen, und gedachte, sie möchten wider uns reden und schwatzen. Also tat David, und das war seine Weise, so lange er wohnte in der Philister Lande! (Kap. 27, 11.) Da hört! Langjährige und gewollte Lüge im Munde des Geliebten Gottes!!

Dreimal hinter einander log auch Simon Petrus, nachdem er im Unglauben die warnenden Worte seines Herrn zurückgewiesen hatte, und schwur: „Ich kenne den Menschen nicht!“ Als derselbe Simon Petrus längst gesalbt war mit dem Heiligen Geiste und viele und große Proben seines Glaubens vor allem Volke abgelegt hatte, kam doch wieder eine Zeit schwankenden Glaubens über ihn, in der er nicht richtig wandelte nach der Wahrheit des Evangelii, sondern vor den Abgesandten des Jakobus heuchelte, so dass mit ihm auch die andern Juden und selbst Barnabas in dieselbe Sünde verstrickt wurden. (Gal. 2, 12-14.) David und Petrus Lügner und Heuchler! Wenn uns die Schrift selbst das nicht erzählte, so müssten wir nach dem uns bekannten Charakter dieser Männer solche Tatsachen für unmöglich halten. Sie konnten irren, würden wir sagen, aber nicht lügen, trügen und heucheln. Sie hatten, würden wir fortfahren, diese starken Geister auch ihre schwache Seite, aber Furcht vor Menschen, die sie in Unwahrheit sollte verführt haben, ist doch bei dem Manne unglaublich, der als Hirtenknabe ohne Wehr und Waffe dem Löwen und Bären ins Maul griff und mit bloßer Schleuder so fröhlich vor dem furchtbaren Riesen stand, ist bei dem unmöglich, dem Christus selbst den Ehrennamen Felsenmann gegeben hat, und der hernach so mutig vor dem hohen Rate bekannte: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Meine Freunde, wenn der Glaube wankt und Zweifelmuth ins Herz schleicht, dann müssen auch David und Petrus, die Löwenbändiger, die Riesenbesieger, die Felsenleute beben und lügen! Noch einmal: David und Petrus Lügner und Heuchler! Werden wir endlich lernen, mit Demuth uns unter das Wort der Schrift beugen: „Alle Menschen sind Lügner?“ (Ps. 116, 11.) Oder sind jene Beispiele noch nicht stark genug, uns zur heiligen Furcht vor unserm eigenen Herzen zu bekehren? Werden wir noch immer sagen: „In solcher Weise werde ich nimmer mehr darnieder liegen?“ „Das sei ferne! Es bleibe vielmehr also, dass Gott sei wahrhaftig, und alle Menschen falsch!“ (Röm. 3, 4.) Können wir Alle in dieses Bekenntnis Pauli einstimmen? Wenn man uns wegen Falschheit, Verstellung, Lug, Trug oder auch nur wegen Unaufrichtigkeit, Vermischung der Wahrheit mit der Lüge straft, fahren wir unwillig und empfindlich heraus: „Ich weiß es, ich bin ein Sünder! Ich habe meine Fehler und Schwächen. Ich falle des Tags sieben mal. Aber der Vorwurf des Luges und der Falschheit kränkt zu tief. Solcher Sünden, Gott sei dafür gedankt! bin ich nicht fähig! Ehrlichkeit und Lauterkeit ist mein Ruhm, den will ich mir nicht nehmen lassen!“ Wozu nun so lange, empfindliche Reden? Trotz aller Gegenversicherungen des selbstgefälligen Herzens wird es doch dabei bleiben, dass Gott allein wahrhaftig ist. In unserer Selbstliebe belügen wir uns selbst und Andere. Ich bin noch tief betrübt von einem Beispiel solcher mir unmöglich dünkenden Lüge. Es sind noch keine

Wochen verfloßen, als eine anscheinend schwer bekümmerte Seele mir klagte, es ginge in ihrem inneren Leben, wie in ihrem Amte keinen Finger breit vorwärts, sie könnte es hier nicht mehr aushalten, der Herr stünde ihr entgegen, denn sie hätte einen Bann auf sich, weil sie mit unlauteren Absichten in den Dienst Christi getreten wäre. Außer diesem Geständnis machte sie aufgefordert noch andere, so dass mein Herz schon beginnen wollte, sich innig zu freuen. Doch als ich nun die Verheißungen des Wortes Gottes für die geängsteten Gewissen ihr brachte, wollte keine haften, keine wurde verschlungen, wie ein dürres Land Wasser verschlingt. Die fortwährende Antwort blieb: „Ich bin mit unlauteren Absichten hergekommen, darum darf ich nicht bleiben.“ „Das ist Lüge! sagte ich endlich mit großem Ernste, dein Gewissen begehrt nicht Vergebung der Sünden, sondern unter frommem Vorwande willst du das Joch des Dienstes Christi von dir werfen!“ Die Empfindlichkeit, welche durch diese Erklärung wach gerufen wurde, will ich nicht beschreiben. Genug, nach kaum drei Tagen offenbarte sich's, dass das scheinbar lautere Bekenntnis der Unlauterkeit in der Tat nichts als eine lügnerische Maske gewesen war. Und doch bin ich weit entfernt, jene Person zu den Ungläubigen und den Heuchlern zu zählen.

Ähnliche Tatsachen sind bei den wahrhaftigen Knechten und Mägden des Herrn, denn nur von solchen rede ich hier, leider nicht selten. Ist ein Beruf, eine Arbeit nach meinen Neigungen und Wünschen, dann erkenne ich sie für den Willen des Herrn. Geht aber die Sendung und die Arbeit gegen meine Natur, erfordert sie Verleugnung meines Eigenwillens und Kreuzigung des Fleisches und seiner Begierden; sofort kann ich solche Arbeit nicht mehr für den Willen des Herrn erkennen, und möchte sie mit der frommen Klage von mir weisen, dass ich keine rechte Freudigkeit des Geistes dazu fände. Ich gestehe es aufrichtig, es ist mir immer bange, wenn ich jene Ausdrücke höre, weil ich zu oft erlebt habe, dass eine Lüge dahinter steckt, die umso gefährlicher ist, je frömmere sie scheinen will, wie auch die Lüge Davids gegen Jonathan umso garstiger war, je glaubwürdiger sie durch Berufung auf die Pflicht eines Opfers werden sollte. (Kap. 20, 6.) Jeder, der mit Lust nach Wahrheit in sein Leben und Wesen zurückgeblickt, wird gestehen müssen, dass er in gleicher Verdammnis ist, dass er seinen Neid und Hass, seine Herrschsucht, seine geistige und leibliche Trägheit, seinen Ehrgeiz, seinen Eigennutz mit gleißenden, lügenhaften Larven zugedeckt, dass er unter frommem Scheine eigennützige Zwecke verfolgt hat. „Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lügen so gerne!“ (Ps. 4, 3.) „Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, dass sie eitel sind!“ (Ps. 94, 11.) ruft die Schrift auch uns zu.

Und woher alle diese groben und feinen Lügen, Verstellungen und Heucheleien auch unter uns? Die einzige Quelle ist der Zweifelmuth, der Unglaube an Gottes ewiges, unwandelbares Wort, nach dem allein der Weg des Kreuzes der Weg zur Krone, der Verlust des Lebens seine Erhaltung, seine Erhaltung aber sein Verlust ist. In diesem Unglauben suche ich mir eigene, scheinbar leichtere, meinem Fleisch und Blute angenehmere Wege, und rechtfertige, bewusst oder unbewusst mich und andere betrügend, die Wahl derselben durch Ausdrücke, welche der Sprache Kanaans entlehnt sind, kleide mich in lügenhaften Schein, damit das innere Wesen weder mir noch andern offenbar werde. Dabei bleibt's also: So lange der Glaube noch schwankt, muss auch die Wahrheit schwanken. So lange der Unglaube mich noch beschleicht, muss auch die Furcht in ihrer tausendfachen Gestalt und mit ihr die Lüge mich beschleichen.

II.

Von dem wandelbaren Menschenherzen schauen wir auf den wandellosen, ewig treuen Gott. Die hebräischen Wehemütter hatten einst vor Pharao gelogen (2 Mos. 1, 19), und Gott ließ ihnen die Lüge gelingen. Rahab, die Hure, hatte den König Jerichos betrogen, und Gott ließ den Betrug ungestraft. (Jos. 2, 4. 5.) Als aber Abraham, der Erwählte Gottes, vor dem Könige

von Gerar halbe Wahrheit mit halber Lüge vermengte, ließ derselbe Gott seinen lieben Knecht vor dem heidnischen Fürsten in seiner Lüge gründlich zu Schanden werden. (1 Mos. 20, 9.) Bei den Wehemüttern und Rahab übersah er um des neu aufkeimenden Glaubens willen den zurückgebliebenen, die Lüge gebärenden Unglauben. Bei Abraham hingegen entdeckte er in dem auf größerer Erkenntnis und Gnade beruhenden großen Glauben den aufs Neue aufkeimenden seelenverderblichen Unglauben mit seiner Tochter, der Lüge. Darum kam er über Abraham mit der Rute. Wie konnte er mit David anders handeln? Er hört zwar das Seufzen seines Geliebten, er schaut die Angst seiner Seele, es bricht ihm sein Herz über allen seinen Nöten. Aber eben deswegen stellt er sich hart gegen ihn. Er lässt dem Gejagten, dem angstvoll Hilfe Suchenden keine Lüge gelingen. Immer furchtbarer greift er drein. Immer schrecklicher lässt er die Folgen der Lüge über das Herz und Haupt Davids hereinbrechen, damit er wieder nüchtern würde aus des Teufels Strick.

Das wissen wir schon, dass jene erste Lüge, zu der David seinen Freund überredete, den schlummernden Zorn Sauls zu neuer, so furchtbarer Flamme anblies, dass dieser auf seinen eigenen Sohn Jonathan den Speer schleuderte. (Kap. 20, 33.) Musste David, als er die Folge dieser Lüge erfuhr, den Speer nicht in sein Gewissen fliegen fühlen? Und wenn uns bei der Trennung der beiden Freunde erzählt wird: „Und sie küsstest euch einander und weinten miteinander. David aber am allermeisten,“ verraten es uns nicht diese Tränen, wie schwer Davids Herz daran trug, dass er über den Freund, den er lieb hatte, wie die eigene Seele, den Zorn des wütenden Vaters gebracht hatte?

Als David in Nobe beim Priester Ahimelech im Heiligtume lag, siehe, wunderbare Wege des Herrn! „da war des Tages ein Mann darinnen versperrt vor dem Herrn, aus den Knechten Sauls mit Namen Doeg, ein Edomiter, der mächtigste unter den Hirten Sauls.“ Dieser Mann war die scharfe Geißel, die Gott über David schwang. Denn Doeg erzählte dem Könige vom Aufenthalte Davids bei Ahimelech. Saul sah darin Hochverrat und befahl seinen Trabanten, Ahimelech und alle Priester in Nobe zu erschlagen. Die aber schauderten vor solcher Gräueltat zurück, bis Doeg selbst Sauls Befehl in so grauenhafter Weise ausführte, dass an einem Tage fünf und achtzig Priester ermordet, die ganze Stadt geschlagen und Männer, Weiber, Kinder, Ochsen und Esel erwürgt wurden. Nur ein Sohn Ahimelechs, Abjathar, entrannte dem Gemetzel, floh zu David und verkündigte ihm, dass Saul die Priester des Herrn erwürgt hatte. Was für eine Botschaft für den armen, gejagten David! In tiefster Zerknirschung rief er: „Ich bin schuldig an allen Seelen deines Vaters Hauses!“ Die Blutschuld von fünf und achtzig erschlagenen Priestern, von einer ganzen erwürgten Stadt fühlte er auf sein Gewissen fallen. Welche Last zu den Lasten, die er trug!

Von dem König Achis zu Gath, wohin er von Nobe aus geeilt war, musste er wie ein Wahnsinniger und Rasender zurückfliehen. Meine Freunde, ich will euch nicht den damaligen Zustand Davids, der uns in der Schrift nur in einigen derben Zügen entworfen wird, näher schildern, wiewohl das ein Bild würde, davor einem das Herz graute. Aber ich muss doch erzählen, dass ich in diesen Tagen in einer Bilderbibel das Bild des sich wahnsinnig gebärdenden Davids sah. Es war richtig nach den Andeutungen der Bibel gezeichnet. Aber es schnitt mir zu tief in die Seele. Ich musste das Buch zuschlagen, und sagte halb laut vor mich hin: „Der Gesalbte Gottes in solcher Gestalt! Das ist der Fluch der Lüge und der Verstellung!“ Denkt dieser Strafe nach: „Der Gesalbte Gottes kollert unter den Händen der Philister und lässt seinen Geifer in seinen Bart fließen.“ (Kap. 21, 13.) Als David in solcher Gestalt aus Philistäa wieder nach Juda geflohen war, brach die Verfolgung Sauls aufs neue und planmäßiger denn je über ihn herein. Und eben in dieser Lage traf ihn die Nachricht von dem schon erwähnten Blutbade zu Nobe!

Wir müssen endlich noch auf die Frucht jener letzten Lüge Davids blicken, in der er dem Philisterkönig Achis vorspiegelte, dass er gegen Juda kämpfte. Achis glaubte es. Da nun ein neuer Krieg zwischen den Philistern und Israel entbrannte, musste David mit seinen Männern als Bundesgenosse der Unbeschnittenen gegen das Volk Gottes in den Streit ziehen. Er kam bis mitten ins Herz des gelobten heiligen Landes, bis gen Aphek. (Kap. 29, 1.) Hier bei Aphek war's, wo vordem die Bundeslade Gottes in die Hände der Unbeschnittenen gefallen war, wo das Blut Hophnis und Pinehas die Erde getränkt hatte, hier in der Nähe Apheks war's wiederum, wo Samuel, der Freund Gottes, die jubelnden Philister vernichtet und sein Eben Eser, den Denkstein der Hilfe, aufgerichtet hatte. Hier bei Aphek lagerte jetzt David, er, der Gesalbte Gottes, im Heere der Feinde Gottes, als eine Schutzwache für den Philisterkönig! (V. 2). Die Bibel erzählt uns nur diese einfache Tatsache, und verschweigt die Gedanken und Gefühle, die durch Davids Herz und Seele gingen. Aber musste seine Lage nicht eine Hölle für ihn sein! Was waren das für Tage, an denen er, als Söldling der Unbeschnittenen, die Kinder seines Volkes vor sich schaute! Musste er vor ihrem Anblick sich nicht verkriechen? Was waren das für Nächte, deren jede in einen Tag enden konnte, an dem er sein Schwert gegen den heiligen Samen zu kehren gezwungen wurde! Welche Donnerpredigt hielt ihm gerade diese Gegend, wo die Geister Hophnis und Pinehas ihm zuriefen: „Wer vom Herrn sich losreißt, wird hingeworfen, wie ein verachtetes Gefäß, und wäre er selbst Hüter der heiligen Bundeslade Gottes!“ wo der Geist Samuels über die Gefilde schritt und weinend und mit zerrissenem Kleide fragte: „Ist das David, den ich gesalbt habe zum Streiter Gottes der doch das Schwert der Philister gegen seinen Gott wendet!“ Jene Zeit in Aphek gehört gewiss zu den qualvollsten im Leben Davids. Dort mussten ihn mehr als die Schrecken des Todes, dort mussten die Bäche Belials ihn umgeben und Angst der Hölle auf ihn fallen.

Nachdem Gottes ernste Richterhand die Seele seines Knechtes in diesem selbst gesponnenen Stricke geängstet und seinen Zweck an ihm erreicht hatte, führte er ihn mit großem Erbarmen aus dem Abgrund heraus, ehe es zu dem Äußersten gekommen war, dass David seine Hand gegen sein eigen Volk erhoben hätte. Aber mit dem Erbarmen blieb doch die Rute verbunden, damit er auch nach der Rettung noch seiner Sünde gedächte.

Als nämlich David nach Ziklag zurückkehrte, waren während jener Zeit, in der er mit den Philistern gegen Israel ziehen musste, die Amalekiter hereingefallen, hatten die Stadt mit Feuer verbrannt und alle Weiber, Söhne, Töchter, auch die beiden Weiber Davids, Ahinoam und Abigail, samt aller Habe fortgeführt. „Da hub David und das Volk, das bei ihm war, ihre Stimmen auf und weinten, bis sie nicht mehr weinen konnten. Und David war sehr geängstet, denn das Volk wollte ihn steinigen. Denn des ganzen Volkes Seele war unwillig.“ (Kap. 30, 4. 6.)

Was hat dieser heilige, strafende Ernst Gottes bei seinem Geliebten bewirkt? In unserer Geschichte werden uns nur wenige, aber desto wichtigere Züge hierüber mitgeteilt. Er nahm alle Strafe willig und ohne Murren hin und wurde dadurch zur rechtschaffenen Buße und zum lebendigen Glauben zurückgeführt. Jene offenbart sich uns herrlich in dem zwar kurzen, aber gewaltig ernsten Schuldbekenntnis: „Ich bin schuldig an allen Seelen deines Vaters Hauses!“ Dieser atmet aus den Worten, die er an den Moabiter König richtete: „Lass meinen Vater und meine Mutter bei euch aus und eingehen, bis ich erfahre, was Gott mit mir tun wird!“

Fortan ließ er nicht mehr seinen Kopf sein Licht und seinen Meister sein, sondern fragte in jeder Bedrängnis und bei allen seinen Plänen Gott um Rat, und warf sich ihm in die Arme, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, wie uns die nächste Predigt aus dem 23. Kap. noch deutlicher zeigen wird.

Auch als er in Ziklag ob des Jammers sich satt geweint hatte, wachte unter dem Geschrei des aufrührerischen, mit Steinwürfen drohenden Volkes sein Glaube wieder auf. Er ließ seine Klugheit fahren, „stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott“, flehte um die Erkenntnis des göttlichen Willens, siegte, endete allen Jammer, schrieb dem lebendigen Gott allein die Hilfe zu und ließ eben darum auch die an der Beute Teil nehmen, welche wegen ihrer Müdigkeit nicht mitgekämpft hatten. (Kap. 30, 6 ff.).

Diese Doppelfrucht, das aufrichtig bekennende Herz, welches alle Schuld auf sich nimmt, und der kindliche Glaube, der statt durch Lug und Trug sich zu helfen, endlich Gott walten lässt, ist ein seliger Preis, der durch alle harten Strafen nicht zu teuer erkaufte ist.

Doch wir müssen aus den Geschichtsbüchern noch in die Psalmen blicken, in denen uns David sein ganzes Herz offen legt und den ewigen Gewinn anpreist, den er gerade aus jenen Tagen erlangt hat. Doeg gegenüber bricht er, nach seinem ersten Sündenbekenntnis, in die gläubig triumphierenden Worte aus: „Was trotzt du denn, du Tyrann, dass du kannst Schaden tun, so doch Gottes Güte noch täglich währt! Ich werde bleiben, wie ein grüner Ölbaum im Hause Gottes: Ich verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich. Ich danke dir ewiglich, denn du kannst es wohl machen, und will harren auf deinen Namen, denn deine Heiligen haben Freude daran!“ (Ps. 52, 3. 10. 11.) Habt ihrs auch verstanden? Der Tyrann Doeg kann doch David, wiewohl er schwer gesündigt hatte, nicht stürzen, weil Gott seinen Geliebten durch die Strafe wieder zu sich ruft, und der Geliebte in der Strafe Güte sieht und eine Weisheit, für die er von Herzen zeitlich und ewiglich danken will, weil sie ihn gelehrt hat, wieder zu glauben und im Glauben zu harren.

Tief und gründlich lernte David unter jenen Streichen seine Lüge verabscheuen. Wenn er an jene Zeit zurückdachte, wo er vor Achis sich verstellt hatte, und an die Nöte, die danach über ihn zusammenschlugen, dann sprach er: „Kommt her, Kinder, hört mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Wer ist, der gut Leben begehrt, und gerne gute Tage hätte? Behüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, dass sie nicht falsch reden!“ (Ps. 34, 12-14.) Altem Lügenwerk gegenüber, womit man sich retten will, preist er mit fröhlichem Munde die Hilfe des Herrn. „Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen auf.“ „Schmeckt und seht, wie freundlich der Herr ist! Wohl dem, der auf ihn traut!“ (Ps. 34,6-9.) Hatte David im Unglauben auf sein trügerisches, lügnerisches Wort gehofft, so singt er nach der Strafe vor aller Welt: „Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich. Ich will Gottes Wort rühmen; auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten. Was sollte mir Fleisch tun? Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort! Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht. Ich habe dir Gott gelobt, dass ich dir danken will. Denn Du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten, dass ich wandeln mag vor Gott im Licht der Lebendigen.“ (Ps. 56, 4. 5. 11-14.)

David hat unter der Züchtigung Gottes Anfangs freilich sich krümmen müssen, wie ein Wurm. Sie hat aber in seiner Seele jenen Hass gegen die Lüge, jene Sehnsucht nach Wahrhaftigkeit geboren, mit der er in späterer Zeit ausrief: „Wohl dem Menschen, in des Geist kein Falsch ist!“ (Ps. 32, 2.) „Ich weiß! mein Gott, dass du das Herz prüfst, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm.“ (1 Chr. 30, 17.) „Die Lügenmäuler sollen verstopft werden.“ (Ps. 63, 12.) „Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeihen nicht bei mir.“ (Ps. 101, 7.) Und sich fürchtend vor seinem Herzen, das ihn so oft in Unwahrheit verstrickt hatte, betete er vor dem Herzenskündiger und Nierenprüfer: „Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt.“ (Ps. 51, 8.) „Erforsche mich Gott und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Und siehe ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“

(Ps. 139, 23. 24.) Doch ehe der Geliebte Gottes bis zu diesen Bekenntnissen und Gebeten sich durchgearbeitet hat, durch wie viel Rutenschläge wusste er zubereitet werden! wie musste Gottes gewaltige Hand Tag und Nacht so schwer auf ihm liegen, sein Gebein verschmachten durch sein täglich Heulen, sein Saft vertrocknen! Er möchte uns diese Strafe ersparen, uns von dem Zweifel zum Glauben, von der Lüge zur Wahrheit führen, ehe wir in dieselbe grausame Grube gestürzt werden, in der er schmachete. Darum mahnt er: „Seid nicht, wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiss muss in das Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen!“ (Ps. 32, 9.)

Was soll ich noch weiter sagen? Sonst bin ich gewohnt, was ich von den Männern oder Frauen Gottes erzählt habe, dem einzelnen Gewissen als einen Spiegel vorzuhalten. Heute will ich es nicht tun. Ich will die Worte Davids selbst reden lassen. Sie werden, hoffe ich, wie Schwerter und wie Balsam in euere Seele dringen.

Ich habe von den Lügen des Geliebten Gottes gesprochen. Doch frage ich am Schlusse der Predigt: „Wer ist ein Mann nach dem Herzen des Herrn?“ „Jeder, antwortet die Geschichte, Jeder, der nach der Verstrickung in Trug willig und bußfertig sich strafen, und zum dankbaren Glauben und zur ungefärbten Lauterkeit zurückführen lässt. Nun sage mir: „Bist Du ein Mann nach dem Herzen Gottes?“ Amen.

Wahrheit.

Herr, deines Geistes Klarheit,
Die allen Trug besiegt,
Lehr mich die Lust zur Wahrheit,
Die im Verborgnen liegt,
Dass ich nicht mehr verhehle,
Was doch dein Auge sieht,
Wie tief durch meine Seele
Noch Schein, und Lüge zieht.

Mich drücken ihre Ketten,
Das klag ich dir mit Reu;
Du nur kannst mich erretten:
Sohn Gottes, mach mich frei!
Treib stets mich mit der Rute
Zurück in deinen Schoß,
So wird, ob es auch blute,
Das Herz vom Truge los.

Siebte Predigt. Wie man die schweren Tage nach dem Herzen Gottes tragen soll.

1 Sam. 22, 1-5; Kap. 23. 24 u. 26.

„Wenn du den Narren im Mörser zerstießt mit dem Stempel, wie Grütze, so ließe doch seine Narrheit nicht von ihm!“ spricht der Geist Gottes durch den Mund Salomos. (Spr. 27, 22.) Ich kenne kein anderes Wort, welches den Unterschied zwischen dem, was die Schrift Narrheit, und dem, was sie Weisheit nennt, uns in so volkstümlich derbem und anschaulichem Bilde vorhält. Saßt Du schon einmal in solcher Enge wie in einem Mörser, und haben die Rutenschläge von der starken Hand Gottes dich schon so getroffen, dass es dir war, als müsstest du mit Hiob sagen: „Gott hat mich beim Halse genommen und zerstoßen; er hat mich zerbrochen um und um“ (Hiob 16, 12 und 19, 10.)? Prüfe Dich! Ist in solchen Stunden oder Tagen deine Narrheit, ich meine, deine Gottesvergessenheit und Weltseligkeit, auch deine gute Meinung über dich selbst dir ausgetrieben? oder haftet sie noch fest in jeder Faser deines Wesens? Wer in sich verspürt, dass er durch die mannigfachen Streiche und Stöße Gottes von sich und der Welt ein wenig losgerissen und zum lebendigen Gott hingetrieben ist, der soll gutes Mutes sein, denn er gehört nicht mehr in die Zahl der Toren, sondern in die Reihe der Weisen, die angenehm sind vor Gott.

Als David Gottes sichere Hütte verließ und im Unglauben zu Lug und Trug seine Zuflucht nahm, wurde er zwar für eine Zeit lang im eigentlichsten Sinne des Wortes zum Narren. Aber in der furchtbaren Kelter der Trübsal ließ er alle Narrheit, alle Gottesvergessenheit und alles Vertrauen auf Menschenwitz sich gründlich auspressen. Darum war und blieb er der Freund und Geliebte Gottes. Erfreuten wir daran unser Herz schon in der letzten Predigt, so wird es von den heutigen Geschichten noch mehr erquickt werden. Denn sahen wir im Beginn der vorigen Predigt, wie die Trübsal dem Erwählten Gottes zum Strick wurde, so können wir heute von ihm lernen:

Wie man die schweren Tage nach dem Herzen Gottes tragen soll.

Drei Hauptpunkte treten uns entgegen:

- I. Indem man, auf alle Selbsthilfe verzichtend, gläubig an Gottes Herz flüchtet, um dort Flehen und Danken zu lernen.
- II. Indem man in eigener Not Herz und Hand für fremde Not auf tut.
- III. Indem man mit den Waffen der Sanftmut und Demut gegen die vermeintlichen oder wirklichen Urheber der schweren Tage streitet.

I.

Wie im Wahnsinn sich kollernd, den Bart vom Geifer befleckt, war der Gesalbte Gottes den Händen der Philister entkommen. Er fand endlich Ruhe in den wilden, wüsten Steinklüften von Etham, die vor Jahresfrist auch mein Fuß durchwanderte, und die als das Bild einsamster Öde noch vor meinen Augen stehen. In jenen unwirtbaren Felsenmassen, etwa zwei Stunden südlich von Bethlehem, liegt an kaum zugänglichen Abhängen, die große, mit enger Öffnung versehene Höhle Adullam, die der Hirtenknabe von Bethlehem, wenn er die Schafe seines Vaters hin und her im Gebirge weidete, ohne Zweifel kennen gelernt hatte. Jetzt floh er als Gesalbter Gottes, als ein hoch gepriesener, aber über Alle geplagter Mann, in diesen Schlupfwinckel, wo düstere Nacht Herrschte, die ein angezündetes Hirtenfeuer nur noch schauriger

machte. Dort saß er nun in der Einsamkeit, Lug und Trug auf seinem Gewissen. Dort konnte er Einkehr in sein Herz halten. In der äußern Finsternis ging ihm das innere Licht wieder auf. Er erkannte seine Schuld, sah, wovon er gefallen war, und rief zu seinem Gott empor: „Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig!“ (Ps. 57, 2.) Sofort war auch die Hoffnung auf Heil und Hilfe durch Klugheit und Lüge geschwunden. Er kehrte kindlich gläubig in die verlassenen Arme Gottes zurück und betete: „Auf Dich traut meine Seele, und unter dem Schatten Deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis dass das Unglück vorübergehe. Ich rufe zu Gott dem Allhöchsten, zu Gott, der meines Jammers ein Ende macht. Er sendet vom Himmel und hilft mir von der Schmach meines Versenkers.“ (Ps. 57, 2-4) Gott versuchte, auf solches Flehen hörend, seinen Knecht, ob er nun endlich bei ihm bleiben, oder doch wieder von ihm eilen würde. Denn „da seine Brüder von ihm hörten und das ganze Haus seines Vaters, kamen sie zu ihm hinab daselbst hin. Und es versammelten sich zu ihm allerlei Männer, die in Not und Schuld und betrübten Herzens waren; und er war ihr Oberster, dass bei vierhundert Mann bei ihm waren.“ Zu diesen Männern gehörten die größten und edelsten Helden, Jasabeam, Eleasar und Samma, die auch bereit waren, für David das Leben zu lassen, die, um ihrem Herrn nur einen Trunk Wasser zu holen, mit kühnem Mute bis in die Mitte des philistäischen Lagers drangen, das damals zu Bethlehem war. (2 Sam. 23, 8-16.) Solche Männer hätten für David Alles gewagt. Welche Versuchung für den kaum zum Glauben Zurückgekehrten, Fleisch für seinen Arm zu halten und mit seinem Herzen vom Herrn zu weichen! Aber er blieb dabei: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft, denn Er ist mein Hort. Aber Menschen sind doch ja nichts, große Leute fehlen auch; sie wägen weniger denn nichts, so viel ihrer ist. Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etliche Mal gehört, dass Gott allein mächtig ist!“ (Ps. 62, 2. 10. 12.) Sein sehnächtiges Verlangen, Gott stille zu halten, wurde Tat. Er brachte seine Eltern zum Könige der Moabiter, mit denen seine Familie von der Zeit Naemis und Ruths her vielleicht noch Verbindungen aufrecht erhielt, und sprach das schöne Wort: „Lass meinen Vater und meine Mutter bei euch aus- und eingehen, bis ich erfahre, was Gott mit mir tun wird.“ Er selbst kehrte in die Höhle Adullam zurück.

„Aber der Prophet Gad sprach zu David: Bleibe nicht in der Burg, sondern gehe hin und komme in das Land Juda.“ Eine neue Prüfung. Musste nicht seine Vernunft ihm sagen: „In der Höhle, die mit ihrem engen, steilen Eingange wie eine natürliche, uneinnehmbare Burg ist, bin ich sicher. Hier kann ich mich mit meinen vierhundert Treuen gegen alle Tyrannei Sauls verteidigen! Ist es nicht Torheit, sie verlassen und ins Land Juda ziehen!“ Er hörte nicht mehr, was seine Vernunft sprach, hörte nur, was sein Gott durch seinen Propheten gebot. „Da ging David hin und kam in den Wald Hareth.“ Wie er dort, in der dünnen, felsigen Wüste Juda zu seinem Gott stand, zeigt uns der 63. Psalm, den er damals betete: „Gott, du bist mein Gott! frühe wache ich zu dir. Es dürstet meine Seele nach dir, in einem trockenen und dünnen Lande, da kein Wasser ist. Daselbst sehe ich nach dir in deinem Heiligtum, denn deine Güte ist besser, denn Leben. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir. Denn du bist mein Helfer und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich.“ Die Offenbarung Gottes durch das „Licht und Recht“ des Hohenpriesters blieb fortan seine Zuflucht in allen Anliegen und Nöten (Kap. 23, 2. 4. 11. 12.), und wenn er sich ja einmal wieder von der ungläubigen Klugheit seines Herzens verlocken ließ, trieben die Schläge von der Hand Gottes ihn bald in die verlassenen Vaterarme zurück. (Kap. 30, 6. 7.) Darum ist David in seinem Harren und Rühmen nicht zu Schanden geworden. Wohin er auch seine flüchtigen Schritte wenden mochte, überall, im Walde Hareth, in der Wüste Juda, in Kegila, in der Wüste Siph, auf dem Hügel Hachila, in der Wüste Maon und Engedi, im Kampf wider Philister und Amalekiter, überall, wie uns unsere Textgeschichte ausführlich erzählt, sah er es mit seinen Augen, was er in der Höhle Adullam gläubig gesungen hatte: „Seine Güte ist, so weit der Himmel ist, seine Wahrheit, so weit die Wolken gehen!“ (Ps. 57, 11). In immer anderer, aber immer wunderbarer Weise trat der allmächtige Gott zwischen seinen Knecht und dessen

Verfolger, und offenbarte es vor aller Welt, dass er viel tausend Wege finden kann, wo die Vernunft nicht einen sieht. In Kegila rettete er seinen Geliebten durch sein Licht und Recht. (1 Sam. 23, 10) Als derselbe, verraten von den Siphitern, in der Wüste Maon von Sauls Soldaten umzingelt war, da mussten die Philister selbst, plötzlich wie durch die Winde des Himmels herbeigeweht, David retten, und sein Wort aus der Höhle Adullam zur Wahrheit machen: „Der Herr sendet vom Himmel und hilft mir!“ Also lernte David, die elenden Krüden des ungläubigen Sorgengeistes hinwerfend, in Gebet und Flehen, auffahren mit Flügeln, wie die Adler. Er lernte jenen unerschütterlichen, köstlichen, im Feuer der Trübsal siebenmal durchläuterten Glauben, der auch in den guten Tagen die Seele im lebendigen Gott festhält, und durch den ein Mensch aus Gottes Macht bewahrt wird zur Seligkeit. Als er aus seinem Hause vor den Mördern geflohen war, hatte er, - wir hörten es schon früher, - gesungen: „Ich will des Morgens rühmen deine Güte. Ich will dir, mein Hort, lobsingeln!“ (Ps. 59, 17. 18.) In der Höhle Adullam jauchzte er: „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, dass ich singe und lobe! Ich will dir danken unter den Völkern, ich will dir lobsingeln unter den Leuten!“ (Ps. 57, 8. 10.) und in der Wüste Juda: „Deine Güte ist besser, denn Leben; meine Lippen preisen dich!“ (Ps. 63, 4.) Dieser Geist des Lobens und Dankens, der eins ist mit dem Glauben an die allgegenwärtige, gnadenreiche Nähe Gottes, erhielt seine Seele in allen ihren Bekümmernissen. Als er darum wieder, - war es in dieser oder in einer späteren Zeit, das wissen wir nicht, - im tiefsten Leiden seufzte und keine Hilfe wusste, da zwang er sein Auge, aus seiner elenden Gegenwart in die wunderbare Vergangenheit zu schauen, sah all die Taten der Treue und Liebe, womit sein Herr ihn damals gerettet hatte, und statt zum Jammern öffnete sich sein Mund zum freudigen Danke: Er hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott!“ - als wenn die Sonne des Glückes ihm geschienen hätte, während er doch in einer so tiefen und düstern Not war, dass er sagte: „Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl! Es haben mich meine Sünden ergriffen, dass ich nicht sehen kann!“ Aber jene dankbare Versenkung in die längst erfahrene Liebe Gottes half ihm über alle Not hinweg. Still und getrost schließt er sein Gebet: „Der Herr sorgt für mich! Du bist mein Helfer und Erretter!“ (Ps. 40.)

Nun sagt mir: Ist es nicht seliger für uns, also die schweren Zeiten tragen, als durch Unglauben und Lüge ihnen entfliehen, oder durch Menschenwitz sie leichter machen wollen, was doch unmöglich ist? Alle zwar haben wir's mit Zittern erfahren, dass wir durch Zweifelmuth, durch unsere klugen Sorgen, durch die elenden Versuche der Selbsthilfe uns immer mehr verstrickt, die Last verzehnfacht und, was das schwerste ist, das Gewissen mit mannigfacher Schuld beladen haben. Aber haben wir auch Alle unsere Höhle Adullam gehabt, ich meine den einsamen, wenn auch öden Ort, wo unsere, von Gott und seinem Heil abgeirrte Seele endlich wieder zur Einkehr kam, wo es uns wie Schuppen von den Augen fiel, und wir mit Beben sahen, welchen treuen, starken Herrn wir verlassen und welche ohnmächtige, jämmerliche Götzen wir für ihn erwählt hatten, bis das zerbrochene Herz zu Gott empor seufzte: „Sei mir gnädig, Gott sei mir gnädig!“ und wie die Taube Noahs, die geängstet von den großen Fluten nirgend einen Ort zur Ruhe für ihre Füße sah, in die verlassene Arche, den Schoß Gottes, zurückkehrte? Der Herr empfängt uns nicht mit Schadenfreude, wenn wir, zerarbeitet in der Menge unserer Wege, zuletzt wieder mit schüchternem Glauben flehend an seine Türe anklopfen, um in seiner Hütte Zuflucht zu finden, bis dass das Unglück vorüber gehe. Es ist ihm nichts angenehmer, als solches Anklopfen. Er lauscht, bis dass er es höre. - Sobald wir nur unter seinen Flügeln wieder recht heimisch, an seinem Herzen recht warm geworden sind, wird auch der rechte, einfältige, selige Kindessinn wieder stark und lebendig, mit dem wir in großen, wie kleinen Nöten betend unser Anliegen auf ihn werfen, harren und stille sind, bis wir erfahren, was Gott mit uns tun wird.

Was wird denn Gott mit uns tun? Der uns durch seinen Sohn zu Priestern und Königen berufen und gesalbt hat, sollte der nicht den rechten Weg zum Throne und zur Krone wissen? Der

auch seines eingeborenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben, sollte uns der mit ihm nicht Alles schenken? Was Gott mit uns tun wird? Er wird mit der Rute der Zucht wacker zuschlagen, damit er die Torheit, die in unserm Herzen steckt, ferne von uns treibe. Er wird uns, die wir eine kleine Zeit leiden müssen, stärken, kräftigen, gründen, vollbereiten. Er wird uns auserwählt machen im Ofen des Elends. Er wird uns demütigen unter seine gewaltige Hand, damit er uns erhöhe zu seiner Zeit. Wenn wir solches wissen und glauben, haben wir auch die Kraft, nicht allein stille zu sein, sondern auch stille zu bleiben, wenn wir, wie David durch seine Vierhundert, durch mancherlei Umstände sollten gereizt und gelockt werden, aus unserer eigenen Festung wieder zu entfallen, um durch die Hoffnung auf glänzende, verheißungsreiche, aber doch eitle und nichtige Dinge eine Mauer von Sand um uns zu bauen! Wie David dem Propheten Gad und dem Licht und Recht des Hohenpriesters, so lauschen wir der Stimme unsers Hirten, lassen von ihm uns raten, und dem Worte Mariens folgend : „Was er euch sagen wird, das tut!“ beten wir in aller Dunkelheit mit Paulo: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“ Was er auch antworten wird, wir werden ihm noch danken, dass er uns geraten hat. Solche kindlich gläubige Unterwerfung unter seinen Rat, solch unverrücktes, vertrauensvolles Hangen an seinem Mund, das ist's, was er sucht bei seinen Knechten, denen er Tage schickt, die ihnen nicht gefallen. Nur stille! Er weiß Rat. Und ist auf Erden kein Mittel, so sendet er vom Himmel und hilft mir! Darum soll meine Seele stille sein zu Gott, bis ich erfahre, was Er mit mir tun wird! Und bis ich's erfahre, Sorge ich nicht, sondern lasse alle meine Dinge in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. „Mit Danksagung!“ das vergiss nicht, meine Seele, wie seltsam es dem natürlichen Verstande auch klingen mag. Versenke dich in Davids Leidensgebete! Lass den 40sten Psalm nicht vergebens in der Bibel stehen. Weißt du dir gar nicht mehr zu helfen, so danke für Alles, was Gott ehemals an dir getan hat, danke, dass du zu ihm schreien kannst. Du bist nicht der erste, der sein Leid durch Danken vom Herzen fortgewälzt hat. Du kennst das Jubellied: „O dass ich tausend Zungen hätte!“ das wie eine Lerche gen Himmel jauchzt. Der fromme Menzer hat es gesungen, als er Haus und Hof durch die Flammen verloren hatte. Du kennst die süßen Danklieder Paul Gerhards. Sie sind meist alle aus einer Zeit, die ihn, wie Einer gesagt hat, eher zum Schreien, als zum Singen hätte bringen sollen. - Willst du die schweren Tage tragen lernen, so lerne danken. Denn „wer Dank opfert, der preist mich, und das ist der Weg, dass ihm zeige, das Heil Gottes!“ (Ps. 50, 23.)

II.

Hat der Glaube das schwache Menschenherz mit dem starken Vaterherzen Gottes aufs Neue verbunden, und die unruhige Seele stille gemacht, dann hebt sich das niedergebeugte Haupt wieder empor, das Auge, das vorher nur auf das eigene Leid schauen konnte, blickt auf, blickt um sich, schaut viel fremdes Leid und fremde Not, tut das Herz ihr auf und die Hand dazu und vergisst und überwindet die eigene Pein.

Die Philister besaßen damals Bethlehem. Davids Vater und Mutter und mit ihnen viele Andere, die den Unbeschnittenen nicht untertan sein wollten, flohen von dannen. Es gesellten sich Andere zu ihnen, die in jenen, unter Sauls Regierung immer gesetzloser werdenden Zeiten in Schuld und Not gerieten, oder sonst betrübten Herzens waren. Derer Aller nahm sich David an, ward ihr Oberster, ihr treuer Berater und Warner, der sie in strenger, heilsamer Zucht hielt, dass sie an Saul sich nicht vergriffen. Seinen Vater und seine Mutter aber brachte er in Sicherheit jenseits des Jordans, denn er konnte es nicht tragen, dass ihr Leben um seinetwillen täglich sollte in Gefahr sein. Bald darauf wurde ihm gemeldet, dass auch Kegila, eine Stadt im Stamme Juda, von den Philistern hart bedrängt war, und dass die Bewohner, von ihrem rechtmäßigen Könige Saul im Stiche gelassen, ihre ganze Ernte an die unheiligen Feinde verloren hatten. David, seine eigene Not kaum noch fühlend, glühte vor erbarmender Liebe

und Begier, den Bedrängten zu helfen. Er fragte den Herrn, um nicht in fleischlichem Eifer eigene Wege zu wählen. Der, an solchem Mitleiden sich erfreuend, hieß ihn ziehen. Aber die Vierhundert, an sich nur und ihre Sicherheit denkend, sprachen murrend: „Siehe, wir fürchten uns hier und wollen hingehen gen Kegila zu der Philister Zeug?“ Zum zweiten Male fragte David seiner Freunde wegen den Herrn um auch den Schein eigenmächtigen Dreingreifens von sich abzuwenden. Zum zweiten Male antwortet der Herr: „Auf! ziehe hinab gen Kegila, denn ich will die Philister in deine Hände geben!“ Und er eilte hin, frisch und fröhlich, mit klaren Augen und festem Angesichte, als wenn kein Kummer ihn gedrückt hätte, schlug die Philister in einer großen Schlacht und errettete die zu Kegila.

Begehren wir, liebe Gemeinde, auch also unsere schweren Tage zu tragen? Ihr wisst, die Trübsal macht leicht sehr selbstüchtig. Sie verschließt das Herz gegen die Bedrängnis der Brüder und die großen Angelegenheiten des Reiches Jesu Christi. Der Angefochtene pflegt nur ein Auge für sein eigenes kleines, unbedeutendes Leid zu haben, das ihm bergegroß erscheint, während alles fremde Weh ihm nichts dünkt. Ihr aber sollt wissen, dass eben dieselbigen Leiden, wie über euch, über eure Brüder in der Welt ergehen. Schauet aus sie hin. Nehmet getrost zur eigenen noch fremde Bürde, sammelt allerlei Leute betrübten Herzens um euch, und wenn ihr selbst weint, so geht zu den Weinenden. Ihr werdet mit erstauntem Herzen merken, dass es besser ist, in das Klaghaus gehen, denn in das Trinkhaus. (Pred. 7, 3.) Lasst mich hier eine Geschichte erzählen, die ich aus dem Munde des Bischofs Gobat von Jerusalem habe. Als dieser teure Mann noch Missionar in Abessinien war und auf einer Reise in die Heimat auch in Straßburg verweilte, berichtete er in einer Abendgesellschaft mancherlei von den Leiden und Freuden seiner Arbeit. Ein gelehrter und frommer Mann - ich könnte seinen Namen auch nennen, der in tiefem Schweigen da gesessen hatte, fragte ihn plötzlich, doch schüchtern: „Und was taten Sie, wenn Sie in ihrem Amt in Not und Bedrängnis waren?“ „Ich flüchtete mich, antwortete Gobat, an einen einsamen Ort, oft in eine Höhle, suchte mein eigenes Leid zu vergessen, und ließ alle die, welche ich näher kannte, an meinem Geiste vorüber gehen, stellte mir ihre Bedürfnisse und ihre Betrübnis vor, betete für sie, und ehe ich zu Ende war, hatte die Beschäftigung mit fremder Not meine eigene siegreich vertrieben, wie die Sonne den Nebel verscheucht.“ Der Professor schwieg nachdenklich. Als Gobat später ihn wiedersah, erzählte ihm derselbe: „Ich war damals sehr schwermütigen Herzens. Ich habe es gemacht, wie Sie, und auch an fremdes Leid gedacht. Jetzt ist mein Herz frisch und fröhlich.“ Der freudig erstaunte Gobat erzählte dieses Ereignis seiner Schwester, die in der Schweiz in der Pflege Schwermütiger tätig war, und diese sprach davon zu einem schwer betrübten Herzen, das durch kein Licht zu erhellen gewesen war. Auch diese, schloss Gobat seine Erzählung, hat durch Mitleiden und Mittragen fremder Lasten ihre Last von der Seele geworfen. Sie ist, schreibt mir meine Schwester, voll geistiger Freude, und findet jetzt selbst ihre Lust daran, in Württemberg Schwermütige zu pflegen.“

Was soll ich zu dieser Geschichte noch viel hinzusetzen? Nur, das Eine will ich bekennen. Mein Herz war oft unzufrieden und mürrisch. Vermeintliche oder wirkliche Not machte mich sauer. Mein Amt führte mich in das Klagehaus zu vielen und schweren Leiden Leibes und der Seele. Da stand ich bald schamrot über mein murrendes, undankbares Herz. Getrost und in Frieden und Freuden kehrte ich von den Stätten des Elends in mein Haus zurück, das ich ungebärdig verlassen hatte. Ich bin der guten Zuversicht, dass ich euch nichts Unbekanntes gesagt habe, dass ihr vielmehr oftmals dasselbe erlebt habt. Darum wollen wir unser Amt preisen, das uns, wenn Ungemach oder Beschwerde unser Herz selbstüchtig verengen wollen, mit Gewalt zu denen hinausschickt, die da trauern, und uns zwingt, ihnen ein Tröpflein Erquickung zu reichen. Wozu uns zuerst vielleicht nur das Amt dringt, dazu wird uns nach solchen beschämenden und doch seligen Erfahrungen das Gewissen und die Liebe treiben, und uns also lehren, dem Herrn zu einer Lust und uns zum Segen unser Joch tragen.

III.

Noch ein dritter, wichtiger Punkt bleibt uns zu betrachten übrig. Davids größte Not kam nicht von den Feinden, den Philistern, sondern von Saul, seinem Nächsten, dem Vater seines Weibes, der sein Freund hätte sein sollen. Eben hierin lag der schmerzhafteste Stachel seiner Trübsal. Gott, nach dessen Herzen er auch im dunklen Tal zu wandeln begehrte, lehrte ihn die Kunst, auch diesem Stachel seine verwundende Schärfe zu nehmen. Abermals nämlich von Saul und dreitausend seiner jungen Mannschaft gejagt, war David mit den Seinen in eine Höhle in der Wüste Engedi geflohen. Gott fügte es, dass Saul, müde von seiner Verfolgung, vorn in der Höhle zum Schlafen sich niederlegte. David, von den Seinen gereizt, die von Gott selbst gegebene Gelegenheit, seines Feindes sich zu entledigen, rasch zu benutzen, schnitt leise einen Zipfel vom Rocke Sauls. „Aber danach schlug ihm sein Herz, dass er den Zipfel Sauls hatte abgeschnitten.“ Wenn er bis zu dieser Stunde etwa noch Hass und Bitterkeit gegen den Urheber seiner Not in der Seele verborgen hatte, so wurde er jetzt mit Schmerzen inne, dass auch das leiseste Nachgeben einer geheimen Rachsucht das Gewissen mit einer unerträglichen Last beschwerte und das Herz schmerzhafter klopfen machte, als wenn er wie ein Hund oder Floh sich jagen ließ. Jede persönliche Gereiztheit, jeden Versuch, sich selber Recht zu schaffen, jede Reizung, dem Gefühle der Bitterkeit freien Lauf zu lassen, wies er jetzt mit beharrlicher Festigkeit von sich. „Das lasse der Herr ferne von mir sein, dass ich meine Hand an den Gesalbten des Herrn legen sollte!“ Saul selbst wurde von solcher schonenden Sanftmut für einen Augenblick ergriffen. Er hob seine Stimme auf und weinte und sprach: „Du bist gerechter, denn ich! Du hast mir Gutes bewiesen, ich aber habe dir Böses bewiesen!“

Nachdem David einmal die Süßigkeit der Sanftmut und schonenden Liebe und ihre Macht über den Widersacher erfahren hatte, wartete er nicht mehr, bis ihm Gott etwa wieder Gelegenheit gab, den Fluch Sauls mit Segen zu vergelten. Sein Gewissen trieb ihn, den Urheber seiner Not mit Liebe, Wohltun, Lindigkeit und Sanftmut gleichsam zu verfolgen, um mit diesen mächtigen Waffen den Hass desselben zu überwinden und dadurch seine und die eigene Pein zu enden. Der sonst vor Saul floh, wie eine gejagte Hindin, derselbe geht, - so erzählt das 26. Kap. - als er gewiss erkundet hatte, dass er von Saul mit dreitausend Mann umstellt war und erwürgt werden sollte, des Nachts hinab zur Wagenburg seines Feindes, um den mit den Waffen der Sanftmut zu schlagen, der ihn mit der Schärfe des Schwertes zu schlagen gekommen war. Das ist angenehm vor Gott. Um seinem Knechte in diesem heiligen Streite zu helfen, hatte er, so wird ausdrücklich berichtet, einen tiefen Schlaf auf Saul und seine Mannschaften fallen lassen. -

Zur schonenden Sanftmut fügte David noch eine heilige, mächtige Waffe, die bußfertige, zur Versöhnung bereite Demut. Denn David sprach zu Saul: „Warum verfolgt mein Herr also seinen Knecht? Was habe ich getan? Und was Übels ist in meiner Hand? Reizt dich der Herr wider mich, so lasse man ein Speisopfer riechen!“ Mit den letzten Worten wollte er sagen: „Ich bin mir zwar keiner Sünde gegen dich bewusst. Sieht aber Gottes helles Auge dennoch verborgenes Unrecht in meiner Seele, und gebraucht er deine Sünde, um mir die verborgene Missetat unter die Augen zu stellen, so wollen wir dem Herrn ein Opfer bringen, dass er uns verfühnt, und unsere Missetat von uns genommen werde!“ Das ist die rechte Demut, welche durch das Unrecht, das ihr geschieht, sich treiben lässt, das Auge in das eigene Herz zu schlagen, um in der verborgenen Sünde die Ursache der Not zu entdecken. Diese Waffe im Verein mit jener nachgehenden, schonenden Sanftmut, trifft auch das Herz Harter Feinde. „Ich habe gesündigt, rief selbst der versteinte Saul, komm wieder, mein Sohn David, ich will dir kein Leid fürder tun, darum, dass meine Seele heutiges Tages teuer gewesen ist in deinen Augen. Siehe, ich habe töricht und sehr unweise getan. - Gesegnet seist du, mein Sohn David, du wirst es tun und hinausführen.“ Und wie David betete: „Wie heute deine Seele in meinen

Augen ist groß geachtet gewesen, so werde meine Seele groß geachtet vor den Augen des Herrn, und errette mich von aller Trübsal!“ so ist es von diesem Tage an herrlich geschehen. Davids Trübsal, die ihm von Saul bereitet wurde, war geendet. Sie schloss damit, dass der Feind, der ihn vernichten wollte, ihn segnen musste, und der gnädige Gott den Segen zur Wahrheit machte.

Wer diese Geschichte sich ins Herz schreibt, der wird die selige Kunst lernen, alle Nöte nach dem Herzen Gottes zu überwinden. Sagt mir, die ihr im Dienste des Herrn steht, woher kommen eure meisten Bekümmernisse, die meisten schweren Stunden und Tage und Wochen? Nicht von den Feinden! von denen vielmehr die uns die Nächsten sind und unsere Freunde. Die zusammen arbeiten und streiten und siegen und ihres Herrn sich freuen sollten, die bereiten sich gegenseitig geheime und öffentliche Plagen, und laden sich einander unerträgliche Lasten auf, der Bruder dem Bruder, die Schwester der Schwester, die Kinder den Eltern, der Vater dem Sohne, der Mann dem Weibe und das Weib dem Manne! Die Fälle, wo der Eine unschuldig ist, wie David, sind die selteneren; zu allermeist tragen Beide Schuld. - Soll das unter uns so fort gehen? Gibt's gegen solche Trübsal kein Mittel? Mein Freund, gibt Gott dir Gelegenheit, deinem Unwillen, deiner Gereiztheit, deiner Schadenfreude gegen deinen Nächsten Lust zu machen, ihm in spitzer, scharfer Rede einen Hieb, oder wenigstens einen Seitenhieb zu versehen, so überwinde, solltest du gleich von falschen Freunden zur Rache gelockt werden, die natürlichen, aber sündhaften Gefühle der Bitterkeit durch schonende Sanftmut. Gibst du jenen auch nur leise nach, so wirst du's mit Schmerz erfahren, dass du dein Herz, statt von der Last es zu entladen, nur zur quälenden Unruhe und dein Gewissen zum Schlagen bringst. - Aber, fragst du mich, wie vermag ich's, für Bitterkeit meinem Nächsten Lindigkeit zu beweisen? Hast du nicht gehört, was David sagte: „Ich will meine Hand nicht an ihn legen, denn er ist der Gesalbte des Herrn!“ Erkenne nur in deinem Nächsten den Gesalbten Gottes, den auf den Namen des dreieinigen Gottes Getauften, den, um dessen willen Christus gestorben ist! Du wirst dich zu derselben schonenden Liebe durchkämpfen, die so wunderbar aus dem Worte Pauli redet: „Lieber, verderbe den nicht mit deiner Speise aber auch nicht mit deinem Worte, um welches willen Christus gestorben ist.“ (Röm. 14, 15.) Auch wenn wir zur Einsicht gekommen sind, dass wir uns gegenseitig Trübsal zugewendet haben, gehen wir so leicht Jeder seines Weges, der Zeit und den Umständen die Heilung überlassend. Das mag Gott nicht gefallen! Er will, dass, wie David dem Saul, Einer dem andern in versöhnlicher Liebe und Lindigkeit nachgehe, ob er ihn überwinden möge. Solche Gänge sind freilich vor vielen andern schwere und saure, wie auch Davids Gang zur Wagenburg. Aber Gott hilft; denn diese Gänge sind nach seinem Herzen. Nur vor Einem hüte dich, wozu deine Natur dich treiben wird, vor der unmerklich auskeimenden und rasch wachsenden Lust, dich zu entschuldigen und die Ursache der Trennung und Trübsal auf den Nächsten zu wälzen. Hier muss mit jener Demut gekämpft werden, die durch das wirkliche Unrecht, was Gott zu tragen gibt, die verborgenen Sünden erkennt, um derer willen Gott in diese Trübsal gestoßen hat. Als Joseph zu seinen Brüdern sagte: „Ihr seid Kundschafter! Kundschafter seid ihr!“ und sie als solche behandeln ließ. waren sie freilich in diesem Punkt unschuldig. Aber eine andre, größere Schuld lag schon über zwanzig Jahre, ohne sie zu drücken auf ihrem Gewissen. Diese erkannten sie plötzlich durch jene unverdiente Trübsal. So lässt es Gottes Güte zu, dass unser Nächster mit einem unverdienten Worte uns das Herz trifft. Nur keine Erbitterung dann! Verdient ist's doch wenn auch einer andern, vielleicht lange vergessenen Sünde wegen. „Der Herr hat es ihm geheißt!“ sagte David, als Simei ihn fluchend einen Bluthund nannte, und sein Gewissen wurde vom treuen Herrn an alte, bereute und längst vergebene Schuld erinnert. So väterlich wacht Gott auch über dich wenn wirklich oder vermeintlich die Zunge des Nächsten dir Unrecht tut. Lasst, die ihr durch Tat oder Wort euch gegenseitig Pein bereitet habt, vielleicht eine lange qualvolle Zeit hindurch, lasst endlich beide ein Speisopfer riechen! Versöhnt Euch beide mit Eurem Gott. Was gilt's, Ihr werdet noch den gegenseitigen Fluch, das. Seufzen

wider einander in Segen und Fürbitte verwandeln, werdet Einer vor dem Andern weinen und bekennen: „Ich habe gesündigt! Komm wieder! Ich will dir fürder kein Leid mehr tun!“ - So trägt und überwindet man die Trübsale nach dem Herzen Gottes!

„Bist Du ein Mann nach dem Herzen Gottes?“ Amen.

Unterwerfung.

Mein armes Herz, was murrst du doch,
Dass du in deinen Tagen,
Das Gott bestimmt dir hat, das Joch,
Von früh bis spät musst tragen?
Wie du dich sperrst, wie du dich sträubst,
Du machst, wo du nicht stille bleibst,
Nur größer deine Plagen.

Es wird dir wahrlich allzuschwer,
Gen Gottes Stachel löcken.
Gott ist zu treu, liebt dich zu sehr,
Lässt ihn im Fleisch dir stecken.
Dum, Herz, willst du in Frieden ruhn,
Harr, bis was Gott mit dir wird tun,
Du schauen wirst und schmecken!

Achte Predigt. Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich.

1 Sam. 25.

„Wer sich auf sein Herz verlässt, ist ein Narr!“ (Spr. 28, 26.) Diese Worte, scharf wie die Spieße und eckig, wie die Nägel, mögen schon mancher eitlen, durch Schmeichelei verzärtelten Seele ein Stein des Anstoßes gewesen sein. Aber auch der, welcher in seiner guten Meinung von sich bereits um ein Bedeutendes herabgestimmt ist, kann sich schwer jenem harten Urteil unterwerfen. Er hält sich für so weit gereift, um wenigstens bis auf einen gewissen Punkt für sein Herz Gewähr zu leisten. Ist etwas im Stande, uns endlich von dieser Selbsttäuschung zu befreien, und uns Misstrauen gegen unser Herz einzuflößen, so ist's die Geschichte Davids, des Hochbegnadigten, der gleichwohl in solche Sünden gefallen ist, die er selbst vor der Tat eben so unmöglich gehalten haben würde, wie Simon die Verleugnung des Herrn. Lüge und Verstellung ist uns von ihm schon berichtet. Andere, schwere Sünden und Laster werden wir später noch vernehmen müssen. Auch der heutige Abschnitt erzählt uns in seinem Beginne einen dunklen Zug aus Davids Leben, der zu dem lieblichen Bilde, was wir aus der vorigen Predigt gewinnen mussten, durchaus nicht passen will, während er freilich in seinem Fortgang und Schluss die Flecken von dem Erwählten Gottes wieder abwäscht. Lasst uns Beides genauer ansehen. Ich wüsste nicht, welche bezeichnendere Überschrift ich dieser Geschichte geben sollte, als Davids eigenes Wort aus dem 141. Psalm:

Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich!

Drei Punkte werden wir erkennen:

- I. Auch der Geliebte Gottes fällt, wenn er sein Herz nicht bewacht, in strafwürdigen Zorn.
- II. Der gnädige Gott sendet seinem Geliebten durch Menschenmund die verdiente Strafe.
- III. Die Art und Weise, wie Jemand die Strafe annimmt, offenbart es, in wie weit er ein Mann nach dem Herzen Gottes ist.

I.

Sauls Herz, an der Oberfläche durch Davids Liebe für einen Augenblick erweicht, hatte sich bald wieder verhärtet. David flüchtete vor der neu beginnenden Verfolgung immer tiefer in die Wildnis. Wir treffen ihn heute, südlich von Hebron, in der öden Wüste Paran. Dort war keine Nahrung für ihn und seine sechshundert Freunde. Zu den andern Nöten kam noch der Hunger. Da hörte er, dass in dem benachbarten Carmel ein Mann Namens Nabal, der fast großen Vermögens war, Schafschur hielt und seinen Knechten ein großes Fest bereitete. David sandte zehn Jünglinge zu Nabal und ließ um Speise bitten. Sie kamen mit abschlägiger Antwort zurück. „Da sprach David zu seinen Männern: Gürtet ein Jeglicher sein Schwert um sich! Gott tue dies und noch mehr den Feinden Davids, wo ich diesem bis zum lichten Morgen überlasse Einen, der an die Wand pisst, aus Allem, was er hat! Und ein Jeglicher gürtete sein Schwert um sich, und David gürtete sein Schwert auch um sich, und zogen ihm nach hinauf bei vierhundert Mann, aber zweihundert blieben bei dem Geräte.“ (V. 13 - 22.) Gott, möchte man hier rufen, was ist das Menschenherz! Derselbe, dem das Gewissen schlug, als er vom Rocke seines Feindes nur einen Zipfel geschnitten hatte, der, von seinen drängenden Freunden zu Zorn und Rache gereizt, in seiner Ruhe und Sanftmut nicht zu erschüttern gewesen war, der durch sein bloßes Wort und seine Gegenwart sechshundert heißblütige Männer so im Zaum gehalten hatte, dass sie auch nicht ein in der Wüste herumlaufendes fremdes Schaf für

sich zu nehmen wagten (V. 7 u. 15), derselbe lässt plötzlich, als ein törichter Mann seine Bitte nicht gewährt, seinen Zorn in so maßloser Weise hervorbrechen, dass er alle Herrschaft über sich verliert, dass er, das Schwert in der Hand, an der Spike von vierhundert Bewaffneten, ein ganzes unschuldiges Haus ausrotten will, weil Einer aus demselben mit einem Worte ihn verletzt hat. O, was ist das Menschenherz! Wie sollen wir uns einen solchen Jähzorn, eine solche Rachlust bei einem Manne erklären, der in der Höhle zu Engedi ebenso große Selbstüberwindung, als Zartheit gezeigt hatte? Die heilsame Antwort ist nicht schwer zu finden. Von Saul wusste David seit langer Zeit, dass er sein Todfeind war, wusste, dass er von ihm nichts zu erwarten hatte, als Hass und Verfolgung, und Böses für Gutes, musste zu gleicher Zeit, dass sein Beiniger der unantastbare Gesalbte des Herrn war. Darum trug er ihm gegenüber seine Seele in seiner Hand, war voller Vorsicht und Wachsamkeit. Was Saul auch für Pläne schmiedete, David war auf Alles gefasst, auf Alles vorbereitet. Nichts überrascht ihn. Das ist Nabal gegenüber Alles ganz anders. David, der Verfolgte, hatte dem reichen Herdenbesitzer viele und große Dienste geleistet. Fern davon, ihm mit seinen 600 Mann auch nur ein Schaf zu rauben, hatte er die ganze Habe desselben gegen die räuberischen Bewohner der Wüste geschützt, so dass Nabals eigene Knechte von David und den Seinen bezeugen mussten: „Sie sind uns sehr nützliche Leute gewesen, und haben uns nicht verhöhnt, und hat uns nicht gefehlt an der Zahl, so lange wir bei ihnen gewandelt haben, wenn wir auf dem Felde waren; sondern sie sind unsre Mauern gewesen Tag und Nacht, so lange wir die Schafe bei ihnen gehütet haben.“ Als nun das große Fest der Schafschur kam, sendete David seine Jünglinge zu Nabal und gebot ihnen: „Wenn ihr zu Nabal kommt, so grüßt ihn von meinem wegen freundlich, und sprecht: Glück zu! Friede sei mit dir und deinem Hause und allem, was du hast!“ Ihn dann an die vielen geleisteten Dienste erinnernd, forderte er nicht, wozu er wohl ein Recht gehabt hätte, - sondern bat in aller Bescheidenheit um das nur, was er grade unter Händen hätte. „Lass die Jünglinge, sind seine Worte, Gnade finden vor deinen Augen, denn wir sind auf einen guten Tag gekommen. Gib deinen Knechten und deinem Sohne David, was deine Hand findet!“ Atmet diese Rede nicht ungeheuchelte Liebe und Friedfertigkeit? Konnte David demütiger, freundlicher, herzlicher bitten? Musste solche Bitte nicht guten Erfolg haben? David rechnete fest darauf. Er erwartete nichts Anders als Dienst für Dienst, Freundlichkeit für Freundlichkeit. Er war ganz sicher, wachte nicht, ahnte nicht, dass eine Versuchung auf ihn lauern könnte. Da plötzlich kam die unerwartete, in der Tat überaus höhnische und herausfordernde Antwort: „Wer ist der David? Und wer ist der Sohn Isais? Es werden jetzt der Knechte viele, die sich von ihren Herren reißen. Sollte ich mein Brot, Wasser und Fleisch nehmen, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und den Leuten geben, die ich nicht kenne, wo sie her sind?“ Was sollen wir uns wundern, dass Davids Herz, weil es sicher und sorglos und nicht wie mit Tor und Riegel verschlossen war, sein altes Wesen wie in einem offenen, furchtbaren Strome hervorbrechen ließ, und das umso mehr, je mehr und länger vorher die alte Lust durch mächtige Dämme zurückgehalten war? Wir begreifen das leicht, weil wir selbst ähnliche Rückfälle in die natürliche Bosheit des Herzens zu oft erlebt haben. So lange wir vor einem Manne standen, dessen Ansehen und Würde uns unwillkürlich zwang, auf der Hut zu sein, uns zu beherrschen, mit Fleiß zu bedenken, was wir redeten und taten, vermochten wir, vielleicht, oft ohne große Mühe, unsere Worte auf die Goldwaage zu legen, und erschienen als besonnene, sanftmütige Leute.kehrten wir aber in den Kreis der Unsern zurück, in dem wir die Wachsamkeit für unnötig achteten, und uns darum, wie man es ausdrückt, gehen ließen, o welche Worte voll Hass, Zorn und Bitterkeit strömten da schon bei geringfügiger Veranlassung über unsre Lippen! Wo wir Dank gar nicht zu ernten begehrten und auf Undank von vornherein gefasst waren, konnten wir vielleicht einmal den schwärzesten Undank still hinnehmen. Wenn wir aber auf unsere Aussaat der Liebe, Lindigkeit, Demut und des Friedens zwar keine reiche, aber doch eine bescheidene Ernte von Gegen-. liebe sicher erwarteten: wie konnten wir aufbrausen, wie bitter und ungebärdig, oder auch wie niedergeschlagen, kleinmütig, verzweiflungsvoll werden, wenn uns Dornen, Disteln und Nesseln entgegengebracht

wurden! Wäre Einer, der uns früher nur in unsern bewachten Stunden beobachtet hat, in solchen unbewachten Augenblicken Zeuge unserer Gebärden und Reden, müsste er nicht entsetzt ausrufen: „Ich kenne den Menschen nicht mehr?“ Aber wer sind wir? Selbst von Paulus und Barnabas wird erzählt, dass sie scharf an einander kamen, und eine Zeit lang Jeder seinen eigenen Weg ging. (Apstlg. 15, 39.) Selbst später noch ließ Paulus, nachdem er doch immer mehr seinem Herrn entgegengereift war, von Gereiztheit und Zorn sich überwältigen. Als er im Gerichte auf Befehl des Hohenpriesters Ananias aufs Maul geschlagen wurde, rief er: „Gott wird dich schlagen, du betünchte Wand! Sitzt du, und richtest mich nach dem Gesetz, und heißt mich schlagen wider das Gesetz?“ (Apstlg. 23, 3.) Rufen uns solche Beispiele nicht ins Ohr: „Behüte dein Herz mit allem Fleiße, denn daraus geht das Leben!“ (Spr. 4, 23.) „Was ich aber euch sage, das sage ich Allen: Wacht!“ (Mark. 13, 37.)

Allen! Und hättest du selbst solche Sanftmut und Selbstbeherrschung bewiesen, wie David gegen Saul, und wärest du so mächtig schon vom Geiste des Herrn gebunden und versiegelt, wie Barnabas, ja wie Paulus: „so du nicht wirst wachen, spricht der Herr, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb!“ (Offb. 3, 3.)

Drum hüte deine Zunge wohl! Bald ist ein herbes Wort gesagt. „O Gott! es war nicht böse gemeint!“ Der Andre aber geht und klagt.

O lieb so lang du lieben kannst! O lieb, so lang du lieben magst! Die Stunde kommt, die Stunde kommt, Wo du an Gräbern stehst und klagst!

„Wo du an Gräbern stehst und klagst!“ an Gräbern derer, die dir ans Herz gewachsen, die ein Stück deines eigenen Lebens sind. Wirst du das nicht vergessen, so wirst du darin die Kraft haben, dein Herz zu bewachen, um alle herben und bitteren Worte noch im Entstehen zu töten, gleichwie David Sauls schonte, weil er das Haupt ansah, das der Herr gesalbt hatte.

Die fortwährende Wachsamkeit, die beständige Bereitschaft, von einer Versuchung, als wie von einem Fallstrick, überrascht zu werden, ist eines der schwersten und doch notwendigsten Stücke des Christenlebens. „Ich schlafe, aber mein Herz wachet!“ (Hohel. 5, 2.) sagt die Braut des Herrn. Wir sind zu diesem unaufhörlichen Wachen noch wenig geschickt, noch wenig geneigt, überall, wo wir gehen, stehen oder liegen, auf Versuchungen und Anfechtungen vorbereitet zu sein. Was würde aus uns werden, wenn Gottes Gnade nicht wachte!

II.

Kaum hatte David sein Schwert ergriffen, um an der Spitze seiner Schar das Verderben zu Nabals Hause zu wälzen, als der erbarmungsreiche Gott, dessen Auge über seinem Knechte offen stand, auch schon die Strafe vorbereitete, durch welche er den vom Zorne Berauschten zur Nüchternheit wach rufen wollte. Einer nämlich von den Jünglingen Nabals hatte die unbillige, schnaubende Antwort seines Herrn gehört und Abigail, das verständige Weib desselben, sogleich davon in Kenntnis gesetzt. Diese machte der Herr zur Vollstreckerin seiner Strafe. Gebraucht dich Gott auch einmal als heilsame Rute für Einen seiner schlafenden Knechte, oder hat er dir gar das heilsame Strafamt befohlen, so lerne von Abigail beides, die liebevolle Weisheit und die ernste Wahrheit, womit die Strafe nach Gottes Herzen ausgeübt werden soll.

Ihre Jünglinge mit Brot, Wein, Mehl und andern Gaben vor sich her sendend, eilte sie, das schwache, einsame Weib „im Dunkel des Berges,“ im engen, hohlen Felsentale, David und seinen Leuten entgegen, um durch ihre bittende und zugleich strafende Stimme vierhundert gezückte Schwerter in die Scheide zu führen, und mit dem Hauch ihres Mundes die lodernde

Flamme des Zornes auszulöschen, ehe sie Brand und Verwüstung anrichtete. Sie sah David und seine Schar kommen, warf sich von ihrem Tiere auf ihr Angesicht zu seinen Füßen nieder und sprach: „Ach, mein Herr, mein sei diese Missetat! Mein Herr setze nicht sein Herz wider diesen Nabal, den heillosen Mann, denn er ist ein Narr, wie sein Name heißt, und Narrheit ist bei ihm. Ich aber, deine Magd, habe die Jünglinge meines Herrn nicht gesehen, die du gesandt hast!“ Sie bekennt zuerst mit weiser Demut das offenbare Unrecht, wodurch Davids Zorn gereizt war, und nimmt die ganze Schuld auf sich, weil sie, Nabals Härte und Boshaftigkeit kennend, nicht treu genug über ihn und sein Tun gewacht hatte. Dann aber wendet sie sogleich ihre Bitte als ein strafendes Schwert gegen David, dass er, der Weise, der Geliebte Gottes, durch einen heillosen Mann, durch einen Narren, zu noch größerer Narrheit und Sünde sich wolle verführen lassen. „Willst du, so tönt es David und uns aus ihren Worten entgegen, willst du, der nicht mehr ein Neuling in Gottes Wegen ist, durch Torheit und Frevel Eines, der Gott nicht kennt, dich zu seines Gleichen machen? Sollte man nicht billig von dir erwarten, dass du schon fester in Gott eingewurzelt wärst, als dass das spöttische Wort eines Gottlosen dich sofort aus deinem Lebensgrunde losrisse?“

Lass dich nicht das Böse überwinden! denn die da stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, hilf ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, der du geistlich bist. Und siehe auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest!

Die Strafe wurde noch bitterer. „So wahr der Herr lebt, redet Abigail weiter, und so wahr deine Seele lebt, der Herr hat dich verhindert, dass du nicht kämst wider das Blut und hat dir deine Hand erlöst!“ „Blut!“ musste es laut und schrecklich durch Davids Seele widertönen. Die Sünde, in die er rannte, war ihm ungeschminkt und ungeschmückt bei ihrem wahren, furchtbaren Namen genannt. Abigail trat mit ihrer Person ganz zurück. „Der Herr, sagte sie mit Bedeutung, der Herr will dich am Blutvergießen verhindern. Darum sendet er mich, das arme, schwache Weib. David! Nicht ich, der Herr stellt sich dir auf deinem gefährlichen Wege strafend entgegen. David! Nicht ich, der Herr ruft dir ins Gewissen: Tauche deine Hand nicht in unschuldiges Blut! Der Herr spricht den furchtbaren Namen deiner noch verborgenen Sünde mit unerbittlichem Ernste aus, stellt, was jetzt in den Tiefen des Herzens noch gärt, als geschehene Tat in ihrer nackten Gestalt vor deine erschrockenen Augen, auf dass er dir deine Hand erlöse! Der Herr tuts!“

Nachdem das schreckliche Wort: Blut! gesprochen ist, hält die Botin Gottes dem immer noch stummen David mit beredtem Munde die Hoheit und Würde des Berufes vor, dass der Herr ihm ein beständiges Haus machen werde, dass er, David, des Herrn heilige Kriege führe und gesalbt sei zum Herzog über Israel. „Darum, fährt sie dann fort, lass kein Böses an dir gefunden werden dein Leben lang!“ Dieser Glorie seines Berufes gegenüber mussten seine Zorn- und Rachegedanken umso schwärzer, mussten die an seinen Händen klebenden Tropfen unschuldigen Blutes umso verdammungswürdiger erscheinen.

Indem Gott durch das Weib seinen Knecht mit dem eisernen Stabe seines Mundes züchtigt, offenbart er ihm zugleich, wie ich schon andeutete, den heiligen Zweck der Strafe, dass seine Hände sollten erlöst werden. Nachdem die Strafe ausgerichtet ist, lässt er ihn den ganzen Segen fühlen, der denen bereitet ist, welche unter die Strafe sich beugen. Denn Abigail sprach weiter: „Die Seele meines Herrn wird eingebunden sein im Bündlein der Lebendigen bei dem Herrn deinem Gott; aber die Seele deiner Feinde wird geschleudert werden mit der Schleuder. Wenn dann der Herr alles das Gute meinem Herrn tun wird, das er dir geredet hat, und gebieten, dass du ein Herzog seist über Israel: so wird es dem Herzen meines Herrn nicht ein Stoß

noch Ärgernis sein, dass du nicht Blut vergossen hast ohne Ursache und dir selbst geholfen; so wird der Herr meinem Herrn wohl tun und wirst an deine Magd gedenken!“

Teure Gemeinde, wie lieb muss der Herr seinen Knecht David gehabt haben, dass er solchen Strafer ihm auf seinem Sündenwege entgegenstellte, so voll Weisheit, Lindigkeit, Demut, Ernst, Wahrheit, Liebe! Wir lernen hier das Wort nachsprechen: „Siehe, selig ist der Mensch, den Gott straft.“ (Hiob 5, 17.) Sollen wir, im Bewusstsein unserer Versuchbarkeit, nicht Tag um Tag inbrünstig zu Gott emporrufen: „Lass mich nicht hingehen im Irrtume meiner Wege! Sende mir deinen Strafer entgegen, und o Herr, wenn es möglich ist, solchen Strafer, wie deinem Knechte David!“

Sei getrost, der Herr ist treu. Er züchtigt, die er lieb hat. Er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Er hat auch für die Tage, die noch vor uns liegen, seine Straße für uns schon bereit, nur nicht solche, wie wir sie uns wünschen, solche nur, die Er für uns heilsam findet. Aber dabei sollet ihr Eines nicht vergessen. Nachdem uns der gnädige Gott seinen ganzen Rat und Willen zu unserer persönlichen Seligkeit offenbart hat, gilt uns das Wort: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Strafe, zur Züchtigung!“ Schone deiner nur nicht selber, wo du fehlst, sondern gebrauche das Wort der Schrift, dass du dich selbst damit schlägst. Ist dir's um eine Rute zu tun, deine Torheit aus deinem Herzen zu treiben, in der Schrift kannst du stets die rechte Rute finden. Lass nur Abigail dir immer in den Weg treten. Nenne dir nur mit unbittlicher Wahrheitsliebe die nackte Tat, zu welcher deine geheimen, sündlichen Lüste und Gedanken ausgeboren werden müssten, wenn sie freien Laus hätten. Rust dir auch Niemand das furchtbare Wort „Blut!“ entgegen, doch nennt dich Gottes Stimme: „Totschläger! Ehebrecher!“ Denn es steht geschrieben: „Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger!“ und „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen mit ihr in seinem Herzen!“

Bist du nicht auch berufen, des Herrn Krieg zu führen, seinen geistlichen Krieg? Kennst du deine Waffen nicht? „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn, wenn du das tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln!“ „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen!“ Bist du nicht berufen, heilig zu sein und unsträflich vor ihm in der Liebe? dich zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und demütig zu sein vor deinem Gott? nicht erwählt, Gottes Kind zu heißen und ein Jünger Jesu und zu ererben, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist? Wohl! So halte gegen diesen Beruf deinen Neid, Zorn, Hass, Argwohn, deine Untreue, Hoffart, Bitterkeit und Unreinigkeit, deine Selbstsucht, deine Weltseligkeit! Fühlst du den Strafer nicht, dessen Schläge bis ins Leben dringen.

O meine Mitknechte, lasst mich euch noch einmal das schöne Wort Abigails wiederholen: „Wenn nun der Herr alles das Gute dir tun wird, dann wird es dir kein Anstoß und Ärgernis sein, dass du nicht Blut vergossen hast ohne Ursache und dir selbst geholfen!“ Das ist für uns zornmütige und liebevolle Menschen eines der heilsamsten Worte. Stelle dich an den Sarg oder das Grab derer, mit denen du hier arbeitest und zusammen gen Jerusalem pilgerst, gewiss, es wird dich nicht gereuen, wenn du ein herbes, bitteres Wort zurück gehalten und so lange sie bei dir waren, um die Liebe gefleht hast, die alles trägt und glaubt und hofft und duldet! Versetze dich auf dein eigenes Totenbett! Gewiss, es wird dich nicht gereuen, dass du, Auge, oder Hand, oder Fuß, die dich ärgerten, nicht hast in Muhe gelassen, sondern sie abgehauen und von dir geworfen. Stelle dich vor den Richterstuhl Christi! Gewiss, es wird dich nicht gereuen, dass du drunten auf der armen Erde dir nicht hast selbst geholfen, die Hand nicht nach der Weltlust und nach guten Tagen und nach Ehrenkronen ausgestreckt, und deinen Fuß nicht hingewendet auf die breite, leichte, lustige Straße! Es wird dich nicht gereuen, und du wirst an

den Knecht gedenken, der sich hier im Namen des Herrn in deinen Weg stellte, um dir solches Alles kund zu tun!

III.

David glühte noch vor Zorn und Rache. Da traf ihn Abigails ernstes, einschneidendes, aber wahres und von Liebe zeugendes Wort. Das fuhr in seine Seele, wie ein Lichtstrahl, die innere Finsternis erhellend. Nein! Es zündete in ihm, wie ein Blitz zündet, und erleuchtete nicht allein seine Nacht, sondern zerschmetterte in einem Schlag seinen stolzen Zorn, seine hochfahrende Rache. „Gelobt, rief David, als Abigail geendet hatte, gelobt sei der Herr, der Gott Israels, der dich heutiges Tages mir hat entgegengesandt. Und gesegnet sei deine Rede, und gesegnet seist du, dass du mir heute verwehrt hast, dass ich nicht wider Blut gekommen bin und mich mit eigener Hand erlöst habe!“ Wenn ich in der ganzen Bibel keine zweite Geschichte zu nennen weiß, in der uns so klar und lieblich, wie in den Worten Abigails, gelehrt wird, in rechter Weisheit, Wahrheit und Liebe zu strafen, so weiß ich auch keine zweite, die, wie dieser Zug aus Davids Leben, uns zeigt, in welcher Weise wir die Strafe aus Menschenmund hinnehmen sollen. Nicht ein Wert der Gereiztheit, der Entschuldigung und Beschönigung oder Anklage Anderer kommt über Davids Lippen. Er gesteht offen und ehrlich seine ganze Schuld, verhehlt sich nicht die tödliche Gefahr des Weges, auf dem er wandelte, den düstern Abgrund, dem er zueilte. „Wahrlich, so wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, der mich verhindert hat, dass ich nicht übel an dir täte, wärest du nicht eilend mir begegnet, so wäre dem Nabal nicht Einer übergeblieben auf diesen lichten Morgen!“ Weil er in sich die Sünde und vor sich die furchtbaren Folgen schaute, erkannte er in den Worten des Weibes das gnädige Walten seines Gottes, der seine Hand von Blutschuld und Frevel erlösen wollte. Darum war das erste Wort, in das der Gestrafte ausbrach, ein inniges, dankbares Lob der Gnade des Herrn, die gerade in der Strafe so glorreich sich ihm offenbart hatte, das zweite ein freudiger Segen über das menschliche Werkzeug der göttlichen Züchtigung. Wer so die Strafe hinnimmt, auf den schaut Gottes Auge mit Wohlgefallen. Nabal wurde nach zehn Tagen vom Herrn geschlagen, dass er starb. David stieg höher und höher. Abermals sprach er: „Gelobt sei der Herr, der meine Schmach gerächt hat an dem Nabal, und seinen Knechten enthalten von dem Übel!“ Er gedachte Abigails, wie sie geredet hatte. Sie wurde sein Weib, damit er allezeit eine solche Warnerin, als sein zweites Gewissen, um sich hätte. Er wartete hiernach nicht mehr, bis die Strafe über ihn käme. Weil er beides, ihre Notwendigkeit und ihre Heilkraft, erlebt hatte, tat er später seinen Sohn Salomo unter die Hand Natans, der scharfen Rute in der Hand Gottes, und bat für sich selbst um Strafe in dem schönen, von seinem göttlichen Leben laut zeugenden Worte: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir so wohl tun, wie ein Balsam auf meinem Haupte!“ (Ps. 141, 5). Weil ihm Abigails Strafe so wohl getan, und seine Seele gerettet hatte, ließ es ihm keine Ruhe, bis auch er seinem Nächsten gleiche Barmherzigkeit erwies. Sogleich im folgenden Kapitel wird uns erzählt, dass er trotz eigener, großer Gefahr seinem Feinde Saul, gleichwie Abigail ihm, mit Liebe nachging und mit strafender Sanftmut entgegentrat. Ob er dies getan und jenen schönen Sieg erfochten haben würde, von dem schon die vorige Predigt sprach, wenn er vorher nicht selbst erfahren hätte, welcher Balsam den Zorn heilen kann?

Wie nimmst du die Strafe auf? Die Antwort ist der Prüfstein deines Christentums, eine Offenbarung, wie fern oder nahe du dem Herzen Gottes stehst. Die Jünger des Herrn haben, so lange er mit ihnen wandelte, viel Torheit, Unverstand, Wankelmut, Unglauben bewiesen. Aber so oft der Herr sie gestraft hat, haben sie die Hand auf ihren Mund gelegt, und still und willig mit der Rute seines Mundes sich schlagen lassen. Wollt ihr davon ein einzelnes Beispiel? Die schärfste Strafe hat wohl Petrus erfahren müssen. Als er fast unmittelbar nach seinem fröhlichen Glaubensbekenntnis den Herrn ermahnte, seiner selbst zu schonen, ward ihm

auf seine doch gute Absicht die furchtbare Antwort: „Hebe Dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich!“ Petrus nahm sie schweigend hin. (Matth. 16, 23). Das erste Wort, was der erbarungsreiche Herr zu den in Traurigkeit ganz versunkenen Emmausjüngern sagte, war die scharfe Zurechtweisung: „O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben Allem dem, das die Propheten gesagt haben.“ Sie hängten sich so fest an den ernsten Züchtiger, dass sie ihn, als er von ihnen gehen wollte, nötigten: Bleibe bei uns! - Als, wie ich vorhin anführte, Paulo ein ungeziemendes Wort gegen den Hohenpriester entfahren war, und die Umstehenden ihn strafen, gab er sich ohne Umstände schuldig und sprach: „Liebe Brüder, ich bedachte nicht, dass es der Hohepriester ist. Denn es steht geschrieben: Dem Obersten deines Volkes sollst du nicht fluchen!“ Nehmen wir die Strafe aus Menschenmund auch also willig und unbedingt hin? Meine Brüder, wenn jemand also gegen uns im Unrecht wäre, wie Ananias gegen Paulus, Nabal gegen David war, mit welcher Beredsamkeit und selbst Gereiztheit würden wir die Strafe von uns weisen! Wie sehr würden wir unsere Schuld vergessen und nur die des Nächsten sehen, anstatt die des Nächsten zu vergessen und allein die unsrige zu sehen. Und nun noch mitten in der Strafe Gott danken und ihn loben und den Strafer segnen, und das Beides vom innersten und tiefsten Herzensgrund! Wer von Euch ist soweit in der Nachfolge des Herrn gereift? Ich nicht, das muss ich schamrot bekennen. Das Höchste, wozu ich es bis jetzt gebracht habe, ist dies, dass ich, in der Stunde der Strafe gegen Gott murrend, gegen den Strafer gereizt, nach vielen vergeblichen und qualvollen Anstrengungen, wider den Stachel zu löcken, endlich mich gefangen gab und mir schweigend, aber selten fröhlich gestand, dass ich für die Strafe, als für ein heilsames Gut, hätte danken sollen. Mit euch wird es wohl auch so sein. Sendet Gottes Liebe uns einen Züchtiger, einen Tadler, und will unser Herz sich sträuben und laut oder leise widerbellen, o dass wir dann mit unsern Geistesaugen den zürnenden David und vor ihm die strafende Abigail sähen, vor deren Schlägen der aufbrausende Löwe plötzlich zum Lamme ward! Dass wir fort und fort die heiligen Worte hörten, mit denen er den strafenden Gott lobt und sein Rüstzeug segnet!

Warum sträuben wir uns denn also vor der Strafe? Sie ist wahrlich keine böse Gabe! „Wer sich gerne strafen lässt, wird klug werden, wer aber ungestraft sein will, der bleibt ein Narr.“ (Spr. 12, 1.) Das Buch der Sprüche ist voll solcher gnadenreichen Verheißungen über den Segen der Strafe. Suche sie dir heraus, wie Perlen, und bindet sie, wie eine Schnur, an deinen Hals. Du wirst auch das dort bestätigt finden, dass die Art, wie Einer die Strafe hinnimmt, seine innere Stellung zu seinem Gott offenbaret. Strafe den Spötter nicht, heißt es, er hasst dich! Strafe den Weisen; er wird dich lieben! (Sp. 9, 8.)

Ich bitte euch, achtet mit Ernst auf dieses Merkmal des Unterschiedes, der zwischen dem Spötter ist und dem Weisen!

Ihr kennt Alle das Wort des Herrn: „Wenn der Tröster kommt, der wird die Welt strafen!“ Das süße Trösteramt des Heiligen Geistes beginnt mit der Strafe. Wer sie von sich weist, der wird ewiglich ungetröstet bleiben. Und niemals wird sich vom Heiligen Geiste strafen lassen, wer sich von Menschen nicht strafen lässt.

Darum „bitten wir euch, liebe Brüder, dass ihr erkennt, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seid friedsam mit ihnen!“ (1 Thess. 5, 12.)

Lobt Gott und seine Güte, dass er's euch nicht an unbestechlichen Ermahnern fehlen lässt! Segnet die Lippen, durch die er vermahnt! Welche also loben und also segnen, die nennt der Herr die Leute nach seinem Herzen. Bist Du ein Mann nach dem Herzen des Herrn? Amen.

Menschenschläge.

Wenn, Herr, Fleisch und Blut mich blenden,
Dass ich weich von deinem Pfad,
Wollst du dich von mir nicht wenden,
Sondern mir voll Huld und Gnad
Einen Freund und Strafer senden,
Zu verstören meinen Rat!

Waffne ihn mit deinem Lichte,
Lass ihn reden treu und kühn,
Dass aus seinem Angesichte
Deine Flammenaugen glühn,
Und aus seinem Strafgerichte
Deine Feuerworte sprühn!

Aber ich will tief mich beugen,
So du Gnade mir verleihst,
Vor den Schlägen deines Zeugen,
Drob mein Mund dich einst noch preist,
Und nicht schamrot und mit Schweigen
Strafen lassen deinen Geist!

Neunte Predigt. Das selige Geheimnis, in den Tagen der Erhöhung und der Ruhe fest zu stehen.

2 Sam. 6. u. 7.

Wir treten heute wie in eine neue Welt. Die dunklen Täler, in denen die Bäche Belials rauschen, sind verschwunden. Die sonnigen Höhen der Ehre und des Glückes liegen vor uns. Saul fiel von eigener Hand auf den Bergen Gilboas. „Der tote Hund, der einige Floh“ trägt die Königskrone und wohnt im Zedernpalaste. Die Zeiten der Erniedrigung haben die Zeit der Erhöhung geboren. Die Tränensaat ist zur Freudenernte geworden. Nicht umsonst also hat David, unter die gewaltige Hand Gottes sich beugend, still geharrt, bis er sähe, was sein Herr mit ihm tun würde. Von Stufe zu Stufe führte Gott, sobald seine Stunde schlug, seinen Gesalbten aus dem Feuerofen zur Herrlichkeit. Zuerst ward David König über Juda allein zu Hebron. Isboseths Aufruhr, von Abner angeschürt, wurde rasch niedergeworfen. Die Stämme und die Ältesten Israels machten den Sieger zum Könige über das ganze Volk des Herrn. Danach zog David gegen Jerusalem und die Burg Zion, darin noch die Jebusiter wohnten, die in ihrer Feste sich so sicher dünkten, dass sie dem Gesalbten Gottes höhnend zuriefen: „Blinde und Lahme werden dich abtreiben!“ (2 Sam. 5, 6.) Aber er stopfte ihnen das hoffärtige Maul und setzte seine Wohnung auf den Berg Zion. „Und David ging und nahm zu, und der Herr, der Gott Zebaoth, war mit ihm.“ (2 Sam. 5, 10.) Hiram selbst, der gewaltige König der noch gewaltigeren Stadt Tyrus, deren Kaufleute Könige und ihre Krämer die Herrlichsten im Lande waren, sandte Boten zu David und Zedernbäume vom Libanon, dass er ihn ehrte. (V. 11.) Die Philister, die unter Sauls gottlosem Regimente fast Herren des Landes geworden waren, wurden zweimal aufs Haupt geschlagen. Also war David herrlich geworden und der Herr hatte ihm Ruhe gegeben von allen seinen Feinden umher.“ Da siehst du:

„Aus der Enge in die Weite,
Aus der Tiefe in die Höh
Führt der Heiland seine Leute
Dass man seine Wunder seh!“ (August Tholuck)

Doch größere Wunder noch als diese, sind die, dass er auch auf der Höhe und in der Herrlichkeit seine Geliebten vor dem Gleiten zu bewahren, aus dem Falle zu erheben und zum Siegreichen, seligen Ende zu führen weiß. Diese Wunder offenbaren sich uns im zweiten Abschnitt der Lebensgeschichte Davids. Heute zunächst lehrt uns der Geist:

Das selige Geheimnis, in den Tagen der Erhöhung und der Ruhe fest zu stehen.

Es gehört dazu:

- I. Demütige, unbedingte Unterwerfung unter das Zeugnis Gottes.
- II. Treues, lauterer, eifriger Arbeiten für die Ehre des Herrn und seines Reiches.
- III. Dankbares Stillehalten, wenn der Herr, unsere Arbeit für ihn zurückweisend, an unsern eigenen Herzen arbeiten will.

I.

Saul, als Jüngling klein und niedrig in seinen Augen, fiel, als er das irdisch Beste und Höchste in Israel erlangt hatte. Salomo, der sein königliches Amt mit dem Gebete um ein gehorsames Herz begonnen hatte, ließ auf dem Gipfel der Macht seine Seele in den Staub ziehen. Hiskia,

in seiner Krankheit der Spiegel eines zerschlagenen Herzens, wurde in seiner Gesundheit in jenen Ehrgeiz gestürzt, der die Schätze Jerusalems gen Babel führte. (Jes. 39.) Welche Macht hat David, der auch von Fleisch und Blut nicht unangefochten war, vor gleichem Lose behütet?

Verstrickt und gestürzt durch seine lügenspinnende Klugheit, war David, wie wir aus früheren Predigten wissen, endlich zum festen Wort und Zeugnis des lebendigen Gottes, als dem einzigen Licht und Halt für das dunkle, schwankende Menschenherz, zurückgekehrt, hatte vom offenbarten Worte des Propheten Gad und vom Licht und Rechte des Hohenpriesters seine Anschläge und Taten leiten lassen. „Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort!“ hatte er gerufen. (Ps. 56, 11.) Dies feste Wort, was ihm Licht und Stecken im dunklen Tal gewesen war, nahm er mit auf die Höhe des Thrones. Darum sprach er zu allen Fürsten und zu der ganzen Gemeinde: „Gefällt es euch und ist es von dem Herrn, unserm Gott, so lasst uns allenthalben ausschicken zu den Andern, unsern Brüdern in allen Landen Israels, dass sie zu uns versammelt werden, und lasst uns die Lade unsers Gottes zu uns wieder holen, denn bei den Zeiten Sauls fragten wir nicht nach ihr!“ (1 Chr. 14, 2. 3.) „Und er machte sich auf und ging hin mit allem Volk, das bei ihm war, dass er die Lade Gottes herauf holte, welcher Name heißt: „Der Name des Herrn Zebaoth wohnt darauf über den Cherubim!“ David erkannte also mit klarem Auge in der Nichtachtung des göttlichen Gesetzes den Quell, woraus unter Sauls Regiment alles Verderben für die Einzelnen, wie das ganze Volk entsprungen war. Um die verzweifelt bösen Schäden des Volkes zu heilen, und sein Herz vor dem tiefen Fall Sauls zu behüten, griff er mit großem Ernste nach dem einzigen Heilmittel, der Offenbarung Gottes. Die Lade des Herrn, welche das ewige, unantastbar heilige Gesetz einschloss, die aber zugleich über den Flügeln der Cherubim den gnadenreichen Namen des Herrn Zebaoth trug, wollte er allezeit vor seinen Augen haben. Die Nähe des lebendigen Gottes sollte seinen Rat, seine Reden und seine Werke regieren. Er begehrte sein ganzes Wesen und Leben unter die Doppelmacht des Gesetzes und der Gnade zu stellen. Wie lauter und tiefgehend dieses Begehren war, zeigt sich am besten in jener lebendigen, unverhohlenen Freude, mit der er, wie unsere Geschichte ausdrücklich hervorhebt, das Heiligtum des Herrn von Giboa gen Jerusalem zu bringen begann.

Wo Gott Einen sieht, der sich unter den Schutz seines Wortes flüchten will, den erzieht er also, dass er sich unbedingt darunter beugen lernt, nicht Gottes Wort und Menschen Wort ferner mit einander vermischt und vermengt. Zwar war, menschlich geredet, die Absicht Davids lauter und gut, als er dem Herrn zu Ehren die Lade Gottes auf einem neuen Wagen führen ließ. Es war aber dennoch gegen Gottes ausdrückliches Wort. Die Lade des Herrn, darauf der Name des Allerhöchsten wohnte, sollte von den Leviten auf Stangen getragen, und von keinem Staubgeborenen berührt werden, damit sie sichs bewusst blieben, welch ein Unterschied sei und eine Trennung zwischen dem Heiligen, und dem Unheiligen. (4 Mos. 4, 15. 20. und 7, 9.) Als die Rinder des Wagens unterwegs einen Fehltritt taten, und die Lade in Gefahr war zu fallen, griff Usa, um das schwankende Heiligtum Gottes zu halten, dasselbe gegen Gottes Wort mit unheiliger Hand an. Des Herrn Zorn ergrimmete, und schlug ihn um seines Frevels willen, dass er daselbst starb bei der Lade Gottes. David, entsetzt über die unnahbare Heiligkeit des Herrn und seine eigene Sündhaftigkeit, rief aus: „Wie soll die Lade des Herrn zu mir kommen?“ und ließ sie in das Haus Obed Edoms bringen. Den segnete der Herr um der Lade willen. Da David das vernahm, begann er zu ahnen, dass die Nähe des Herrn nur dem Ungehorsamen und Widerwärtigen ein verzehrendes Feuer ist, aber dem, der seinem Worte sich unterwirft, ein gnadenreicher Quell himmlischen Segens. Er lernte, sich unbedingt unter den offenbarten Willen Gottes beugen und scheute sich hinfort, aus menschlich guter Absicht auch einen Buchstaben desselben aufzulösen. „Die Lade Gottes, sprach er nun, soll Niemand tragen ohne die Leviten, denn dieselben hat der Herr erwählt, dass sie die Lade des Herrn

tragen!“ und sprach weiter zu den Leviten: „Vorhin, da ihr nicht da wart, tat der Herr, unser Gott, einen großen Riss unter uns, darum, dass wir ihn nicht suchten, wie sich's gebührt.“ Man brachte jetzt die Lade in ihre Hütte „nach dem Worte des Herrn,“ nicht mehr nach eigenem klugen, guten Ermessen. (1 Chr. 16, 2. 13. 15.) Dazu opferten sie Brandopfer und Dankopfer, dass der Herr nicht an sähe ihre Unreinigkeit. David war voller Freude, weil er spürte, dass die gänzliche Beugung des Herzens unter Gottes Offenbarung recht frei und selig macht. Er konnte seine heilige Wonne nicht fassen. Begürtet mit einem leinenen Leibrock, wie die Priester Gottes, tanzte er mit aller Macht vor dem Herrn her und mit hellem Jauchzen, und sie spielten und sangen laut mit Freuden. Als die Lade in ihrer Hütte stand, brach er, im Anschauen der herrlichen Offenbarungen Gottes unter seinem Volk Israel, in jenes lebendige, feurige Loblied aus, das mit seligster Freude beginnt und mit seligster Freude schließt. „Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen. Es freue sich der Himmel, und die Erde sei fröhlich, und man sage unter den Heiden, dass der Herr regiert! Das Meer brause und was darin ist, und das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist. Und lasst jauchzen alle Bäume im Walde vor dem Herrn, denn er kommt, zu richten die Erde!“ (1. Chr. 17.)

Ein Herz, welches mit allen Fasern seines Daseins so fest, so fröhlich an Gottes Offenbarung sich anklammert, oder vielmehr in sie hineinwächst, aus ihr alle Nahrung zieht, alles Licht empfängt, trägt als köstliche Frucht jene ungeheuchelte, unerschütterliche Demut, deren herzerquickendes Bild die heutige Geschichte uns vor Augen stellt. Als nämlich David ausgeopfert, das Volk in dem Namen des Herrn Zebaoth gesegnet und demselben seine Liebesgaben ausgeteilt hatte, trat er in sein eigen Haus, um auch das zu segnen. Michal, sein Weib, Sauls Tochter, die nichts von einer Beugung unter Gottes Wort kannte, wusste auch eben darum nichts von Beugung und Demut vor Menschen. Sie verachtete den König in ihrem Herzen, weil er in der Freude über Gottes Offenbarung vor dem Herrn gesprungen und getanzt hatte. Er kam zu segnen; sie um zu höhnen. „Wie herrlich, rief sie, ist heute der König von Israel gewesen, der sich vor den Mägden seiner Knechte entblößt hat, wie sich die losen Leute entblößen!“ David, voll der Freude noch an dem Gesetz Gottes, antwortete mit einer Demut, die er nicht aus sich selber geschöpft hat: „Ich will dem Herrn spielen, der mich erwählt hat vor deinem Vater und vor allem seinem Hause, dass er mir befohlen hat, ein Fürst zu sein über das Volk des Herrn, über Israel, und will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen, und mit den Mägden, davon du geredet hast, zu Ehren werden!“

Wer mit solcher Demut vor Gott und Menschen wandelt, dessen Auge wird nicht geblendet vom Sonnenschein guter Tage, sein Herz und Haupt nicht schwindlig auf der Höhe des Glücks. Er steht fest, ob ihn Gott ins dunkle Tal oder eine Stufe höher oder auf den Gipfel führt. Aber, - uns Allen ist es gesagt, solche Demut wird nur aus der absoluten Beugung unter Gottes Gesetz und Zeugnis geboren. - Gibt es nicht immer noch viele Michal in Israel, Leute meine ich, die, wenn sie ein wenig empor gehoben sind, toll und töricht werden vor Aufgeblasenheit? Unter den vier Dingen, die ein Land unruhig machen, nennt Salomo auch: „einen Knecht, wenn er König wird, eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbe wird.“ (Spr. 30, 21). Es ist nicht nötig, dass ein Knecht König, eine Magd Herrin oder Jeder von uns etwas Großes wird, es ist genug dass wir nur eine kleine Stufe höher steigen, um jene Michalnatur in uns allen wach zu rufen, die uns vor Gott und Menschen zu unleidlichen Narren macht, und der das Wort gesagt ist: „Wer zu Grunde gehen soll, der wird zuvor stolz, und stolzer Mut kommt vor dem Fall.“ (Spr. 16, 18.) samt dem andern: „Die Hoffart des Menschen wird ihn stürzen!“ (Spr. 29, 23.) Willst du, um fest zu stehen, wie David lernen, niedrig zu sein in deinen Augen und immer geringer zu werden, je höher du etwa steigen solltest, so musst du fort und fort jenes lebendige und kräftige Wort als eine Macht über dir und in dir fühlen, welches, schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, durchdringt, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, als ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, welches wie ein

Hammer Felsen zerschmeißt, aber auch die Albernern weise und die Narren klug und die Blinden sehend und die Trunkenen nüchtern und die Schwachen stark und die Fleischlichen geistlich macht! - Was dem Einzelnen gilt, gilt auch unserer ganzen Zeit. Sie ist ja sehr hoch gekommen in Glanz und Herrlichkeit und Kraft, fast, wenn man ihr eigenes Zeugnis annehmen will, bis an die Sterne hoch! Demut tut ihr not, wahrhaftige Demut, sonst wird sie zu Boden geschmettert, wie Babels Turm. Wo soll ihr die Demut herkommen! Allein aus der unbedingten Beugung unter den geoffenbarten Willen Gottes, unter sein Gesetz und seine Gnade. „Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ (Jer. 22,29.) Was geschrieben steht, daran rüttelt nicht und mäkelte nicht, auch nicht in guter Meinung, um den Herrn zu ehren oder sein Heiligtum zu retten. Tut nichts hinfert vom Worte, um das Übergebliebene für die Kinder dieser Zeit genießbarer zu machen. Tut nichts hinzu, im Wahne mit euren Händen, Meinungen, Ordnungen, Satzungen die schwankende Kirche festzuhalten. Sagt mir, die ihr an Gott glaubt, war's denn ein Ohngefähr, dass die Rinder an der Tenne Nahors beiseitetraten und die heilige Lade in Gefahr brachten? oder war es nicht der lebendige Gott selber, der solches wollte, derselbe Gott, der später seinem Knechte Amos im Tempel gebot: „Schlage an den Knauf, dass die Pfosten beben!“ (Amos 9, 1.) Derselbe Herr der Kirche lässt noch heute die, so vor ihm sind wie die Rosse und Maultiere, einen Fehltritt tun, dass sein Heiligtum schwankt, schlägt selbst an die Säulen seiner Kirche, dass sie beben. Wollt Ihr sie halten mit euren Erfindungen, da doch geschrieben steht: „Das Land zittert und Alle die darinnen wohnen; aber Ich halte seine Säulen fest!“ (Ps. 75, 4.) Gedenkt alle, die ihr, um dem Herrn und seinem Heiligtum zu helfen, in irgendeiner Weise Menschenwitz zu Gottes Wort fügt, an Perez Usa, damit nicht um solcher Nichtachtung seines Wortes willen ein großer Riss an uns geschehe! Ein gänzlich Verzicht auf alle eigene Weisheit, ein gänzlich Hangen am geoffenbarten Worte gibt allein jene Freude am Herrn, die unsere Stärke ist, jene Demut in dieser höhnisch stolzen Zeit, die sich des Bekenntnisses Jesu Christi nicht schämt, wenn gleich tausend Michal durchs Fenster kuckten, oder spottend uns entgegenträten!

Unbedingte Beugung unter Gottes Offenbarung! Das merke, wer fest stehen will!

II.

David ruhte ganz in Gott, in seinem Willen und Wort. Aber eben deswegen konnte seine dankbare Gegenliebe und sein Eifer für die heilige Sache des Herrn nicht ruhen. Die regte sich kräftig und lebendig. Denn da der König in seinem Hause saß und der Herr ihm Ruhe gegeben hatte von allen seinen Feinden umher, sprach er zu dem Propheten Natan: „Siehe, ich wohne in einem Zedernhause und die Lade Gottes wohnt unter den Teppichen!“ Die Liebe zum Gesetz und Gnadenstuhl band seine Selbstliebe, öffnete ihm die Augen, dass er mit tiefer Schamröte die Herrlichkeit seines Hauses mit der ärmlichen und unscheinbaren Zelthütte verglich, darin die Wohnung des Allerhöchsten war. Er konnte nicht anders, er musste die Zeit seiner Ruhe, und was er gewonnen und erarbeitet hatte in den Zeiten des Streites, für den Herrn und sein Heiligtum hingeben. Er schwur dem Herrn und gelobte dem Mächtigen Jakobs: „Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen, noch mich auf das Lager meines Bettes legen, ich will meine Augen nicht schlafen lassen, noch meine Augenlider schlummern, bis ich eine Stätte finde für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs!“ (Ps. 132, 2-5.) So lange David auf der Höhe seiner Macht neben dem Bilde seines hohen Palastes das der armen Hütte Gottes, neben dem seines Glückes und seiner Freude, das des elenden Zustandes Israels so lebendig vor Augen hatte, dass es ihn nicht schlafen ließ und selbst in seine Träume drang, so lange hatte es keine Gefahr, dass jene tausend gleißenden Phantasiebilder, die in den Tagen des Glanzes und Glückes vor den Augen gaukeln, ihn in den Abgrund lockten. So lange die ganze Kraft seines Geistes das als Ziel des Lebens und Strebens verfolgte, seine Zeit, Macht, Hoheit und allen Arbeits- und Siegesgewinn seinem Herrn zu Füßen zu legen,

damit seine Ehre den Menschenkindern kund würde und die herrliche Pracht seines Königreiches, so lange war sein Fuß unverstrickbar von den unzähligen Netzen selbstsüchtigen Strebens, die auf den Höhen der Erde vom Fürsten dieser Welt gelegt sind, und die den Menschen versenken in Verderben und Verdammnis. Das erkennend, sprach Natan, der Prophet Gottes, zu David: „Gehe hin, Alles was du in deinem Herzen hast, das tue; denn der Herr ist mit dir!“

Als zu Amos Zeiten Israel einmal Ruhe hatte und über die Feinde empor gekommen war, sah Jedermann nur auf das, was sein war, lebte und arbeitete für seine Lust, nicht für Gottes Ehre und das Heil des immer noch zerrissenen Volkes. „Ihr schlaft, rief ihnen Amos ins Gewissen, auf elfenbeinernen Lagern und treibet Überfluss mit euren Betten; ihr esst die Lämmer aus der Herde und die gemästeten Kälber und spielt auf dem Psalter, und erdichtet euch Lieder, wie David, und trinkt Wein aus den Schalen und salbt euch mit Balsam, und bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs!“ (Amos 6, 4-6). Dies Wort trifft auch uns! In den Zeiten der Erhöhung und der Ruhe verirren wir uns leicht und gern in ein behagliches Christentum. Wir verleben guten Muts unsere Tage, genießend, was uns Gott gegeben, ohne die Not der Christenheit an unser Herz schlagen zu lassen, ohne Ahnung darum von der Bedeutung des Wortes: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen!“ Um dem Gewissen zu genügen, spielen wir in solchem Wohlleben wohl auch auf dem Psalter, singen oder erdichten gar Lieder, wie David, aber nicht um das Herz zu Davidseifer und Davidstaten wach und frisch zu singen, sondern um die ernste und verleugnungsvolle Arbeit mit gutem Scheine von uns zu weisen. Das ist der nächste Weg zum Falle, wie ihr euch überzeugen könnet, wenn ihr im Amos nur etliche Verse weiter lest!

Diese verderbliche Behaglichkeit des Lebens, diese Unlust, durch den elenden Zustand der Gemeinde Gottes sich in seiner Ruhe stören, aus der weichlichen Selbstsucht aufrütteln und zu selbstentäußernden Arbeiten und Taten für den Herrn und sein Volk treiben zu lassen, sah der Herr auch über sein aus Babel erlöstes Israel hereinbrechen, und damit einen neuen Untergang. Darum sprach er durch Haggai, den Propheten: „Dies Volk spricht: Die Zeit ist noch nicht da, dass man des Herrn Haus baue! Aber eure Zeit ist da, dass ihr in getäfelten Häusern wohnt? Und dies Haus muss wüste stehen?“ Wir wollen diese Frage auch in unser Gewissen dringen lassen, damit wir nicht, vielleicht uns unbewusst, Schritt vor Schritt abwärts gleiten.

Wenn der gnädige Gott schon jeder Berufsarbeit den Segen mitgegeben hat, dass sie das arge Herz vor müßigen Gedanken bewahrt, so ist die eifrige, treue Arbeit für die Ehre des Herrn und sein Reich ganz insbesondere geeignet, uns, wenn wir auf irgend einer Höhe des menschlichen Lebens angelangt sind und Ruhe und Erquickung haben, vor jenem eigennützigen und erschlaffenden Wohlleben, vor jener einschläfernden Behaglichkeit und allen, daraus entspringenden Sünden zu behüten, die in solchen Zeiten schnell und üppig aufschießen, wie das Unkraut, wenn nach dunklen Regentagen die helle, warme Sonne scheint.

So lange wir unsere Augen offen halten für den Schaden Israels, für die Lücken in den Mauern Zions, für die Lücken im heiligen Tempel Gottes, so lange lässt auch dieses Bild uns nicht schlafen, unser Herz sich nicht verschließen, unsere Hände nicht in träger Ruhe liegen. Wir können nicht anders, wir müssen, was wir sind und haben und vermögen, zur Ehre des Herrn als Bausteine zu seinem geistigen Tempel herzutragen, und werden eben durch diese Arbeit vor jenem tiefen Falle behütet, der uns von Salomo erzählt wird, nachdem er den Tempel vollendet hatte, seine Arbeit für den Herrn aufhörte, und sein Leben in Ruhe und Genuss dahin zu fließen begann. Auch die geistlichen Kräfte bleiben, wie die leiblichen, frisch und stark, wenn sie durch Arbeit geübt werden. Darum richtet wieder auf die müden Hände und die lässigen Knie! Tut eure Hand nicht ab, denn das Werk hat seinen Lohn!

III.

Jedoch die Schlange, die den Weg selbst ins Paradies gefunden hat, schleicht sich, um die Knechte Gottes zu fällen, auch in die eifrigste Arbeit für den Herrn. In solcher Gefahr kann nur das immer wache Auge unsers Hüters retten. Natan, doch auch erleuchtet vom Geiste und erfahren in Gottes Wegen, konnte in Davids Eifer für den Tempelbau nur Treue und Lauterkeit sehen. Und in der Tat war dieselbe auch unwidersprechlich. Dennoch sah das Flammenauge Gottes in ihr eine geheime Gefahr für seinen Knecht. „Solltest du mir, ließ er ihm darum sofort durch Natan sagen, ein Haus bauen, dass ich darinnen wohnte. Habe ich doch in keinem Hause gewohnt seit dem Tage, dass ich die Kinder Israels aus Ägypten führte. Habe ich auch je geredet: „Warum baut ihr mir nicht ein Zedernhaus?“ „Davids Beruf war ein anderer. An den lässt ihn Gott erinnern. Er sollte Fürst sein über sein Volk Israel; er sollte die Kriege des Herrn führen, in der Kraft Gottes die Feinde ausrotten und Israel Ruhe geben. Indem er ohne Auftrag, ja ohne Wink von oben her den Plan fasste, dem Herrn einen Tempel zu bauen, war er in Gefahr, trotz seines treuen und lauter Eifers über der selbsterwählten Arbeit den befohlenen Beruf zu vergessen, und doch wollte der Herr nicht Opfer irgendwelcher Art, sondern Gehorsam. Zugleich lag die Versuchung nahe, unmerklich den geistigen Hochmut in sich aufsteigen zu lassen, als vermöchte er Etwas zur größeren Verherrlichung des Herrn, als wäre seine Arbeit dem Allerhöchsten unentbehrlich, als müsste sie ihm eben deswegen gelingen. „Bisher wohnte der Herr in ärmlicher Hütte. Meine Hand, mein Eifer hat ihm ein Haus gebaut, das seiner Majestät würdig ist!“ so würde sein Herz in nicht ferner Zeit geredet haben. Darum weist der Herr ernst und strenge den Dienst und die Arbeit Davids zu seiner Verherrlichung von sich. Er bedarf seiner nicht. - Ich wüsste im ganzen Verlauf der heiligen Geschichte kein Beispiel, dass Gott so eifrige Arbeit, so lauter und treuen Dienst für seine Ehre so ernst und unbedingt zurückweist. Doch aber ist die strenge Zurechtweisung von so gnadenvollen Verheißungen begleitet, dass kein Zweifel übrig bleibt, dass die Lauterkeit, Treue und der Eifer Davids vor Gott wohlgefällig gewesen sind. „Solltest Du mir ein Haus bauen?“ Das ist der Kern der zurechtweisenden Strafe. „Der Herr will dir ein Haus machen.“ Das ist die kurze Summe der unendlichen Gnaden, zu deren williger Annahme jene Strafe bereiten sollte. „David, wollte der Herr sagen, willst du für mich etwas tun? Lass mich für Dich erst Überschwängliches tun! Willst du für mich arbeiten? Lass mich vorher für dich und an dir die notwendigste Arbeit verrichten! Du willst mir dienen? Lass deiner Armut viel mehr von dem Reichtume meiner unergründlichen Gnade dienen!“

Und welches ist die gnadenvolle Arbeit, mit welcher der Herr selbst dem Knechte dienen will? Er verheißt ihm ein ewiges, unvergängliches Königtum, dessen Abbild und Vorbereitung sein irdisches Königreich ist. Er verheißt ihm einen Sohn, der dem Namen des Herrn einen Tempel bauen sollte, und lässt ihm durch diese Verheißung die tausendmal höhere und hellere hindurchleuchten, dass dieser Sohn ein Vorbild eines andern, ewigen Sohnes, und dieser Tempel das Abbild des wahrhaftigen ewigen Tempels sei: verheißt ihm zugleich, dass er alle diese Worte trotz der tausendfachen Sünden und Verirrungen der menschlichen Werkzeuge zur glorreichen Erfüllung führen werde. So hoch gehen die Wogen der göttlichen Gnade über Davids Haupt. Der lässt, schweigend und demütig, seine treue und lauter gemeinte Arbeit für Gottes Ehre zurückweisen, um dem Herrn aller Herrn stille zu halten, der sich aufgemacht hat, die ganze Fülle seiner Gnade in sein durstendes Herz zu gießen. Überwältigt von dem Reichtum der göttlichen Segnungen, beugte er sich nieder vor Gott, wie die Blume unter den strömenden Güssen eines gnädigen Regens. Er blieb vor Gott. (V. 18.) Er fand jetzt erst recht sein Herz, wie er sich ausdrückt, (V. 27) und Herz und Mund öffnete sich zu jenem Gebete, in dem die tiefste Demut, das lebendigste Gefühl der Unwürdigkeit, der kindliche Glaube, die jubelnde Freude über Gottes grundlose Erbarmung, jauchzender Dank, inbrünstiges Flehen, Glut der Liebe, Zuversicht der Hoffnung, und was sonst vor Gott

angenehm und wohlgefällig ist, in ein heiliges, seliges, wunderbares Himmelslied zusammenklingt. Vertieft euch selbst mit Ernst in dieses Gebet, um seine Schätze zu heben, um staunend aus ihm die vielen und starken Bande zu erkennen, wo mit Gott seinen Geliebten an sich gekettet hatte.

Eines dieser Seile, ein neues und das gewaltigste, muss ich mit euch näher betrachten. Nachdem David, auf die Wunder der vergangenen Tage zurückschauend, alle Ehre, alles Verdienst im unmittelbarsten, ungeheuchelten Gefühle seines Nichts von sich abgewiesen, und Alles dem lebendigen Gott zugeschrieben hatte in dem einfach demütigen Worte: „Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast!“ da erhob er sein Auge bis in die ferne Zukunft, sah vor seinen verwunderten Blicken das verheißene ewige Königreich, und auf dem Throne den ewigen König. Anbetend fassten seine Lippen, was seine überwältigte Seele fühlte und dachte, in das kurze, geheimnisvolle Wort zusammen: „Das ist eine Weise eines Menschen, der Gott der Herr ist!“ Er wollte sagen: „Ein ewig Königreich! Ein ewiger König! Kann das nach Menschenweise, nach dem Gesetze menschlicher Entwicklung geschehen, o Gott Jehova? Ein ewig, Königreich ist nicht mehr ein irdisches, zeitliches. Der König des ewigen Thrones ist den Schranken der Endlichkeit und der armen, sündigen, gebrechlichen Menschheit entrückt! Ein solches Königreich ist nicht von unten her, das ist von oben her! Ein solcher König, aus meinem Samen stammend, muss ein Mensch sein, der doch der Herr ist!“ Hier also zum ersten Male wird sein Geist durchleuchtet und durchglüht vom ahnenden Glauben an jenes selige, kündlich große Geheimnis, das auch die Engel gelüstet zu schauen: „Gott ist offenbart im Fleisch!“ Und er, er selbst ist berufen, zum hochbegnadigten Rüstzeuge, durch welches Gott dieses selige Geheimnis zu vollenden beschlossen hat. -

Sollen wir nun noch fragen, was den Sohn Isais auf der schwindelnden Höhe des Glückes und der Herrlichkeit vor jähem Falle behütet hat? Die ewige Liebe hatte ihn in ihren Schoß gezogen. Er fühlte sich im tiefinnersten Grunde seiner Seele mit seinem Gott verkettet, mit ihm in eins verwachsen. Wie konnte er, so lange er in ihm blieb, weichen und wanken, wie gefährlich auch die Stürme sein mögen, die um die Häupter der Hohen auf Erden brausen? Meine Mitarbeiter auf dem Ackerfelde Gottes! Keinen von uns zwar wird der Herr aus Davidischer Tiefe zu Davidischer Höhe führen. Aber er lässt uns doch einmal ein Werk gelingen, führt unsre Füße auf einen freien Raum, auf irgendwelche Höhe. Wer in solcher Stellung sich demütig und mit Freuden unter Gottes Wort gebeugt hat, und durch dasselbe getrieben, seinem Heilande als die Opfer des Dankes nicht müßige Worte, sondern Leib und Leben darzubringen, für ihn und seine Ehre zu wirken begehrt, so lange es Tag ist; der soll still bleiben und seinen Mund zum Murren nicht auftun, wenn der Herr auch seine beste, lauterste, eifrigste Arbeit verschmäh! Das Auge, welches in jenem treuen, lauterem, glühenden Eifer Davids keimende Sünde und geheime Gefahr für seinen Knecht entdeckt hat, sollte plötzlich so blöde geworden sein, dass es in unserer Arbeit, und wäre es die beste, nicht den alten Adam sich regen sähe? Oder sind wir auf einmal zu lebendigen Heiligen geworden, deren Anschläge und Taten nichts mehr mit der Sünde gemein haben? So lange wir allabendlich beten müssen: „Vergib uns unsre Schulden!“ wird die Schuld auch an unsern Werken haften.

Gedenkt an Petrus! Es war ja guter, lauterer, eifriger Wille, als er dem Herrn riet: „Schone deiner selbst!“ (Matth. 16, 22.) als er im Garten Gethsemane für ihn das Schwert zog und drein schlug. Doch wies der Herr den ersten Dienst mit den Worten zurück: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich!“ und den andern mit der Warnung: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen!“ Erst als Petrus jenen, durch Menschenwort nicht zu beschreibenden Blick des Heilandes an sich hatte arbeiten lassen, und mit den bitteren Tränen die Decke von seinen Augen gefallen war, so dass er glaubend die Liebe erkannte, mit der

sein Meister ihm zu dienen gekommen war, da stand er für die Zeiten der Leiden und Freuden fest, dass ihn kein Fall stürzen konnte, wie groß er war.

Darum, ich sag' es noch einmal, sei stille, wenn der Herr deine Arbeit für ihn verwirft. Er verwirft sie aus Liebe zu deinem leicht verführbaren Herzen. Er will dir dienen, will für dich und an dir arbeiten. Er will dich in die Stille führen! Du sollst dein Herz finden! Du sollst deinen Heiland finden, ganz ihn finden, wiewohl du ihn schon hast. Er will von deinem Herzen die Decke, von deinen Augen die Schuppen nehmen, damit du immer klarer die Länge und Breite und Höhe und Tiefe seiner Liebe erkennen, und auch in die fernste Zukunft schauen mögest und anbetend die Herrlichkeit ahnen, die Gott durch seinen Sohn denen bereitet hat, die ihn lieb haben. Du sollst die tausend Liebesseile immer lebendiger fühlen, mit denen Gott dein Herz an sein Herz bindet. Du sollst alle Wurzeln und Fasern deines Lebens, all dein Fühlen, Sinnen, Denken, Wollen, Hoffen, Fürchten in sein Leben tiefer hineinwachsen lassen, auf dass du in Ihm gegründet und gewurzelt seist, und fest und unbeweglich stehst, und nicht einmal einen großen Fall tust!

So liegt denn das große, selige Geheimnis, wie man auch in den Tagen des Gelingens, des Emporsteigens, der Ruhe fest stehen kann, dreifach geoffenbart vor unsern Augen. Wer darauf merket und durch den Geist Gottes es zu lernen begehret, der ist der Mann nach seinem Herzen.

„Bist Du ein Mann nach dem Herzen des Herrn?“ Amen.

Auf der Höhe.

Du hast mich aus den Wogen,
Gnadenhort, gezogen
Mit treuer, starker Hand.

Doch bleibts dem Herzen bange,
Weil, ach! die alte Schlange
Auf Höhn auch ihre Stricke spannt.

Halt mich in deinen Schranken,
Lass, Herr, mich nimmer wanken
Vom Zeugnis und Gesetz!

Am Stuhle deiner Gnaden
Kann mir der Feind nicht schaden,
Des Geistes Schwert zerreißt sein Netz.

Dass deine sanften Hürden
Hier meine Heimat würden,
Du guter, treuer Hirt!

Bis ich den Lauf vollende,
Und durch der Engel Hände
Die Seele heim getragen wird!

Zehnte Predigt. Der Fall des Mannes nach dem Herzen Gottes.

2 Sam. 11.

Nur mit tiefem inneren Beben, das ich nicht in Worte zu fassen vermag, kann ich die Erklärung der heutigen Geschichte beginnen. Wie es den Engeln war, als sie den Herrlichsten von ihnen von Gott sich losreißen und aus dem ewigen Licht in die äußerste Finsternis herab stürzen sahen, so muss es den Knechten Gottes ums Herz sein, wenn der Mann, dessen Gleichen nicht war, den der lebendige Gott an sein Herz gezogen, den er zum Offenbarer seiner Herrlichkeit und Gnade erwählt hatte, vor unsern Augen plötzlich in solche Sünde und Schande fällt, die auch schändlich zu sagen ist. Er kannte das selige Geheimnis, auch auf der gefährlichen Höhe des Glanzes und Glückes fest zu stehen. Er stand fest, und heute liegt seine Seele in dem Schlamm der tiefsten und grausamsten Grube. Eine solche Tatsache ruft lauter, als die Posaunen von zehntausend Engeln: „Wachet!“ Wer durch sie nicht aus dem Schlummer der geistlichen Sicherheit und Trägheit ausgerüttelt wird, der, fürchte ich, wird nie zum Wachen kommen. Wenn aus dieser Geschichte kein heiliger Schrecken von Gott unsere Seele und unser Gebein durchbebt, so werden wir schwerlich jemals dahin kommen, uns zu fürchten vor dem eigenen Herzen, um das Wort zu verstehen: „Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!“ oder dies andere: „Wer da meint, er stehe, der sehe wohl zu, dass er nicht falle!“

Wer denn Ohren hat zu hören, der höre! Ohne Schminke nackt und wahr, wird uns heute

Der Fall des Mannes nach dem Herzen Gottes erzählt. Wir suchen zuerst Antwort auf die Frage:

I. Was brachte den Geliebten Gottes zu so tiefem Falle? und werden danach sehen:

II. Wer sich der Sünde einmal hingibt, der wird ihr Sklave und von ihrer Macht immer tiefer und tiefer gestoßen.

I. Was brachte den Geliebten Gottes zu so tiefem Falle?

Ehebruch und Totschlag! so heißt die Doppelsünde Davids. Ehebruch! Ein furchtbares Wort, aber dreifach furchtbar bei einem Manne, der uns nun in neun Predigten von immer andern Seiten als der Mann nach dem Herzen Gottes erschienen ist. Welches ist die Straße, die ihn bis in diese Tiefe geführt hat?

Wir müssen, um Antwort zu finden, in Davids früheres Leben zurückblicken. Dort entdecken wir eine Sünde, die ich bis jetzt nicht erwähnt habe, die aber heute zur Sprache kommen muss. Das ist die Vielweiberei. Es war dies zwar eine allgemein herrschende Sünde, die uns auch von Gideon, Jakob, selbst von einem Moses und Abraham erzählt wird, und die Gott um der Herzenshärte der Menschen willen duldete. Sie war aber und blieb ohne alle Widerrede Übertretung des heiligen Willens Gottes. Weil sie nicht als Sünde erkannt und gefühlt wurde, hatte sie ihre Macht über das ganze Zeitalter und das ganze Volk ausgebreitet. Auch David war in sie verstrickt. Für ihn war die Sünde doppelt bedenklich, denn den Königen hatte sie Gott, um in ihrem gefährlichen Stand ihnen eine starke Stütze zu geben, mit dünnen, unzweideutigen Worten verboten: „Der König soll auch nicht viele Weiber nehmen, dass sein Herz nicht abgewendet werde!“ (5 Mos. 17, 17.) Um dies Wort noch tiefer in die Gewissen zu drücken, war hinzugesetzt: „Wenn er nun sitzen wird auf dem Stuhle seines Königreichs, soll

er dies andere Gesetz von den Priestern auf ein Buch schreiben lassen. Das soll bei ihm sein, und soll darinnen lesen sein Leben lang, auf dass er lerne fürchten den Herrn seinen Gott, dass er halte alle Worte dieses Gesetzes!“ (5 Mos. 17, 18. 19.) Als sollten wir eigens daraus aufmerksam gemacht werden, wie weit David dieses Gebot hinter sich warf, wird uns erzählt, dass er gerade zu der Zeit, als er merkte, dass ihn der Herr zum Könige über ganz Israel bestätigt hätte, noch mehr Weiber und Kebsweiber nahm. (2 Sam. 5, 12. 13.) Er ließ, trotz Gottes Warnung vom mächtigen Strome der Zeitsünden fortgerissen, dem Fleische eine größere Herrschaft, als gut war, und wurde dadurch verhindert, seinen Leib zu betäuben und zu zähmen, sein Fleisch zu kreuzigen samt den Lüsten und Begierden. Die Sünde hatte, einen zwar verborgenen, doch starken Faden um sein Herz geschlungen, an welchem sie ihn mit sich fortziehen konnte. Das Gefährlichste war dieses, dass er durch die Einwilligung in die allgemeine Zeit- und Volkssünde an dem klaren und offenbaren Wort Gottes rüttelte. Hat der allein, wie die vorige Predigt lehrte, innere Festigkeit, welcher sich mit seinem ganzen Wesen und Leben der Offenbarung unterwirft, so musste die widergöttliche Vielweiberei schon seit Jahren, wie ein geheimer Wurm, an dem geistlichen Marke Davids genagt haben!

„Dass sein Herz nicht abgewendet werde!“ hatte Gott gewarnt. Es schien lange, als sollte dies Wort an David nicht in Erfüllung gehen, als vermöchte er trotz der Losreißung von dem genannten Gebote bei seinem Gott zu verharren. Aber irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten! Wer ein Wort aus dem Zeugnis Gottes herausbröckelt, dem fällt es, früh oder spät, wie ein zermalmender Fels, auf das Haupt. Es war umsonst, dass David sich immer tiefer und unbedingter unter Gottes Gesetz und Zeugnis zu beugen suchte, so lange er, wenn auch ohne es klar zu wissen und zu wollen, ein Wort desselben fort und fort unter die Füße trat. Wer an Einem sündigt, der ist des ganzen Gesetzes schuldig! Es konnte nicht anders kommen, David musste einmal plötzlich und schrecklich abgewendet werden, damit Gott Recht behalte in seinen Worten! (Ps. 51, 6.)

Von Noah rühmt die Schrift: „Er führte ein frommes Leben zu seinen Zeiten.“ Er ließ sich, ist die Meinung, in seinen, von der Sünde ganz und gar beherrschten Tagen nicht betören und verstricken, sondern blieb fest beim lebendigen Gott. Wie ist's mit uns? Es gibt auch jetzt Sünden, die wie ein schwerer Bann über das ganze Zeitalter oder doch über einzelne Kreise und Stände liegen, und eben so wenig, wie damals Vielweiberei, für Unrecht gelten, wiewohl sie als solches durch das Wort Gottes klar erkannt werden könnten. Wir werden am jüngsten Tage erstaunen, dass wir so manches für erlaubt hielten, was gegen Gott ist, wie wir uns jetzt verwundern, dass fromme Leute damals in Vielweiberei lebten. Solche Zeitsünden sind die allgemeine und gierige Sucht nach Gewinn, selbst wenn der Erwerb nach bürgerlichem Gesetz rechtlich ist, die Pracht und Verschwendung in Nahrung und Kleidung, die Entheiligung des Sonntags, die Lust nach Freiheit und Unabhängigkeit, die Begierde, höher zu steigen und mit der Zeit vorwärts zu schreiten, der Geist des Streits, Neidens, Urteilens und der Parteilungen, der durch die verschiedenen Kreise in der Kirche verderbend schleicht, die Weltförmigkeit, in welche die Kirche Christi sich hat verlocken lassen. Wenn der einzelne, aufrichtige Christ von solchen herrschenden Strömungen sich ergreifen lässt, wird er, ehe er es selbst gewahr wird, leider nur zu oft auf einen Punkt hingetrieben, auf dem zu stehen, er früher gezittert haben würde. Bist du vielleicht nicht auch schon in Kreise und Gesellschaften hineingezogen worden, die von einer unerkannten Sünde, etwa von einer heiteren, ehrbaren, schöngeistigen Weltseligkeit wie gebannt waren? Hast du da nicht erlebt, wie nach und nach der sittliche Ernst, das heilige Streben, selig zu werden, die jungfräuliche Zartheit des Gewissens Schaden litten, wie du unmerklich ein Anderer wurdest, die Meinungen und Anschauungen jener einsogst, und bald für erlaubt hieltest, was du sonst miedest? selig wer aus solchem Banne aufgerüttelt wird, und die Kreise flieht, in die er nicht gehört, ehe der Zauber des gleißenden, aber befleckten Weltgeistes ihn bis zum Tode vergiftet hat!

Das ist das Gefährlichste auch für uns, dass die widergöttlichen, aber als solche nicht erkannten Zeitströmungen hier und da ein Stücklein aus dem Worte Gottes hinwegspülen, so dass man den festen Felsengrund unter den Füßen verliert und zu Fall kommen muss.

Wenn sein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu tun⁵!

Wem es ganzer Ernst ist, selig zu werden, für den gilt es, unverrückt zu achten auf die helle Leuchte des prophetischen Wortes, um bei ihrem hellen Scheine auch die unerkannten Sünden der Zeit zu durchschauen, und von ihnen sich nicht betören zu lassen. „Rührt kein Unreines an!“ mahnt die Schrift. „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, haltet euch unbefleckt von derselbigen! Gehet aus von ihnen! Machet euch nicht fremder Sünden teilhaftig!“ Wer, solchen Rat verachtend, von Zeitmeinungen und Zeitgeistern und Zeitmoden und Zeitwerken, oder vom Tone, den Sitten, den Anschauungen weltlicher, wenn auch geistreicher Kreise sich blenden, fangen und vom unantastbaren Worte Gottes abführen lässt, der ist, ohne dass er es ahnt, vielleicht indem er sogar noch für die Ehre des Herrn und sein Heil sich müht, auf dem Wege zu einem tiefen und traurigen Falle. Plötzlich wird es und mit Schrecken offenbar werden!

Doch zu David zurück. Er hatte einen geheimen Funken der Sünde in seinem Herzen. Es bedurfte nur eines Luftzugs, um das Fünkchen zur Flamme anzublasen. Der König Israels lag im Kampfe mit den Kindern Ammon. Wiewohl es, so wird absichtlich erzählt, die Zeit war, wo die Könige pflegten auszuziehen, blieb er zu Jerusalem, ohne hier von seinem Amte gefesselt zu sein. Und doch war es Davids eigentlichster Beruf, die Kriege des Herrn zu führen und die Feinde des erwählten Volkes zu überwinden. Eben darum durfte er dem Allerhöchsten kein Haus bauen, weil der Herr wohl wusste, wie gefährlich für David die Ruhe war. Er selbst hat auch vor diesem Zeitpunkt, wie namentlich nachher wohl erkannt, dass diese Arbeit für den Herrn seine Lebensaufgabe war, in der er selbst dem Ziele entgegenreisen sollte. Denn in eben diesem Streite war er gegen die Syrer, die mächtigen Bundesgenossen der Ammoniter gezogen. (Kap. 10, 17.) Später ließ er sich bis in sein graues Alter hinein, „als er schon müde ward“, an der Spitze seines streitenden Volkes finden, so dass seine Treuen zu ihm sprachen: „Du sollst nicht mehr mit uns ausziehen in den Streit, dass nicht die Leuchte in Israel verlösche!“ (2 Sam. 21, 15. 17.) Damals aber blieb David zu Jerusalem, fern von dem Orte, wohin ihn die Pflicht rief. Zu dieser allgemeinen Untreue kam an jenem Tage noch eine besondere. In den Zeiten der Not hatte er gerufen und gelobt: „Des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen, so wird er meine Stimme hören!“ (Ps. 55, 18). Heute hatte er, des Mittags statt zu beten, geschlafen. Als er am Abend aufstand vom Lager, vergaß er abermals des Wachens und Betens und der Arbeit dazu, und ging müßig umher auf dem Dache seines Hauses. Müßige Stunden gebären müßige Gedanken, und müßige Gedanken sind nichts anders, als dürres Brennholz, das nur auf einen Feuerfunken wartet, um plötzlich in hoher Flamme empor zu schlagen. Das hatte schon Eva erlebt. Es war ihr Amt, den Garten zu bebauen und zu bewahren. Wäre sie in diesem Berufe geblieben, so hätte sie keine Zeit gefunden, jenes Gespräch mit der Schlange fortzuspinnen, das damit begann, dem Weibe das Wort Gottes wankend zu machen, und mit dem ersten großen Falle endete. Wir Alle haben es mit Schmerz erfahren, dass unsere Sünden oftmals ihre Wurzeln in der Lässigkeit und Untreue im Berufe haben. So lange wir in unserm Amte wandeln und arbeiten, sind wir von einer Mauer umschänzt. Sobald wir aus unserm Amte fallen, entfallen wir aus unserer eigenen Festung. und werden ein Raub des Widersachers, der umher geht, wie ein brüllender Löwe und sucht,

⁵ Nikolaus von Zinzendorf

welchen er verschlinge. Außerhalb des Amtes liegen überall die Stricke dieses großen Jägers.. Seht auf David! Da er auf dem Dache seine Blicke umherschweifen ließ, sah er ein Weib sich waschen, und das Weib war sehr schöner Gestalt. Die böse Lust regte sich. Die Sünde lag vor der Tür. Der König trat der beginnenden Begierde nicht mit ernstem Kampf entgegen. Er ließ ihr den Willen, so dass sie rasch die Herrschaft bekam. Der König aber, mit der Sünde spielend, glaubte die sündliche Lust auf sündlose Weise befriedigen zu können. Er ließ nach dem Weibe fragen, in der Hoffnung ohne Zweifel, sie wäre eine ledige Jungfrau, die er zu seinen andern Weibern auch noch zum Weibe nehmen. könnte. Der Bote kam zurück mit der Nachricht⁶: „Ist das nicht Bathseba, die Tochter Eliams, das Weib Urias, des Hethiters?“ „Sie ist, heißt also die warnende Antwort, eines Andern Weib, deines treuen, wackeren Uria Weib!“ Gott reichte in diesen Worten seinem gleitenden Knechte die starke Hand, arbeitete strafend und lockend an seinem Herzen, indem er ihm mit jener Frage einen widerhakigen Pfeil ins Herz werfen und zugleich das scharfe Schwert reichen wollte, mit dem er die Sünde töten konnte. Aber er ließ den Allmächtigen nicht an seinem Herzen arbeiten, wies Strafe und Liebe zurück. Er hatte der aufsteigenden Lust geschont. Sie war nun zu stark geworden. „Er sandte Boten sie zu holen. Und da sie zu ihm hinein kam, schlief er bei ihr!“ „O, lass deine Augen nicht fliegen dahin, das du nicht haben kannst, denn dasselbe macht ihm Flügel, wie ein Adler und fliegt gen Himmel!“ (Spr. 23, 5.) Auch das Weib, die Mutter aller Lebendigen, schaute an, dass von dem Baume gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, dass es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß!

Offenbarte uns die letzte Predigt, dass das treue, unwandelbare Halten und Hangen an Gottes Wort, die lautere eifrige Arbeit für seine Sache, die Willigkeit, sich vom Herrn aller Herrn dienen, die aufkeimende Sünde töten zu lassen, das Geheimnis ist, auch in guten Tagen fest zu stehen, so musste David, das ist uns jetzt klar, wanken und fallen, sobald er von diesem dreifachen Geheimnis seine Seele nicht mehr binden ließ. - Indes ist es zur völligen Erklärung seiner Sünde nötig, noch zwei andere Punkte ins Auge zu fassen, einerseits die allgemeine und tiefe Verderbtheit des menschlichen Herzens, die auch in den Knechten Gottes eine furchtbare Macht der Sünde zurücklässt, und anderseits die ewige, unantastbare Heiligkeit Gottes, die aus grundloser Erbarmung den Menschen fühlen lässt, was er ist, und wohin er gerät, wenn er einen Schritt nur, von ihm sich entfernt. - Die Sünde kann sich verkriechen in den verborgensten Winkel des Herzens, als wäre sie ganz verschwunden. Sie kann dort schlafen, wie die Schlangen Winters in ihren Schlupfwinkeln wie tot daliegen. kann sie mit Füßen treten. Sie regen sich nicht. Plötzlich, wenn ein warmer Sonnenstrahl kommt, wenn die Gelegenheit lockt und reizt, bricht die alte Sünde, in ungeahnter, furchtbarer Gestalt hervor, so dass es kaum begreiflich scheint, wie bei solchen Männern solche Sünden sich zeigen können, und es in der Tat auch so lange unbegreiflich bleibt, bis man die ganze Macht der Sünde, die Tiefen des Satans, wie die Schrift sagt, durchschaut hat!

Gott will, dass wir an dem Falle seines Geliebten die Furchtbarkeit der noch ungebrochenen, sich verbergenden Kräfte der alten Natur erkennen und fürchten lernen. Darum ist uns Davids Fall so nackt und ungeschminkt erzählt. Wenn die nicht völlig getöteten, ungöttlichen Triebe in dem Manne nach dem Herzen Gottes so rasch und zu solcher Stärke heranwuchsen, als er einen Finger breit vom Wege des Herrn abwich und der Herr ihn gehen ließ, wie wird's dann mit den ungebrochenen Lüsten in unsern Herzen sein! Denn bedenkst du auch mit Ernst, wer dieser David war? Wollt' ich euch den ganzen, vollen Eindruck seiner heutigen Sünde geben, so müsst' ich alle Predigten noch einmal halten, müsste noch einmal reden von der gänzlichen Übergabe seines Willen an den Willen seines Herrn, von seiner ungeheuchelten Demut gegen Gott und Menschen, von seinem Glauben und seinem Eifer, von der rührenden Willigkeit, die

⁶ V. 3 ist richtig zu übersetzen: „David sandte hin und ließ nach dem Weib fragen. Und man (nämlich der zurückkehrende Bote) sagte; „Ist das nicht rc.“,

verborgenen Sünden sich ausdecken und strafen zu lassen, von seinem lauten und ernsten Willen, in bösen und guten Tagen unter Gottes heilige Majestät sich zu beugen und durch seine Nähe Gedanken und Taten zu beherrschen, von seinen inbrünstigen Gebeten, seinen herzinnigen Lob- und Dankliedern, von Allem mit einem Worte, was ihn so sehr zum Manne nach dem Herzen Gottes machte, dass er das Vorbild des ewigen Königs geworden ist, dass er die Verheißung des Messias empfangen hat; von dem allen müsst' ich noch einmal reden, so lebendig, so eindringlich, so wahr reden wie die Schrift selbst, und dann rufen: „Der Mann ist zum Ehebrecher geworden!!“

Wenn uns von solcher Predigt die Ohren nicht gellen unser Leben lang, so wird kein Wort aus Gottes Munde in Ohren und Herzen auf die Dauer nachtönen. Wem solche Geschichte nicht in die unergründliche Tiefe der Sünde und ihrer Macht hineinleuchtet, der wird niemals lernen, was Sünde ist!

Wohl wollen wir nicht vergessen, sondern Gottes Gnade preisen, dass wir in der Zeit des neuen Bundes leben, in der uns die Liebe Gottes' und Jesu Christi so viel heller und flammender vor die Augen gemalt ist, als den Frommen des alten Bundes, und darum auch umso stärker in uns zu wirken und zu walten und die geheimsten Sündenketten zu verbrennen vermag: aber dem gerade, welcher am tiefsten und wahrsten für solche Gnade danken gelernt hat, wird die Geschichte Davids am schneidendsten und nachhaltigsten durch die Seele beben und fort und fort zurufen: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet!“ Denn ist nicht David Ehebrecher geworden, nachdem er mit solcher Gnade überströmt war, dass er rief: „Das ist die Weise eines Menschen, der Gott der Herr ist!“ nachdem er also das selige Geheimnis der ewigen Liebe Gottes, der Menschwerdung seines Sohnes, geahnt hatte? Muss nicht Gottes Stimme Jedem, der wahrhaftige Glaubensblicke in das Geheimnis der Erlösung getan hat, fort und fort in die Seele donnern: „Bewahre dein Herz mit allem Fleiß!“ „Erschreckt, ihr Stolzen! Zittert, ihr Sichern!“ „Siehe auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest!“

Noch ist Alles nicht bezwungen,
Was der Seele schaden kann!

II. Wer sich der Sünde einmal hingibt, der wird ihr Sklave und von ihrer Macht immer tiefer und tiefer gestoßen.

Die heilsame Furcht wird noch stärker und nachhaltiger, wenn wir mit unsern Augen schauen, wie David, von der Sünde einmal überwältigt, rasch ihr Sklave wird, sich von ihr umstricken und sich von Abgrund zu Abgrund schleudern lässt. Das sahen wir schon, wie die Verflechtung in die Zeitsünde und die Untreue im Amte müßige und lose Blicke, der lose Blick böse Lust, die Lust Begierde, die Begierde Leidenschaft, die Leidenschaft die Tat gebar. Was, fragen wir, was wird die Tat gebären?

„Das Weib ward schwanger und sandte hin und ließ David verkündigen und sagen: „Ich bin schwanger geworden!“ Um seine Schuld, die offenbar zu werden drohte, vor Menschen zu verbergen, griff der gefallene König zu Mitteln, die noch hässlicher und stinkender sind vor Gott wie Menschen, als die erste Sünde selbst. Denn diese war im plötzlichen, sündhaften Rausche geschehen. Aber jetzt handelte er mit Überlegung. Seine Pläne wurden immer düsterer, garstiger, widerwärtiger. Es ist die deutliche Absicht der Bibel, die folgenden Frevel Davids gegen Urias in ihrer ganzen Hässlichkeit erscheinen zu lassen. Darum hebt sie die biedere Treue, die unbedingte Ergebenheit, den feurigen Untertanen-Eifer dieses Mannes so lieblich und lebendig hervor. (V. 11). Gegen ihn, nicht gegen einen Feind brütete David die Pläne, die falsch und finster sind, wie die Hölle. Zuerst machte er, um seine und Bathsebas Freveltat zu

verdecken, jenen doppelten, schmutzigen Versuch, der uns vom 6. bis 13. V. erzählt wird. Als derselbe an der edlen Selbstlosigkeit und Aufopferung Urias für seinen König und sein Volk scheiterte, fiel Davids Seele auf Mordgedanken. Ohne Verzug und mit kaltem Blute wurden sie ausgeführt. Ein Untertan, Joab, ward vom Könige zum Mitmörder eines unschuldigen, edlen Mannes gemacht. Als ein Bote den glücklich gelungenen Totschlag meldete, blieb David unempfindlich, hart, wie ein Stein, und nahm die Witwe des Erschlagenen zum Weibe! Sein Gewissen, - wie konnte es anders sein! war unter der Wucht solcher schreienden Sünden wie erstickt und erstorben. Kein Gedanke mehr an Gott. Nur Menschen machten ihm Angst. Blieben ihnen nur seine Frevel verborgen, das Flammenauge Gottes beunruhigte ihn nicht. Dass Uria zu seinem Weibe geht, ist's denn Sünde? fragte ihn in Schlummer singend das Gewissen. Dass ich, der König, Uria im Streite dahin stelle, wohin ich will, ist das nicht mein Majestätsrecht? lügt das Gewissen ihm weiter vor. Als er endlich nach vollbrachtem Mord in äußerlich ungestörtem Genuss seiner sündlichen Lust sich befindet, schläft sein Gewissen den Todesschlaf, schläft schier ein ganzes, langes Jahr den Todesschlaf, rührt sich nicht, regt sich nicht. Ein David hat Ehebruch und Totschlag auf dem Gewissen und fühlt es nicht und merkt es nicht und kann noch aufrecht gehen und die Sonne anschauen?! Sein ganzes Wesen ist wie umgewandelt. Seine ungeschminkte Demut hat maßloser Hoffart, seine Gerechtigkeit und Milde heidnischer Härte und Grausamkeit Platz gemacht. Denn als Rabba, die Hauptstadt der Ammoniter, genommen war, setzte David die von Gold und Edelgestein glänzende Krone des gefangenen Königs auf das eigene Haupt, die er als Dankopfer seinem Gotte zu Füßen hätte legen sollen. Das Volk aber, das allerdings zum Gerichte reif war, legte er unter eiserne Sägen und Zacken und eiserne Keile und verbrannte sie in Ziegelöfen, und also tat er allen Städten der Kinder Ammons. (2 Sam. 12, 30. 31.⁷) So wiederholte sich bei David, nur noch in bejammernswerterer Weise, dieselbe Erscheinung, die von dem abgefallenen Saul erzählt wird. (1 Sam. 14, 24 ff.) Statt über die eigene Sünde Gericht zu halten, strafte er in ungerechter und grausamer Weise fremde Missetaten⁸. Dadurch wurde das eigene Gewissen nur noch mehr verhärtet. Als etwa ein Jahr nach dem Ehebruch Natan von Gott zu dem königlichen Sünder gesandt ward und, um sein Gewissen aufzurütteln, die Geschichte von dem Schäflein des Armen erzählte, das der Reiche raubte und schlachtete, schlief der Geliebte Gottes in starrem Todesschlummer weiter. Er fuhr zwar mit dem Worte: Der Mann ist ein Kind des Todes! abermals in maßlosem Zorn gegen die fremden Sünden auf; aber die Last der eigenen, schweren, gen Himmel schreienden Missetaten fühlte er noch immer nicht. Es will mich dünken, als sei dieses gänzliche Erstorbensein des Gewissens, das so viele Monate fort dauerte, noch zehnfach schmerzlicher und entsetzlicher, als die beiden Freveltaten selbst.

Auch Simson, der ein Verlobter Gottes war von Mutterleibe an, den der Geist des Herrn zu wunderbaren Taten stärkte, vermochte nicht mehr sein eigener, freier Herr zu bleiben, nachdem er in die erste Sünde gewilligt und gegen Gottes ausdrückliches Gebot, und die ernstesten Warnungen seiner Eltern eine Philisterin zum Weibe genommen hatte. Er war hinfort gefangen im Netz von Weiberhaaren, bis wir ihn in Delilas Schoße Lüge auf Lüge häufen, als ein Sklave der Verräterin mit seiner göttlichen Begabung ein leichtfertiges Spiel treiben und endlich das Geheimnis seiner Kraft oder vielmehr das äußere Gnadenpfand derselben der heidnischen Schlange preisgeben sehen. Für immer geschändet musste der Held Gottes im Gefängnis der Unbeschnittenen die Arbeit niederer Sklavinnen verrichten. Glaub' es endlich meine

⁷ Diese Begebenheit wird uns, um die Geschichte des Sündenfalls und der Begnadigung nicht zu unterbrechen, erst nach letzterer erzählt. Sie fällt aber ohne Zweifel in die lange Zeit zwischen dem Schluss des 11. und Anfang des 12. Kap. Und die Erzählung 1 Chr. 21, 1 macht durchaus den Eindruck, dass die Belagerung Rabbas nicht sehr lange gedauert hat.

⁸ Vergl. was in der Geschichte König Sauls S. 81 ff. gesagt ist über die Neigung durch fleischlichen Eifer, durch Zürnen gegen die Sünden Anderer sich der Buße zu überheben.

Seele: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht!“ Er ist ihrer Macht anheimgefallen, an ihren tyrannischen Willen verkauft. Er ist in einem Zauberkreis festgebannt, aus dem er sich nicht erlösen kann und will. Sein Herz ist wie ein Fahrzeug, das, vom Sturm in einen Strudel geschleudert, von diesem immer rascher und unaufhaltsamer dem Abgrunde zugetrieben wird. Verstehst du nun, was die Schrift sagt: „Dein Schaden ist verzweifelt böse!“ oder das alte, einfache, längst gelernte Sprüchlein: „Erzittere vor dem ersten Tritte! Mit ihm sind auch die andern Schritte zu jedem nächsten Fall getan!“ der giftige Same, in den Schoß der Erde gelegt, ausgeht und hundertfältige Frucht trägt, wie die eine Wurzel sich in hundert neue verzweigt, den ganzen Acker durchwuchert, und aller Orten die wilden Schößlinge emportreibt, nicht anders ist es mit der Sünde, die ein Mensch in seinem Herzen birgt. Nach innen schlägt sie ihre Wurzeln tiefer, breiter, mächtiger, nach außen bringt sie überreichliche Frucht. Sie blendet das Auge, verstopft das Ohr, versteinert das Gefühl, tötet das Gewissen. Sie zerreißt alle zarte Bande, macht stumpf und starr gegen Alles, was man sonst Liebes und Heiliges auf Erden hatte und mit Ehrerbietung behandelte. Die heilige Scheu verschwindet, die Riegel werden vom Herzen fortgestoßen, und gemeine, hässliche, schmutzige Charakterzüge, die man für unmöglich gehalten hätte, offenbaren sich in trauriger Nacktheit!

Hätte David nicht vor Urias Haupt Scheu haben sollen? Und sollen wir nicht vor vielen ehrwürdigen Häuptern, die uns Freundschaft, Liebe und Treue, die dem Volke Gottes Dienst und Aufopferung bewiesen haben, auch heilige Scheu fühlen, durch eine Sünde sie anzutasten? Wir Armen! Wenn wir ein erstes Unrecht gegen sie nicht bekennen, sondern mit allerlei Mäntelchen bedecken, gegen ihre Vorwürfe uns rechtfertigen oder sie zurückweisen wollten, wie oft haben wir dann aller schuldigen Ehrerbietung vergessen! Wir haben gegen die Liebsten Böses und Bitteres gedacht, haben Worte gegen sie ausgestoßen, die uns sonst das Antlitz mit Schamröte überzogen hätten. Unser ganzes Verhalten wurde unlauter, hässlich, widerlich. Wir haben, wie das Meer, unsere eigene Schande ausgeschäumt. Ekel, schal, widerwärtig war uns in solcher Zeit das Wort des Herrn, und undurchdringlich das Herz gegen seine Pfeile!

Noch ein besonders wichtiger Punkt darf unserer Betrachtung nicht entgehen. David hatte als Fürst über das Erbteil des Herrn eine hervorragende Stellung. Die Augen des ganzen Volkes waren auf ihn gerichtet. Die Feinde Gottes lauerten auf ihn, die Freunde Gottes stärkten sich an seiner Frömmigkeit. Sobald seine Sünde ruchbar wurde, war, wie er tief fühlte, sein Ansehen und seine Würde erschüttert. Sollte er dem nicht vorbeugen? Dies denkend, wurde ihm gerade das Amt, welches ihn vor der Sünde hätte bewahren sollen, eine mächtige Versuchung, die Folgen der Sünde durch Sünde unschädlich zu machen. Ist das nicht immer noch ein gefährliches Netz für alle, die ein Amt haben und auf die Vieler Augen hinschauen? Ihre Missgriffe und Fehltritte werden leichter offenbar und mehr und schärfer besprochen. Die bösen Früchte ihrer Missetaten sind darum doppelt und dreifach bitter. Liegt es leider schon zu tief in unserm natürlichen Streben, durch neue Sünde alte zu verheimlichen, so ist man in großer Gefahr, mit List und Klugheit für die weitgreifenden Amtssünden nach einem Deckmantel zu suchen, und sich also immer tiefer in die Sünde zu verwickeln. Eine Untreue erzeugte schon oftmals eine halbe Unwahrheit, in der Verlegenheit herausgestammelt, und die halbe, unabsichtliche Unwahrheit eine ganze und überlegte Lüge, und die Lüge einen Bann, und der Bann eine Verhärtung des Gewissens, und das verhärtete Gewissen Ungerechtigkeit und sündlichen Zorn gegen die Fehltritte des Nächsten. Oder wir folgten statt unserer Pflicht unserer Lust, unsern Begierden. Der Eigenwille erzeugte Ungehorsam, der Ungehorsam Widerspenstigkeit und ungebärdiges Wesen, und dieses Auflehnung gegen die heilsame Strafe, und wer sich nicht mehr strafen lassen will, der geht unter in seinen Sünden. Doch genug der einzelnen Beispiele! Ihr hört, hoffe ich, laut den alten Spruch an euer Ohr klingen: „Wer dem Teufel den kleinen Finger gibt, dem nimmt er bald die ganze Hand!“ Wenn ein Schiff ein Leck hat, strömt durch die enge Spalte Wasser auf Wasser, bis es sinkt. Die Mauer, die einen kleinen

Riss hat, kann bald eingestürzt werden. Ist erst eine Bresche geschossen, dann wird die Festung leicht gewonnen. Und wenn ein Herz der Sünde sich austut, leise nur, schüchtern und behutsam, so weiß ein Heer böser Geister hineinzustürzen, um siegreich seine Wohnung darin aufzuschlagen.

Schloss ich die früheren Predigten mit dem Jubelruf: „Das ist der Mann nach dem Herzen Gottes!“ so müssen wir heute von hier scheiden, aus geängstetem Geiste seufzend: „So fiel der Mann nach dem Herzen Gottes!“ Dennoch wollen wir im Staube thanksagen, dass er uns den Ehebruch und Totschlag seines geliebten Knechtes in so nackter, erschütternder Wahrheit erzählt hat, damit wir uns fürchten lernen vor der Tücke unsers Herzens und der Heiligkeit des Herrn! Denn das ist der Weg, Leute zu werden nach seinem Herzen! Amen.

Das Menschenherz.

Wer kann das Herz ergründen,
Das trotz'ge und verzagte Ding?
Das kann kein Mund verkünden,
Was schon durch seine Tiefen ging.
Es hat verborgne Falten,
Die noch kein Aug durchschaut;
Drin Feinde heimlich walten,
Davor der Seele graut.

Wie listig sie sich decken
Und schlummernd liegen, Toten gleich,
Doch plötzlich und mit Schrecken
Entstürmen sie dem finstern Reich,
Und ziehen in ihren Ketten
Die Seele mit sich fort
Herr, Herr, Du wollst mich retten
Durch dein allmächtig Wort!

Elfte Predigt. Der Triumph der Gnade.

2 Sam. 12, 1-23; Kap. 13. 15 - 16.

„Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden!“ rühmt der Apostel Paulus. (Röm. 5, 20.) Sein eigenes Leben ist die Bewährung dieses Wortes. Obwohl mit Lauterkeit und Eifer dem Gott seiner Väter dienend, verstrickte die List und Macht der Sünde ihn so sehr, dass er, der Knecht Gottes, ein Lästler, Verfolger und Schmäher wurde. (1 Tim. 1, 13.) Aber aus demselben Herzen hat die Macht der Gnade ein Licht hervorbrechen lassen, das der strahlendste Zeuge des ewigen Lichtes ist. Das ist geschehen auch uns zu gute. Denn, sagt der Apostel, darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir vornehmlich Jesus Christus erzeugte alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ (1 Tim. 1, 16.)

Ein noch gewaltigeres Beispiel von der Macht der Sünde sowohl als der Gnade, hat uns Gott in seinem Knechte David gegeben. Denn wenn Paulus sagt: „Ich habe es unwissend getan, im Unglauben!“ so hat jener gewusst, was er tat. Zudem bewahrte Saulus bei allem Drohen und Morden, womit er gegen die Christen schnaubte, Lauterkeit des Charakters und einen gewissen natürlichen Edelmut, der sich von dem, was wir gemein nennen, durchaus fern hielt. David hingegen griff zur Maske des Heuchlers und sank bis zu einem Punkte, der mitten im Gebiete des Niedrigen und Schmutzigen liegt. Und doch auch Davids Sünde ist von der Macht der Gnade überwunden. Geziemt uns je ein jauchzendes Siegeslied, so ist es heute, wo uns

Der Triumph der Gnade

in seiner ganzen Herrlichkeit offenbart wird. Er entfaltet sich in drei Stufen:

- I. Nicht der Gefallene schreit zu Gott empor, sondern Gottes zuvorkommende Gnade lässt sich in allerlei Weise zu ihm herab, um sein Gewissen zu wecken.
- II. Wer sich wecken lässt, und lauter und unbedingt bekennt, der erhält volle und unbedingte Begnadigung.
- III. Der Begnadigte muss unter der scharfen Zuchtrute des Erbarmers bleiben, damit er immer mehr die Tiefen der Sünde, wie der Gnade kennen lerne.

I.

David trug die Doppelsünde des Ehebruchs und des Totschlags über neun Monate auf seinem Gewissen, ohne die ungeheure Last zu fühlen. Er verlangte nicht mehr nach Gott, schaute nicht zurück nach dem, was er verloren hatte. Denn „der Tod ist der Sünden Sold!“ Die Sünde hemmt die Verbindung, in welcher der Mensch mit dem ewigen Gotte, dem Quell seines geistig sittlichen Lebens steht, bis sie in ihrer Bollendung ihn ganz von demselben losreißt. Was wäre aus David geworden, wenn Gott ihn seine Straße hätte gehen lassen, wenn er gewartet hätte, ihm Gnade anzubieten, seine Hand nach ihm auszustrecken, bis der Tiefgefallene danach verlangte! Gott, der die Macht der Sünde kennt, weiß, dass der Sünder nicht aus sich selbst Lust und Willen zur Umkehr schöpft. Darum geht er ihm nach, klopft in allerlei Weise bei ihm an, um ihn aus dem Todesschlummer zu wecken. - Der gefallene König scheint selbst von Natan schon aufgegeben, oder in solche Tyrannei gefallen zu sein, dass jener nicht wagte, ihm zu nahen. So weit ließ Gott es kommen. Da endlich nach langer dunkler Zeit „sandte er Natan zu David!“ Der sollte mit dem lieblichen und doch so tief ergreifenden Gleichnisse, das er erzählt, an das verriegelte Herz Davids schlagen, den Bann und Zauber brechen, von dem

er geknechtet war. Der Heilige in Israel, dessen ewige und unantastbare Majestät von David schnöde in den Kot getreten, bietet zuerst die Hand zur Versöhnung. Er, der unserer nicht bedarf, der ewig Selige und allein Gewaltige, geht dem in Verderben schmach tenden Sünder nach, als wenn dessen Rettung ihm zur Seligkeit nötig wäre! Als der ältere jener beiden verlorenen Söhne, von denen der Herr (Luk. 15.) erzählt, in großem Zorne nicht in seines Vaters Haus kommen wollte, da ging der Vater heraus und bat ihn!“ Und als Judas Ischariot, vom Satan betrogen, mit verräterischem Kusse seinem Meister nahte, ging dieser, Versöhnung auf seinen Lippen, ihm mit heiligster Liebe entgegen, dass er ihn noch wie einen Brand aus dem Feuer risse. In dieses Geheimnis der zuvorkommenden Gnade Gottes sich selig versenkend, ruft Paulus: „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder und Feinde waren!“ (Röm. 5, 8. 10.) Dass er immerdar mit uns armen, abgewichenen und fort und fort abweichenden Sündern also handeln will, hat er uns fest verheißen in dem gnadenreichen Evangelio vom verlorenen Schaf.

Zuerst redete Gott durch ein Gleichnis. Der gefallene König sollte sich das Seine heraus nehmen, oder vielmehr es ganz auf sich anwenden. Das ist immer Gottes Art, zuerst in Gleichnissen, in dunklen Worten, in Werken und Taten mit den Sündern zu reden. Zu den Brüdern Josephs sprach er nach mehr als zwanzig Jahren durch die Bedrängnis, in die er sie führte. Sie verstanden Gottes anklopfende Stimme und bekannten: „Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, dass wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehte und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns!“ (1 Mos. 42, 21.) Hinter dem verlorenen Sohne, der sein Gut mit Prassen umgebracht hatte, lief der Vater unsichtbar her und flüsterte und posaunte, was er ihm zu sagen hatte, durch die Teuerung ins Ohr. Als Petrus dreimal gefallen war, musste nach Gottes gnädigem Willen ein krähender Hahn der Bußprediger sein. Auch als er Saulum, den Jüngling von Tarsus, der in Jerusalem zu Gamaliels Füßen saß, aus dem Irrtume herumholen wollte, sprach er zuerst mit ihm durch den seligen, sieghaften Tod Stephani.

Feuer, Hagel, Schnee, Dampf, Sturmwinde und was sonst genannt mag werden auf Erden und in den Lüften, macht er zu seinen Dienern, die sein Wort ausrichten. (Ps. 148, 8.) Er sendet sie, bald leise säuselnd, bald wie. Donner rollend, auch hinter uns her, damit wir umkehren von dem Irrtume unserer Wege. Wir haben viele Ursache, Gottes Gnade preisend, in die Worte einzustimmen:

Stumme Prediger und doch so laut rufende! Denn jene Gleichnisse, in denen der Herr zu uns spricht, führen keine unverständliche Sprache, jene Posaunen geben keinen undeutlichen Ton. Es gilt auch von diesen Predigern: „Es ist keine Sprache noch Rede, deren Stimme man nicht hören könnte, sondern ihr Schall geht in alle Lande und ihre Rede bis an der Welt Ende.“ Sie rufen, sie bitten, sie locken, sie drohen: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten!“ Wer von euch will denn sagen, dass Gottes Gnade an ihm sich unbezeugt gelassen und ihm solche Propheten nicht zugesandt hätte? Redet nur mit eurem Herzen auf eurem Lager und harret, so werdet ihr aus allen kleinen und großen Ereignissen, den Mühen und Freuden des Tages die gnädige Stimme Gottes heraushören, die euch vom Schlummer der Trägheit wecken will. Seid nur nicht fürder halsstarrig und unbeschnitten an Herzen und Ohren, so wird mancher Hahnenschrei euch aufrütteln und bittere Reuetränen in die Augen bringen, und mancher Schlag wird euch in längst vergangene Zeit zurückblicken lehren, um dort die Quelle alles Jammers zu entdecken, und manches Darben wird euch ins eigene Herze führen, dass ihr erkennt, wovon ihr gefallen seid, und manches Haupt, wenn auch keines Stephanus, doch eines seligen Dieners Gottes wird euch locken, eure Lust am Herrn zu haben. Ihr werdet in allen äußern Führungen und Fügungen die Stimme hören: „Siehe, ich stehe vor der Türe und klopfe an. Wenn du meine Stimme hörst und mir aufstust, will ich zu dir einkehren!“

Aber wie, wenn wir solchen Reden des erlösenden Gottes gegenüber dennoch wären, wie eine taube Otter, die ihr Ohr zustopft, dass sie nicht höre die Stimme des Beschwörers, der wohl beschwören kann? Wir, wenn wir, wie David, den Stachel aller solcher Gleichnispredigten von uns abwendeten? So ist die Gnade auch noch gerüstet. „Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt und zielt!“ (Ps. 7, 13.) Als David, weit entfernt, in der Erzählung Natans, wie in einem klaren Spiegel, seine eigenen Züge zu erkennen, nur zum flammenden Zorn gegen fremde Sünde getrieben wurde und ausrief: „So wahr der Herr lebt, der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!“ da stieß Natan, alle Gleichnisreden bei Seite lassend, das scharfe zweischneidige Schwert des offenen klaren Gotteswortes furchtlos und gewaltig in seine Seele. „Du bist der Mann!“ gelte es in Davids Ohren. Und wie ein mächtiger Strom brausend von einem Felsen in die Tiefe stürzt, strömte aus Natans Munde die niederschmetternde Rede des Allerhöchsten auf den starren Sünder. Die unendliche Gnade und Erbarmung Gottes, die eigene, zum Himmel schreiende Schuld, die schwarzen Folgen der Sünde, Alles wurde dem gefallenem, verhärteten Könige unter die Augen gestellt. So predigt der gnadenreiche Gott denen, welche durch Gleichnis und Hahnen-schrei sich nicht wach rufen lassen. Er stellt sich ihnen in den Weg mit bloßem, hauendem Schwert, wie der Engel dem Bileam, und schleudert ihnen das Wort ins Gewissen: „Du bist der Mann!“ Wir sehen dasselbe in Sauli Geschichte. Da der sterbende Stephanus eine zu stumme Predigt für ihn war, vermachte der Herr selbst mit dem blitzenden Lichte seiner Herrlichkeit ihm den Weg, mit der Rute seines Mundes ihn niederschlagend. „Saul! Saul! was verfolgst du mich? Ich bin Jesus, den du verfolgst! Es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken!“ Die Stimme war verständlich!

Meine Miterlösten, lasst uns mit seligem Herzen und jubelnden Lippen die Langmut und Gnade Gottes preisen, dass -er auch uns verirrtten Schafen mit derselben Liebestreue nachgegangen ist und fortwährend nachgeht! Wenn unser Ohr nicht vernehmen konnte oder wollte, was er uns durch eigene und fremde Lebensführungen, durch Vereitlung unserer Pläne, durch die großen und kleinen, frohen und trüben Ereignisse des Tages, durch Widerwärtigkeit aller Art und andere Bilder zu sagen hatte, so hat er auch für uns seinen Natan gehabt, der uns endlich eine verständliche, auf unsere Person zielende Predigt hielt, hat uns mit eigenem Munde seine Worte in die Seele gerufen. Wer von Gott gebraucht wird, um einem Andern das: „du bist der Mann!“ zuzurufen, der weiß es oft selbst nicht, dass er Natans Dienste geleistet hat. Es geht ihm, wie jenem syrischen Soldaten, der im Getümmel der Schlacht wie von ohngefähr einen Pfeil schoss und, den König Israels treffend, Gottes Gericht ausführte, ohne es zu wissen und zu wollen. So sendet der Herr auch sein Wort wie Pfeile, wie Bissen und Schlossen. Daher kommt die wunderbare und doch so natürliche Tatsache, dass so viele bei der Verkündigung des göttlichen Wortes so getroffen werden, als wäre das Wort allein auf ihr Herz gezielt. Es ist auch auf sie gezielt, nur nicht von Menschen, sondern von dem Herrn selbst. Da ist's einem, als läge, wie das Sprichwort sagt, das Herz zwischen Hammer und Amboss. Man erfährt, was die Frage des Herrn bedeutet: „Ist mein Wort nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“

II.

Natan hatte Pfeil auf Pfeil aus der Hand des Allerhöchsten auf das starre Sünderherz geschleudert. „Ich habe gesündigt wider den Herrn!“ rief der getroffene, der zerschmetterte König. Wie soll ich diesen Augenblick beschreiben? Der Mann, der am Herzen des Herrn geruht, in die Geheimnisse seiner Liebe geschaut, der in seinem Gott das Leben, außer ihm nur Tod und Hölle gefunden hatte, der vom Licht des Heiligen in Israel bestrahlt und in sein Bild verklärt war, der Mann, plötzlich ausgeschreckt aus einem furchtbaren Banne, erkennt sich - als Ehebrecher und Mörder! Die ganze Schwärze seiner Tat, die ganze Tiefe seines Falls steht vor

seinen Augen. Wo soll er hin? Und wenn die Hügel ihn deckten, und die Berge über ihn fielen, er sähe immer in sich den Mörder, den Ehebrecher! Wo soll er hin? Und wenn er in die Hölle sich bettete, siehe er ist da, der ihm Ehebrecher! zuruft und Mörder! Wo soll er hin? Sein Herz ist geschlagen und sein Geist zermalmt. „Ich habe gesündigt!“ schreit er aus der Tiefe empor. Das ist ein kurzes Wort. Aber eine ganze Welt und mehr als eine Welt liegt in dem einen Worte. Denn er hat sein ganzes Herz in dieses Wort gepresst, und ein Menschenherz ist größer, als eine Welt. „Wider den Herrn!“ setzt er hinzu, um den scharfen Stachel des Bekenntnisses noch tiefer ins Herz zu drücken, um ihn bis ins tiefste Leben zu stoßen.

„Ich habe gesündigt wider den Herrn!“ mehr konnte er nicht sagen, mehr wollte er nicht sagen, mehr brauchte er nicht zu sagen. Aber dies eine Wort wiederholte sich fort und fort in seinem Herzen, und rief immer lauter, immer durchdringender. Es gibt in der Bibel kein so kurzes, aber auch kein so unbedingtes Bekenntnis, keinen so kurzen, aber auch keinen so durch und durch wahren Ausdruck der Buße. Mit diesem Bekenntnis werden sich, so lange die Sünde herrscht auf Erden, alle bußfertigen Sünder vor Gott niederwerfen, in Dieses Bekenntnis ihr Herz ausschütten, dieses Bekenntnis immer lauter, immer tiefer, immer wahrer, immer erschütternder beten, und werden nichts anders zu sagen wissen.

„Ich habe gesündigt!“ so warf sich auch der verlorene Sohn in die offenen Arme seines Vaters, und wusste nur noch hinzuzusetzen: „im Himmel und vor Dir!“ und sein Herz auszuweinen in der Selbstverdammung: „Ich bin hin fort nicht wert, dass ich Dein Sohn heiße!“ O dass wir, wenn das Schwert oder der Hammer des Wortes uns trifft, auch so kurz, so ohne alle Entschuldigung, so unbedingt, so wahr, so das Inwendige in ein Wort zusammen fassend, bekennen könnten: „Ich habe gesündigt! Gesündigt wider den Herrn!“

Das Wort ist kurz; aber es ist tief. Es ist wie der Quell, der auf das Wort des Schöpfers aus dem Felsen emporspringt, und als Bach und Fluss durch die Fluren wogt. Dem ersten Bekenntnis Davids entquoll der 51. Psalm, in dem das Gebet des bußfertigen Sünders wie ein gewaltiger Strom daherrauscht. Was David in jenem ersten, erschütternden Augenblicke noch nicht sehen, fassen und sagen konnte, das Alles schüttete er mit diesem Gebet in den Schoß Gottes. Mit jenem ersten Bekenntnis war sein volles Herz noch nicht geleert. Seine Sünde, sein Ehebruch und sein Mord stand, wie er sich ausdrückt, immer vor ihm. Darum konnte er nicht anders, er musste seine Seelenangst, seinen Gewissensschmerz ganz ausbeten, ganz ausweinen.

Nicht anders wird es jedem verlorenen und heimkehrenden Kinde ergehen. Es kann mit einem Bekenntnis die Last nicht vom Gewissen, wälzen, und kann doch kein anderes Wort finden, dem gepressten Herzen Luft zu machen, als immer das eine Wort: „Ich habe gesündigt wider den Herrn!“ Das ist und bleibt der Grundton aller seiner Gebete, der in immer neuen und vollern und durchdringendern Weisen an Gottes Herz schlägt.

Wenn ein Mensch in die Öde geführt wird, die von Disteln und Dornen, von Schlangen und Giftgewürm starrt, so schaut er zwar mit dem ersten Blick schon die Furchtbarkeit des Ortes, bebt zusammen und sein Grauen macht in einem Ausruf des Entsetzens sich Luft. Aber wenn er nun sein Auge auf der Wildnis ruhen lässt, und die einzelnen Bilder nach einander in seine zitternde Seele sich einprägen, dann ergreift ihn dreifacher Schrecken, und immer von neuem muss er durch dasselbe Wort den Schrecken aus seiner Seele schütten. Mit diesem Manne vergleiche ich den Sünder, der, wenn es wie Schuppen von seinen Augen gefallen ist, den ersten Blick in die Wildnis seines nach Gott geschaffenen, von der Sünde verwüsteten, mit Unkraut, Schmutz und Gift angefüllten Herzens wirft, bis er die Zerstörung in ihren Einzelheiten schaut, welche die Sünde in ihm angerichtet hat!

„Ich habe gesündigt wider den Herrn!“ rief David zu Gott empor. „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen! Du wirst nicht sterben,“ tönte es hernieder in seine zermalmte Seele. Wie er in sein kurzes Bekenntnis sein ganzes Sünderherz hineingelegt hatte, so legte Gott in die ebenso kurze Antwort sein ganzes Vaterherz, die ganze Fülle seiner Gnade und Erbarmung.

Wenn ich in früheren Jahren nach der langen und bis ins einzelste gehenden Erzählung von Davids Freveltaten diesen dreizehnten Vers las, dann vermochte ich nicht die Kürze und Einfachheit des königlichen Bekenntnisses zu begreifen, noch weniger aber, dass nach so furchtbaren Sünden das kurze Bekenntnis so plötzliche und vollständige Begnadigung erwirkte. Dem Herzen war's bei dieser Kürze kalt. Es blieb unbefriedigt. Es fühlte eine Leere. Das ist jetzt anders. Dieser Vers mit seiner Kürze ist mir jetzt weit, tief, unendlich wie ein Meer, denn er offenbart uns die freie Gnade Gottes in ihrer ganzen Glorie. Und wenn ich jetzt diese Herrlichkeit in die Worte fasse: „Dem unbedingten Bekenntnis folgt unbedingte Begnadigung!“ tönen vielleicht Manchem von euch auch diese Worte zu kurz, einfach, schmucklos, dürr, als dass die Fülle der Gnade in ihnen sich spiegeln sollte. Und doch ist dem geängsteten Gewissen kein Wort süßer und seliger, als dieses - „Unbedingte Gnade!“ Hier versenket euch in das Wort des Herrn: „Der Gottlose bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken!“ (Jes. 55, 7-9.) Die letzten Verse sind euch zwar allen bekannt. Ich fürchte aber, dass wenige sie in ihrem Zusammenhang bedacht, und darum in ihrer ganzen Tiefe aufgefasst haben. Ihr wähntet, sie seien gesagt von den wunderlichen Fügungen und Führungen Gottes. Dem ist doch nicht so. Ihr seht es. Sie handeln von der Erbarmung, von der Vergebung der Sünden. Gottes Gedanken über den reumütigen Sünder sind die, dass er wahrhaftigem Bekenntnis unbedingte und freie Gnade zusagt, unsere Gedanken die, dass man sich, um Vergebung zu erlangen, abarbeiten müsse in der Menge der eigenen Wege. Unsere Wege zur Vergebung zu gelangen und zur Versöhnung mit Gott sind Abbüßung, Kasteiung, würdiges Leben, Opferungen und dergleichen Werke, wodurch das ängstliche Gewissen Gott genug tun will. „Womit soll ich den Herrn versöhnen? Mit Bücken vor dem hohen Gott? fragt das natürliche und doch nach Erlösung seufzende Herz. Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? Meinst du, der Herr habe Gefallen an viel tausend Widdern? oder an Öl, wenn es gleich unzählige Ströme voll wären? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Übertretung geben! Oder meines Leibes Frucht für die Sünden meiner Seele!“ (Mich. 6, 6. 7.) Gottes Weg, auf dem er einen Sünder an sein Herz zurückführt, ist das lautere, wahrhaftige, unbedingte Bekenntnis.

„Zerreißt eure Herzen, und nicht eure Kleider!“ (Joel 2, 13.) Diesen Weg preist auch David, nachdem er selbst auf ihm geführt ist. „Du hast nicht Lust zum Opfer; ich wollte dir's sonst wohl geben! und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist. Ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott! nicht verachten!“ (Ps. 51, 18. 19.) Ach, wie gern zerreißen wir unsere Kleider, machen uns allerlei selbstgewählte Schmerzen und Plagen und Taurigkeiten, um nur dessen überhoben zu sein, dass wir in Scham über unsere Sünde das Herz zerreißen! Wie gern würden wir, samt allen Heiden und unerleuchteten Christen, Gott Opfer und Brandopfer geben, um Vergebung der Schuld zu erlangen, wenn wir nur durch wahrhaftige Buße den Geist nicht zu ängstigen, das Herz nicht zu zerschlagen brauchten! Aber hinfort mit diesen unsern Gedanken! Hinfort von diesen unsern Wegen zu Gottes Wegen hin! Kann uns irgendetwas kräftiger locken, als die heutige Geschichte? David selbst, wie ich schon vorhin sagte, hatte das tiefste Bedürfnis, sein Leben lang um Vergebung zu schreien, und Gott nimmt ihm auf sein erstes, kurzes Bekenntnis, die

Offenbarung seines geängstigten Geistes, die Sündenlast ganz und frei und auf einmal und ohne alle Bedingung vom Gewissen, denn Gott in seiner Gnade ist größer, als unser Herz. David hatte Gottes Güte lange geschmeckt und gerühmt, und war doch ein Ehebrecher und Mörder geworden. Und nach seinem langen, schmutzigen, wegen seiner früheren Frömmigkeit doppelt schuldbaren Sündenleben ein Wort, in dem das zerrissene Herz zu Gott empor ruft, und Alles, Alles ist ganz und frei und unbedingt vergeben! Das ist der Triumph der Gnade!

Wir tun noch tiefere Blicke in die brünstige, unbegreifliche Liebe Gottes. Dass Gott einen Saulum, der bei aller schweren Verirrung doch ehrlich und menschlich edel blieb, begnadigte und dann zu seinem auserwählten Rüstzeuge erkor, können wir noch begreifen. Darüber hat die Welt niemals gespottet, weil sie in der Ehrlichkeit des Mannes noch immer ein gewisses Verdienst sah. Aber David war ein Ehebrecher und ein heimtückischer Mörder seines treuen, edlen Freundes. Und dem vergibt Gottes Gnade so unbedingt, dass er sich nicht schämt, ihn fort und fort den Mann nach seinem Herzen zu nennen. Darüber hat sich der Spott der Welt frech und maßlos ergossen. Aber Gottes freie Gnade ist so groß, dass sie sich von der unverständigen Welt mit Hohn, wie mit Kot bewerfen lässt, aber von den Mördern und Ehebrechern sich nicht wendet, sondern die reumütigen Sünder in ihre Arme schließt und sie ihre lieben Kinder nennt, darüber sich mit dem ganzen Himmel freut, ein Jubelfest bereitet, ob auch tausend Pharisäer höhnen und spotten, auf das wiedergefundene Kind in den Armen der Gnade mit Fingernweisend: „Der hat sein Gut mit Huren verschlungen!“ Das ist der Triumph der Gnade! Von dieser Gnade, die alle Erkenntnis übersteigt, werden wir singen in Ewigkeit!

III.

Die Gnade ist frei, ganz unbedingt. Aber dennoch muss der Begnadigte unter der Zuchtrute des allmächtigen und heiligen Gottes bleiben. „Der Herr hat deine Sünden von dir genommen,“ sagte Natan, „aber, setzte er hinzu, weil Du die Feinde des Herrn hast durch diese Geschichte lästern gemacht, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben!“ Das ist auch Gnade von Gott, dass er den armen Menschen, der so leicht sicher wird, wenn er Liebe fühlt, seine heilige und unantastbare Majestät schauen lässt. Darum musste der im Ehebruch erzeugte Sohn sterben, damit David samt allem Volke von Gottes himmlischer Majestät nichts Irdisches dächte. Aber der Tod dieses Kindes war keine Sühne, keine Abbüßung der vergangenen Sünden. Die Sünde war vergeben. Darum bebte David in dieser Not, unter diesen Rutestreichen Gottes nicht, wie ein Missetäter im Gericht. Er warf sich, wie aus der Geschichte in so lieblicher Weise hervorgeht, mit vollem Kindesvertrauen vor seinen Gott nieder mit Fasten, Beten und Weinen, und ersuchte Gott um das Kindlein, denn er gedachte: „Wer weiß, ob mir der Herr gnädig wird, dass das Kind lebendig bleibe.“ Als aber Gott das Kind nahm, stillte er seine Seele, unterwarf sich demütig der züchtigenden Vaterhand, und sprach mit getrösteter, gläubiger Zuversicht das schöne Wort: „Ich werde wohl zu ihm fahren; es kommt aber nicht wieder zu mir!“ Das ist die Rede eines Kindes Gottes, das zu seinem Frommen wohl gezüchtigt wird, welches aber weiß, dass es dem Gericht und der Verdammnis entronnen ist. Die Zuchtrute blieb auch ferner noch auf Davids Haupte liegen. Die irdischen Folgen seiner Freveltaten durchzogen, wie ein schwerer, nicht zu brechender Fluch das ganze Leben. Er hatte durch seine Sünde das Heiligtum des Hauses, die Grundfeste der Offenbarung Gottes auf Erden, entweiht und verödet. Sein eigenes Haus - es konnte nicht anders sein, musste zerüttet werden. Unkeuschheit und Mord, Auflehnung gegen die zartesten und heiligsten Verhältnisse, Heimtücke, Empörung, Majestätsverbrechen wucherten furchtbar in der eigenen Familie. Ein Geschwür brach nach dem andern auf, und ergoss seinen giftigen Eiter. Ungeschminkt und nackt, wie Davids eigene Sünde, wird das fortwuchernde sittliche Verderben seines Hauses uns gezeigt. Das Herz bebt bei dieser Nacktheit der biblischen Erzählungen. - Amnon, Davids Sohn, schändete Tamar, Absaloms Schwester, Absalom, Davids Sohn,

erschlug seinen Bruder Amnon, ward vom König verbannt, begnadet, stahl seinem Vater die Herzen des durch die früheren Sünden wankend gewordenen Volkes, trieb seinen Vater vom Thron und schändete am lichten Tage vor allem Volke seines Vaters Kebsweiber. David, barhaupt und barfuß, floh wie ein Missetäter vor dem eigenen Fleisch und Blute, und ein loser Mann schalt das gesalbte Haupt Bluthund, und fluchte ihm und warf mit Steinen und Kot! - Fürwahr! „Er ist ein heiliger Gott?!“ ein eifriger Gott, der eurer Übertretung und Sünde nicht schonen wird! (Jos. 24, 19.) „Wer kann stehen vor dem Herrn, solchem heiligen Gott?!“ (1 Sam. 6, 20.) Wer versöhnet ist mit ihm, wem die Übertretungen vergeben sind, wem die Sünde bedeckt ist, wem der Herr die Missetat nicht zurechnet: der kann stehen vor diesem heiligen und eifrigen Gott, auch wenn derselbe die irdischen Folgen der Übertretung und Sünde schonungslos über sein Haupt kommen lässt. Davids Herz ist erschüttert, ist zermalmt unter solchen Schlägen. Aber er hat Frieden mit Gott. Ist Alles ihm feindlich, sein Gott ist ihm freundlich. Ist Alles wider ihn, sein Gott ist für ihn. Er fühlte auf seinem Haupte nicht die rächende Richterhand, sondern die reinigende Vaterhand. Viele sahen freilich, wie auch der fluchende Simei, das Gericht und die Verdammnis über den sündigen König hereinbrechen und sprachen deshalb von seiner Seele: „Sie hat keine Hilfe bei Gott!“ Er aber lobte und dankte in Kindeszuversicht: „Du, Herr, bist der Schild für mich, und der mich zu Ehren setzt, und mein Haupt aufrichtet!“ (Ps. 3, 3. 4.) Er erkannte in allen Schlägen den guten und gnädigen Willen Gottes, dass seine Seele aus den nachwuchernden Folgen der Sünde die ganze Furchtbarkeit derselben und dadurch eben auch den ganzen, unerschöpflichen Segen der Gnade immer klarer erkennen sollte. Darum sah er in den Sünden der Kinder seine eigene Sünde. Darum zürnte er wohl wider Amnon, aber als dieser von Absalom erschlagen war, weinte der König fast sehr, (Kap. 13, 21. 36.) und wie er über den, in seinen Sünden erschlagenen Sohn Absalom gejammert hat, wissen wir alle; seine Klage, wenn wir sie lesen, zerreißt uns noch immer das Herz. Als er mit verhülltem Haupte über den Kidron irrte, war es doch inwendig helles Licht, denn er sprach voll Glaubens und Demut zu Zadok, der die Bundeslade aus Jerusalem flüchten wollte: „Bringe die Lade Gottes wieder in die Stadt. Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen und wird mich sie sehen lassen und sein Haus. Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir! siehe hier bin ich. Er mache es mit mir, wie es ihm gefällt.“ (Kap. 15, 25. 26.) Abisai wollte dem fluchenden Simei, dem toten Hunde, den Kopf abreißen. Aber der König sprach: „Ihr Kinder Zeru-Jas, was habe ich mit euch zu schaffen? Lasst ihn fluchen, denn der Herr hat es ihn geheißten: Fluche David! Vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen, und mir mit Güte vergelten sein heutiges Fluchen!“ (Kap. 16, 10. 12.) Seht ihr's nicht, wie die Schläge, welche auch die Begnadigten dulden müssen, Wunder der Gnade wirken, wenn sie mit Kindesdemut und Kindesglauben hingenommen werden? Nirgends gleicht David dem heiligen Davids-Sohne so sehr, nirgends ist er so sehr sein weissagendes Vorbild, als da, wo er den Ölberg hinangehend so unbedingt unter des Vaters Willen sich beugt und den Fluch des Feindes mit vergebender Liebe hinnimmt, mit tragender Sanftmut überwindet. einmal muss ich sagen: Das ist der Triumph der Gnade! Sie verwandelt die unausbleiblichen Folgen der Sünde aus Schrecken der Verdammnis in ein zwar heißes, doch segensreiches Läuterungsfeuer, in welchem die Begnadigten das Bild und Gepräge ihres Erlösers empfangen!

Hierher gehört das Wort Pauli: „So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber doch gerichtet werden, d. i. wenn dennoch Schläge und Nöte über die Versöhnten kommen, die, wie auch bei David, Gericht, Strafe und Verdammnis scheinen, so ist's doch kein Gericht, sondern wir werden vom Herrn gezüchtigt, auf dass wir nicht samt der Welt verdammet werden.“ (1 Kor. 11, 31. 32.) Es gibt aber wenig begnadigte Sünder, welche nach der ernstlichen, das ganze Leben umgestaltenden Reue, die durch ihre früheren Sünden hervorgerufenen Lasten und Streiche von Gottes Hand so willig, so demütig, so ohne jede Regung stolzer Empfindlichkeit tragen, wie David. Selbst ein Petrus vermochte das vor dem

Pfingstfeste noch nicht. Die dreimalige Verleugnung war dem bitterlich Weinenden ganz vergeben. Aber das konnte die Gnade seines Meisters ihm nicht ersparen, dass er ein wenig von den Folgen seiner Verleugnung schmeckte. Mit einem heiligen, bis ins Leben dringenden Blick und Ton fragte er ihn vor allen Jüngern: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ Zweimal trug es Petrus. Als der Herr aber zum dritten Male fragte, als wenn er dem Worte des Jüngers nicht trauen könnte, da ward Petrus traurig, seine Empfindlichkeit regte sich. Es ist nicht zu verwundern, wenn es uns ähnlich geht, wie Petro. Denn die Neulinge im Glauben und in den Wegen Gottes sind von dem verderblichen Wahne geblendet, dass mit der Vergebung der Sünden auch die Folgen aufgehoben würden. Wirken diese dennoch nach, so werden sie leicht empfindlich, ungebärdig, gereizt, mürrisch, wankend im Glauben. Der freudige, dankbare Kindesgeist macht einem sauren Knechtsgeiste Platz. Da tuts not, ernst zu erkennen, dass dieselbe Gnade, welche die Sünde vergibt, ihre bittere Frucht uns kosten lässt. Auch dem, dessen Buße so unbedingt, lauter und tief ist, wie Davids, muss, was er angerichtet hat, fort und fort unter die Augen gestellt werden, damit er die Sünde immer ernster scheue, und immer rückhaltloser sich der Gnade in die Arme werfe. Wie David unter den von ihm selbst verschuldeten Nöten zu einem Vorbild des unter Leiden vollendeten Menschensohnes reif wurde, so werden wir, wenn Gottes Hand nach der Begnadigung unter seiner Rute uns fest hält, durch dieselbe zu Abbildern unsers Herrn bereitet. Müssen wir dann in den Schrecken der Trübsal auch bekennen: wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind! so haben sie doch den giftigen Stachel verloren, und öffnen nur unsere Augen, um immer glorreicher den Sieg der Gnade zu schauen. Nun geht heim, fallet auf eure Knie und preist euer Leben lang, so laut, so heiß ihr könnet, die Gnade Gottes, die aus den Gefallenen, aus den verlorenen Kindern Leute nach seinem Herzen zu schaffen vermag! Verloren warst du, gefallen bist du. Bist du auch umgewandelt zu einem Manne nach dem Herzen des Herrn? Amen.

Lobgesang.

Weise: Hosianna Davids Sohn.

Jauchze, juble, danke, fleh,
Wirf dich in den Staub, o Seele,
Der geliebt dich je und je,
Hat bedeckt all deine Fehle!
Siegreich aus der ganzen Welt,
Die so manches Herz betrogen,
Hat er dich zu sich gezogen
In sein hohes, heiliges Zelt.

Sicher hab' ich dort gewohnt
Und beseligt alle Stunden;
Der ob Cherubinen thront,
Heilte meine tausend Wunden.
Hügel sanken, Berge auch,
Aber seine Treu und Gnade
Schirmte mich auf jedem Pfade,
Wie man schirmt den Stern im Aug.

Wie vergelt ich nun dem Herrn,
Was er tat an mir viel Armen?
Bis ich sterbe, will ich gern
Laut verkünden sein Erbarmen.

Für und für bleib ich dein Knecht;
Leite mich mit deinen Augen,
Wähl ich Wege, die nicht taugen,
Licht der Welt, bring mich zurecht.

Jauchze, juble, danke, fleh,
Rühme, Herz, das ewge Lieben,
Das durch Wonne dich und Weh
In des Vaters Schoß getrieben!
Fest, Herr, greif ich deine Hand,
Du wirst nimmer los mich lassen,
Bis die Stadt der goldnen Gassen
Mein verklärtes Auge fand!

Zwölfte Predigt. Wie Gott der Vermessenheit seiner Begnadigten begegnet.

2 Sam. 24. vergl. 1 Chr. 22.

Es ist zwar schwer, demütig werden, aber viel schwerer doch, demütig bleiben, darum auch St. Petrus sagt: „Haltet fest an der Demut!“ (1 Petr. 5, 5.) Als David zermalmt vor dem Herrn lag und den 51. Psalm betete, als er barfuß und mit verhülltem Antlitz, unbedingt unter den Willen seines Gottes sich beugend, über den Jordan floh, und die Steinwürfe des fluchenden Simei schweigend duldete, da schien er zur vollen Demut hindurchgedrungen und jede Faser des Hochmuts aus seinem Herzen ausgereutet. Aber wie der von Pflugschar und Egge oft und tief durchfurchte und gereinigte Acker, auch wenn er an der Oberfläche keine Spur von Unkraut mehr zeigt, doch in seinem Schoße verborgen stets neu aufschießenden Samen desselben trägt, so birgt auch das von wahrhaftiger Buße zerrissene und gereinigte Herz immerdar in seinen Tiefen die Keime der Hoffart, die stark und schnell sich entwickeln. Derselbe David, welcher nach seiner Begnadigung und nach der Vollendung vieler und großer Taten bekannt hatte: „Wenn du mich demütigst, machst du mich groß!“ (2 Sam. 22, 36.) derselbe wurde bald darauf von kaum begreiflicher Selbstüberhebung aufgebläht. Aber der treue, wachsame Gärtner lässt das stolze Unkraut in dem Acker, der ihm gehört, nicht ungestört wachsen und wuchern. Der heutige Abschnitt offenbart uns:

Wie Gott der Vermessenheit seiner Begnadigten begegnet.

I. Er kommt über sie mit der Schärfe des Schwertes.

II. Sein Schwert soll nicht töten, sondern die Ketten der Hoffart lösen.

III. Wo das Schwert des Herrn sein Werk ausgerichtet hat, da baut er seinen Friedenstempel.

I.

Die Feinde Davids waren niedergeschmettert und mussten Staub lecken. Ein weites, blühendes, mit Gerechtigkeit und Milde regiertes Reich lag zu seinen Füßen. In dem gewaltigen Lobgesang, (2 Sam. 22.) mit dem er auf seine Wege und Taten zurückschaute, hatte er Gott dem Herrn alle Ehre gegeben und alle seine Freude, Hoffnung und Zuversicht nicht auf das gesetzt, was er errungen hatte, sondern allein auf die Güte und Gnade des Allerhöchsten. „Du hilfst dem elenden Volk und mit deinen Augen erniedrigst du die Hohen!“ (V. 28.) Er hatte das innerste Verlangen seines Herzens ausgesprochen, fort und fort alle Rechte Gottes vor Augen zu haben, seine Gebote nicht hinter sich zu werfen und vor Sünden sich zu hüten. (V. 22 ff.) Selbst wenn er sagt: „Der Herr tut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit, er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände,“ (V. 21.) so sind diese Worte, fern von aller Hoffart und allem Eigenruhm in demütiger, lauter Preis der Heiligkeit und Wahrheit Gottes, der seinem Knechte den ränkevollen, schuldbeladenen Feinden gegenüber zu Recht verhalf. Aber auch auf solchen Höhepunkten des Lebens in Gott bleibt der Begnadigte das Kind Adams. Aus dem Jubel: „nach meiner Gerechtigkeit!“ kann leicht der Ruhm werden: „ob meiner Gerechtigkeit!“ David sollte auch nach jenem Lobgesange sich nicht für entronnen dem Strick des Voglers halten, er sollte nicht wähnen, dass der lebendige, wahre Wunsch: „Ich bin ohne Wandel vor ihm!“ schon Wirklichkeit wäre. Er sollte sich nicht täuschen über sein begnadigtes und geheiliges Herz. Darum versuchte Gott David, wie auch seine Väter, auf dass kund würde, was in seinem Herzen wäre. (5 Mos. 8, 2.) Er musste, - das war Gottes Gnadenwille - mit Zittern erfahren, dass er dem Satan noch immer eine Seite böte, von der er zu fassen und zu fangen war, dass er noch immer Funken des Hochmuts in sich barg, die des Satans

Einflüsterungen zur Flamme anfachen konnten⁹. Die Zählung des Volkes machte das offenbar. Aber, fragt ihr, worin liegt denn der Frevel Davids bei dieser Tat? Ist's Sünde, dass ein König seine Untertanen und ein Hirte seine Herde kennen will?

So hat vielleicht David auch bei sich gesprochen, oder sich's vom Satan vorreden lassen, um sein Gewissen zu betrügen. Was war's denn für Sünde, dass Joseph seinen Brüdern die Träume erzählte, die Gott ihm gegeben hatte? Ist es nicht dies, dass er mit heimlichem Stolz ob der unverdienten, freien Gnade Gottes und der ihm gewordenen Verheißungen in Selbstgefälligkeit sich erhob und seine Brüder fühlen lassen wollte, dass er etwas wäre, wiewohl er doch nichts war. Eine ähnliche Sünde liegt im Befehl Davids zur Zählung des Volkes versteckt. Jene Gesinnung begann in ihm aufzukeimen, die ausgereift ist in den stolzen Worten Nebukadnezars: „Das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause, durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit!“ (Dan. 4, 27.) Die Demut will nicht wissen, was sie ist und besitzt und getan hat. Sobald das Menschenherz die Früchte zählen will, die es gebracht hat, seine Siegeszeichen und seine Beute, die Zeugen seines Glaubens und seines Eifers vor sich aufschichtet und mit Wohlgefallen betrachtet, ist die Demut entflohen, die Hoffart eingekehrt. Aus der Hoffart wird sofort selbstgefälliges Rühmen, der Wahn etwas zu sein und zu vermögen, die pharisäische Habsucht, die, was Gott zukommt, stiehlt und damit die eigene Brust schmückt. Dann ist auch bald der andere Schritt getan, dass der Mensch nicht mehr auf den unsichtbaren, gnädigen Gott vertraut, sondern Fleisch für seinen Arm hält, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht, dass er schauen und rechnen will, und nicht mehr vom Glauben leben. Das Alles war Davids Sünde. Ob nun unbewusst, oder schon bewusst, und wie weit bewusst, das wissen wir nicht; Gott sah es. Aber gar bald sollte es auch vor Menschen offenbar werden, wie rasch die Selbstüberhebung und Vermessenheit selbst der Begnadigten wachsen und das Herz betören und verstricken kann. - Joab, der rohe und raue Joab, trat nach Gottes Fügung vor David und sprach: „Der Herr, dein Gott, tue zu diesem Volk, wie es jetzt ist, noch hundertmal so viel, dass mein Herr, der König, seiner Augen Lust daran sehe; aber was hat mein Herr König zu dieser Sache Lust?“ So macht's der Herr oft. Er sendet seinen Knechten Weltkinder entgegen und lässt durch sie die Seinen warnen, ihnen die Wahrheit zeigen, sie beschämt machen und strafen. Aber das verachten sie meist zu ihrem Schaden, wie auch David. Denn „des Königs Wort ging vor wider Joab und die Hauptleute des Heeres.“ Die Zählung geschah im ganzen Umfange des Reiches und dauerte neun Monate und zwanzig Tage. Und Joab kam wieder und „gab dem König die Summe des Volks, das gezählt war. Und es waren in Israel achthundert mal tausend starke Männer, die das Schwert auszogen, und in Juda fünfhundert mal tausend Mann!“ Siehe, David, so groß und herrlich und gewaltig ist deine Macht! Nun zähle auch noch die festen Städte deines Landes und ihre Türme. Zähle die Tausende der unterworfenen Feinde, und freue dich deiner Größe und deines Ruhmes, den dein Arm dir erstritten hat, des Glückes und der Ruhe deines Volks, das du ihm erworben hast! Sei sicher in deiner Macht! Was können dir jetzt die Feinde tun! Ob Satan solche Worte David zugeflüstert hat? Es wird uns nicht erzählt. Wohl aber sehen wir, wie sehr David seit seiner Begnadigung nach dem schweren, tiefen Falle innerlich gereift ist. Als er damals den Gegenstand seiner Lust erlangt hatte, wurde sein Gewissen für lange Zeit eingeschläfert. Jetzt ist es ganz anders. Als ihm seine große Macht gemeldet wurde, da fiel, was seine Freude sein sollte, wie eine schwere Last auf sein Herz. „Das Herz schlug David, nachdem das Volk gezählt war. Und David sprach zum Herrn: Ich habe schwerlich gesündigt, dass ich das getan habe; und nun, Herr, nimm weg die Missetat deines Knechts, denn ich habe sehr töricht getan!“ Er hatte dem Satan Raum gegeben. Er war trotz treuer und eifriger Warnung in Hoffart

⁹ Darum heißt es 1 Chr. 22, 1: Der Satan gab David ein usw. 2 Sam. 24, 1: Der Herr reizte David usw. Gott ließ die Versuchung Satans zu und schaffte, dass die Tatsünde, deren Quell in David, wie dem Satan zu suchen ist, eine solche Gestalt annahm, dass er durch die Strafe desselben zugleich das ganze Volk strafen konnte, auf dem von den Zeiten der Empörer Absalom und Seba (2 Sam. 20.) her noch ungesühnte Schuld lag.

gefallen. Aber ehe Gott mit der Strafe kam, ehe er ihm von außen her seine Sünde anzeigte, regte sich Davids eigenes Gewissen stark und lebendig und ließ ihm keine Ruhe, bis er sein schuldbeladenes Herz in lauterem und ernstem Bekenntnis ausgeschüttet und um Vergebung seiner Missetat gefleht hatte. Die ganze Nacht blieb er im Gebete. Was mag das für eine Nacht gewesen sein! Eine von denen wohl, wovon er sagt: „Ich bin so müde von Seufzen; ich schwemme mein Bett die ganze Nacht, und netze mit meinen Tränen mein Lager!“ (Ps. 6, 7.) Wie mussten seine eigenen Worte ihm ins Ohr gellen, die er kurz vorher gebetet hatte: „Bei den Reinen bist du rein und bei den Verkehrten bist du verkehrt. Denn du hilfst dem elenden Volk und mit deinen Augen erniedrigst du die Hohen!“ (Kap. 22, 27. 28.) Wie musste die schreckliche Majestät des Herrn sich, gegen ihn selbst wenden, die er ehemals gegen seine Feinde hatte kämpfen sehen, so dass er ausrief: „Er fuhr auf dem Cherub und flog daher, von dem Glanz vor Ihm brannte es mit Blitzen!“ (V. 11. 13.) Wie musste er in nichts zusammen sinken, wenn er an sein Wort dachte: „Ich halte die Wege des Herrn und bin nicht gottlos wider meinen Gott!“ (V. 22.) Und wenn er an Joab dachte und dessen Warnung, des von Gott nicht Erleuchteten, die er, der Hochbegnadigte, verachtet hatte, wie musste das Feuer der Scham in seinem Innern brennen! So ging die Nacht dahin. „Und da David des Morgens aufstand, kam des Herrn Wort zu Gad, dem Propheten, Davids Seher, und sprach: „Gehe hin und rede mit David: So spricht der Herr: -“ Was, meint ihr, wird der gnädige Gott nach solcher Nacht seinem bußfertigen Knechte zu sagen haben? Das Wort doch: „Gehe hin mit Frieden, deine Sünden sind dir vergeben!“ Gottes Gedanken sind andere. Strafe musste er ihm bringen, dreierlei schwere Strafe: Hunger, Pestilenz, Aufruhr! Die einzige Gnade schien die, dass er von den drei Stücken eins wählen konnte. Wunderbare Weisheit Gottes! Nach dem Ehebruch und Totschlag, nach langer Verstocktheit, ausgerüttelt erst vom Herrn selbst, ruft David: „Ich habe gesündigt!“ und sofort wird ihm die frohe Botschaft: So hat der Herr auch deine Sünde von dir genommen!“ Hier haben wir keinen so tiefen Fall, keinen schmutzigen Frevel, hier wacht von selbst das Gewissen auf, hier liegt der Sünder eine Nacht im Bekenntnis und Flehen und am Morgen sendet ihm Gott Strafe, und dazu keinen Laut von Gnade und Vergebung! Wir merkens mit Zittern: Dem tief und lange verlorenen Kinde läuft der Vater mit offenen Armen entgegen und drückt es an sein Herz. Doch wenn der Begnadigte, der die Kräfte der Versöhnung geschmeckt hat, sich verliert, wenn er aus der Güte Gottes einen Gegenstand des Stolzes und der Vermessenheit macht: dann kommt der Herr über den Reuigen mit der Schärfe des Schwerts.

Es gibt Fälle, da sagt der Vater zu seinem Kinde, das gesündigt hat: „Du hast bekannt; es ist dir Alles vergeben!“ Aber es gibt andere Fälle, da sagt derselbe Vater zu seinem reumütig bitenden Kinde: „Mein Kind, das Vaterherz regt sich in mir; aber ich kann nicht anders: ich muss dich strafen.“ Er muss strafen, der ewige Gott, wenn er sieht, dass das Alte zu zähe ist im neuen Menschen, zu tief noch verwachsen mit ihm, und dass es nicht anders mag gebrochen werden, als mit dem Schwert. Vor allem ändern aber muss er dann mit dem Schwert kommen, wenn seine Gnade und seine Gaben zur Ursache der Selbstüberhebung gemacht werden, wenn Pharisäismus irgendwelcher Art aus ihnen Nahrung saugen will. Denn unter allen Gräueln ist dieser der größten einer vor Gott. Und doch ist es so selten, dass die, welche so laut bekennen, dass Alles, was sie sind und haben, ganz unverdiente Gnade ist, in allen Verhältnissen ungeheuchelte Demut beweisen. Sie erheben sich leicht und oft über die, welche von der Gnade nicht ergriffen sind. Sie bespiegeln sich gern und wohlgefällig in dem, was sie getan haben. Statt zu vergessen, was dahinten ist, und die linke Hand nicht wissen zu lassen, was die rechte tut, behalten sie die eigenen Werke fester im Gedächtnis, als das, was der Herr ihnen getan hat. Wir dürfen uns nicht über diesen Punkt täuschen. Die Hoffart kann für eine Reizung ganz tot sein, während sie plötzlich von einer andern überwunden wird. Ein warnendes Exempel ist Gideon. Mit lauterer Demut hatte er dem Engel geantwortet: „Ich bin der kleinste in meines Vaters Hause!“ Er blieb auch von Herzen demütig als der Herr durch seine

Hand das große Heil in Israel gegeben hatte. - Denn Etliche von Israel sprachen zu ihm: „Sei Herr über uns, du und dein Sohn und deines Sohnes Sohn, weil du uns von der Midianiter Hand erlöst hast Aber Gideon sprach zu ihnen: Ich will nicht Herr sein über euch, und mein Sohn soll auch nicht Herr über euch sein, sondern der Herr soll Herr über euch sein!“ Aber in derselben Stunde, wo er in diesem Punkte für Überhebung ganz abgestorben zu sein schien, brach Hoffart und Vermessenheit an einem andern Punkt hervor. Er ließ sich das erbeutete Gold geben und machte daraus einen hohepriesterlichen Schmuck für sich. Er blieb in seiner kleinen Stadt Ophra, in seinem alten ärmlichen Hause. Aber von hier aus wollte er durch Anmaßung priesterlichen Rechtes geistliches Ansehen und geistliche Macht im Volk ausüben. (Richt. 8, 22. ff.) Wollt ihr ein anderes Beispiel, so denkt an Moses. Er schien der Eitelkeit und dem Stolze so abgestorben, dass er den Königspalast verließ, dass er nicht mehr wollte ein Sohn der Tochter Pharaos heißen, sondern erwählte viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, und hielt die Schmach Christi für größeren Reichtum, als die Schätze Ägyptens. (Hebr. 11, 24-26.) Und in demselben Augenblick, als er in Demut alle Herrlichkeit verließ, regte sich dennoch vordrängende Vermessenheit, geistlicher Hochmut. Denn ehe noch Gott ihn berufen hatte, „meint er, seine Brüder sollten es vernehmen, dass Gott durch seine Hand ihnen Heil gäbe!“ Über Gideon wie Moses schlugen die schweren Folgen ihrer Überhebung zusammen, wie Meereswellen. Darum fürchte dich! Hättest du wirkliche Proben von Demut und Selbstüberwindung gegeben und gefährliche Versuchungen zum Hochmut siegreich zurückgewiesen, die Hoffart, die Lust zur vermessenen Selbstüberhebung ist nicht tot. Sie weiß auch die, welche von Gnade leben, ist immer anderer Gestalt zu blenden und zu verstricken, und zwar in solcher Weise, dass Weltleute zu Zeiten anspruchsloser, bescheidener, demütiger sich zeigen, als sie. Schlägt ihnen, wenn sie wahrhaftige Kinder der Gnade sind, hernach auch das Herz, schämen sie sich vor Gott und vor Menschen, liegen sie vor ihrem Herrn in lauterem Bekenntnis und brünstigem Flehen: die Schärfe des Schwerts kann ihnen von dem ewig Treuen doch nicht erspart werden; seine Gnade muss sich hart gegen sie halten, und wie ein zürnender Feind über sie kommen. Das ist die Weise Gottes, dass er die Fehlritte der Seinen, die menschlicher Verstand oft die kleinen nennen möchte, mit der ganzen Fülle seiner heiligen Majestät heimsucht, während größere Frevel der von ihm Entfremdeten oder der Anfänger im Glauben mit großem Verschonen getragen werden. Das sollen sich die merken, welche im Glauben stehen und in der Liebe, damit sie nicht wankend werden, wenn der Herr auf ihr Bekenntnis und Gebet mit der Rute oder gar dem Schwerte antwortet. Es muss so sein. „Das Gericht, sagt Petrus, muss anfangen am Hause Gottes!“ (1 Pet. 4, 17.) „Siehe, in der Stadt, die nach meinem Namen genannt ist, fange ich an zu plagen!“ spricht der Herr. (Jer. 25, 29.) Und als die Herrlichkeit des Gottes Israels, wie der Prophet Hesekiel sah, die sechs Männer mit schädlichen Waffen durch seine geliebte Stadt sandte, die Unreinen zu schlagen, da rief er: Fangt an an meinem Heiligtum! (Hes. 9, 6.)

II.

Und doch, wer den Geist der Kindschaft empfangen hat, zittert nicht, wenn Gott mit dem Schwerte kommt. Er weiß, auch das ist Gnade. Das Schwert soll nicht töten, sondern die verborgenen, aber noch starken Ketten lösen, womit der inwendige Mensch gebunden ist. In diesem Glauben sprach David mit zerknirschem zwar, aber nicht mit scheuem, noch verzweifelttem Herzen, als Gad ihm die dreifache Strafe vorgelegt hatte: „Es ist mir fast angst; aber lass uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hände fallen!“ Beachtet diese Antwort! David wurde zu Teil, was das unverständige Menschenherz so oft und gern sich wünscht, die freie Wahl unter verschiedenen Plagen. Welchen Gebrauch macht er von dieser Freiheit, die sonst, so viel ich mich erinnere, niemals vor ihm und nach ihm Jemanden von Gott gegeben ist? Er gibt sie in demütigem, kindlichem Glauben sofort seinem Herrn zurück. Er ist nicht so vermessen, dass er wähen sollte, zu

wissen, welche Strafe ihm und seinem Volke am meisten fromme. Nur das Eine wählt er, dass er nicht in Menschen, sondern in Gottes Hände fallen möge. Er sieht die Vaterhand zur Strafe furchtbar sich erheben, sieht aus dem Vaterauge das verzehrende Feuer der heiligen Liebe hervorflammen, dass ihm Herz und Nieren beben, und er flüchtet sich in die Arme dieses Vaters, unter die Augen dieses Gottes! Das, meine Mitarbeiter, das ist nach dem Herzen des Herrn! Es steht zwar geschrieben: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes fallen.“ Aber für seine reuigen Kinder ist's, Trost und Arznei. Denn was die Hand auch mit ihnen vorhat, es ist immer die Vaterhand, die nur Vaterwerke tun kann. Darum rief auch Calvin in schweren Nöten: „Schlag nur zu, Herr, schlag zu; es ist mir genug, das deine Hand es ist, die mich schlägt!“

Das Schwert löst die Ketten, sagte ich. Ihr saht den König Israels, als er sein Volk zählen ließ, gebunden. Die Androhung der Strafe schon begann ihn zu befreien. Er eilte frei wieder in Gottes Arme, und vertraute ihm allein und seiner Erbarmung. Er vermaß sich nicht mehr, in eigener Klugheit zu wählen, was ihm gut wäre. Die Strafe selbst brach herein. Des Volks starb von Dan an bis gen Ber-Seba siebenzig tausend Mann. Der König sah das Volk, ob dessen Macht und Größe er sich so stolz gebläht hatte, dahinwelken wie das Gras. „Da sandte Gott den Engel gen Jerusalem, sie zu verderben. Und im Verderben sah der Herr darein, und reute ihn das Übel und sprach zum Engel, dem Verderber: Es ist genug, lass deine Hand ab! Und David hob seine Augen auf und sah den Engel des Herrn stehen zwischen Himmel und Erde, und ein bloß Schwert ausgereckt in seiner Hand über Jerusalem. Da fielen David, der den Engel sah, der das Volk schlug, und die Ältesten, mit Säcken bedeckt auf ihr Antlitz, und David sprach zum Herrn: „Siehe, ich habe gesündigt! Ich habe die Missetat getan! Was haben diese Schafe getan? Lass deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein!“ (1 Chr. 22, 15 ff. und 2 Sam. 24, 17.) Als die Engel Gottes den König, der so hoch sich erhoben hatte, jetzt mit verhülltem Antlitz tief im Staube liegen sahen, als sie jenes gewaltige Bekenntnis, jene glühende Bitte aus seinem zermalmten Herzen dringen hörten, werden sie nicht mit lauten Freunden ein Triumphlied gesungen haben: „Sein Strick ist zerrissen. und er ist frei!“ Gewiss, meine Miterlösten, jenes Gebet beweist, dass seine Seele den Netzen des geistlichen Hochmuts und des drohenden Pharisäismus entronnen war, wie ein Vogel dem Strick des Voglers. Er konnte nun sagen: „Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz, und wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind.“ (Ps. 131, 1.) Und wer hat dieses Wunder bewirkt? Das Schwert des Herrn das bloße, hauende Schwert!

Auch Abraham, der Freund Gottes, war noch gebunden. Er hatte einen einzigen Sohn, den er lieb hatte. Auf ihm beruhte, so hatte Gott selbst gesagt, das Heil der zukünftigen Tage. Es war Gefahr da, dass Abrahams Herz an dieses Knaben Herz zu fest sich hängte, und seine Augen mit aufkeimendem geistlichen Stolz auf das gesegnete Haupt hinschauten. Da trat Gott dazwischen und gab Abraham selbst das Schwert in die Hand, die Bande zu lösen. Abraham wurde frei. Der auch seines eigenen Sohnes um Gottes willen nicht verschonte, wovon sollte er gebunden werden?

Und auch wir, gebunden vom Dienst der Eitelkeit und des vergänglichen Wesens, sehnen uns bei uns selbst nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Er selbst aber, der Herr, behüte uns, dass diese Sehnsucht nicht in träges und träumerisches Wünschen ausarte, sondern zu jener lebendigen, wirkenden Kraft werde, die Alles trägt und Alles duldet, bis das Ziel erreicht ist. Solche Sehnsucht nach der Vollendung unserer Erlösung weiß, dass ohne die Schärfe des Schwerts die Bande der Selbstgefälligkeit und Überhebung nicht zu lösen sind. Darum kann ihr wohl fast Angst sein, wie David, wenn der Vater sein heiliges, majestätisches Antlitz enthüllt. Aber sie versteckt sich nicht, wie Adam, zittert nicht, wie die Teufel, sondern flüchtet sich zu ihm, der die Gefangenen Zions erlösen wird. - Jene Vermessenheit, mit welcher man

selbst die Wege sich bahnen, das Kreuz wählen, das Joch zurechtschnitzen will, macht demütiger Kindeseinfalt Platz, die den Vater walten und wählen lässt. Jene eitle Bespiegelung in den Werken unserer Hände, die etwa der Herr durch uns oder trotz uns zu Stande gebracht hat, verbrennt im Feuer der zürnenden Liebe Gottes, und als edles, von den Schlacken befreites Gold, dem der Herr sein Gepräge geben kann, bleibt das lautere, demütige Bekenntnis zurück: „Ich bin sündig, Der Erde noch geneigt, Das hat mir bündig Dein Heiliger Geist gezeigt. Ich bin noch nicht genug gereinigt, Noch nicht ganz innig mit dir vereinigt!“ Wer so singen kann, der wird frei. Die Ketten fallen von seiner Seele, die schweren, drückenden, ins Leben schneidenden Ketten. Er preist, dankbar für alle Schläge mit dem Stabe Wehe, für alle Streiche mit dem scharfen Schwerte, laut seinen Gott:

„Bald mit Lieben, bald mit Leiden
Kamst du, Herr, mein Gott zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten,
Mich ganz zu ergeben dir,
Dass mein gänzlich Verlangen
Möcht an deinem Willen hangen.
Tausend, tausend Mal sei dir,
Großer König, Dank dafür!“

III.

Aber noch ein seliges Geheimnis wird uns heute offenbart. Der Engel des Herrn mit dem bloßen, hauenden Schwerte, das wie ein Blitz zwischen Himmel und Erde zuckte, stand bei der Tenne Arafnas, oder wie er auch genannt wird, Arnans, des Jebusiters. Und hier, gerade hier erhielt David den Befehl, dem Herrn einen Altar aufzurichten. „Und David baute daselbst dem Herrn einen Altar, und opferte Brandopfer und Dankopfer. Und da er den Herrn anrief, erhörte er ihn durchs Feuer vom Himmel.“ „Und der Herr ward dem Lande versöhnt.“ Seit der Zeit war dieses der Ort, wo David zu opfern pflegte, (1 Chr. 22, 28.) wo er Versöhnung mit seinem Gotte suchte und fand, wo der Herr ihn erhörte und dem geängsteten Gewissen Frieden sandte: „Hier, sprach David, hier soll das Haus Gottes des Herrn sein, und dies der Altar zum Brandopfer Israels!“ (1. Chr. 23, 1.) Und so geschah es. Denn „Salomo fing an zu bauen das Haus des Herrn zu Jerusalem, auf dem Berge Moriija, der David seinem Vater, gezeigt war, welchen David zubereitet hatte zum Raum auf dem Platz Arnans, des Jebusiters.“ (2 Chr. 3,1.) Ausdrücklich wird hervorgehoben, dass dieser Ort nicht nach Davids Willkür, sondern nach Gottes Bestimmung gewählt sei. Dort war es, wo Abrahams Herz seinen Sohn Isaak dem Herrn geopfert, wo des Herrn heilige Hand gewaltig in seines Knechtes Leben gegriffen, aber danach die Fülle des göttlichen Segens über sein Haupt ausgeschüttet hatte. Darum auch hatte Abraham den Ort Moriija genannt, d. i. der Herr sieht!“ (1 Mos. 22, 14.) Das war derselbe Ort, wo der Herr David mit dem Schwerte geschlagen, wo der Herr David sich hatte finden lassen. Und eben an dem Orte wollte Gott seinen Tempel gebaut haben; dort wollte er wirklich und wahrhaftig unter dem sündigen Menschengeschlecht wohnen, um von dort aus die ganze, weite Erde zu seinem Tempel, zu einer Hütte Gottes bei den Menschen zu machen. Du siehst es mit Augen: wo das Schwert des Herrn sein Werk ausgerichtet hat, da baut er seinen Friedenstempel, dahin setzt er seinen Gnadenstuhl!

Wer die Wege Gottes kennt unter den Menschenkindern, der hat dieses Gnadenwunder Gottes im eigenen Leben erfahren. Wo er unter die gewaltige Hand Gottes und seinen heiligen Liebeszorn sich beugte, und das scharfe zweischneidige Schwert des Herrn im innersten Leben fühlte, da war der Ort, wo er aufs Neue durch das einige, ewig gültige Opfer mit Gott versöhnt ward, und er den Frieden Gottes schmeckte, der höher ist, denn alle Vernunft, wo sein

Gott sich ihm nahte und er seinem Gotte, wo er lernte, den Gnadenstuhl schauen und mit Freudigkeit hinzutreten. Eben dasselbe erlebte Jakob schon, der Erzvater. Wo der Finger des Herrn ihn anrührte und das Gelenk seiner Hüfte zerbrach, da segnete ihn der Herr, und Jakob nannte die Stätte Pniel, Angesicht Gottes. Und früher schon, als Gott ihn ob seiner Sünde auf der schweren Flucht an der nackten Erde schlafen ließ, und nur einen Stein ihm zum Kissen gab, und doch eben hier den Himmel öffnete und seinen Segen herabschüttete, rief Jakob voll Staunen über die Werke Gottes: „Gewiss ist der Herr an diesem Orte, und ich wusste es nicht. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nicht anders, denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels!“ Und hieß die Stätte Bethel d. i. Gottes Haus. Mein leidensscheues, kleinmütiges Herz, merke diese Reihe von Zeugnissen Bethel oder Gottes Haus, Pniel oder Angesicht Gottes, Morija oder der Herr sieht! die Tenne Arafnas, des Jebusiters, die den strafenden Engel und den Tempel und Altar Gottes trug, sie rufen dir laut zu: „Weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht, denn, wen Gott lieb hat, den züchtigt er. Er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt!“ Und abermals: „Wohl dem, den du, Herr, züchtigst und lehrst ihn durch dein Gesetz, dass er Geduld habe, wenn es übel geht!“ (Ps. 94, 12. 13.)

Die alten Heiden schauten mit heiliger Ehrfurcht auf den Ort, den der Blitz getroffen hatte. Wir wissen jetzt, wo Gott der Herr sein blitzendes Schwert über eines seiner Kinder schwingt, da ist ein heiliger Ort. Harre nur aus! Du wirst. auch noch in Jakobs und Abrahams und Davids Worte gläubig jubelnd einstimmen. Wo er die Seinen straft, segnet er. Wo er züchtigt, ist die Pforte des Himmels, da ist sein Angesicht, da sieht er, da baut er seine Friedenshütte!

Noch einen Punkt muss ich uns zur Stärkung hervorheben. Die Tenne Arafnas, des Jebusiters, wählte Gott zur Offenbarung seines Zornes und seiner Erbarmung. Die Schrift setzt ausdrücklich zum Namen des Besitzers immer hinzu, dass er ein Jebusiter, nicht ein Sohn Abrahams gewesen sei. Vielleicht war Arafna der einzige Heide, der noch in Jerusalem lebte, sein Acker der einzige Ort vielleicht in der Königsstadt, der einem Heiden gehörte. Und diesen Ort erwählte Gott zu seiner Wohnung, anzudeuten, dass er alle Wunder seines Ernstes und seiner Lindigkeit, alle Geheimnisse seiner züchtigenden und versöhnenden Liebe auch uns und allen offenbaren will, die wir nicht vom Samen Abrahams, sondern aus den Heiden sind, so wir anders dem Geiste nach Israels und Abrahams und Davids Kinder werden.

Auch das wollen wir in unser Gedächtnis schreiben, dass er eine Tenne zu seiner Wohnung, zur Offenbarung seiner Herrlichkeit auserkoren hat. Was Arafna am Weizen und andern Korn auf seiner Tenne getan hat, das hat Gott geistlich dort an Davids Seele getan. Er hat das edle Weizenkorn aus den Hilfen herausgeschlagen, von denen es noch gefangen war. Er hat die Spreu vom Weizen gesichtet. Darum nennt der Herr auch Babel seine Tenne, (Jes. 21, 10.) weil er dort sein gefangenes Volk durch die Züchtigung gleichsam gedroschen und gesichtet hat. Seine Tenne im höchsten Sinne des Wortes ist sein Tempel, seine heilige Kirche, darum auch Johannes der Täufer von Christo sagt: „Er hat seine Worfchaufel in seiner Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.“ (Matth. 3, 12.)

Das wird unerschütterlich fest bleiben: das Herz, welches sich von seinen Stricken und Banden durch das Schwert Gottes lösen lässt, macht der Herr zu seinem Friedenstempel, darin er selber wohnt. Aber der Tempel Gottes bleibt immerdar eine geistliche Tenne, wo er seine Garben drischt, damit er die edlen Körner aus ihrem Gefängnisse löse. Er ist aber ein weiser Ackermann. Er kennt jeglichen Samen und weiß, wie er ihn dreschen muss. „Man drischt die Wicken nicht mit Eggen, so lässt man auch nicht das Wagenrad über den Kümmel gehen sondern die Wicken schlägt man aus mit einem Stabe und den Kümmel mit einem Stecken. Man mahlt es (d. i. Weizen oder Gerste), dass es Brot werde und drischt es nicht gar zunichte,

wenn man es mit Wagenrädern und Pferden ausdrischt. Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth: denn sein Rat ist wunderbar, und führt es herrlich hinaus!“ (Jes. 28, 27. 29.) Ob nun der Herr wie mit einem Stecken und Stab oder wie mit Dreschwagen über unser Herz und Haupt fährt, das sei ihm anheimgestellt, dem heiligen Ackersmann. Uns ist's genug, dass wir wissen: er drischt auf der Tenne seinen Weizen nicht gar zunichte. Er löst allein das Weizenkörnlein aus seinen Schalen, dass er es einheimsen könne in die ewigen Scheuern, in den ewigen Tempel, der keine Tenne mehr ist, wo nicht mehr gesichtet wird, wo die Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes!

Wer ist ein Mann nach dem Herzen des Herrn? Wer sich in Demut und Kindeszuversicht beugt, wenn der Herr mit dem Schwerte kommt, wer seine Ketten zerbrechen und den Friede-
fürsten bei sich einkehren lässt!

Bist Du ein Mann nach dem Herzen des Herrn? Amen.

Gottes Schläge.

Ich danke Gott und juble nun,
Dass ich's erfuhr und weiß,
Die Schläge, die am wehsten tun,
Sind seiner Gaben Preis.

Sie schlagen, wie kein Wunder tut,
Die Schuppen von dem Aug',
Dass es des ew'gen Lichtes Glut
Verlangend in sich saug'.

Sie schlagen, wie kein scharfes Schwert,
Der Seele Ketten durch,
Dass frei sie, wie ein Aar¹⁰ auffährt
Zur sel'gen Himmelsburg.

Schläge von des Höchsten Hand
Zerreißt mir jedes Seil,
Das auf der Fahrt zum Vaterland
Will hemmen meine Eil'!

¹⁰ Adler

Dreizehnte Predigt. Das Los ist mir gefallen auf Lieblichste

1 Chr. 29 u. 30, 1-21.

Vor nicht langer Zeit fand ein Wanderer in den freundlichen Auen Württembergs mitten im Felde eine hölzerne Bank, auf die von ungeübter Hand mit Kreide folgender Vers geschrieben war:

Ich habe Kreuz und Leiden,
Das schreib ich mit der Kreiden:
Und wer kein Kreuz und Leiden hat,
Der wische meinen Reimen ab!

Der Wanderer hat ihn nicht abgewischt. Du würdest es auch nicht getan haben. Was Mensch heißt, muss Joch und Last tragen. Wer sich sein eigenes Joch auflegt, wird sich dran zu Tode tragen. Ihm geht's, wie den Kindern Israels in Ägypten, die zum Dienst gezwungen wurden mit Unbarmherzigkeit, und denen man ihr Leben sauer machte mit schwerer Arbeit und mit allerlei Frönen. Es kann hier und da ein Mensch so frei und fröhlich durchs Leben gehen, als wenn er aller Last ledig wäre. Aber er trägt dennoch sein Joch, wenn mans gleich nicht sieht. Solchem Menschen geht es wie jenem Hamburger Kaufherrn, von dem mir erzählt wurde. Er spielte mit einem andern und hatte Verlust auf Verlust. Sein Antlitz blieb unverändert. Er setzte sein ganzes Vermögen auf eine Karte. Er verlor. Kein Muskel des Gesichtes zuckte. „Aber, rief sein Geselle von Entsetzen über diese eiserne Ruhe, wie kannst du bei solchem Verluste ruhig bleiben?“ „Da siehe, antwortete jener, indem er verzweiflungsvoll aufsprang, seine Kleider aufriss und ihm die entblößte Brust zeigte, da siehe, wie ruhig ich geblieben bin!“ Die Nägel seiner Hand hatten sich während des Spiels ins Fleisch gegraben!

„Nehmt auf euch mein Joch! ruft der Weltheiland, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht!“ Müssen die Kinder der Welt bei ihren scheinbaren Freuden bekennen: Keine Rose blüht ohne Dornen! so rühmen die Knechte Gottes unter ihren Leiden: Die Dornen tragen Rosen! Wir haben dies im Leben Davids schon oft und in mancherlei und lieblicher Weise erkannt. Je mehr sein irdisches Leben zur Neige geht, desto herrlicher offenbart es sich, dass man keinem treueren Herrn dienen kann, als dem lebendigen Gotte. Wir sehen heute David nahe vor seinem Tode, und doch voll tiefen Friedens und heiliger Freude. Das Wort, welches er selbst, wie es scheint in Todesahnung, im 16. Psalm bekennt, sehen wir als Überschrift über die verlesene Geschichte:

Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche.

I. Durch alle Arbeiten und Leiden werden die Knechte des Herrn immer tiefer in die selig machende Erkenntnis geführt, dass der Herr Alles in Allem ist, und sie nichts sind.

II. Diese doppelte Erkenntnis lehrt sie, Alles, was sie sind und haben, dem Herrn mit fröhlichem und freiwilligem Herzen zu opfern.

I.

Ihr kennt das Lied Joachim Neanders, das mit dem einfachen, tiefen Gebete schließt:

Drücke stets in meinen Sinn,
Wer Du bist und wer ich bin.

Auf der lebendigen Erkenntnis Gottes und unserer selbst beruht unser ganzes Heil. Ihr denkt hier von selbst an das Wort Christi: „Das ist das ewige Leben, dass sie dich, dass du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen!“ (Joh. 17, 3.) und an das andere: „Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: Wir sind sehend! bleibt eure Sünde!“ (Joh. 9, 41.) Das ist der Gewinn aus Davids Leben, dass beides, seine Freuden und seine Leiden, seine Erniedrigung und seine Erhöhung ihm das heilige Liebesherz Gottes, und das eigene, in Sünden empfangene und geborene Menschenherz entschleierte haben. Und eben darin liegt auch der Kern seiner Freude und die Lieblichkeit seines Loses.

Nicht mehr der Jüngling, bräunlich und schön, sondern der Greis, der Außenwelt schon halb abgestorben, steht heute vor uns. Er hat zum letzten Mal sein Volk und dessen Häupter um sich versammelt zu einem großen und glänzenden Volks- und Kirchentage, um seinen Sohn Salomo an seiner statt zum Könige zu machen, und den Bau des heiligen Tempels vorzubereiten. Von der Höhe, auf welcher er steht, blickte er rückwärts auf den Weg, den er gekommen ist, aus die guten und bösen Tage, auf alle seine Verirrungen, seine Sünden, seine Strafen, seine Nöte, seine Nächte voll Tränen, sein Schreien und Heulen. Es gibt kaum ein Leben, das so voller Geheimnisse ist und voller Verwirrungen, wie das Davids, so voll dunkler Täler, wo die Bäche Belials rauschen, aber keines auch, in dem in der menschlichen Finsternis das Licht göttlicher Gnade so wunderbar hell gelehuchtet hat, keines, das so viele Denksteine göttlicher Hilfe zählt. -

Von der Vergangenheit schaut er auf die Gegenwart. Ihm zur Seite stand sein Sohn Salomo. Vor ihm aufgehäuft liegen die erbeuteten Kleinodien an Gold, Silber, Erz und Edelstein, deren Wert kaum zu zählen ist, ein lautredendes Zeichen seiner vielen und glorreichen Siege; um ihn herum in weiten Kreisen schart sich das jubelnde Volk, im Herzen bereit, dem Herrn der Heerscharen zu dienen, die Hände gefüllt mit dem Besten, was sie haben, ihren Gott damit zu ehren. Das war ein seliger Augenblick! Es muss David gewesen sein, wie dem Pilger, der in finsterner Nacht beim Schimmer seiner Leuchte den nächsten Gegenstand wohl dunkel schauen, aber nicht seine wahre Gestalt, noch seinen Zusammenhang mit der Umgebung, noch viel weniger diese selbst erkennen konnte. Plötzlich bricht der helle Tag an. Im Glanze der Sonne liegt die Landschaft mit ihren Tälern und Höhen vor dem überraschten Blicke. So lag vor Davids Seele bloß und entdeckt sein wechselvolles, langes und oft so banges Leben. Kein Rätsel ist mehr ungelöst: kein Zweifel, kein bitteres Ach! kein ängstliches Warum? trübt sein Herz, kein Labyrinth verwirrt sein Auge. Überall, selbst in seiner tiefsten Sünde, in seinen dunkelsten Stunden, wo er wie ein Wurm sich vorkam, und kein Mensch, sieht er den offenen Finger Gottes, der, was im engen Herzen sich regt, was auf weiter Erde geschieht, zur Verherrlichung seiner Heiligkeit, zum Heile verlorener Adamskinder entwirrt und leitet. Aus den Werken Gottes schaut er ins Wesen Gottes, ins Herz Gottes. Ein Strom von Seligkeit flutet aus diesem gläubigen Anschauen in seinen Geist. „Gelobt, ruft er vor der ganzen Gemeinde, gelobt seist du Herr, Gott Israels, unsers Vaters, ewig. Dir gebührt die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn Alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich und du bist erhöht über Alles zum Obersten. Dein ist Reichtum und Ehre von dir, du herrschest über Alles! In deiner Hand steht Kraft und Macht, in deiner Hand steht es, Jedermann groß und stark zu machen. Nun, unser Gott, wir danken dir und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit!“ So jubelte der Greis, von dem schon eine Zeit lang vorher erzählt wurde: „Da der König David alt war und wohlbetagt, konnte er nicht warm werden, ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckte!“ (1 Kg. 1, 1.) Die Wärme seines Leibes war vom Frost des Alters besiegt. Aber die Glut seines Geistes, die flammende Inbrunst seiner Freude über den Namen seines Gottes brannte wie ein Himmelsfeuer! Ist das nicht ein liebliches Los, nach allen Nöten, Schwächen, Gebrechen und Sünden in solcher seligen Freude danken und jauchzen zu können! Da gilt das Wort: „Wohl dem Volk, das jauchzen kann!“ (Ps. 89, 16.)

Es ist mir sehr merkwürdig gewesen, dass unter den vielen Lobpsalmen Davids keiner ist, der, wie dieser letzte, den Lobliedern gleicht, die der h. Johannes in der Offenbarung die himmlischen, seligen Knechte des Herrn singen hörte. „Herr,“ sprachen diese, ihre Kronen vor den Stuhl Gottes werfend, „Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen!“ (Offb. 4, 11.) Und tausend mal tausend Engel sprachen mit großer Stimme: „Das Lamm das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob! und abermals sangen sie dem, der auf dem Stuhl saß und dem Lamm: „Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offb. 5, 12, 13.) und wiederum: „Amen! Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offb. 7, 12.) Die innere Seligkeit Davids muss wohl tief und groß gewesen sein, dass sie die Sprache ihn lehrte, welche die Engel sprechen und die Seligen. Und worin bestand diese Seligkeit? Dass das Hüllen vor seinen Augen weggetan wurde, damit alle Völker verhüllet sind, und er dämmernd das schaute, was die Himmelsbürger in vollster Klarheit schauen, dass der ewig lebendige Gott der Herr der Zeit ist und der Ewigkeit, dass er alle Fäden des verwickelten Menschen- und Völkerlebens in seiner Hand hält, dass trotz Sünde und Satan im Himmel und auf Erden, im Menschenherzen und auf der großen Erde das zu Stand und Wesen kommen muss, was sein Rat beschlossen hat, dass aus allen Schatten, aller Finsternis das vollendete Bild seiner Schöpfung und Erlösung immer glorreicher hervortritt, dass Er Alles ist in Allem, und er erkannt wird, wie er ist! Die Seele ruht in ihm, dem Einen, ganz in ihm, außer dem kein Leben ist, das Auge wird nicht mehr zerstreut durch viele und bunte und zusammenhangslose Bilder, sondern schaut ganz auf ihn und seine Herrlichkeit, und kann sich nicht satt schauen an ihm, in dem das Wesen ist und das Leben. Da weiß dann auch der Mund nicht vielerlei zu sagen und zu singen.. Er strömt das eine Gefühl des Herzens, die selige Erkenntnis Gottes und seiner Wege aus in jene eine Weise, die wir aus Davids und aller Engel und Seligen Munde gehört haben. Und wodurch, frage ich jetzt, war es so tief und so klar in Davids Geist und Sinn gedrückt, wer Gott, der Heilige in Israel, der ewige Erbarmer, der Lebensfürst ist? Jede Erfahrung, groß und klein, lieb und trüb, die er in seinem Dienst und seiner Arbeit gemacht hat, jeder Weg, den er geführt ist, jeder Fehltritt, den er getan, jedes Wort, das ihn wieder zurecht gebracht, jeder Schlag, unter dem er gezittert, jedes Freudenlicht, das ihm gelehrt hat, Alles, Alles hat dazu dienen müssen, ihm die selige Erkenntnis des allein seligen Gottes zu geben, als dessen, der da Alles ist in Allem. Und soll er derhalben nicht rühmen: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche.

Das ist das Los aller Knechte und Mägde des Herrn. Auch Paulus ist durch alle Erfahrungen und Führungen seines Lebens, durch seine Entzückung und durch seinen Pfahl im Fleisch, durch seine Schmerzen und durch seine Siege immer tiefer in die Erkenntnis seines Gottes und seines Heilandes hineingeführt. Er überschaut die ganze Menschengeschichte, den Abfall der Heiden und der Juden, die Erlösung durch den einigen Sohn Gottes, die Wege, auf denen die Einzelnen und die Völker, die Juden und die Heiden zu derselben hingeführt werden sollen, bis er im Geiste das hohe Ziel erreicht schaut, und mit heiliger Wonne ausruft: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn von ihm, und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!. Amen.“ (Röm. 11, 33. 36.) Am Abende seines eigenen Lebens ruft er, die Wunderwege, die er geführt ist, anstaunend: „Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.“ (1 Tim. 1, 17.) Das sind auch Klänge, die dem Himmel angehören. Sie sind erlernt in den Freuden und Segnungen, Nöten und Anfechtungen, Kämpfen und Siegen, Kreuzen und Lasten, welche die Nachfolge und der Dienst des Herrn mit sich bringt. Darum auch Paulus ohne Aufhören sein Amt preist, und der Geist der Freudigkeit aus jedem Worte haucht, das er schreibt und spricht.

Darum lass seine Wege deinen Augen wohlgefallen! Freue dich in ihm alle Wege, denn alle Wege sollen dich in sein Herz hineinführen und in seine Erkenntnis. - Unser Glaube ist noch zu viel ein Katechismusglaube, ich meine ein angelernter, angenommener, nachgesprochener, fremder Glaube. Er muss immer mehr ein erfahrener und durchlebter, ein eigener Glaube werden. Wir müssen mit den Leuten von Samaria sprechen: „Ich glaube hinfort nicht mehr um der Rede und des Zeugnisses eines Menschen willen, sondern ich habe selbst geglaubt und erkannt, dass Christus der Welt Heiland und mein Heiland ist!“ Und woher kommt diese Erfahrung? Allein aus den wunderlichen und doch seligen Führungen Gottes, aus dem, was wir in unserm Pilgerwandel und Amt erleben. Was uns auch begegnet, Alles lehrt uns Gott und seinen Sohn und die Kraft seines Wortes kennen. Unser Glaube wird immer mehr kräftig durch Erkenntnis alles des Guten, das wir in Christo haben. Je mehr wir selbst erleben und erfahren, je mehr wir in solchen banger Stunden, wie sie über Martha und Maria kamen, durch den Glauben die Herrlichkeit Gottes schauen, je mehr die Blindheit von unsern Augen genommen wird, und Er allein, der dreieinige Gott, vor unserm Geiste steht als der, der Alles in Allem ist, je seliger wird auch unser Herz, je fröhlicher unser Mund. Daher kommt auch die Erscheinung, dass jüngere Christen, indem sie ihren Mangel fühlen, mehr bitten und flehen, dass aber die älteren und erfahreneren, immer ausschließlicher auf den Herrn schauend und seine Werke und Wege immer klarer erkennend, aufgehen in Lob und Dank, und ihre Lieder Lieder im höheren Chore werden, in denen jede Arbeit und Anfechtung, Bekümmernis oder Freude, jeder Kampf und Sieg, jedes Fallen und Aufstehen einen vernehmlichen Ton bildet. Ist das Erbteil solcher Leute nicht auch hier schon schön und selig? Auch sie können und werden bei ihrem Lose beben, straucheln, müde werden. „Aber das Volk, so ihren Gott kennen, werden sich ermannen und es ausrichten!“ (Dan. 11,32.) Aber woher kommts denn, dass das Christentum so Vieler nicht den Geist der Freudigkeit atmet Weil sie ihren Herrn nicht kennen, oder weil sie ihn nur fleischlich kennen, ihres Herzens und Verstandes Meinungen, Ansichten, Wünsche, Hoffnungen in die Offenbarung von Christo einmengen. Solche Jünger des Herrn müssen in ihrer Arbeit erst durch allerlei Erfahrungen des äußeren und inneren Lebens, welche allein die Hochschule des Christentums sind, mit Paulo sprechen lernen: „Ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr also;“ (2 Kor. 5, 16) dann werden auch sie mit dem Apostel in ihrem Dienst und Amte, ob es süß oder sauer ist, in einem rechten Freudenstande erfunden werden.

Mit der Gotteserkenntnis geht die Selbsterkenntnis Hand in Hand. Je mehr ich in meinen Augen bin, desto geringer ist mir Gott. Je mehr Gott in meinem Glauben erhöht ist, desto niedriger bin ich. Darum ruft David nach jenem Lobgesange, von Gott auf sich blickend: „Denn was bin ich? Was ist mein Volk, dass wir sollten vermögen Kraft, freiwillig zu geben, wie dies geht? Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsre Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aushalten!“ Dieselben Erfahrungen, durch welche David Gottes wesenhafte Liebe und sein ewiges, allein selbstständiges, allgenugsames, allumfassendes Leben erkannte, brachten ihn zum immer bestimmter sich geltend machenden Gefühle der Ohnmacht und Nichtigkeit seines irdischen Lebens, wie seiner geistlichen Kraft. Ausführlicher noch und einschneidender spricht David über diesen Punkt im 39. Psalm, den er vielleicht auch kurz vor seinem Tode, jedenfalls aber Angesichts drohender Lebensgefahr gebetet hat. „Wenn du Einen züchtigst um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehrt, wie von Motten. Ach, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!“ (Ps. 39, 12. 6.)

Der Grundzug im inneren Leben Davids war zwar vom Beginn an eine ungeheuchelte Demut. Dennoch hatte auch er Zeiten, wo er sich vermaß, etwas zu sein und zu können durch sich selbst. Er hatte auch gesprochen, da es ihm wohl ging: „Ich werde nimmermehr darnieder liegen!“ (Ps. 30, 7.) Das ist jetzt vorbei. Die tausend Wechsel seines Lebens, bei denen in bösen, wie guten Tagen seine Seele oftmals in Sünde und Schande fiel, haben ihn endlich gelehrt,

was für ein armes, sündhaftes Gemächte er sei. Alles selbsttrügerische Vertrauen auf die Menschennatur und Menschenkraft ist ihm ausgetrieben. Er bildet sich nicht mehr ein, ohne seinen Gott etwas zu vermögen, am allerwenigsten, ihm die Opfer bringen zu können, die ihm gebühren.

Aber, fragt Jemand verwundert, ist denn diese Erkenntnis, dieses Gefühl gänzlicher Ohnmacht ein lieblich Los? Ist das nicht eine peinliche, niederdrückende Last? Ist das nicht der Weg zur Verzweiflung? Es muss, meine Freunde, wohl nicht so sein, denn aus den Worten des sterbenden Greises weht uns ein solcher Geist der Frische und Freudigkeit entgegen, als flöge ein junger Adler über den Staub der Erde zur Sonne empor. Zudem wird uns mit dürren Worten erzählt: „Und David der König freute sich hoch.“ - Auch wenn er im 8. Psalm im Gefühle seines Nichts ausruft: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ ist sein Herz voll Ruhmens und sein Mund voll Jauchzens. Was erklärt uns dieses Geheimnis? „Hoffart muss Pein leiden!“ So lange ein Mensch in sich etwas sein und gelten will, schließt er sich selbst von der Quelle des wahrhaftigen Lebens aus, ist darum voll Unruhe, unbefriedigt, und wird von ungesättigtem Verlangen und wachsenden Begierden wie mit Peitschen umhergetrieben. Sobald aber die eitle Selbsttäuschung aufgehört hat, sobald der Mensch erkennt, dass er in sich ohnmächtig, unrein ist, und alles wahrhaftige Leben in Gott beruht, gibt sich das Nichts seinem Alles, der Sünder seinem Heilande, das Kind seinem Vater hin; dann ist der Geist in seinen Ursprung zurückgekehrt, wo er ewige Befriedigung, ewige Ruhe hat. Der Herr spricht dieses Geheimnis in den Worten aus: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.“ (Matth. 16, 25.)

O, der Alles hätt' verloren,
Auch sich selbst, der allezeit
Nur das Ein' hätt' auserkoren,
So Herz, Geist und Seel erfreut!

O, der Alles hätt' vergessen!
Der nichts wüsst', als Gott allein,
Dessen Güte unermessen
Macht das Herz still, ruhig, rein!

Bis zur Ohnmacht schwach in sich ist Paulus, der stärkste und freudenreichste unter den Knechten des Herrn. Er kennt das selige Geheimnis, dass die Kraft des Herrn nur in den ihrer Schwachheit sich bewussten Seelen ihre Macht entfalten kann. „Darum, sagt er, will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muts in Schwachheiten, in Schmachten, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark!“ (2 Kor. 12, 9. 10.) Und auch Neander, aus dessen Munde wir zu Anfang der Predigt jene Doppelbitte vernahmen, singt trotz mancherlei schwerer Wege mit innerem Jubel von seinem Herrn: „Der dich erhält, Wie es Dir selber gefällt!“ Meine Mitarbeiter, schaut zurück auf die Zeit, die hinter euch liegt. Was in eurer Arbeit auch über euch gekommen ist, Alles hat dazu dienen müssen, euch eure Stellung Gott gegenüber zu lehren, euch seine überschwängliche Liebe, Erbarmung Heiligkeit und Majestät, und eure Verkehrtheit, Torheit, Kurzsichtigkeit, Ohnmacht, Unruhe, Unfreiheit und die böse Wurzel aller dieser Früchte, eure Sündhaftigkeit, vor Augen zu stellen. Alles hat euch aus euch und eurem Elend heraus zu eurem Vater und Heilande treiben sollen und wirds auch ferner tun. Und wenn das die Geschichte unsers Lebens, die Erfahrung in der Nachfolge und im Dienste des Herrn ist, sollen wir nicht in das Bekenntnis einstimmen: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden!“ Ja, selig ist das Kindesherz,

welches allezeit mit David singt und sagt: „Hochgelobt sei Gott! Ich aber bin elend und arm!“ (Ps. 70, 5. 6.)

II.

David hatte also gelernt, sein nichtiges Leben, sein sündiges Herz dem ewigen und heiligen Gotte hinzugeben. Daraus entsprang das hohe Freudenfest, zu dem er sein Volk und seine Fürsten noch einmal um sich versammelt hatte. Er hatte alle Siegesbeute nicht durch sich, sondern durch den Herrn gewonnen. Er wollte vor der ganzen Gemeinde Gold, Silber, Erz und Edelsteine dem zurückgeben, dem Alles gehört. Alles, was er in seinem Leben erarbeitet und erstritten hatte, sollte nicht zu seinem Schmuck, sondern zur Verherrlichung Gottes, zum Bau seines heil. Tempels dienen. Es war, ihm ein Jubeltag ohne Gleichen, ein heiliger Glanz- und Höhepunkt seines Lebens, dass er mit irdischer Beute, mit vergänglichem Golde seinen hochgelobten Herrn ehren durfte vor aller Welt. Ein Fröhlicher macht viele Fröhliche; ein Freiwilliger viele Freiwillige. Wie David brachte auch das Volk, was es hatte, zum Tempelbau, zur Verherrlichung Gottes, mit freiem und fröhlichem Willen. Und wie das Feuer mächtiger wird, wenn zwei Flammen zusammenschlagen, so wuchs das Feuer der Freude, als Davids und des Volkes Gaben zu einem großen Dankopfer sich vereinigten. „Von dir ist Alles gekommen, sagt David, und von deiner Hand haben wir dir gegeben. Herr, unser Gott, aller dieser Hause, den wir geschickt haben, dir ein Haus zu bauen, deinem heiligen Namen, ist von deiner Hand gekommen und ist Alles dein! Ich weiß, mein Gott, dass du das Herz prüfst, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm. Darum habe ich dies Alles aus aufrichtigem Herzen freiwillig gegeben, und habe jetzt mit Freuden gesehen dein Volk, das hier vorhanden ist, dass es dir freiwillig gegeben hat!“ Erwärmt euch nicht das Feuer, das in dieser inneren Freude Davids glüht? Merkt ihr nicht, dass alle Dankopfer wahre Freudenopfer sind! Und das Volk? Und das Volk, wird uns erzählt, ward fröhlich, dass sie freiwillig waren, denn sie gaben es von ganzem Herzen dem Herrn freiwillig!“ Und abermals: „Und die ganze Gemeinde lobte den Herrn, den Gott ihrer Väter, und neigten sich und beteten an, und aßen und tranken desselben Tages vor dem Herrn mit großen Freuden.“

Wie sein Gold und seine Edelsteine hat David alle Gaben und Anlagen seines Geistes dem Herrn hingegeben, vornehmlich aber seine Liederkunst und sein Harfenspiel. Das darf ich euch nicht erst sagen: Die Stunden, in denen der König seine Lieder betend und lobend dem Herrn wiedergab, waren ein Hereinragen seliger Ewigkeit in die nichtige, sündliche Zeitlichkeit.

Auch Paulus hat zugleich mit seinem Herzen alle seine Gaben und Kräfte, und was er im Schweiß seines Angesichtes erworben hatte, seinem Herrn zum freiwilligen Dankopfer gebracht. Was er aus den Büchern der Heiden und ihrer Poeten gelernt hatte, er gebrauchte es für seinen Herrn. Die Kunst des Teppichwebens, mühsam angeeignet, musste ihm dazu dienen, dem Laufe des Evangeliums Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Seine Fähigkeit, die Bedürfnisse der verschiedenen Menschennaturen zu durchschauen, wendete er an, Allen Alles zu werden, damit er ja Etliche für Christum gewänne. Sein Leib und Leben, sein Atem, jeder Pulsschlag, jeder Gedanke, jeder Tag, jede Nacht gehörte seinem Herrn. Und alle diese Opfer sie waren ihm Seligkeit, denn es ist ein köstlich und selig Ding, dem Herrn danken, doppelt köstlich aber, wenn warme Gegenliebe durch die Tat, durch ihr Leben Gotte danken darf!

Der Geiz in allen seinen Gestaltungen macht dem armen Menschenherzen viele Plage. Ob ich äußere Güter, oder ob ich Gaben des Geistes für mich behalte und zu meiner Ehre gebrauche, das eine wie das andere macht viele Schmerzen. Das wissen, die eitlen Besitzes oder eitler Ehre geizig sind.

O der alles könnte lassen,
Dass er, frei vom Eitlen all,
Wandern möcht die Friedensstraßen
Durch dies Tränen-Jammertal.

Wer wird denn, was er hat, was ihn blendet, was ihn gefangen hält, seinem Gott lassen können? Wer nach der Erkenntnis Gottes und alles kreatürlichen das Wort des Täufers verstanden hat: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel!“ (Joh. 3, 27.) wem die Frage Pauli durchs Gewissen tönt: „Was hast du aber, dass du nicht empfangen hast? So du es, aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? (1 Kor. 4, 7.) Wer von euch Gott und seinen Heiland erkannt hat, als das einzige Gut, als den, der Alles in Allem erfüllt, und sich selbst als der Sünde und Eitelkeit unterworfen, der weiß auch, dass er nicht der Herr ist, weder seines Lebens, noch seines Leibes, noch seiner Güter, noch seiner Gaben, sondern ein von Gott bestellter Haushalter. Er gibt dann ohne Zwang, freiwillig dem seine Habe zurück, dem sie gehört, und wird des Herrn Verheißung an sich reichlich in Erfüllung gehen sehen: „Geben ist seliger, denn Nehmen.“ Im Psalmbuch heißt es einmal von dem Selbstsüchtigen: „Sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird!“ Wir aber wissens, wer's kriegt, was wir haben und erarbeiten und erstreiten. Der Herr ist unser Erbe! Was wir getan haben Einem unter seinen geringsten Brüdern, das haben wir ihm getan. Die Güter und Gaben, die vormals uns verstrickten und bezauberten, sind ein Lab-sal für den Herrn selbst, eine Krone seiner Ehre, Stein und Kalk zum Bau des heil. Zion, Werkzeug zur Seligkeit unsterblicher Seelen! Das Eitle, Nichtigke, Vergängliche, dem Herrn zum Opfer gebracht, hat ewigen Wert. Selbst ein Trunk Wasser, dem Herrn gegeben, reicht in die Ewigkeit hinein, und trägt dort herrliche Früchte!

Von Heldai, Tobia und Jedaja, den Gefangenen in Babel, sollte Sacharja, der Prophet, das freiwillig gebrachte Gold und Silber annehmen, daraus Kronen machen für das Haupt des Hohenpriesters Josua und sie dann in den Tempel des Herrn bringen, zu seinem ewigen Gedächtnis für die Geber. (Sach. 6, 10-14.) Diese sinnbildliche Handlung hat eine immerwährende Bedeutung. Alle Gaben, welche die Knechte des Herrn in der Zeit ihrer unfreiwilligen Gefangenschaft zum lebendigen Dankopfer bringen, werden von Gott zur Sieges- und Ehrenkrone für das Haupt des wahrhaftigen, von Sacharja an jener Stelle verheißenen Hohenpriesters gemacht, und das Gedächtnis dieser Opfer dringt hinein bis in den neuen, ewigen Tempel des himmlischen Jerusalem. Der Geist vom Himmel ruft über die Arbeit der im Herrn lebenden und in ihm sterbenden Knechte:

„Ihre Werke folgen ihnen nach!“

Wie werden wir in der Ewigkeit erstaunen, wenn wir in dem glorreich vollendeten Tempel des Gottesreiches auch die schwachen Gebete unserer Lippen, unsere geringen Entbehnungen und Aufopferungen und die armen Werke unserer Hände als Bausteine glänzen sehen! Dagegen wird das Erstaunen jenes Weibes wie nichts sein, von der unsere Väter gleichnisweise erzählen. Ein mächtiger König baute ein glänzendes Gotteshaus. Er wollte die Ehre allein haben und befahl aufs strengste, dass Niemand zum Baue nur einen Stein hinzutrüge. Eine arme, gottselige Witwe brannte vor Verlangen, ihren Meister durch eine geringe Hilfsleistung beim Baue ihren Dank und ihre Liebe zu bezeugen. Sie gab den Pferden, die einen Wagen mit Steinen zum Bauplatz zogen, eine Hand voll Heu. Als nun der Tempel fertig stand, und der König über die Türe eine Inschrift setzen ließ, die prunkend ihn als den alleinigen Erbauer verkündigte, lag dieselbe am Morgen zertrümmert auf der Erde und an ihrer Stelle stand mit goldener Schrift: „Eine Witwe hat mehr getan, als der König.“ Das wiederholte sich dreimal. Der König ward zornig. Die Witwe erschien, fiel vor ihm nieder und bekannte, was sie getan

hatte. Zerknirscht stand der König da, dass des Weibes Werk in Gottes Augen viel tausendmal angenehmer gewesen war und größer, als das seine.

So wirds auch sein am jüngsten Tage. Ihr wisst ja, wie freudevoll beschämt die Seligen zur Rechten des Herrn stehen werden, der die armen Werke, die sie hier taten, in der Ewigkeit noch vor allen Völkern rühmt! Was die Kinder der Welt vollenden zu ihrem Nutzen und Ruhm, und wär's ein zweiter Turm von Babylon, vergeht mit der Zeit. Was wir dem Herrn von dem Seinen wiedergeben, das bleibt ewig. Nun sagt mir, meine Mitknechte, sollen die, welche jede zeitliche und nichtige Arbeit, die sie dem Herrn als ein lebendiges, freiwilliges, fröhliches Dankopfer bringen, also in die Ewigkeit aufgenommen sehen, nicht jubeln und jauchzen: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche!“ Glaubst mir, unsere Freude in der Nachfolge und dem Dienste Christi wird immer vollkommener werden, je lauterer wir beten lernen:

Es ist ja dein Geschenk und Gab
Mein Leib und Seel, und was ich hab
In diesem armen Leben.
Damit ich's brauch zum Lobe dein,
Zum Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Wollst mir dein Gnade geben!

Um zu fühlen, wie tief und voll Davids Freude war, beachtet auch dies Eine noch. Nicht er, wie er wusste, sollte nach Gottes Willen den Tempel bauen, sondern Salomo; dennoch brachte er alle die unzähligen Schätze herbei, damit sein Sohn das Werk vollenden könnte, ein liebliches Zeugnis seiner neidlosen Freude, und neidlose Freude erst ist wahrhaftige Freude. Doch davon habe ich ja schon früher zu euch gesprochen (s. S. 58 ff.). Wollt ihr diese Seligkeit neidloser Freude in eurer Arbeit schmecken, so lernet mit David, Alles als Gottes und eures Heilandes alleiniges Eigentum betrachten, und es dem schenken, dem es gehört. Wie David für seinen Sohn Salomo und sein Volk flehte, dass der Herr allezeit solchen Sinn, der fröhliche. und freiwillige Dankopfer bringt, bewahren möchte, so beuge auch ich mich vor ihm und rufe:

Drücke stets in meinen Sinn
Wer du bist, und wer ich bin!

Besiege mit deiner allumfassenden Gnade mein stolzes Herz, so will ich nach deinem Siege dir willig opfern im heiligen Schmuck, mit Freuden dir dienen und mit Frohlocken vor dein Angesicht kommen! Hier will ich nicht stille werden, zu preisen dein sanftes Joch, deine leichte Last und mein lieblich Los und schönes Erbteil, das mir gefallen ist in deinem Dienst, bis ich das Erbe antrete, das unvergänglich ist und unbefleckt und unverwelklich, und ich ewig und in vollendeter Freude jauchzen werde: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche!“

Siehe, also wird gesegnet der Mann nach dem Herzen des Herrn! Bist Du ein Mann nach seinem Herzen? Amen.

[Das Los der Knechte Jesu.](#)

(Psalm 16)

Ich rühm es frei vor Allen:
Mir ist in meinen Schoß

Aus Gottes Hand gefallen
Ein lieblich Gnadenlos.
Ich sing's mit Lobgetön
Das Erbteil, das mir worden,
Ist unbefleckt und schön.

Zwar musst' ich oftmals leiden;
Doch schlug mich Jesu Hand,
Dass sie aus dürrer Haiden
Mich führ zum Freudenstand.
Nun lob den Herrn ich laut,
Der meiner Seel geraten,
Zu werden seine Braut.

Ich will vor Augen setzen
Den liebsten Bräutigam,
Und stets mein Herz ergötzen
An ihm, dem Gotteslamm;
Sein gnadenreiches Blut,
Das mich von Sünden wäscht,
Das ist mein Teil und Gut.

Er tut den Weg zum Leben
Im finstern Tal mir kund,
Und wird sein Licht mir geben
In letzter, bängster Stund;
Wird mich mit starker Hand
Wohl aus der Hölle führen
Ins ewge Vaterland.

Dort rühm ich's neu vor Allen:
Mir ist in meinen Schoß
Aus Gottes Hand gefallen
Ein lieblich Gnadenlos.
Ich sing's mit Lobgetön:
Das Erbteil, das mir worden,
Ist unbefleckt und schön.

Vierzehnte Predigt. Das Ende des Mannes nach dem Herzen des Herrn.

2 Sam. 23, 1-7¹¹

“Dies sind die letzten Worte Davids: Es sprach David, der Sohn Isais, es sprach der Mann, der emporgehoben ist zum Messias (Gesalbten) des Gottes Jakobs, lieblich mit Psalmen Israels. 2. Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen. 3. Es hat der Gott Israels zu mir gesprochen, der Fels Israels hat geredet: Herrschen wird über die Menschen ein Gerechter, ein Herrscher in der Furcht Gottes. 4. Und wird sein wie das Licht am Morgen, wenn die Sonne ausgeht am Morgen ohne Wolken, und vom Glanz und vom Regen das Krant aus der Erde wächst. 5. Denn ist nicht also mein Haus mit Gott? Denn er hat mir einen ewigen Bund gesetzt, wohl geordnet in Allem und bewahrt; denn all mein Heil und all mein Wohlgefallen lässt Er es nicht sprossen? 6. Aber die Nichtswürdigen sind allesamt wie die geworfenen Disteln, die man nicht mit Händen fassen kann. 7. Sondern wer sie angreifen soll, muss Eisen und Spießstangen in der Hand haben, und werden mit Feuer verbrannt werden auf ihrer Stelle.

Das Sieges- und Jubellied, welches David nach der Errettung aus der Hand aller seiner Feinde dem Herrn zum Freudenopfer brachte, schloss mit dem weissagenden Lobe: „Ich will dir danken, Herr, unter den Heiden, und deinem Namen lobsingend, der seinem Könige großes Heil beweist und wohl tut seinem Gesalbten David und seinem Samen ewig!“ (2 Sam. 22, 50. 51.) Hieran knüpft die heilige Geschichte sogleich die letzten Worte Davids, in denen jene Weissagung zu voller Klarheit sich entfaltet.

„Die letzten Worte Davids!“ Die Schrift sagt: Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen!“ Hier ist ein graues Haupt, das vor allen andern Ehrfurcht gebietet. Zum letzten Male tut es den Mund auf, dessen Bekenntnis, Buße, Flehen, Dank so oft uns erquickt, erleuchtet, gestraft hat. Wie wird der Geliebte Gottes Angesichts des Todes auf die Vergangenheit, wie auf die Zukunft hinschauen? Wie „du in das Sterbezimmer deines Vaters treten und auf sein Vermächtnis lauschen würdest, so tritt an die heutige Geschichte und lausche dem Testamente Davids. Gott zeigt dir

Das Ende des Mannes nach dem Herzen des Herrn.

I. Indem er in die vergangene Zeit schaut, ist sein Ende Dank und Anbetung, dass Gott ihn durch alle Lebensführungen zum Bilde seines ewigen Messias gemacht hat.

II. Indem er in die Zukunft blickt, ist sein Ende ein Schauen des ewigen und gerechten Friederfürsten, dem Seligkeit und Sieg folgt.

I.

„Verlass mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern und deine Kraft Allen, die noch kommen sollen!“ (Ps. 71, 18. Gott hat dieses Gebet seines Knechtes David über Bitten und Verstehen erhört. Am Abende seines Lebens, auf der letzten, großen Volks- und Kirchen-Versammlung, wo die vorige Predigt ihn uns zeigte, fühlte er seine Seele umgeben von der Güte Gottes, wie die Himmelsluft den Leib umgibt. Es war an ihm das Wort erfüllt: „Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden

¹¹ Da Luthers Übersetzung dieser Verse nicht überall klar ist, wird der berichtigte Text hier abgedruckt.

in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein!“ (Ps. 92, 14. 15.) Das jubelnde Volk war wieder heimgekehrt zu seinen Hütten. Der König aber sollte heimkehren zu den ewigen Hütten. Er redete noch zu seinem Sohne Salomo von der Verheißung des Herrn, und dass er, wartend auf die Hut des Herrn, wandeln sollte in seinen Wegen treulich und von ganzem Herzen, und halten seine Sitten, Gebote, Rechte und Zeugnisse. Auch gab er ihm, um abzuschließen mit dem weltlichen Regimente, noch etliche Befehle, Zeugen seiner königlichen Gerechtigkeit und Erbarmung. (1 Kön. 2, 1-9. Vergl. S. 191 ff.) Danach kam die Zeit, dass er sterben sollte. Was ist das Ende seines wunderbaren Lebens? was der Ausgang des langen und großen Kampfes, den er geführt hat? das Ziel seines schweren Laufes, der Gewinn aller seiner Mühen, Arbeiten, Leiden und Entbehrungen, seiner Tränen und kummervollen Nächte? was ist der Erwerb aus allen seinen Erfahrungen über sein Herz und Gottes Herz? was ist mit einem Wort die endliche, reife Frucht dieser seltenen Gottespflanze? was sein Lohn, dass er sich hielt als der Mann nach dem Herzen des Herrn? Seine Augen sind auch dunkel geworden, sein Leib erstorben, seine Gestalt verfallen, wie anderer Menschen. Aber zurückblickend auf sein Leben, konnte er jetzt in noch viel tieferem Sinne rühmen als. ehemals: „Erkennt doch, dass der Herr seine Heiligen wunderbarlich führt!“ (Ps. 4, 4.) Um diese Wunder zu preisen und die Kraft Gottes Allen zu verkündigen, die noch kommen sollten, öffnet er noch einmal seine Lippen. Seine Worte strömen nicht mehr in reicher, wogender Fülle, wie in der Zeit seiner Jugend und seines Mannesalters. Wenige sind Ihrer, wie bei Sterbenden. Aber die wenigen sind eine Welt: voll göttlicher Gedanken. „Der Sohn Isais, so sagt er, emporgehoben zum Messias des Gottes Jakobs, lieblich mit Psalmen Israels!“ In diesen Worten fasst er lobpreisend den reichen Inhalt seines ganzen, vergangenen Lebens zusammen. Aus dem kleinsten und gering gehaltenen Sohne eines unbedeutenden Bethlehemiten ist er erhöht zum Gesalbten Gottes, zum Könige über Israel, vor dessen Macht: und Majestät die Heiden zittern und die Völker sich beugen. Der Hirtenknabe, der in der oft wilden Einsamkeit bei seinen Schafen spielte und sang, ist der liebe Psalmensänger Israels geworden, dessen Lieder das ganze Volk erquickten. Und Alles, was zwischen diesem geringen Anfange und diesem wunderbaren Ende liegt, Großes und Kleines, Tränen und Jubel, Erhöhung und Erniedrigung, Licht des Himmels, Finsternis der Hölle, Sündenfall und Begnadigung, Alles hat Gott dazu gebraucht, seinen Knecht zu jenem glorreichen Ziele zu führen. Aber das ist noch nicht die volle Bedeutung jener Worte. Der Gesalbte Gottes ist mehr, als ein Erdenkönig voll Macht und Majestät. Er ist das Abbild Gottes, des heiligen und ewigen Königs. Er hat das selige Amt, aus seinem Volke ein Volk des lebendigen Gottes zu machen, unter dem Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Sein Reich sollte nicht der Zeit dienen, wie die Reiche der Heiden, sondern ewig sein vor Gott, ein Gottes- und Himmelreich auf der Erde, welche der Herr verflucht hatte um der Sünde willen. Seine Grenzen waren bestimmt, sich auszudehnen bis an das Ende der Erde, bis dass der Segen, Abraham verheißen, über alle Völker käme, und die ganze Erde wieder, wie sie zu Anfang war, ein Paradies Gottes würde. Darum war David von den Schafhürden genommen und zum Rüstzeuge und Offenbarer der geheimen Liebes-Gedanken des ewig Lebendigen gesalbt. Der Geist des Herrn hatte durch ihn gesprochen, und die Rede des Heiligen war durch seine Zunge geschehen. Er war das Vorbild und damit zugleich der Vorläufer und Bahnbereiter jenes Königs aus seinem Samen, der, Gott und Mensch in einer Person, in der Fülle der Zeit die Heilsgedanken Gottes wahrhaftig ausführen und als Friedefürst über die erlösten, in Gott zurückgeführten Völker herrschen sollte. Zugleich war David vorbildlich jenen Weg geführt, auf dem dereinst sein Sohn und sein Herr die Herrschaft erlangte, das Reich Gottes auf Erden gründete und ausbreitete. Das ist der Weg der Demut, der Niedrigkeit, der Leiden, die auch bis an die Seele dringen. Er war von Gott verlassen gewesen, hatte ein Wurm sich gedünkt und kein Mensch, sein Herz war in seinem Leibe gewesen, wie zerschmolzenes Wachs, seine Kräfte vertrocknet, wie Scherben, seine Zunge hatte an seinem Gaumen geklebt, und seine Seele in des Todes Staub gelegen und war

wiederum aus der Hölle erlöst. Auf dieser Straße hatte Gott ihn zum Throne der Ehren geführt, von dem aus sein Reich war gegründet worden unter den Heiden und seine Gerechtigkeit dem Volke gepredigt, das noch sollte geboren werden. So ist Davids Leben, so sind seine Psalmen eine Weissagung auf den wahrhaftigen Messias Gottes, der durch Leiden vollendet wurde, (Ps. 22 und 69; auch 40 und 109.) der, sintemal er durch den Tod nicht konnte gehalten werden, die Verwesung nicht gesehen hat! (Ps. 16.)

Wie David aus dem Sohne Isais, aus dem in Sünden Empfangenen und Geborenen, zum weis-sagenden Vorbilde des ewigen Messias, so werden wir, so wir anders Leute nach dem Herzen Gottes sind, durch denselben Herrn zu Abbildern Jesu Christi, des Sohnes Gottes, gemacht, zu Rüstzeugen seiner Gnade, zu Offenbarern seines Liebeswillens unter dem sündigen Menschengeschlechte. Das ist der gnadenreiche, selige Erwerb aus dem Leben jedes Nachfolgers Jesu Christi. Er blickt, wenn seine Augen dunkel werden, auf sein Leben zurück, und preist Gottes Barmherzigkeit, die aus ihm, der Fleisch war, vom Fleische geboren, ein Abbild seines lieben Sohnes gemacht hat, das zwar noch sehr befleckt ist, aber doch einst wird vollendet werden.

Das Leben des natürlichen Menschen ist wie ein Geschwätz, wie ein Dampf, der verweht, wie ein Schlag ins Wasser, der keine Spur zurücklässt. Es ist verloren samt allen seinen Freuden und allen seinen Leiden. „Die Hoffnung der Heuchler und Gottlosen wird verloren sein, denn seine Hoffnung ist ein Spinnweb!“ sagt die Schrift einmal über das andere. (Hiob 8, 13. 14. Spr. 25, 19. Hiob 11, 20; 18, 14 usw.) Ich stand am Ufer des brausenden Meeres, Welle auf Welle trieb hoch und stolz an den Strand. Welle auf Welle stürzte in sich selber zusammen, damit andre Wogen über sie sich erheben, um wie alle die tausend mal tausend vor ihnen in nichts zu versinken. Nicht anders, wie die Wellen des Meeres, sind die Hoffnungen des Menschenherzens das von Gott nicht erfüllt ist. Wohl hofft es von einer Stunde zur andern, dass sie ihm Befriedigung bringe und an das Ziel seiner Wünsche führe. Aber eine Stunde verrinnt nach der andern, und bringt nicht mit sich, was das Herz wollte, oder wenn sie es bringt, so wird sich erfüllen, was geschrieben steht: „Was die Albernern gelüstet, das tötet sie, und der Ruchlosen Glück bringt sie um!“ (Spr. 1, 32.) Die Geschichte Judas des Verräters wiederholt sich fort und fort. Wenn der Sünder den Lohn seiner Sünde in Händen hat, brennt er wie Feuer.

Jubelnd und triumphierend dagegen singen die Gesalbten des Herrn: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten!“ (1 Petr. 1, 3.) Sie haben nur eine Hoffnung, dass sie, erlöst durch ihren Herrn, in allen Stücken wachsen mögen in dem, der das Haupt ist, Christo, und in sein Bild verkläret werden von einer Klarheit zur andern. Kommt dann das Ende der irdischen Wallfahrt, so erkennen sie mit seligem Auge, dass, was auch ihr Gott und Heiland für Wege sie leitete, alle dieser großen Hoffnung entgegenführten. Nichts ist umsonst und verloren in ihrem Leben. Das selbst, was für sie tote Hoffnungen, schädliche und selbst schändliche Stunden waren, ehe sie ihren Heiland kannten, wird durch seine Gnade für sie zu einer Rute umgewandelt, die sie ihrem Ziele zutreibt, zu einem Warnungszeichen, wenn der Fuß wieder abirren will, zu einer Flamme, in der auch das Innerste des Herzens erreicht wird, so dass der Meister sein Bildnis immer deutlicher einprägen kann. Sein Bildnis! Ist es denn wirklich wahr, dass auch aus mir, so wie ich bin, die Gnade ein Kind Gottes machen kann, das da gleich ist seinem erstgeborenen Sohne? So oft solche Frage meine Seele durchbebt hat, ist es mir immer sehr trostreich gewesen, dass der herablassende Gott in seiner Offenbarung so gern sich den Gott Jakobs nennt, öfter fast, als den Gott Abrahams und Isaaks. Der, dessen Schöpferische Liebesmacht auch einen Jakob, den Mann voll arger List, zu einem Israel, einem Gotteskämpfer, und den Sohn Isais, in dem

die angeborene Sünde so gewaltig sich regte, zu seinem Messias, zum Offenbarer seiner Wege vollendet hat, der hat auch Mittel und Wege, aus mir und meinem sündhaften Herzen eine neue Kreatur zu schaffen, die unter allen äußern und inneren Stürmen dieses Lebens, unter allen Fehlritten und Begnadigungen heranwachse zum vollkommenen Mannesalter Jesu Christi, zur göttlichen Größe! (Ephes. 4, 13. Kol. 2, 19.) „Denn wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf dass derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern!“ (Röm. 8, 28. 29.) Wenn Paulus, der Hochbegnadigte vor allen Menschenkindern, in seinem Alter bekannte: „Nicht dass ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei!“ so war dieses Bekenntnis nicht der Schmerz einer verlorenen, toten Hoffnung, sondern die Kraft, die ihn vorwärts trieb dem vorgestreckten Ziele zu, bis er nicht lange vor seinem Tode triumphieren durfte: „Ich habe Glauben gehalten; ich habe den Lauf vollendet!“

Zwar werden nicht alle Freunde Gottes durch seine Macht zu lieblichen Psalmensängern Israels, aber alle doch zu Offenbarern seiner Gnade und Herrlichkeit erzogen. Er gebraucht sie als seine Hand, der armen Erde seine Liebe zu zeigen, als seine Mitarbeiter, sein heiliges und seliges Reich zu gründen und zu bauen. Und wenn dann solche Häupter, die in der Nachfolge und im Dienste Jesu Christi ergraut oder gar bis in die letzte Stunde gekommen sind, ihren Mund öffnen, uns die seligen Geheimnisse ihrer Wunderwege kund zu tun und Gottes Treue zu preisen, so sind auch solche Reden allen Hörern lieblich und schön, und wirken Segen und Leben bringend in kleineren oder größeren Kreisen fort bis auf Kind und Kindeskind.

II.

Aber seliger noch wurde Davids Antlitz, als er von den vergangenen Tagen hinschaute auf die künftigen Zeiten. Als sein leibliches Auge sich schloss, tat des Geistes Auge sich auf für die ferne Zukunft. Er sah den verheißenen König in seiner Schöne, sah seine Werke und seine Wunder. „Herrschen, sprach er, wird über die Menschen ein Gerechter, ein Herrscher in der Furcht Gottes, und wird sein wie das Licht am Morgen, wenn die Sonne aufgeht am Morgen ohne Wolken, und vom Glanz und vom Regen das Kraut aus der Erde wächst.“ Das ist ein Bild, das Leib und Seele erquickt. Dunkle Nacht sieht er gelagert auf der dünnen, ausgebrannten Erde. Regen rauscht vom Himmel auf die schmachtenden, toten Felder. Da kommt der Morgen. Das Licht der Morgenröte funkelt über dem tauigen Erdreich. Die Sonne erhebt sich in wolkenlosem Glanze, siegreich, mächtig, prächtig und freut sich wie ein Bräutigam zu laufen ihren Weg. Und Regen und Licht des Himmels machen die toten Fluren lebendig, und Gras und Blumen wachsen, sprossen, knospen und blühen, und die ganze Natur atmet Leben, Gedeihen, Frische, Friede, Freude, Seligkeit. So schaut David in seinen letzten Stunden den gerechten König aufstehen unter den Sündern, so emporsteigen über ihnen nach finsterner, dürerer, toter Zeit und mit den Lebens- und Lichtkräften von oben die erstorbenen Menschenherzen zu neuem, frischem, fröhlichem Leben wachrufen, dass ihm

Kinder geboren werden, wie Tau aus der Morgenröte, und Segen, Gedeihen, Friede und Freude über ihren Häuptern schweben, und Furcht und Trauern schwinden müssen. Von diesem prophetischen Gesichte haben die späteren Seher sich erleuchten lassen. Was der Sterbende in kurzen, tiefen, abgerissenen Worten offenbart, das haben sie in reicher Fülle auseinander gelegt. Salomo singt von dem gerechten Könige der Zukunft: „Er wird herabfahren wie der Regen auf das Feld, wie die Tropfen, die das Land feuchten. Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte und großer Friede, bis dass der Mond nimmer sei.“ (Ps. 72, 6 u. 7, vergl. auch V. 16.) Jesaias sieht denselben König in seiner Schöne hervorbrechen, wie das Licht nach der Finsternis, (Jes. 9, 2; 60, 1 ff.) und ruft: „Träufelt, ihr Himmel, von oben; und die

Wolken regnen die Gerechtigkeit. Die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu. Ich, der Herr, schaffe es.“ (Jes. 45, 8.)

Hosea weissagt: „Der Herr wird hervorbrechen, wie die schöne Morgenröte, und wird zu uns kommen, wie ein Regen, wie ein Spätregen, der das Land feuchtet. Wie will ich dir so wohl tun, Ephraim! Wie will ich dir so wohl tun, Juda! Denn die Gnade, so ich euch erzeigen will, wird sein wie eine Tauwolke des Morgens, und wie ein Tau, der früh Morgens sich ausbreitet!“ (Hos. 6, 3. 4.) und abermals: „Ich will Israel wie ein Tau sein, dass er blühen soll wie eine Rose, und seine Wurzeln sollen ausschlagen, wie Libanon, und seine Zweige sich ausbreiten, dass er sei so schön wie ein Ölbaum!“ (Hos. 14, 6 7.) Sacharja endlich nennt den König und Erlöser Zemach, den Spross, aus Gottes Schoß in die sündige Menschheit gepflanzt, und setzt hinzu: „Denn unter ihm wird es wachsen.“ (Sach. 6, 12.)

Noch tiefer dringt des Königs Blick. Wohl sieht er, und weiß es am klarsten aus eigener, schmerzreicher Erfahrung, dass aus seinem sündlichen Samen dieser erlösende, lebenbringende König nicht erwachsen kann. Gott selbst hatte ihm schon bei der ersten Verheißung von den Sünden seiner Nachkommen gesprochen, ihm aber gesagt, dass er trotz ihrer Sünde sein ewiges Königreich gründen würde. Des freut sich nun der Sterbende. Ist sein Haus ohne Gott nichts, so ist es doch mit Gott Träger der gnadenreichen Verheißung, in der alles Heil und alle Hoffnung Davids beruht, und die durch ihn selbst, den Herrn Himmels und der Erden, zur glorreichen Erfüllung geführt wird. „Ist nicht also mein Haus mit Gott? Denn er hat mir einen ewigen Bund gesetzt, wohlgeordnet in Allem und bewahrt; denn all mein Heil und all mein Wohlgefallen - lässt Er es nicht sprossen?“

Der Bund ist aus Gnaden. Er beruht nicht auf menschlicher Würdigkeit und Tüchtigkeit, sondern auf Gottes schöpferischem Willen. Darum ist er fest und wahrhaftig. Menschliche Sünde, Torheit und Widerspenstigkeit kann den Ratschluss Gottes nicht verwirren, noch seinen Willen hemmen und hindern. Was er sprossen lässt, das sprosst. Was Er ins Leben ruft, das ist lebendig. Wenn Er gebeut, so geschiehts. Wenn Er spricht, so stehts da.

So sieht der königliche Greis den Erdboden erneuert, sieht den Erneurer aus seinem Hause hervorgehen, und zugleich den lebendigen Gott in ihm wirken. Er sieht den Gottes- und Menschensohn herrschen, sieht seine gewaltigen Taten, die Siege seiner Liebe, die Wunderschöpfungen seines Lebens. „Aber, die Nichtswürdigen, das sieht er zuletzt, sind alle samt, wie die weggeworfenen Disteln, die man nicht mit Händen fassen kann, sondern wer sie angreifen soll, muss Eisen und Spießstangen in der Hand haben und werden mit Feuer verbrannt werden an ihrer Stelle!“ Sein Auge reicht bis zum letzten, vollendeten Siege, wo des Menschen Sohn, der Herr der Ernte seine Engel sendet, und sie das Unkraut, die Kinder der Bosheit, sammeln werden, dazu alle Ärgernisse aus seinem Reiche und die da Unrecht tun und sie in den Feuerofen werfen, da Heulen sein wird und Zähneklappern. Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reich! (Matth. 13, 38. 41-43.) So scheidet der Mann nach dem Herzen Gottes. Sein Ende ist ein Schauen des ewigen, gerechten Leben schaffenden Friedefürsten, dem Seligkeit folgt und Sieg. Die Augen Israels waren dunkel geworden vor Alter, und konnten nicht mehr wohl sehen. (1 Mos. 48, 10.) Als sie noch dunkler wurden, auf dem Sterbebette sich für diese Welt. schlossen, und die Schatten des Todes sich über sie lagerten, da öffnete sich sein inneres Auge, und er sah den Heiland der Völker kommen aus dem Samen seines Sohnes Juda, stark wie ein Löwe, und doch ein Friedefürst. (1 Mos. 49, 10.)

Simeon der Greis, der auf den Trost Israels wartete, schaute mit alternden Augen den Christ des Herrn, nahm ihn auf seine Arme, lobte Gott und sprach: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“

Und Hanna, die Witwe bei vier und achtzig Jahren, trat auch hinzu und sah ihren Erlöser und pries den Herrn, während für irdische Dinge auch ihr Blick schon finster war.

Als Stephanus, seines Märtyrertodes schon gewiss, vor dem hohen Rate stand, sah er auf gen Himmel, und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: „Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen!“ Und als die mörderischen Steine auf ihn zuflogen, rief er an und sprach: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ - Die dunkle Todesstunde war ihm der Anfang des ewigen Morgens, sein Sterbetag für diese Welt sein Geburtstag für die Seligkeit, darum auch die Kirche den zweiten Christtag den Stephanustag genannt hat.

Je mehr auch Paulus ergraute, desto vertrauter ward ihm die Ewigkeit, wiewohl er doch allezeit in ihr daheim gewesen war. Er hatte Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein. Sterben war sein Gewinn. Als er an Timotheus schrieb: „Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden!“ setzte er in seliger und gewisser Freude hinzu: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit! Der Herr wird mich erlösen von allem Übel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.“ (2 Tim. 4, 6. 8. 18.) Von jenem Tage an bis heute sind alle Sterbebetten der Erlösten Stätten des Sieges gewesen. Wir können nicht hineinblicken in die Seele der sterbenden Freunde Gottes, wenn Tod und Leben mit einander ringen, wenn das Glauben zum Schauen wird und die Seele ihrem Erlöser zueilt. Aber tausende von Männern und Frauen nach dem Herzen des Herrn haben an ihrem Ende von dem unaussprechlichen Geheimnis, das ihnen sich auszuschließen begann, zu uns geredet. Und waren es auch nur stammelnde Worte, so ahnen wir doch aus ihnen, was ihre Seele durchwogte, dass alle Rätsel sich ihnen lösten, alle Zweifel schwanden, alle Ketten abfielen, das Stückwerk aufzuhören und das Vollkommene zu erscheinen anhub. Aus den Flammen heraus, vom Blutgerüst herab haben die heiligen Blutzeugen des Herrn laut und vor allem Volk bezeugt, dass sie den Tod nicht schmeckten, dass sie, zum Leben hindurchgedrungen, das Angesicht ihres Erlösers zu schauen begannen. „Lasst Feuer und Kreuz, schrieb der dem Tode geweihte Ignatius von Antiochien an die Römer, „Lasst die wilden Tiere, lasst Beinbrechen und Gliederzerreißen und alle Bosheit des Teufels über mich kommen; es sei so, möge ich nur Christum genießen! Ihn suche ich, der für uns starb. Ihn begehre ich, der für uns wieder auferstand. Er ist mein Gewinn, der mir aufbehalten ist. Meine weltlichen Neigungen sind gekreuzigt, das Feuer der Liebe Gottes brennt in mir und kann nicht ausgelöscht werden. Es lebt, es spricht, es ruft: Komm zum Vater!“ Als er im stolzen Kolosseum zu Rom, das noch in seinen Trümmern das Staunen der Welt ist, umgeben von Tausenden heidnischer Zuschauer, von den heißhungrigen Löwen angefallen wurde, rief er: „Ich bin ein Weizenkorn Gottes und wurde von den Zähnen der wilden Tiere zermahlen, sein Brot zu werden!“

Als um Hus die Flammen emporschlugen, betete er dreimal: „Christe, du Sohn des lebendigen Gottes, der du für uns gelitten hast, erbarme dich mein!“ Einer der ersten Blutzeugen¹² des reinen Evangeliums sprach, als man das Feuer anzündete: „Siehe, man streut mir blühende Rosen!“ und sang mit seinem Gefährten in den Flammen das Lied: „Herr Gott, dich Loben wir!“ Ein anderer¹³ schied mit dem Lobgesang des alten Simeon. Ein dritter¹⁴ triumphierte im

¹² Heinrich Voes zu Antwerpen.

¹³ Ludwig Marsac, ein französischer Offizier.

¹⁴ Bartholomäus Bartoccio gest. 1569 zu Rom.

Feuer: „Sieg! Sieg und Überwindung!“ und noch ein anderer¹⁵ sprach: „O süßes Feuer, o liebliche Flamme!“

Noch an ein Sterbebette muss ich Euch führen. Denn es sind gerade hundert Jahre, da lag, (es war am 17. Dezember 1761), der liebliche, innige Sänger Woltersdorf in Bunzlau im Todeskampfe. Abends sprach er unter großen Schmerzen:

Halleluja! es jauchzet, es singet, es springet das Herz,
Es weicht zurücke der traurige Schmerz!

Als er darauf etwas genossen hatte, sprach sein Bruder: „Das Manna schmeckt wohl besser?“ „Das dächt' ich!“ gab der Sterbende zur Antwort, und setzte selig lächelnd hinzu:

Wenn man dich genieße,
Wird Alles versüßet!

Das waren seine letzten Worte. Gleich darauf brachen die Augen¹⁶.

Das sind nur einzelne Stimmen aus der Wolke derer, die da zeugen, dass das Ende der Heiligen Gottes ein Schauen ihres Heilandes, seiner Seligkeit und seines Sieges ist. Nun lasst alle die Zeugnisse der tausendmal tausend, die im Herrn gestorben sind, in ein großes Zeugnis, in ein gewaltiges Lied im höhern Chor vor eures Geistes Ehre zusammen klingen und stimmt im Glauben fröhlich mit ein: „Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewig!“ (Ps. 16, 11.) „Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit! ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde!“ (Ps. 17, 15.) „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn!“ „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“

Das ist das Ende der Männer nach dem Herzen Gottes. „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gexechten, und mein Ende müsse sein, wie dieser Ende!“

Wir scheiden hier von David, dem Manne nach Gottes Herzen. Der Herr selbst drücke uns sein Bild in die Seele und stelle es uns in den Tagen unserer Wallfahrt aller Orten vor Augen, dass es uns warne, strafe, lehre, locke, ziehe, stärke! Ich aber will nicht viel mehr reden. Zum letzten Mal nur noch frage ich dich im Namen deines Gottes und Heilandes: „Bist Du ein Mann nach dem Herzen des Herrn?“ Amen.

Zwei Könige.

Weise: Wie sie so sanft ruhn.

König der Schrecken,
Wo ist nun deine Macht?
Sieh her, mich decken
In dieser bangen Nacht
Die Hände, die du einst durchgraben.

¹⁵ Antonius Oldevin gest. 1588 in Cremona.

¹⁶ Du, mein lieber August, gedenkst hier mit mir alles dessen, was unsere treue Mutter bei klarem Bewusstsein auf ihrem Sterbebette sah und sagte.

Das sind dieselben,
Die jetzt mich laben.

König der Schrecken,
Beginn den letzten Streit!
Ich werde schmecken
Nie deine Bitterkeit,
Denn Einer hing für mich verlassen,
Den meine Arme
Jetzt froh umfassen.

König der Schrecken,
Was drohst du mit dem Grab?
Der Sünde Decken
Nun fallen von mir ab;
Mich hat der Heimat Licht getroffen,
Mein Aug sieht staunend
Den Himmel offen!

König der Gnaden,
Wie strahlt dein Dornenkranz!
Willst du mich laden
In deinen Himmelsglanz?
Lamm Gottes, Heiland, Lebenssonne,
Ich eile freudig
In deine Wonne.

König der Gnaden,
Dein Anblick macht mich satt,
Nichts kann mehr schaden
In deiner goldnen Stadt.
Das hat kein Auge je erblicket,
Was jetzt die Seele
Ewig erquicket!

Quellen:

Die Geschichte König Davids,
des Mannes nach dem Herzen Gottes

Vierzehn Predigten
nebst einem Anhang
über die sogenannten Rachepsalmen u.s.w. von
Julius Disselhoff,

Vierte Auflage.

Kaiserwerth a. Rh.
Verlag der Diakonissen-Anstalt.
1873.

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: April 2026, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Texte sind oft sprachlich bearbeitet und der aktuellen Rechtschreibung angepasst.

____ _

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen in jeder Art und Weise - entgeltlich oder kostenlos - weitergegeben werden. Ein Link bzw. ein Belegexemplar wäre nett, ist jedoch keine Bedingung.